1858.

Ausführliche

Teutsche Sprachlehre,

nach neuer

wissenschaftlicher Begründung,

als

Handbuch für Gelehrte und Geschäftsleute und

als Commentar über seine kleinern Lehrbücher,

von

Friedrich Schmitthenner.

I. Buch.

Niedere Sprachlehre.

Frankfurt a. M.

Joh. Christ. Hermannsche Buchhandlung.

G. F. Kettembeil.

1828.

Teutonia.

Ausführliche

Teutsche Sprachlehre,

nach neuer

wissenschaftlicher Begründung,

von

Friedrich Schmitthenner.

Frankfurt a. M.
Joh. Christ. Hermannsche Buchhandlung.
G. F. Kettembeil.
1828.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Excellenz

dem Königlich Preußischen Minister der Geistlichen-
Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten

Herrn Freiherrn

von Altenstein

ehrerbietigst zugeeignet

von

dem Verfasser.

Seiner Excellenz

dem Königlich Preußischen Wirklichen Herrn Geheimen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten

Herrn Friedrich

von Raumer.

Vorwort.

Das Bedürfniß einer teutschen Sprachlehre, welche endlich einmal statt eines Aggregates registermäßig an einander gereiheter Regeln ein aus philosophischen Principien entwickeltes System böte, und statt ihren auf das Empirische gehenden Sätzen die Wahrscheinlichkeit zum Taufschein zu geben, dieselben mit dem Zeugnisse der Geschichte auszustatten vermöchte, ist schon so lange gefühlt und so oft ausgesprochen worden, daß man mit Sicherheit darauf rechnen darf, der Versuch eine solche zu liefern, werde selbst in dem Falle, daß er nicht vollständig gelänge, mit Nachsicht aufgenommen werden. Mit dieser Erwartung übergiebt auch der Verfasser dieses Werk den Freunden der teutschen Sprache. Sollte dasselbe auch nicht allen Anforderungen genügen; so wird man dem Verfasser um so lieber Entschuldigung angedeihen lassen, je größer die Schwierigkeiten waren, die er mit der sauersten Mühe, wenn auch nicht immer überwunden, so doch bekämpft hat.

Man hat sehr Recht, wenn man verlangt, daß die Grammatik auf die Grundsätze der Logik gebaut werden

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Das Bedürfniß einer teutschen Sprachlehre, welche endlich einmal statt eines Aggregates registermäßig an einander gereiheter Regeln ein aus philosophischen Principien entwickeltes System böte, und statt ihren auf das Empirische gehenden Sätzen die Wahrscheinlichkeit zum Taufschein zu geben, dieselben mit dem Zeugnisse der Geschichte auszustatten vermöchte, ist schon so lange gefühlt und so oft ausgesprochen worden, daß man mit Sicherheit darauf rechnen darf, der Versuch eine solche zu liefern, werde selbst in dem Falle, daß er nicht vollständig gelänge, mit Nachsicht aufgenommen werden. Mit dieser Erwartung übergiebt auch der Verfasser dieses Werk den Freunden der teutschen Sprache. Sollte dasselbe auch nicht allen Anforderungen genügen; so wird man dem Verfasser um so lieber Entschuldigung angedeihen lassen, je größer die Schwierigkeiten waren, die er mit der sauersten Mühe, wenn auch nicht immer überwunden, so doch bekämpft hat.

Man hat sehr Recht, wenn man verlangt, daß die Grammatik auf die Grundsätze der Logik gebaut werden

müsse, aber man hat eben so sehr Unrecht, wenn man meint die Logik gewähre in der Gestalt, die sie in unsern Tagen hat, eine sichere und vollständige Grundlage für die Wissenschaft der Sprache. Der Verfasser glaubt dasjenige, was Lambert, der unverdient vergessene, auf blumenlosen, aber sichern Bahnen gehende Denker, Kant, Krug, Hegel, Fries, Herbart, Calker, Twesten, und Andere in der analytischen Logik geleistet haben, zu kennen, und würdigt es mit Dank; allein er hat sich auch überzeugen müssen, daß sehr viele Gedankenformen, deren Ausdrücke die Sprachlehre zu behandeln hat, von unsern Logikern entweder gar nicht gekannt oder doch verkannt werden.

Schon die gleich zu Anfange der Satzlehre aufgestellten Ansichten von dem Urtheile werden ihm bezeugen, daß er sich erst, manche Lehren der Logik umgestaltend und erweiternd, eine Grundlage bauen mußte, bevor er an die Aufführung seines Systems der Grammatik gehen konnte.

Ebenso wenig ist bis jetzo im Allgemeinen in der Grammatik der Altsprache vorgearbeitet. Was Grimm für die Lehre von den Lautverhältnissen und von der Wortbiegung gethan hat, ist in Aller Gedächtniß; seine Darstellung des übrigen Theils der Grammatik wird aber erst noch erwartet. Ohne eigene mühsame Vergleichung des frühern Sprachstandes konnte daher die Ausarbeitung der Wortbildungs- der Satz- Vers- und Schreibungslehre nicht unternommen werden. — Nun ist aber

die Erforschung des frühern Sprachstandes das geringste der historischen Studien, welche der teutsche Grammatiker zu machen hat. Will er, um zuverläßige Regeln zu gewinnen, das Leben der teutschen Sprache wahrhaft durchschauen; so muß er diese in ihrem innigen organischen Zusammenhange mit den übrigen Sprachen des indischteutschen Stammes auffassen, und das kann er nicht ohne mehr als blos oberflächliche Kenntniß des Sanskrites, des Persischen, Slavischen, Griechischen, Lateinischen und Altnordischen.

Niemand kann es deutlicher erkennen, wie sehr sein Wissen in dieser Hinsicht Stückwerk, und seine Thätigkeit schwaches Ringen ist, als der Verfasser. Ein ganzes langes, diesem Zwecke gewidmetes Menschenleben würde zu kurz sein für die vollständige Erforschung des gesammten kaukasischen Sprachstammes; dem Verfasser ist sie, das gesteht er unverholen, nur Mittel gewesen zu ganz andern Zwecken, und nur wenige Jahre konnte er dazu verwenden, sich mit diesem Mittel bekannt zu machen, weit entfernt davon, sich desselben ganz zu versichern.

Aber auch im Besitze eines gewissen Baumateriales hatte er in der Aufführung des Gebäudes nach dem von ihm entworfenen Plane nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden. So wenig er auch ein Freund von der Weise mancher Gelehrten ist, welche dem Metall der Wahrheit stets mit allzugroßer Liberalität das Gestein zugeben, aus dem sie dasselbe gewonnen haben; so konnte er doch unmöglich so viele neue Regeln ohne alles gelehrte Beiwerk aufstellen. Da aber derjenige, der eine

neuteutsche Grammatik kauft, um auf dem kürzesten Wege in ihr die Sprache seines Zeitalters zu studieren, mit Recht verlangen kann, daß man ihn mit der Sprache der alten Indier und Gothen nicht belästige; da der Verf., bei allem Respect vor gründlichen Studien, ein Todfeind der Pedanterei ist, die schon anfängt, unsere Knaben in den köstlichen Jahren der eben aufblühenden Jugend mit dem Altteutschen zu quälen: so ließen sich blos begründende und deßhalb tiefer gehende philosophische und historische Forschungen und praktische Regeln nicht in demselben Werke vereinigen.

Das rathsamste schien unter diesen Umständen, das Werk zu theilen. Als Grundlage des Systems der Grammatik soll die Ursprachlehre dienen. Alles, was nur zur Begründung und Gewähr ist, philosophische Deductionen, Sprachenvergleichungen, die oft nothwendige Polemik gegen gangbare Ansichten, ward in diese verwiesen. — Auf dieser Grundlage konnte dann das Gebäude der neu-teutschen Grammatik fest und sauber aufgeführt werden. Nur da wird man Rückweisung auf die Altsprache finden, wo entweder Streitfragen zu schlichten, oder von den bisherigen ganz abweichende Regeln zu begründen waren. — Das Verhältniß dieser Grammatik und der Ursprachlehre ist hiemit, nach des Verfassers Erachten, deutlich genug ausgesprochen. Nur eines Umstandes bleibt noch zu erwähnen. Beide, mit einander ausgearbeitete Werke, wird man oft in scheinbarer Abweichung finden; man würde aber dem Verf. Unrecht thun, wenn man dieß als ein Schwanken betrachten wollte. Da dieser nicht jetzt zum ersten Male eigene Ansichten

vorträgt, sondern auf dem Wege zu der lieben Wahrheit auch einen oder den andern verhaßten Streit auszumachen hatte; so hat er sich durch Erfahrung überzeugt, daß, um einem in anderer Meinung Befangenen dieselbe Ansicht eines Gegenstandes zu geben, das beste Mittel ist, ihn allmählich von seinem Standpunkte herüber zu nöthigen. Zu einem Sprunge versteht sich nicht leicht Jemand, eine für ihn gebaute Brücke betritt er wol eher. Die Ursprachlehre soll auf diese Weise von dem Alten zum Neuen führen. Darum ist, um dieß durch ein Beispiel zu erläutern, in derselben die Lehre von den Fallformen zwar nach den Ansichten des Verfassers vervollständigt, aber bei der Darstellung von dem Nominativ des Nomens, also selbst einem Casus, ausgegangen, wo dann natürlich der Genitiv als unmittelbarer, die übrigen Casus, als mittelbare, erscheinen. Wer sich einmal von diesem Standpunkte aus orientirt hat, darf nur einen Schritt weiter gehen, um die Einsicht zu erlangen, daß Hauptwort und Zeitwort sich gleich stehen und ihre eigenen Casus haben, die in zwei parallelen Reihen laufen. Die Teutonia nimmt dagegen auf frühere und fremde Ansichten gar keine Rücksicht. Ihr giebt der Verfasser das bestimmte Wort mit: er hat sie niedergeschrieben, als er sich schon alle grammatischen Verhältnisse zur lichtesten Evidenz entwickelt hatte, und das Ganze ist wie jedes Glied nach demselben Princip gestaltet, kein Theil kann verrückt werden, ohne daß das Ganze zusammenbräche. Daher wird dann der Verfasser am Ausdruck, an den Beispielen, an dem Wurzelverzeichniß, kurz an der Ausführung auch künftig Manches

bessern können; seine Grundansicht kann er nicht mehr ändern, und in Anordnung des Ganzen nichts mehr anders stellen.

Mit dieser Erklärung nehmt, theure Vaterlandsgenossen, ein Werk freundlich auf, das sein Verfasser unter Entsagungen und mit Anstrengung für Euch gearbeitet hat. Ohne die feste Ueberzeugung, daß es die Wissenschaft fördern werde, übergiebt er es nicht; denn sie ist ihm Beruhigung bei der Uebergebung und Lohn seiner Mühen. Aber er hat Euch auch das Geständniß, weit vom Ziele zurückgeblieben zu sein, offen abgelegt. Ihr habt nun weiter zu gehen; er selber wird neue höhere Entwickelungen der Wissenschaft, von denen seine Darstellung als die dann unnütz gewordene Schaale abfällt, so lang er unter Euch ist, mit Liebe und begeisterungsvoller Theilnahme betrachten.

Dillenburg, den 1. März 1826.

Fr. Schmitthenner.

Einleitung.

I. Abtheil.

Das Wesen der Sprache.

A.

Die Stimme.

§. 1. Allem Lebenden und Todten ist schon in der Form seines Seins eine eigenthümliche Art gegeben, sich in der Berührung mit den äußern Naturmächten zu verhalten, in diesem Verhalten thut es seine Selbständigkeit und in der Art, wie es sich verhält, seine Eigenthümlichkeit kund; allein nur das Lebende vermag sein Inneres aus freier Selbstbestimmung zu äußern. Das Mittel aber, durch welches dasselbe sein Inneres in der Aeußerlichkeit offenbart, ist die Stimme. Je höher die Stufe des Lebens ist, auf der ein Wesen steht, je näher in ihm der in dem Dunkel des Naturlebens befangene Geist seiner Befreiung ist; desto reicher ist seine Stimme. Mit Recht werden die Thiere daher von Lactantius die Stummen genannt; denn wie sie selbst draußen vor dem Allerheiligsten stehen, wo das Licht des Geistes strahlt, so ist ihre Stimme nur der eintönige Ausdruck des Gefühls, das Stammeln des träumenden Erdgeistes. Nur ein Wesen trägt die Erde, in welchem der Geist zur vollen Freiheit erwacht ist, das ist der zum Himmel aufschauende Mensch; und nur die Stimme dieses einen Wesens charakterisirt ein hoher unsagbarer Ton, durch den sie sich als Ausdruck des freien Geistes ankündigt.

Schon an und für sich ist die Stimme nach Stärke und Schwäche, Höhe und Tiefe näherer Bestimmungen fähig, wie

wir an den Stimmlauten sehen. Um aber den ganzen Reichthum des Geistes, die unendliche Welt der Gedanken in sich aufnehmen zu können, bedarf die, bereits zu Stimmlauten unterschiedene, Stimme neuer Bestimmungen, die sie in den Mitlauten empfängt. Aus diesen Elementen bauen sich in der Stimme Sylben, Wörter, Sätze, Satzgefüge, kurz das ganze Gliederthum der Sprache. Die Sprache als ein Werdendes betrachtet, ist also nichts anderes als das Ausstrahlen des Geistes. Als solches hat sie auch der Sprachgeist selber ursprünglich aufgefaßt; denn das Wort Sprache stammt von der Wurzel brach, d. i. strahlen, wie noch in der Redensart: der Tag brach an.*)

B.

Die Sprache.

§. 2. Müssen wir nach diesen Prämissen die Sprache als den Abglanz des Geistes in der Sinnenwelt betrachten; so sind wir eben dadurch auch genöthigt, dieselbe, dem Einzelen nur eine Theilnahme gestattend, der Gattung als Eigenthum zuzusprechen. Der einzele Mensch ist gleichsam nur ein Wort, das der Weltgeist gesprochen hat; sein Leib der vergängliche Ausdruck des unsterblichen Geistes. Obzwar in dem Leibe, welcher der Zeit und dem Raume unterthan ist, ein abgesondertes Leben führend, ist er durch seinen Geist in ewiger Einheit mit dem Allgemeinen. Diese innere Einheit aller Einzelen kömmt in allem, was sie äußerlich vollbringen, zur Erscheinung; denn alles, Was die Menschen äußerlich vereint, die Sprache, der Staat, die Kirche, die Wissenschaft, sind nur Widerschein des innern Lichtes, in dem sie leben und weben; man könnte sagen, Symbole der ewigen Einheit, auf die sich alle Einzele, als Subjecte auf ihr gemeinsames Prädicat beziehen.

Die Sprache ist also nicht durch Uebereinkunft bedingt, noch auch überhaupt von der Willkür Einzeler abhängig, sondern, sofern man das Natürliche dem Künstlichen und Willkürlichen entgegensetzt, eine Naturerscheinung. Nach nothwendigen Gesetzen sich entwickelnd und ausbreitend, bis der Geist völlich zur Erscheinung gekommen ist, ist

*) Vergleiche Urfprachlehre S. 52.

sie eine beseelte, in sich abgeschlossene Welt, ein Mikrokosmus, und, wiefern sie sich von einem Mittelpunkte aus zur Mannigfaltigkeit des Daseins gliedert, ein Gliederthum (Organismus).

Es war eine Verkehrtheit der bisherigen Grammatik, daß sie, blind für das Leben der Sprache, in ihr nur ein Werk menschlicher Weisheit, und einen Haufen von Wörtern vermeinte, an dem Jeder nach Belieben mustern und meistern könne. Mit wüstem Sinne das Heilige nicht erkennend, haben die Sprachlehrer gethan, als hätten sie zu schaffen das Werk Gottes, bald drei, bald vier, bald acht Declinationen angenommen, Sprachformen, die zu ihren Regeln nicht stimmten, geächtet, sogar über unsere alte, ehrwürdige Conjugation das Verdammungsurtheil gesprochen; denn das war ihr Grundirrthum, die Sprache müsse sich nach der Grammatik fügen. Die Grammatik ist aber nur die Physiologie der Sprache; sie lehrt nur die Gesetze des Sprachlebens kennen, kann ihm aber keine geben.

C.

Die zwei Principien der Sprache.

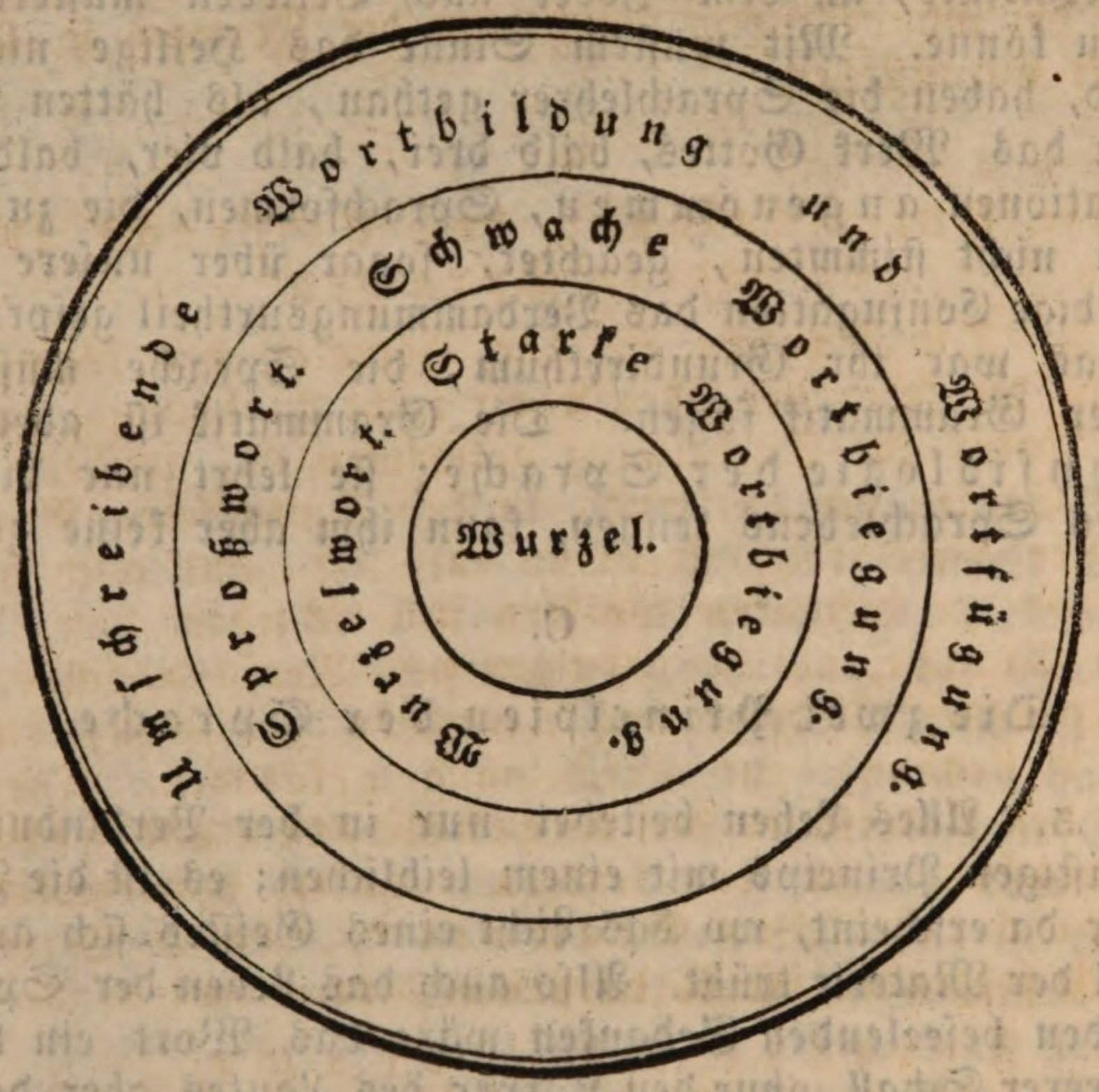
§. 3. Alles Leben bestehet nur in der Verbindung eines geistigen Princips mit einem leiblichen; es ist die Farbe, die nur da erscheint, wo das Licht eines Geistes sich an dem Dunkel der Materie trübt. Also auch das Leben der Sprache. Ohne den beseelenden Gedanken wäre das Wort ein bedeutungsleerer Schall, ohne den Körper des Lautes aber der Gedanke unfähig, sich dem Ohre zu offenbaren. Das innere, geistige Princip nennen wir auch kurz das logische, das äußere, leibliche aber, weil es das eigentlich Hörbare der Sprache ist, das akustische oder auch das lautliche. Durch die Art, wie in einer besondern Sprache das logische Princip mit dem akustischen vermählt erscheint, ist der Genius dieser Sprache, der Sprachgeist, bedingt.

D.

Dreifacher Kreis des Sprachlebens.

§. 4. Es gehört ferner zur Eigenthümlichkeit jedes Lebens, daß es sich von einem Mittelpunkte als dem hüpfen-

den Herzen aus in seine Glieder ausbreitet. Wie minder vollkommene Organisationen, z. B. Pflanzen, sich von dem Kerne aus in concentrischen Kreisen ausdehnen; so entfaltet sich auch die Sprache von den Wurzeln als dem Kern aus in mehreren Ringen. Man könnte dieß bildlich folgender Weise darstellen.



Dieser dreifache Ring in dem Sprachleben ist sehr deutlich zu erkennen; in der Wortbildung stellt er sich in der dreifachen Stufe der Wurzelwörter, Sproßwörter und Zusammensetzungen, in der Wortbiegung in den Absätzen von starker, schwacher und umschreibender Declination und Conjugation dar.

Intension und Extension stehen auch hier im umgekehrten Verhältniß; je mehr das Sprachleben an Umfang gewinnt, desto mehr vermindert sich die Kraft des Herzens. In dem nimmer ruhigen Wechsel der Erscheinungen verliert der Volksgeist allmählich das Bewußtsein der Bedeutungen, welche manchen Wurzeln zusteht, wovon dann die unaus-

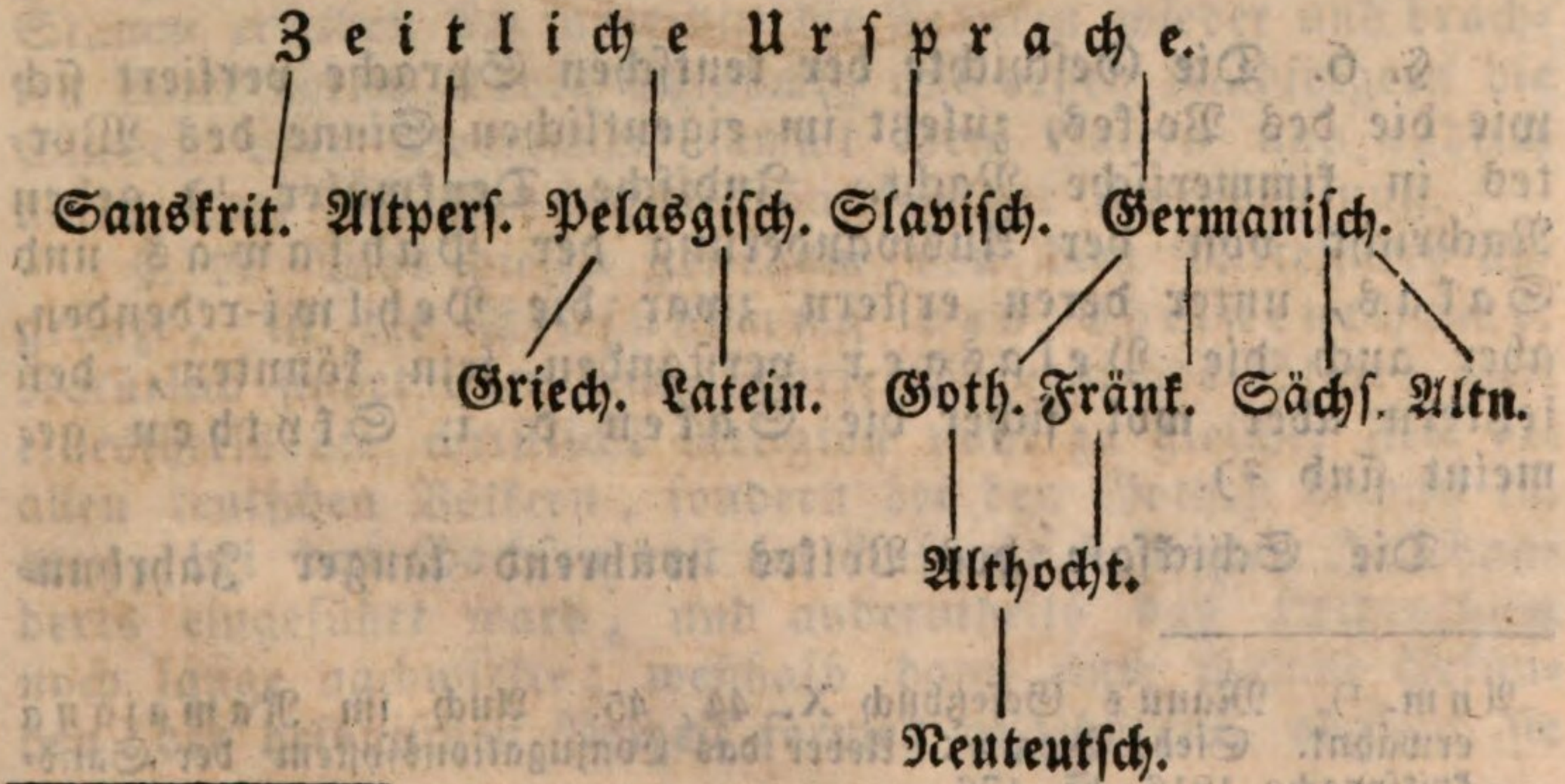
bleibliche Folge ist, daß diese absterben. Nicht anders als wie bei Bäumen oft noch, während schon das Herz vermodert ist, das Leben durch die Rinde pulsirt und die Krone fröhlich gedeiht und grünt, tritt auch in der Sprache das Leben in die Peripherie, indeß der Kern vom Wurme der Zerstörung zerfressen wird.

Aus diesem Umstande erklärt sich, warum die alten Sprachen den neuen an Tiefe des Lebens und herrlicher Einfalt bei wunderbarem Reichthum der Formen so unendlich weit voranstehen.

E.

Die Unterscheidung der Ursprache zu besondern Sprachen.

§. 5. Die Sprache ist das Correlat der Menschheit. Wie nun die Idee der Menschheit nicht unabhängig von der äußern Natur zur Erscheinung gekommen ist, sondern durch mehrere Stufen sich läuternd, in der kaukasischen Race sich in höchster Verklärung strahlend entfaltet, und auch in dieser wieder zu mehreren Völkern unterschieden hat; so ist auch die Sprache, als der Abglanz des Menschengeistes, bald unvollkommener Abdruck der Ursprache geblieben, bald in höherer Vollendung zur Erscheinung gekommen. Dies begründet den Unterschied der ungebildeten und gebildeten Sprachen. Zu den letztern gehören vornehmlich die des indisch-teutschen Stammes *), deren Verwandtschaft sich folgender Weise darstellen läßt.



*) Vergl. Ursprachl. S. 32 ff.

Wie in der Ursprachlehre bewiesen worden ist, hat sich der große Organismus des indisch-teutschen Stammes nämlich zu mehrern in sich abgeschlossenen Systemen unterschieden, die zwar ihr Leben in dem Ganzen, aber auch für sich haben. Die gemeinschaftlichen Wurzeln haben in jedem dieser Systeme eigenthümliche Bestimmungen erfahren, in denen sie sich aber noch gegenseitig entsprechen und parallel gehen.

Eine der bedeutendsten unter den zum indisch-teutschen oder kaukasischen Stamme gehörigen Sprachen ist die germanische, welche sich in zwei Hauptstämmen, dem skandinavischen und dem eigentlich teutschen durch die Weltgeschichte verbreitet hat. Dieselbe hat sich besonders in dem zuletzt genannten Stamme, nicht allein zu den Sprachen vieler der gebildetsten Völker neuerer Zeit, wie der Teutschen, Holländer und Engländer, entwickelt, sondern auch bei der Bildung der romanischen Zungen ein tief einwirkendes Element abgegeben.

II. Abschnitt.

Geschichte der teutschen Sprache.

I. Hauptstück.

Urgeschichte

von den ältesten Zeiten bis auf die Einführung des Christenthums.

§. 6. Die Geschichte der teutschen Sprache verliert sich wie die des Volkes, zuletzt im eigentlichen Sinne des Wortes in kimmerische Nacht. Indische Denkmäler [1]) geben Nachricht von der Auswanderung der Pahlawas und Sakas, unter deren erstern zwar die Pehlwi-redenden, aber auch die Pelasger verstanden sein könnten, den letztern aber wol sicher die Saken d. i. Skythen gemeint sind [2]).

Die Schicksale des Volkes während langer Jahrhun-

Anm. [1]). Manu's Gesetzbuch X. 44, 45. Auch im Ramajana erwähnt. Siehe Bopp: Ueber das Conjugationssystem der Sanskritsprache 1816. S. 176.

[2]) Vergl. Meine Geschichte der Teutschen S. 41.

derte bedeckt dann wieder heiliges Dunkel bis auf Herodot, der uns im fünften Jahrhundert vor Christus an den Ufern des Tanais die Skythen kennen lehrt, welche nach dem, was er von ihrem Leben und Weben erzählt, und selbst nach den wenigen Wörtern ihrer Sprache, die er mittheilt, unverkennbar die Altvordern der Teutschen sind [1]).

Auch ihr Name verhallt in der Geschichte. Nur zieht sich durch die Jahrbücher der Griechen und Römer ein halbverlorenes banges Gericht von einer gewaltigen kriegerischen Völkerschaft, die sich, fester Wohnsitze noch nicht genießend, westlich und südlich von den Kelten, östlich von den Sarmaten begränzt, von den Alpen an bis an das baltische Meer und noch weiter nördlich hinauf in großen Wanderungen tummelt. Näher bekannt wird dieselbe in dem großen Kampfe, der mit dem Erscheinen der Kimbern und Teutonen an den Gränzen Italiens im Jahr 113 v. Ch. beginnt, und bald unterbrochen, bald heftiger erneuert fortdauert, bis der römische Kaiserthron umgestürzt (476), und Gallien, Spanien, Italien und Britannien von Germanen unterjocht sind. Als sich nach den Stürmen der Völkerwanderung der Himmel der Geschichte zu lichten beginnt, finden wir das eigentliche Teutschland von drei großen, einem und demselben Stamme angehörigen Völkerschaften bewohnt, das nördliche vom Rheine bis an die Elbe von den Sachsen, das mittlere westliche von den Franken und das südliche von den Sueven, die, wie schon die Sprache beweis't, als ein Zweig der Gothen zu betrachten sind. Als der kräftigste Stamm erhuben sich späterhin die Franken wieder und brachten unter ihrem König Chlodwig und dessen Nachfolgern die Sueven oder Alemannen sammt den Baiern und endlich unter Karl dem Großen die Sachsen zur Unterwerfung.

§. 7. Was diesen Zeitraum von dem Mittelalter abgränzt, ist die Einführung des Christenthums. Natürlich findet aber keine scharfe Gränzscheide Statt, weil einestheils die christliche Religion nicht zu gleicher Zeit bei allen teutschen Völkern, sondern bei den Gothen bereits im 4ten, bei den Sachsen erst im Anfange des 9ten Jahrhunderts eingeführt ward, und anderntheils das Heidenthum noch lange nachwirkte; weßhalb dann auch manche Urkunden der heidnischen Vorzeit formell angehören, obgleich sie

[1]) Vergl. Ursprachlehre S. 38 ff.

in christlicher abgefaßt wurden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß schon zur heidnischen Zeit die Schreibekunst, und zwar die Runenschrift [1]) den Teutschen bekannt war; denn römische Geschichtschreiber erwähnen ausdrücklich, daß von teutschen Fürsten, namentlich Marbod [2]) und Adgandestrius [3]) nach Rom geschrieben worden sei. Doch muß angenommen werden, daß die Geschichte [4]) und die Gesetze des Volkes noch nicht schriftlich aufgezeichnet waren, sondern in schützende Formen der Poesie gebunden, im Munde des Volkes lebten. Karl der Große ließ die alten Heldenlieder sammeln [5]); doch hat die Zeit, wenn nicht etwa ein Bruchstück in dem Hildebrandslied, nichts von ihnen unmittelbar auf uns kommen lassen.

Die Dichtform dieser ältern Zeit war der Stabreim, welcher bei den Teutschen den Uebergang von den quantitirenden Versmaßen zu dem Reime vermittelt hat.

§. 8. Schriftliche Denkmäler aus dieser ältern Zeit haben wir nur sehr wenige. Das älteste besitzen wir von den Gothen, nämlich die Bibelübersetzung des Ulphilas, welcher von ungefähr 360 — 380 Bischoff der Mösogothen war. Die Sprache, in welcher dieselbe abgefaßt ist, zeigt sich als eine Schwester der Altfränkischen und Altsächsischen, zwar in dem Maße einfacher, als sie älter ist als diese in der Gestalt, in welcher sie im 8ten und 9ten Jahrhundert auftreten; aber doch schon tief von der Höhe des Sanskrites, ja selbst des Griechischen und Lateinischen herabgesunken. Sie hat noch einen Dualis, einzele Modalformen, Reste eines Passivums und ehemaliger innerer Satzbiegung, was nur unkundige Sprachlehrer für sklavische Nachahmung des Griechischen auslegen können [6]). — Nur als ältestes Denkmal

---

[1]) Vergl. Wilhelm Grimm: Ueber die Runen. 1820.

[2]) Tac. Ann. II, 63.

[3]) Tac. Ann. II, 88. — Die Stelle Corn. Tac. Germ. XIX. beweis't keines Falles dagegen; statt litterarum möchte wol dem ganzen Zusammenhange nach besser liturarum (das Geheimniß des Schminkens) gelesen werden.

[4]) Corn. Tac. Germ.

[5]) Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit, memoriaeque mandavit. Eginhard. vit. C. c. 29.

[6]) Ulphilas Bibelübers. ist in zwei Handschriften erhalten, dem Codex

der Sprache wird Ulphilas Bibelüberſetzung hier vorangeſtellt; denn ſie gehört natürlich der chriſtlichen Zeit an.

Die fränkiſche Mundart iſt uns erhalten in folgenden Reſten:

1) Die Malbergiſchen Gloſſen zu dem Saliſchen Geſetze [1]). Für die Geſchichte der teutſchen Sprache iſt es einerlei, ob man annimmt, daß das saliſche Geſetz, welches

---

argenteus in Upſal, und dem von Knittel entdeckten Codex Carolinus in Wolfenbüttel.

Ausgaben ſind:

a) Quatuor D. N. Jesu Christi Evangeliorum Versiones perantiquae duae, Gothica sc. et Anglo-Saxonica: Quarum illam ex celeberrimo Codice *Argenteo* nunc primum depromsit *Franciscus Junius* F. F. Hanc autem ex Cod. MSS. collatis emendatius recudi curavit *Thomas Mareschallus*, Anglus: etc. Dordrechti. M. IↃCLXV. (Sie iſt die beſte und in Teutſchland nicht ſelten; das Gloſſar iſt auch wegen der Vergleichungen mit dem Griechiſchen intereſſant).

b) D. N. Jesu Christi Evangelia ab Ulphila Gothorum in Moesia episcopo circa annum CCCLX ex Graeco Codice translata, nunc cum parallelis versionibus Sveo-Gothica Norrena seu Jslandica et vulgata Latina edìta. Stokholmiae MIↃCLXXI. (Von Stiernhielm; ſelten und minder gut).

c) Sacrorum Evangeliorum versio Gothica ex Codice argenteo emendata atque suppleta cum interpretatione latina et annotationibus Erici Benzelii, non ita pridem Archiepiscopi Upsaliensis edidit, observationes suas adjecit et grammaticam Gothicam praemisit *Edwardus Lye*. A. M. Oxonii e typ. Clarendoniano. MDCCLV. Kl. I. (Dieſe ſehr correcte Ausgabe iſt in Teuſchland ſelten).

d) Ulphilas Gothiſche Bibelüberſetzung, die älteſte Germaniſche Urkunde, nach Jhre ns Text mit einer grammatiſch-wörtlichen Lateiniſchen Ueberſetzung zwiſchen den Zeilen, ſammt einer Sprachlehre und einem Gloſſar, ausgearbeitet von Friedrich Karl Fulda, weiland Pfarrer in Enſingen im Würtembergiſchen, das Gloſſar umgearbeitet von M. F. H. Reinwald, Herzogl. Sächſiſchem Rath und Oberbibliothekar in Meiningen ꝛc. herausgegeben von Johann Chriſtian Zahn, Prediger in Delitz an der Saale bei Weißenfels in Sachſen. Weißenfels. 1805.

[1]) Dieſelben ſind einzele in den gegenwärtig lateiniſchen Text der Lex Salica eingeſchaltene, fränkiſche Ausdrücke, welche den Namen Malbergiſche von dem Malberg d. i. der Gerichtsſtätte, führen. Sie befinden ſich indeſſen nur in der ältern, vor Karl dem Großen geltenden Recenſion der Lex Salica, welche den Ausgaben von Herold, Eckhardt, Schilter und Wiarda zu Grunde liegt. Karl der Große ließ die L. S. revidiren und die Malbergiſchen Gloſſen weg; nach dieſer Reviſion iſt jene herausgegeben von Tillet, Pithou, Goldaſt, Lindenbrog, Bignon, Baluze, Bouquet.

wir noch besitzen, ursprünglich teutsch oder lateinisch abgefaßt worden [1]); schon der in den Malbergischen Glossen sich findende Stabreim beweis't augenscheinlich, daß bei den Franken früher die Rechtsformeln eben so wie bei den andern teutschen Völkern in gebundener Rede im Gedächtniß lebten. Die Mundart, welche dieselben darbieten, trägt ein alterthümliches und hartes Gepräge; anlautend steht z. B. stets **ch** statt des alemannischen **h**: **chrëo**, **hrëo** u. s. w.

2) Das Lied von Hiltibrachr und Hadubrant [2]), ein stabgereimtes, wahrscheinlich schon von Karl dem Grossen Volk-gesungenes Lied in fränkisch-sächsischer Mundart.

In oberteutscher Mundart abgefaßt ist das Wessobrunner Gebät [3]). Allerdings ist dasselbe zwar von einem Christen; allein nicht nur der Stabreim, sondern auch der unverkennbare Ton der untergehenden heidnischen Religion berechtigen, es in diesen ersten Zeitraum zu setzen. Die Zeit seiner Abfassung ist das achte Jahrhundert.

II. Hauptstück.

Mittelalter

von der Einführung des Christenthums bis auf die Reformation, circa 800 — 1500 *).

I. Abschnitt.

Die Altsprache,

vom 7ten Jahrhundert bis auf die Hohenstaufen. (600 — 1137).

§. 9. Mit dem Christenthum ward den Teutschen zugleich die lateinische Sprache bekannt, und von den Ge-

---

[1]) M. Geschichte der Teutschen. S. 105.

[2]) Abgedruckt in Eccardi Franc. orient. I. 864 ff. In: Altteutsche Wälder, herausg. von den Gebrüdern Grimm. IX. H. S. 97 ff.

[3]) Mehrmals, und zuletzt herausgegeben von Maßmann: Erläuterungen zum Wessobrunner Gebät, nebst noch zwei ungedruckten Gedichten des 14ten Jahrhunderts. Berlin 1825.

*) Mehrere haben es an den geschichtlichen Darstellungen des Vf. getadelt, daß er bei Abgränzung der Perioden den runden Zahlen zu hold sei; allein die Herren bedenken nicht, daß der Geist der Zeiten nicht nach Jahren und Stunden rechnet.

lehrten, wie Ottfrieds eigene Aussage bezeugt, als Muster angesehen. Dieß beschleunigte die Auflösung des alten Stabreims, der sich indessen, da es natürlich nicht gelingen konnte, den Geist der Sprache völlich zu bewältigen, zu dem Endreim entwickelte, aber auch in einzelen Denkmälern, wenn auch zertrümmert dauerte.

Uebrigens herrschten die alten Biegungs- und Bildungsformen noch fort. Durch die äußern geschichtlichen Verhältnisse flossen der fränkische, alemannische und baierische Dialekt immer mehr zu einem einzigen zusammen, der als ober- oder hochteutscher dem niederteutschen oder sächsischen entgegengesetzt wird. In dem letztern lassen sich noch unterscheiden die eigentlich sächsische (altsächsische), die angelsächsische und die friesische Mundart, welche durch Rask[1]) und Grimm[2]) grammatisch dargestellt sind.

§. 10. Die bedeutendsten Sammlungen der Denkmäler aus dieser Zeit sind folgende:

1) **Melch. Goldast Haiminsfeld: Paraenetic. vet. Pa. I. 1606. 4. und Scriptt. rerum Alemann.**

2) **J. Schilteri. Jcti olim Argent.: Thesaurus antiquitatum teutonicarum, eccl. civil. litt. Tomis tribus. Ulmae, 1728. Fol.**

3) **J. Georg Eccardi: Incerti monachi Weissenburgensis catechesis theotisca, saec. IX. conscripta. Hanov. 1713. 8.**

4) **J. Georg ab Eccard; Commentarii de rebus Franciae orientalis et episcopatus Wirceburgensis. Tom. II. Wirceb. 1729. Fol.**

5) Bernh. Jos. Docen: Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Litteratur. 2 Bände. Mit Zusätzen vermehrte Ausgabe. München. 1809.

I. Altsächsische Mundart.

§. 11. Wir besitzen nur ein einziges Denkmal, die Evangelienharmonie, in zwei Handschriften, der

---

[1]) Erasm. Christ. Rask: Angelsaksisk sprogläre. Stokh. 1817. Dessen Frisisk sprogläre. Kiöbenh, 1825.

[2]) Grimm's teutsche Grammatik. 2 Aufl. 1822.

Münchner und Cottonianischen. Die EH. ist, einzele Bruchstücke abgerechnet [1]), noch nicht herausgegeben.

II. Altoberteutsche Mundart.

1. Achtes Jahrhundert.

§. 12. Die wichtigsten Ueberbleibsel der altoberteutschen Mundart aus dem achten Jahrhundert sind:

1) Die Uebersetzung eines Bruchstückes von: Beati *Isidori* junioris Hispalensis Archi-episcopi (von 595 — 636) ad Florentinam sororem suam de nativitate Domini, passione et resurrectione, regno atque judicio [2]).

2) Kero's, eines Mönchs zu St. Gallen, (lebte um 720), Uebersetzung der Regula sti. Benedicti [3]).

3) Exhortatio ad plebem christianam. Ihr Alter läßt sich zwar nicht genau bestimmen; doch ist sie ohne Zweifel älter als Ottfrieds Evangelium [4]).

4) Einige Hymnen [5]) und ein Theil der Junischen Glossen [6]).

2) Neuntes Jahrhundert.

§. 13. Hieher gehören:

1) Die Glossen des Hrabanus [7]).

2) Die Monsee'ischen Glossen [8]).

3) Ein Gesetz des Königs Ludwig des Frommen und seines Sohnes Lothar. Ex libr. IV. Capit. Franc. ex Msc. Bibl. Eccl. prim. Trev. [9]).

---

[1]) Das bedeutendste bei Docen. II. 7 ff.

[2]) Herausg. von Joh. Philipp Palthen. 1706. Auch bei Schilter. I, 2.

[3]) Bei Goldast de Reb. Alem. II, 1, 71 und bei Schilter, I, 2.

[4]) Bei Eccard. Cat. theol. S. 74, 2. Bei Docen: M. I, 6 ff.

[5]) Bei Eccard (er schrieb sich nach seiner Adelung Eckhart). Franc. orient. II, 948 ff.

[6]) In Nyerup symb. lit. teut. S. 193 — 260.

[7]) Bei Eckhardt. Franc. orient. II. 950 — 976.

[8]) In Pezii thesaur. anecdot. I.

[9]) In Broweri Proparasc. Ann. Trev. ist ein Stück abgedruckt. Dasselbe auch bei Schilter. Thes. II, 239.

4) Der Schwur, welchen Ludwig der Teutsche im Jahr 842, seinem Bruder Karl dem Kahlen zu Strasburg leistete [1]).

5) Ottfried's, eines Schülers des Hrabanus Maurus und Mönches in Weißenburg, Evangelien, eine unvollkommen gereimte Lebensbeschreibung Jesu [2]).

6) Das Bruchstück eines alten Gedichtes vom Heil. Georg [3]).

7) Die sogenannte Catechesis theotisca, wahrscheinlich vom Jahr 847. Zu ihr gehören: a) Das Vater Unser; b) Ein Verzeichniß der groben Sünden; c) Das Apostolische, und d) das Athanasianische Glaubensbekenntniß; e) Das Gloria in Excelsis [4]).

8) Ein alemannisches Vater Unser [5]).

9) Das Gespräch Christi mit der Samaritanerinn [6]).

10) Die sogenannte Evangelien-Harmonie Tatian's, d. i. die Uebersetzung einer dem Syrer Tatian fälschlich zugeschriebenen Evangelien-Harmonie [7]).

11) Das Siegslied auf König Ludwig, als er im J. 883 die Normannen überwunden hatte [8]).

12) Die Pezischen [9]), und

13) Die Docen'ischen Glossen [10]), die aber auch zum Theil dem folgenden Jahrhundert angehören.

---

[1]) In Nithardi Hist. l. III. Abgedruckt bei Egenolf, Serrarius, Hachenberg, Leibnitz. Schilter, Eckhardt.

[2]) Besonders, (sehr unkritisch) herausgegeben von Matthias Flacius. 1571. Abgedruckt bei Schilter. Thes. I. Richtigere Lesarten von Rostgaard finden sich abgedruckt hinter der Eccard'schen Ausgabe des Salischen Gesetzes.

[3]) Bei Nyerup. Symb. ad lit. teut.

[4]) Herausg. von Eckhardt. Vergl. §. 10.

[5]) Bei Schilter. Thes I.

[6]) Bei Schilter. Thes. II. Auch in der Palthen'schen Ausgabe des Tatian.

[7]) Herausg. von J. Ph. Palthen. Abgedruckt bei Schilter Thes. II.

[8]) Zuerst besonders herausgegeben von Schilter 1692. In zweiter Ausgabe abgedruckt in dessen Thes. II, 2.

[9]) In dessen Thes. Anecdot. I.

[10]) In dessen Miscellaneen. S. 197 ff.

3) Zehntes Jahrhundert.

§. 14. Dahin gehören vorzüglich:

1) Fragmente teutscher Homilien aus einer kaiserlichen Handschrift [1]).

2) Die Uebersetzung der Schrift des Martianus Capella von der Hochzeit der Philologie und des Merkurius, nach der Vermuthung Einiger von Notker [2]).

4) Eilftes Jahrhundert.

§. 15. 1) Notker's, mit dem Beinamen Labeo, Abbtes zu St. Gallen († 1022), Uebersetzung der Psalmen und einiger andern biblischen Bücher [3]).

2) Das Lobgedicht auf den heiligen Anno, Erzbischoff zu Köln († 1075) [4]).

3) Willeram's, Abbtes zu Ebersberg in Baiern, († 1085) Paraphrase des Hohen Liedes [5]).

4) Eine Uebersetzung von Aristoteles Organon [6]).

II. Abschnitt.

Die mittelhochteutsche Sprache,
von den Zeiten der Hohenstaufen bis auf die Reformation (1037 — 1500).

A.
Zeitalter der Minnesänger.
(1137 — bis auf Rudolph von Habsburg 1273).

§. 16. Während des vorigen Zeitabschnittes hatte allmählich die christliche Religion die Bildung Europa's durchdrungen, und unter ähnlichen Bedingungen entwickelte sich

---

[1]) Abgedruckt in Eckhardtii Franc. orient. II, 941.
[2]) Befindet sich handschriftlich zu St. Gallen; ein Bruchstück ist abgedruckt in Gerberti Abbatis Itin. Alemann. S. 141.
[3]) Unkritisch abgedruckt bei Schilter Thes. I.
[4]) Bei Schilter. Thes. I, 2. Kürzlich besonders herausg. von G. A. F. Goldmann. Leipzig 1816.
[5]) Bei Schilter. Thes. I, 2.
[6]) Handschriftlich zu St. Gallen. Eine Probe davon in Gerberts Itinerar. Alem. App. S. 143.

in Frankreich, England und Teutschland ein frisches, freudiges Leben, das die Blüthe einer herrlichen Poesie trieb. — Die Geschichte hat wenig Epochen, die dem Morgen dieser Culturperiode verglichen werden können. Allmählich verbleichen der Mondschein und die Sterne der alten Heidennacht, und durch die Gestalten-reichen Nebel glüht und glänzt das Morgenroth der neu-aufgehenden majestätischen Religion. Heidnisches und Christliches hat sich zu den wunderbarsten Zwiegestalten gemischt; an die Stelle des Licht- und Sonnengottes Odin ist Christus, an die der Göttermutter seine Mutter Maria getreten, und die Helden der Vorzeit erscheinen im Spiegel der Sage zu Halbgöttern vergrößert. — Zu dieser wunderbaren Vorzeit eine große Gegenwart, das Zepter des Reiches in den Händen Kunst-liebender Fürsten, und so erklärt sich's wie auf einmal eine liederreiche Zeit kam, und gerade in diesen Tagen in dem Nibelungenliede der Nibelungenhort wieder gefunden ward.

Da die Sprache, sinnlich betrachtet, aus nichts anderm als den Lautformen besteht, in welchen sich der Geist ausgewirkt hat; so ist jede neue, eigenthümliche Entwickelung des Geistes mit einer Änderung der Sprache verbunden, die aber nie Vervollkommung, sondern stets Zerstörung mit sich führt. Dieser Satz bewährt sich dann auch in seiner Anwendung auf das Mittelteutsche: unzähllicher Formen Bewußtsein hat der Sprachgeist verloren, die Kraft der alten Sprache ist aufgelös't, ihr Gliederbau immer mehr zertrümmert.

Der Kunst und Wissenschaft dient die Sprache ursprünglich nie anders als im Geschmeide des Metrums; die Prosa ist ihrer Entstehung nach eine aus einander geflossene Poesie. So kann auch in diesem Zeitraum nur von einzeln Anfängen der letztern die Rede sein. Der alte Strabreim war, einige Nachklänge abgerechnet, verschwunden und hatte sich in Reimzeilen aufgelös't. Die epische Versform bestand aus drei- und vierzeiligen Gesätzen. Die einzelen Verse waren Langzeilen von sechs bis acht Jamben, die aber später, als der Mittelreim eintrat, in je zwei Kurzzeilen zerfielen. Die lyrische Poesie dagegen bewegte sich in den mannigfaltigsten Formen.

A. Lyrische Poesie.

§. 17. Die bedeutendsten Sammlungen der aus diesem Zeitraum vorhandenen Minnelieder sind folgende:

1) Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte, CXL Dichter enthaltend; durch Rüdger Manessen, weiland des Rathes des uralten Zyrich, herausgegeben von Bodmer und Breitinger. 2 Th. Zürich. 1758. (Der Züricher Rathsherr Rüdiger von Manesse, hatte diese Sammlung um 1304 veranstaltet).

2) Ch. H. Müller: Sammlung teutscher Gedichte aus dem XII. XIII und XIV Jahrhundert. 3 Th. Berlin. 1784. (Der Aufang des dritten Bandes, der nicht in den Buchhandel gekommen ist, ist von Jul. Erdw. Koch).

3) Denkmäler altteutscher Dichtkunst, beschrieben und erläutert von J. Joach. Eschenburg. Bremen. 1799.

4) Beiträge zur Kenntniß der altteutschen Sprache und Literatur. Von Georg Friedrich Benecke. Göttingen. 1810.

5) Altteutsche Wälder, durch die Brüder Grimm. 3 Th. Kassel. 1813 — 1816.

§. 18. Zu den ausgezeichnetsten hochteutschen Lyrikern dieses Zeitraumes gehören:

1) Wernher, ein Geistlicher, (nach 1159), der ein Lobgedicht anf die Jungfrau Maria in drei Büchern schrieb [1]).

2) Heinrich von Veldegk (um 1170), dessen Sprache jedoch nicht frei ist von Einmischung des Niederteutschen [2]).

3) König Heinrich VI. († 1197).

4) Die Kämpfer in dem berühmten Wartburgkriege (im Jahr 1207):

a) Heinrich von Ofterdingen, einer der größten Dichter dieses Zeitalters, vielleicht aus Efferdingen in Oberösterreich [3]), oder aus einem Ofterdingen in Schwaben.

b) Walther von der Vogelweide, wol nicht, wie man bisher geglaubt hat, aus dem obern Thurgau in

---

[1]) Herausg. von F. W. Oetter. Nürnberg. 1802.
[2]) Manesf. S. I, 18.
[3]) Vergl. Teutsches Museum, v. A. W. Schlegel. 1812. 6.

in der Schweiz († nach 1228). Er lebte am Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen, und sagt von sich selbst: „ich bin des milden lantgraven ingesinde, es ist min sitte, daz man mich immer bi den fürsten finde.“

c) Heinrich von Risbach, der tugendhafte Schreiber († nach 1228), wahrscheinlich Schreiber des Landgrafen.

d) Biterolf aus Stilla.

e) Reimar der Alte, von Zweter, auch der Videläre genannt. Wahrscheinlich war Zweter seine Stammburg am Rheine († nach 1231).

f) Wolfram von Eschenbach, auch von Pleienfelden, welche beide Orte im Eichstädtischen in Baiern, im ehemaligen Nordgau, lagen. Er starb um 1227, und war ein großer Meister im Dichten, der wie ein Zeitgenosse sagt, seine Worte in der Kunstesse schmiedete und mit reichen Witzes Geschmeide florirte.

g) Klingsor aus Ungerland, eine geheimnißvolle Gestalt in der Geschichte der teutschen Dichtkunst [1]).

3) Der von Ruge (ob Heinrich von Rugge?) um 1190, Verfasser eines Leichs vom heiligen Grabe [2]).

4) Meister Gottfried von Straßburg († 1240 — 1250), der wie Konrad von Würzburg in der goldenen Schmiede sagt (v. 98 ff.), als ein wäher (kunstreicher) Hauptschmied güldene Gedichte würkte [3]).

5) Heinrich von Morungen;

6) Hiltbolt v. Schwanegö;

7) Ulrich von Lichtenstein († 1272), ein heiterer gewandter Sänger, dessen berühmtestes Gedicht der Frauendienst ist [4]).

---

[1]) a) Stückweise abgedruckt in: Bas. Bernh. Ch. Wiedeburg's Ausführliche Nachricht von einigen altteutschen poetischen Manuscripten aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert. Jena. 1754. 4. und in: Docen's Misc. 1. b) Besonders herausg. v. Aug. Zeune. Berl. 1818.

[2]) Des von Ruge lyrisches Gedicht vom heiligen Grabe; aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts, herausg. v. B. J. Docen. (In Schellings Zeitsch. v. T. f. T. 1813. 4).

[3]) Gottfrieds von Straßburg Werke ꝛc. herausg. durch Fried Heinr. von der Hagen. 2 Bde. Breslau. 1823.

[4]) Herausg. v. L. Tieck. Stuttg. 1812.

8) Christoph von Hamle;
9) Der Tanhuser aus Baiern;
10) Conrad von Würzburg († 1287), der mit seinen herrlichen Bildungen die Reihe der Minnesänger schließt.

B. Epische Poesie.

§. 19. Der Stoff, welcher in den Heldenliedern dieser Zeit kunstmäßig verarbeitet ward, waren theils die in Teutschland, Italien, Frankreich und England und überhaupt den Ländern, wo der Germanismus seine Wurzeln schlug, einheimischen Sagen, die, wie Fr. von der Hagen sehr schön sagt, einem Urborn entquollen waren, in welchen die Schöpfeimer der Geschichte nicht reichen, theils aber auch die außerordentlichen Begebenheiten ferner Länder und Zeiten, welche der Weltgeschichte angehören. Jene Sagen schlossen sich zu drei großen Kreisen ab.

Der älteste ist der von dem Könige Artus und seiner Tafelrunde; doch ward derselbe in Teutschland am spätesten und nur durch die Vermittelung französischer Dichter bekannt. Arthur war nach der Geschichte König der Britten in den wehvollen Tagen, als das Volk gegen die übermächtigen Sachsen für seine Selbständigkeit rang, und blieb gegen seinen abtrünnigen Neffen Morderet in der Schlacht bei Camelsford (im J. 542). Mit ihm brach die stärkste Stütze der unglücklichen Britten; jammernd sah der Volksgeist nach ihm hin und hatte unterliegend im Kampfe, den schönen, rührenden Traum, er lebe noch auf einer Insel verzaubert und werde einst wieder kommen, sein Volk zu befreien. Mannigfaltige Sagen bildeten sich von ihm aus, besonders die, er habe vier und zwanzig Ritter so gleich geliebt, daß er für sie eine runde Tafel bauen lassen, um keinen dem andern vorzuziehen. — Mit diesen Sagen vermischten sich die von dem heiligen Graal. Man verstand darunter, wahrscheinlich aus falscher Lesung des Wortes sang real, d. i. königliches Blut, das Blutgefäß, mit welchem nach der Sage der Herr das Abendmahl austheilte und nachher Joseph von Arimathia dessen Blut auffing. — Diesem Sagenkreise gehören von teutschen Heldengedichten der Titurel, Parzifal, Lohengrin, Iwain,

Gawin, Tristan, Wigolais (Wi von Galois), Wigamur und Lanzelot an.

Gothische, fränkische, longobardische und sächsische Stammsagen bilden den Kreis derjenigen des Heldenbuches und der Nibelungen. Diesem Kreise gehören Otnit, Hug- und Wolfdietrich, Etzels Hofhaltung, Dietrich und Siegenot, Ekens Ausfahrt, der große und kleine Rosengarten, die Nibelungen und die Klage, König Rother u. a. an.

Der dritte Fabelkreis ist der Karls des Großen, zu welchem der König Rother, welcher der Sage nach Karls Großvater ist, den Uebergang bildet. Ihm gehören Valentin und Namelos, Flos und Blankflos, der Karl der Große des Strikere, Wilhelm der Heilige von Dranse u. a. an.

Stoff zu Heldengedichten boten außerdem theils einheimische, geschichtlich merkwürdige Männer dar, wie Herzog Ernst, der Sohn Otto's I., Heinrich der Löwe, Friedrich von Schwaben, theils ausheimische, wie Wilhelm von Brabant, Gottfried von Bouillon, Appollonius von Tyrland, u. a. Dazu kamen noch die Schilderungen älterer großen Ereignisse und Menschen, wie des trojanischen Kriegs, Alexanders des Großen, des Aeneas u. s. w.

§. 20. Ein großer Theil dieser Gedichte sind einzeln herausgegeben. Sammlungen sind:

1) Altteutsche Gedichte aus den Zeiten der Tafelrunde, aus den Handschriften der k. k. Hofbibliothek von Hofstäter. 2 Th. Wien. 1811. 8.

2) Teutsche Gedichte des Mittelalters. Herausg. von Fr. H. von der Hagen und Dr. J. Gust. Büsching. I. Bd. Berlin. 1808. 4. II. Bd. 1820.

§. 21. Als epische Dichter dieses Zeitraums ragen hervor:

1) Heinrich von Veldegk, welcher um 1170 lebte. Von ihm sind die Eneidt und der Herzog Ernst [1]).

2) Hartmann von der Aue, der Dichter des Iwain.

---

[1]) Bei Fr. v. der Hagen und Büsching. I.

3) Wolfram von Eschenbach. Er dichtete den Otnit [1]). Hug. und Wolfdietrich [2]), Wilhelm den Heiligen von Oranse [3]), den Titurel [4]), Parzifal [5]), Lohengrin [6]), Gottfried von Bouillon [7]), und den trojanischen Krieg [8]).

4) Heinrich von Ofterdingen, nach W. A. von Schlegels und Fr. Heinrich von der Hagens Vermuthung der Dichter des herrlichen Liedes der Nibelungen [9]), und des kleinen Rosengartens [10]).

5) Wirnt von Gravenberg (lebte um 1212), der Dichter des Wigolais [11]).

6) Meister Gottfried von Straßburg, der Dichter des Tristan [12]).

7) Ulrich von Turheim, vermuthlich aus dem Thurgau, der Fortsetzer des Wilhelm von Oranse und des Tristan [12]).

---

[1]) Herausg. von F. J. Mone. Berl. 1821. Bei Hagen und Büsching. II.

[2]) Bei Hagen u. Büsching. II.

[3]) Herausg. von Casparson. Kassel. 1781 — 84. 4. (Sehr unkritisch). Nur der mittlere Theil des Gedichtes, der Graf von Narbonne, ist von Wolfram von Eschenbach, die frühere Geschichte Wilhelms dagegen, Arabelens Entführung, von Ulrich von Türheim, so wie die spätere, der starke Rennewart, von Ulrich von Turlin.

[4]) Gedruckt, ohne Angabe des Ortes, im J. 1477.

[5]) Bei Müller I. (S. 17).

[6]) Herausg. von Görres. Heidelb. 1813.

[7]) Noch ungedruckt, und nicht ausgemachter Weise von Wolfr. von Eschenbach.

[8]) Noch ungedruckt.

[9]) a) Die beste Ausgabe: Der Nibelungen Lied in der Ursprache mit den Lesarten aller Handschriften ꝛc. herausg. durch Fried. [Heinr. von der Hagen. 1 Bd. dritte berichtigte, mit Einleitung und Wörterbuch vermehrte Auflage. Breslau. 1820. gr. 8. — b) Das Nibelungenlied. Die Urschrift nach den besten Lesarten neu bearbeitet ꝛc. von August Zeune. Berlin. 1815. gr. 16.

[10]) Bei Hagen und Büsching. II.

[11]) Wigolais der Ritter mit dem Rade, getichtet von Wirnt von Gravenberch, herausg. v. G. F. Benecke. Berlin. 1819. 8.

[12]) Gottfrieds von Straßburg Werke ꝛc. herausg. durch Fried. Heinr. von der Hagen. II Bde. Breslau 1823. gr. 8.

8) Reinbot von Dorn (um 1230), der Schilderer des Martyrthums des heiligen Georg [1]).

9) Rudolph von Anse (Ems), Dienstmann zu Montfort (l. 1250), der Dichter Wilhelms von Brabant, verfaßte den Alexander den Großen, den Barlaam und Josaphat [2]), und eine Universalchronik.

10) Flecke der gute Konrad (l. 1240), der Verf. von Flos und Blankflos [3]).

11) Der Strickere (n. 1250), welcher den Zug Karls d. G. nach Spanien schilderte [4]).

12) Heinrich von Fridberg (l. n. 1308), der Fortsetzer des Tristan.

C. Didaktische Poesie.

§. 22. Einzele Ausnamen abgerechnet, so fand, wie das in der Natur der Sache liegt, erst später, als die Dichterbegeisterung des Zeitalters bereits zu verrauchen begann, die didaktische Poesie ihre Bearbeiter. Nachdem der große Kyklus der epischen Dichtung durchlaufen war, wandten sich die Dichter zu den christlichen Mythen, woher die Legenden enstanden, und zu der Geschichte, woraus Reimchroniken hervorgiengen, der Witz übte sich in Fabeln und Sittensprüchen, bis zuletzt der Feuerstrom der Begeisterung in kalten Sittenpredigten vollends erlosch.

§. 23. I. Als Legendendichter verdienen aufgeführt zu werden:

1) Wernher, der schon genannte Dichter des Lobgedichtes auf die Jungfrau Maria.

2) Der Bruder Philipp des Kartäuserordens, welcher ein Leben der heiligen Maria dichtete [5]).

3) Johann von Soest, der ein Gedicht von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria verfaßte.

---

1) Bei Hagen und Büsching. I.
2) Herausg. von F. C. Köpke. Königsb. 1818. 8.
3) Bei Müller. Bd. II.
4) Bei Schilter. Thes. II.
5) Stellenweise abgedruckt bei Docen. Misc. II. S. 70 ff.

4) Johannes von Frankenstein, der Verfasser eines Gedichtes: der Kreuziger.

5) Heinzelin von Konstanz, der ein Gedicht von den beiden St. Johannsen schrieb [1]).

6) Konrad von Marburg, der Vf. eines Lebens der Heiligen Elisabeth [2]).

7) Konrad von Würzburg, der Dichter des Heil. Alexius.

Auch Reinbot von Dorn, Hartmann von der Aue, und Rudolph von Montfort dichteten Legenden, als welche eigentlich der heilige Georg und Barlaam und Josaphat zu betrachten sind.

§. 24. II. Als Verfasser von Reimchroniken, in denen gemeinlich die Bibel mit einem Durchschlag profaner Geschichte übersetzt ward, verdienen genannt zu werden:

1) Rudolph von Ansе, Dienstmann zu Montfort [3]).

2) Johann Enkel († 1250), der Verf. eines bis zum Jahr 1246 fortgeführten Fürstenbuchs von Oesterreich und Steyer [4]).

§. 25. III. In Beispielen, wie man die Fabeln nannte, und in moralischen Gedichten verschiedener Art leisteten Nennenswerthes:

1) Der Verfasser des Kunig Tyrol von Schatten und Fridebrant sie sun [5]).

2) Der Verfasser des Winsbecke und der Winsbekinn [6]).

3) Thomasin Tirklern (l. 1216), welcher den wälschen Gast dichtete [7]).

---

[1]) Proben daraus sind gedruckt in der Altdorf'schen Bibliothek der schönen Wissenschaften. Bd. II. S. 149 ff.

[2]) Stellenweise abgedruckt in Wenk's Geschichte der Hessen. I. S. 115 ff.

[3]) Sein Werk ist in vielen Handschriften vorhanden. Gedruckt die Uffenbach'sche, herausgegeben von Gottfr. Schütze. Hamburg 1769 — 81. 2 Bde. 4.

[4]) a. Stellenweise gedruckt in Pezii Script. II, S. 537 ff.
b. Bei Docen, Misc. II, 160 ff.

[5]) In Goldasti Paraenet. vet. p. 256 ff. Bei Schilter. Thes. II.

[6]) Bei Goldast. l. c. S. 289. ff. Bei Schilter. l. c. II. 2.

[7]) Nur Stellenweise in mehreren Zeitschriften abgedruckt.

4) Walther von Metze (l. 1250) [1]).

5) Konrad von Würzburg († 1287 zu Freiburg im Breißgau), der Vf. der goldenen Schmiede, des Schwanritters ff. [2]).

6) Der unbekannte Verfasser von 64 Beispielen [3]).

7) Der Strickere, als Verfasser mehrerer sinnreichen Spruchgedichte und Beispiele [4]).

8) Der pseudonyme Frigedank, Verfasser eines Spruchgedichtes: die Bescheidenheit, welches später von Sebastian Brant umgearbeitet ward.

9) Hugo von Trimberg, Schullehrer zu Th[illegible]rstadt bei Bamberg, welcher ums Jahr 1300 eine Sammlung gnomologischer Gedichte unter dem Titel Renner veranstaltete [5])

10) Boner, ein Predigermönch in Bern, welcher gegen 1300 Fabeln nach Aesop und Avien unter dem Namen Edelstein zusammentrug [6]).

D. Dramatische Poesie.

§. 26. Eine dramatische Poesie im strengern Sinne des Wortes giebt es während dieses Zeitraumes nicht. Das öffentliche Leben selbst war zu voll Bewegung und nahm die Kräfte zu sehr in Anspruch, als daß sich ein lebendiges Bedürfniß hätte entwickeln können, im verkleinerten Bilde zu sehen, wie das Schicksal seinen Knoten knüpft und löst. Die gemeine Schaulust fand ohnehin in dem Gepränge des Gottesdienstes, in den Aufzügen der Geistlichen und in den Turnieren Befriedigung.

Blos ihrer dialogischen Form wegen sind daher hier anzuführen:

1) Der Krieg auf der Wartburg (§. 19) [7]).

2) Salomon und Morolf, welches letztere in dieser

---

[1]) Manesse'sche S. I, 163 ff.
[2]) Grimm's: Altt. Wälder, I, 11 und III. 2.
[3]) Bei Grimm l. c. III, 5.
[4]) Bei Docen. Misc. I, 59 ff. II. 209 ff.
[5]) Gedruckt 1549 zu Frankfurt a. m. Fol.
[6]) Herausg. v. G. F. Benecke. Berlin. 1816. 8.
[7]) Herausg. von A. Zeune. Berlin. 1818.

***

Hinsicht vorzüglich darum merkwürdig ist, daß sich aus ihm wirklich Fastnachtsspiele entwickelten [1])

E. Prosa.

§. 27. Ohne Verbreitung der Schrift unter einem Volke vermag eine prosaische Darstellung außer dem Bereiche des gemeinen Lebens nicht zu bestehen; das leicht verschwebende Wort ist in solchen Zeiten nur dadurch der Ueberlieferung fähig, daß es in den Rahmen der Poesie gefaßt wird. Daher müssen wir annehmen, was auch die vorhandenen Denkmäler bezeugen, daß in vorchristlicher Zeit Gesetze und Geschichte der Teutschen nur in gebundener Rede lebte.

Als aber auch mit dem Christenthum die Schrift in Teutschland allgemeiner ward, fand doch keine Ausbildung der Prosa aus dem einfachen Grunde Statt, daß die lateinische Sprache in wissenschaftlicher Darstellung, ja selbst in gottesdienstlicher Feier und im Gesetze allein gebraucht ward. So ist dann auch alles, Was wir aus diesem Zeitraume von Prosa besitzen, nur kümmerlicher Anfang. Genannt zu werden verdienen unter den noch vorhandenen Denkmälern:

1) Bruchstücke von Predigten über biblische Sprüche [2]), und einige andere, zum Theil schon früher angeführte, unbedeutende Reste aus dem 11ten und 12ten Jahrhundert.

2) Der Sachsenspiegel. Er ward in den Jahren 1215 — 1218 durch Epko (Eccard) von Repgow, den Besitzer des Gutes Altengößnitz in Sachsen und Vasallen des Grafen von Askanien und Anhalt [3]) zuerst lateinisch verfaßt und dann in's Teutsche übersetzt. Wegen Widerspruchs von Seiten des Papstes ward er zwar nicht als Gesetz promulgirt, erhielt aber durch stillschweigenden Gerichtsgebrauch allmählich Gesetzes Kraft [4]).

---

[1]) Bei Hagen und Büsching. I.

[2]) Homiliarum theotiscarum fragmenta aliquot bei Ekhardt. Franc. Orient. II, 941 ff.

[3]) Vergl. Beckmann's Anhaltische Geschichte. Th. III, Bch. II. Kap. 2. und Th. VII, B. II, Kap. 3.

[4]) a) Herausg. von Christoph Zobel und Loß. Leipzig 1545. F. b) von Jak. Friedr. Ludovici. 1720. 4; c) von C. W. Gärtner. Leipz. 1732. Fol.

3) Der sogenannte Schwabenspiegel, das alemannische Landrecht, nach Goldast's Angabe von dem Grafen Berthold von Grimmenstein (um 1282) zusammengetragen [1]).

B.

Zeitalter der Meistersänger.

(von 1300 — 1500).

§. 28. Gegen das 14te Jahrhundert hin, nahm das Volksleben der Teutschen, wie des Abendlandes überhaupt, eine sehr veränderte Gestalt an. Der hohe Geist, der das Ritterthum beseelt hatte, war geschieden, und die Sangeskunst, in welcher er seine irdische Verklärung gefunden hatte, verscholl auf der Erde. — Dagegen entwickelte sich rasch und rüstig das Bürgerthum und kam in den Städten zu freundlicher Blüthe. Auch es fand seinen Ausdruck in einer eigenthümlichen Poesie, die man den Meistersang zu nennen pflegt.

Der Uebergang war natürlich, wie bei aller Entwickelung, allmählich und langsam; der Charakter des Minne- und Meistersanges, wie wir die Poesie des Ritter- und Bürgerthums nach herkömmlicher Weise nennen wollen, ist aber gleichwohl sehr unterscheidend. Der Adel ist selbst die Poesie der bürgerlichen Gesellschaft, der Bürgerstand ihre Prosa. Wenn man beide Stände nicht nach zufälligen Titeln und nichts-sagenden Namen der Einzelen, sondern nach ihrem Wesen und ihrer Beschäftigung unterscheidet und abgränzt; so ist das Princip des letzteru das Nützliche. Wo ihm also die Pflege der Poesie überlassen bleibt, da wird diese nothwendig in das ihr unheimische Element des gemeinen Lebens herabgezogen. Es sind eigentlich nur die Gestalten im eigenen Bewußtsein des Einzelen und des Volkes, welche seine ideale Welt bilden; ihr Himmel und ihre Hölle sind nur der Widerschein ihrer eigenthümlichen Weise zu fühlen und zu denken. Die Poesie einer Zeit ist aber Abdruck der Gestaltung, welche die ideale Welt in ihr hatte. So erscheint in derjenigen des frühern Zeitalters das bedürftige

---

1) Abgedruckt in den meisten teutschen Rechtssammlungen (Corpor juris germanici), auch bei Schilter l. c. tl. 1.

Leben mit seinen Sorgen in den Hintergrund gerückt, es ist nur Leid und Lust um Frauenliebe, um Lenzes Lachen und um Winters Wuth, es walten Helden und Halbgötter, und Ritter und Riesen, welche Tod und Teufel trotzen, und Nacht und Noth durch Wort und Schwert besiegen, und über der gewaltigen Bewegung der Gestalten liegt der morgenrothe Schein einer freien Phantasie, welche die Verhältnisse des irdischen Daseins idealisch auffaßt; dagegen zeigt sich in derjenigen des gegenwärtigen Zeitalters in dem Maße, als jene Wesen der Sage verschwinden, das gemeine Leben in den Vordergrund getreten, in altklugen Sprüchen wird Anweisung gegeben, auf Erden klüglich zu wandeln, die Gestalten des Glaubens sehen aus wie die Mitglieder einer ehrbaren Bürgersfamilie, und über das Ganze ist das gämliche Grau der Wirklichkeit ausgegossen.

Wie der Geist der Poesie, so auch ihre Form. Wie das Epos der Ritterzeit sich auf den Langzeilen unermeßlich dahinzog und der Minnegesang sich in dem Wechsel mannigfaltiger Weisen bewegte; so lös'te sich gegenwärtig das Heldengedicht allmächlich zum prosaischen Romane auf, und das Lied ward ängstlich an bestimmte Sangweisen, die man Töne nannte, gebunden. Die Kunstgesetze wurden in der sogenannten Tabulatur abgefaßt, und die Dichtkunst in Sing- oder Meisterschulen, wie sie sich in Mainz (um 1300), Straßburg, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Colmar u. a. O. bildeten, zunftmäßig betrieben.

So weit aber diese Zeit neben der vorigen zurücktreten muß, wenn man ihre beiderseitige Dichtkunst vergleicht; eben soweit verdient sie voran zu treten, wenn es bei der Vergleichung auf dasjenige ankömmt, Was aus dem Ernste des Lebens hervorgeht. Nachdem nun der Traum der Ritterzeit vorüber war, wandte sich der Geist zu den großen Räthseln der Natur und seines eigenen Wesens. Von unserm Standpunkte aus betrachtet, waren es freilich die Narren, welche den Stein der Weisen suchten; aber sie fanden Etwas das sie nicht gesucht, nämlich den Schlüssel zu den Kräften der der Natur, deren genauere Kenntniß zu tausend wichtigen Entdeckungen und Erfindungen führte [1]). Auch in seiner eigenen Tiefe spähend, verlor sich der Geist noch in mystischer

1) Vergl. Meine Geschichte der Teutschen, S. 321.

Speculation; aber es bereitete schon eine richtigere Kenntniß vor, daß er sich selbst, den unendlichen Abgrund seines Wesens und die reiche Fülle seiner Kräfte bewundern lernte. Zu gleicher Zeit fieng man an, in öffentlichen Verhandlungen sich der teutschen Sprache zu bedienen, und achtsame Männer zeichneten in schlichter Einfalt die Geschichten ihrer Stadt oder ihres Landes auf. So glimmen denn in diesen Tagen die ersten Funken der Naturwissenschaften, der Philosophie, der Geschichtschreibung und mit ihnen unserer Prosa. Freilich gieng nur ein spärliches Zwielicht von ihnen aus, aber gleichwohl sind sie als das unschätzbarste Kleinod der neuern Zeit zu betrachten; denn an ihnen mußte sich der Lichtstoff, der in den Schriften der Alten verborgen (latent) lag, erst entzünden. Auch Das geschah gegen das Ende dieses Zeitraumes, und strahlend gieng die Sonne der Bildung über dem Horizonte der Menschheit auf.

A. Poesie.

a) Lyrische Poesie.

§. 29. Die bedeutendsten eigentlichen Meistersänger aus diesem Zeitraum sind:

1) Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob, Doctor der Theologie in Mainz († 1318), der Chorege der Meistersänger [1]).

2) Barthel Regenbogen, der Zeitgenosse und Nebenbuhler des vorigen, ein Schmied aus den Rheingegenden, der sein erstes Handwerk aufgab, um von dem Dichterhandwerk kümmerlich zu leben.

3) Heinrich von Muglin, Doctor der Theologie in Prag (um 1369) [2]).

4) Peter Suchenwirt († n. 1394), der Verf. des Gedichtes von fünf Fürsten [3]).

5) Muscatblüt (um 1400).

6) Oswald von Wolkenstein, ein Tyroler († 1449).

---

[1]) Gedichte von ihm in der Mann. Samml. II, 213. Bei Doc. l. c. II, 213 ff.

[2]) Ein Gedicht von ihm im Museum für altt. Kunst und Literatur Bd. II, H. 1. S. 29.

[3]) Hdschtlich zu Gotha.

b) Epische Poesie.

§. 30. Genannt zu werden verdienen, außer den bereits genannten Bruder Philipp des Kartäuserordens und Johannes von Frankenstein, die wol richtiger den Legendendichtern beigezählt werden:

1) Ulrich von Eschenbach, der Verf. eines Gedichtes Alexander der Große [1]).

2) Seyfried, der ebenfalls ein Gedicht von den Thaten Alexanders des Großen verfaßte [2]).

3) Hans von Würzburg (um 1314), Verf. des Herzog Wilhelm von Oesterreich.

4) Der Büheler (um 1400), Verf. eines Gedichtes von einer Königstochter von Frankreich [3]).

5) Heinrich von der Neuenstadt (um 1400), Verf. der Gedichte Apollonius von Tyrland und von unseres Herrn Zukunft, nach dem latein. Anticlaudianus des Alanus [4]).

6) Hermann von Sachsenheim (um 1453), welcher ein Gedicht die Mörin geschrieben hat [5]).

7) Melchior Pfinzing (geb. 1481 zu Nürnberg, war K. Maximilians Geheimschreiber, und † 1536 als Propst zu Mainz), welcher unter dem Titel Teuerdank eine allegorische Lebensbeschreibung des Kaisers Maximilian I. schrieb [6]).

8) Marcus Treitzsaurwein von Ehrentreitz, Secretaire des K. Maximilians I., der Verf. des Weißkunig [7]), ebenfalls einer allegorischen Lebensbeschreibung des genannten Kaisers.

Indem in den epischen Darstellungen die metrische Form zerstört ward, entwickelte sich der Roman, als eine ganz

---

[1]) Handschriftlich zu Wolfenbüttel.
[2]) Hdschriftlich zu Rom und Wien.
[3]) Hdschtlich zu Wolfenbüttel.
[4]) Zum Theil ist das erste abgedruckt in Reinhard's Romanenbibliothek. Bd. 20. S. 257.
[5]) Gedruckt zu Strasburg 1512; zu Worms, 1535 u. 1538; Frankfurt a. M.
[6]) Gedruckt zu Nürnberg 1517. Fol; zu Augsburg 1519, 1537, 1692.
[7]) Gedruckt zu Wien 1775: Fol. mit vielen Holzschnitten.

eigene Mittelgattung zwischen Poesie und Prosa. In das Ende dieses Zeitraumes fallen die Melusine von Thuring von Ringolfinge (1470) die Magelone, der Kaiser Octavianus, Till Eulenspiegel u. a.

c) Didaktische Poesie.

§. 31. Unter den didaktischen Dichtern dieses Zeitalters zeichnen sich aus:

1) Konrad von Ammenhusen (um 1365), wie er selbst sagt: in der stat ze Stein, da ikh manikh unde lutpriester was, der Verfasser des Schachzabelbuchs, eines Gedichtes über das Schachspiel nach dem Lat. des Iacob de Casulis [1]).

2) Konrad von Megenberg (l. um 1349), Verfasser des Buches der Natur, nach Albertus Magnus [2]).

3) Heinrich Teichner (um 1400), Verfasser sinnreicher Spruchgedichte nach der Art des Stricker [3]).

4) Hans Vintler (l. 1411), welcher das Buch der Tugend dichtete [4]).

5) Johannes Rote (um 1440), der Verfasser eines Gedichtes von der Keuschheit und einer Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth [5]).

Als Satiriker ragten hervor:

1) Nikolaus Baumann, am Hofe des Herzogs von Jülich, († in Rostock 1526), wahrscheinlich Umbildner der satirischen Epopöe: Reinecke der Fuchs (vom J. 1498), in welcher die Sittenverderbniß der damaligen Zeit, vornehmlich an den Höfen, derb gegeißelt wird [6]).

2) Sebastian Brant (geb. 1458, † 1520), der, auch durch andere Werke um das teutsche Schriftenthum hochverdient, in dem Schiff aus Narragonia (Nar-

---

[1]) Handschriftlich zu Wolfenbüttel, Petersburg, Hamburg und Jena. Ged. im Teusch. Merkur. Jahrg. 1804.
[2]) Handschriftl. im Vatikan und der Abbtei Banz.
[3]) Einige sind gedruckt bei Docen l. c. II. 229 ff.
[4]) Gedruckt zu Augsburg 1486. Fol.
[5]) Gedruckt in Menkens: Script. rer. germ. II,
[6]) Ged. Lübeck 1498, Rostock 1517 u. o.
[7]) Ged. Basel 1494; veränd. Strasburg 1494; v. Verf. rev. 1506 u. o.

renschiff), ein sehr ergetzliches Gemälde der Thorheiten seiner Zeit entwarf.

3) Thomas Murner (geb. 1475 zu Straßburg, † 1536 als Professor der Theologie zu Lucern), der in der Narrenbeschwörung [1]), in der Schelmenzunft [2]), und in der Gauchmat (Narrenwiese) ebenfalls mit kaustischem Witze die Gebrechen seiner Zeit rügte.

d) Dramatische Poesie.

§. 32. Die ersten Lebensregungen der dramatischen Poesie geben sich in den dialogischen Schwänken zu erkennen, welche zur Ergetzung des Volkes am Fastnachtsabend aufgeführt wurden. Solche verfaßten zu Nürnberg die Meistersänger Hans Rosenplüt, genannt der Schnepperer (um 1450), und Hans Folz, ein Barbier, (um 1470) [3]). — Vielleicht gehört auch hieher das Schauspiel von Frau Jutten, welche Papst zu Rom gewesen, von Theodorich Schernberg, einem Meßpfaffen (l. 1490?) [4])

B. Prosa.

a) Lehrstyl.

§. 33. Als älteste Denkmäler der im 14. Jahrhundert sich bildenden didaktischen Prosa sind zu nennen:

1) Johann Tauler's, eines Dominikaners in Strasburg, († 1361) Schriften, namentlich Sermonen [5]), die Nachfolgung des armen Lebens Christi [6]), vielleicht auch das Buch: ein teutsch Theologia [7]).

2) Heinrich's von Nördlingen Briefe [8]).

3) Matthias von Behaim's (l. 1343). Uebersetzung der Bibel aus der Vulgata [9]).

---

[1]) Ged. Strasb. 1512. 4.
[2]) Ged. Strasb. 1512. 4.
[3]) Vergl. Gottsched's nöthiger Vorrath zur Geschichte der teutschen dramatischen Dichtkunst. Leipz 1757. S. 11 ff.
[4]) Gedruckt zu Eisleben. 1585. 8.
[5]) Ersch. Leipzig 1498; Augsburg, 1508; Basel, 1521. Fol.
[6]) Herausg. von N. Cassedor. Frankfurt, 1821. 8.
[7]) Herausg. v. Dr. M. Luther, Wittenb. 1516; 1518. 4. u. o.
[8]) Einige im Besitze Docens. Vergl. Misc. I, 68.
[9]) Handschftl. auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

4) Ein Philosophischer Traktat von der wirklichen und möglichen Vernunft, wahrscheinlich von einem Klostergeistlichen [1]).

b) Geschichtschreibung.

§. 34. Den Anfang der Geschichtschreibung in teutscher Sprache machten:

1) Riedesel († nach 1341), in seiner hessischen Chronik, welche noch in dem Auszuge von Wig. Gerstenberger vorhanden ist [2]).

2) Der Verfasser der Fasti Limburgenses d. i. Chronik von der Stadt und den Herren zu Limburg auf der Lahn. (Nürnberg 1617. 8. 1619. Fol. Wetzlar 1720, und von Reller. 1747.)

3) Jakob Twinger von Königshofen aus Strasburg († 1420), in seinem Elsassischen Zeitbuch, herausg. mit Anm. von J. Schilter. 1698. 4.

Es gehören auch noch hieher Johann Prischuh von Augsburg, Heinrich Steinhövel, Thomas Lirar, Werner Rolewink, Heinrich Schedel (eig. Georg Alt) Jakob Turmaier (Aventinus) u. a.

c) Uebersetzungen.

§. 35. Reich von Einfluß auf den Charakter der Sprache waren auch die Uebersetzungen aus andern Sprachen, welche seit Erfindung der Buchdruckerkunst sehr häufig wurden. Als Verfasser von solchen zeichneten sich aus:

1) Hans Rydhardt, der den Eunuch des Terentius übertrug (1456).

2) Nikolaus von Wyle aus Bremgarten, in seiner Translation oder Tütschungen. Eßlingen 1478 ff.

3) Albrecht von Eyb zu Würzburg († 1485), in seinem Spiegel der Sitten u. a.

---

[1]) Bei Docen l. c. I, 138 ff.

[2]) In Schminke's Monum. Hassiac.

III. Abschnitt.

Die neuhochteutsche Sprache,

von der Reformation bis auf unsere Zeiten.

(1500 — 1827).

§. 36. Während des vorigen Zeitraums hatte sich, durch die mannigfaltigsten Ereignisse angeregt, ein ganz verschiedener Geist entwickelt, der endlich zur äußern Erscheinung der Kirchenverbesserungen gedieh, welche, selbst die Tochter früherer geistigen Entwickelungen, die Mutter der folgenreichsten Veränderungen im innern und äußern Völkerleben geworden ist. Erst entscheiden große Momente über die Menschen, aber zugleich bringen sie dann große Menschen hervor, die über die Jahrhunderte entscheiden. So hat auch Luther den Geist der neuern Zeit nicht heraufbeschworen, sondern dieser hat ihn gerufen, daß er ihn predige vor dem Volke. Aber weil er die neue Lehre zuerst aussprach, mit der eisernen Kraft seines Willens aufrecht hielt, mit den scharfen Waffen seines Geistes vertheidigte; so ist sie als die seinige, und er selbst nicht blos als der Anfänger, sondern als der Schöpfer des neuen Lebens anzusehen.

Dieß ist auch das Verhältniß Luthers zu der neuhochteutschen Sprache. Er hat sie weder durch Zusammenschweißen mehrerer Mundarten, noch durch Erhebung einer einzelen Mundart zur Schriftsprache, noch überhaupt auf irgend eine andere Weise geschaffen, sie ist vielmehr aus der Fabrik der Geschichte hervorgegangen. Aber er hat ihr den Stempel seiner Eigenthümlichkeit aufgedrückt, und seine Schriften sind als ein klangreiches in hoher Gluth der Begeisterung entstandenes Kunstwerk, der Coder geworden, aus dem spätere Schriftner den Streit der Sprachformen schlichteten.

Das Neuhochteutsche, wie es in den Schriften Luthers niedergelegt ist, steht schon sehr weit unter der Sprache des Mittelalters, das organische Gefüge desselben ist mehr zertrümmert, viele Formen sind geschwächt, unzählliche aus dem Bewußtsein geschwunden. Nach Luther traten dann vollends für Schriftenthum und Sprache der Teutschen höchst unerfreuliche Zeiten ein. Theologische Zänkereien beschäftigten während des XVI. Jahrhunderts den Volksgeist, die Universitäten waren zu Antiquitätenkasten geworden, die Hoch-

lehrer Teutschlands hatten sich (man verstatte für das Unwürdige ein unwürdiges Bild!) dergestalt in die Alten verbissen, daß der Geschmack für die lebende Sprache verloren gegangen war. Opitzens und seiner Nachfolger Bemühungen konnten der gesunkenen Literatur nicht aufhelfen; denn der grausende Lärm des dreißigjährigen Kriegs verscheuchte die aufwachenden Musen wieder. Noch über hundert Jahre dauerte die Pedanterei und die schaale Nachäffung fort. Erst in dem Zeitalter Friedrichs des Großen entwikkelte sich ein neues, kräftiges Leben, und trug die neuere klassische Literatur der Teutschen als seine herrlichste Blüthe.

I. Unter-Abschnitt.

Die Zeit von Luther bis auf Opitz († 1639). (von 1517 — 1600).

A. Poesie.

§. 37. Die lyrische Dichtkunst erschien während dieses Zeitraums immer noch als Meistersang, vorzügliche Pflege fand unter den besondern obwaltenden Umständen das Kirchenlied.

Martin Luther (geb. 1483, † 18 Febr. 1546) ergoß sein reiches Gemüth in Liedern, welche auch durch ihre Form des großen Mannes Meisterschaft in der Sprache beurkunden [1]).

Ulrich von Hutten († 1523), einer der kühnsten Kämpfer für Wahrheit und Freiheit, sprach seine hochherzigen Ansichten auch in Gedichten aus [2]).

Joh. Mathesius († 1568), verfaßte mehrere beachtungswerthe geistliche Lieder.

Hans Sachs (geb. 1494, † 1576), ein Schuhmacher in Nürnberg, verdient weniger des innern Gehaltes seiner Reimereien, als wegen seiner Staunenerregenden Fruchtbarkeit, die sich kaum in den nach eigener Angabe hervorgebrachten 6048 Stücken erschöpfte, genannt zu werden. Seine Lieder waren die letzten Klänge des Meistersangs [3])

---

[1]) In den verschiedenen Ausgaben seiner Werke.
[2]) Herausg. von Alois Schreiber. Heidelberg. 810. 8.
[3]) Seine Werke erschienen zu Nürnberg und Augsburg. 1558 ff; zu Kempten 1612 ff.

Nikolaus Rosth verdient als Pfleger des Volksliedes Erwähnung [1]).

Friedrich Graf Spee († 1635), der sich durch seine Bestreitung der Hexenprozesse ein unsterbliches Verdienst um die Menschheit erwarb, verfaßte auch Gedichte, in denen sich die Wärme eines begeisterten edeln Gemüthes fühlt. Er gab heraus Trutznachtigall, Cöln, 1649. 12.

Georg Rudolph Weckhrlin (geb. 1584, † 1651 zu London) gehört zwar noch der Periode vor Opitz an, allein in seinen Werken zeigt sich doch schon die Morgenröthe einer der Dichtkunst holdern Zeit. Er gab heraus: Zwei Büchlein Oden und Gesänge. Stuttgard 1618; und Geistliche und Weltliche Gedichte. Amsterdam 1641.

Johann Valentin Andreä († 1654) ergoß sein religiös begeistertes Gefühl in Gedichten von blühendem Colorit [2]).

Die epische Dichtkunst hat aus diesem Zeitraume außer Georg Rollenhagen's aus Bernau († 1609) Froschmäuseler [3]), einer Nachahmung der Batrachomyomachie, und H. Christoph Fuchsens Ameisen- und Mückenkrieg [4]), einer Nachahmung des Froschmäuselers, nichts von Bedeutung aufzuweisen.

In der didaktischen Poesie versuchten sich Burkard Waldis († n. 1554), in seinem Esopus ganz neu gemacht ꝛc. Frankf. a. M. 1548, und der schon genannte Mathesius in seiner Haushaltungskunst [5]). Als ganz ausgezeichneter Satiriker verdient Joh. Fischart († um 1590) Erwähnung, dessen prosaische und poetische Werke zugleich eine Fundgrube der Sprache des beißendsten Witzes und der beweglichsten Laune sind [6]).

Die dramatische Kunst erhob sich noch nicht über das Fastnachtspiel und einige schwache Nachahmungen des

---

[1]) Er gab heraus: Fröhliche Gesäng'. Frankf. 1583. 4; Dreißig Gabliardt (Name eines beliebten Volkstanzes). Altenburg 1583.

[2]) Christliche Gemälde. Tübingen 1612. Geistliche Kurzweil. Strasburg 1619. 8.

[3]) Ersch. Magdeburg; 1595; 1596. 8.

[4]) Ersch. 1600; Straßburg 1612. 8.

[5]) Oeconomia v. J. Hermann in Reime gebracht. 1561. 4.

[6]) Flohatz. Strasb. 1557. 8. u. a.; Das glückhaffte Schiff. Zürich 1576. u. o. — Gargantua. Strasb. 1575. 8. u. a.

Terentius. Genannt zu werden verdienen als dramatische Dichter der schon berührte Hans Sachs und sein Landsmann Jakob Ayrer († 1589, als Notar in Nürnberg) [1].

B. Prosa.

§. 38. Die teutsche Prosa, welche zu Anfang dieses Zeitraumes, wo die Reformatoren den Reichthum ihrer Gedanken in ihr ausbreiteten, zu freudiger Entwickelung gediehen war, blieb später, als die heilige Sache der Religion dem dürren Verstande pedantischer Theologen überliefert und in lateinischer Sprache verhandelt ward, ohne Pflege von Seiten der Gelehrten. Dahingegen ward ihr, im Besondern dem Lehrstyl, in den Händen der Mystiker, die sich nach einem durch die ganze sinnliche und übersinnliche Welt herrschenden Gesetze als negativer Pol und Gegensatz der die Religion in der Theologie verlierenden Gelehrten erhuben, ein ganz eigenthümliches Gepräge gegeben. Vor allen waren es Johann Arnd aus Ballenstädt († 11. Mai 1621) [2] und der Görlitzer Schuhmacher Jakob Böhme (geb. 1575, † 1624) [3], welche in ihr die Gestalten, die in ihren Gott-begeisterten Gemüthern lebten, darstellten. Mag man sonst von den Strebungen dieser Männer denken, Was man will; ausgemacht bleibt, daß in ihren Werken für den Forscher, der Ausdrücke für das Uebersinnliche sucht, reiche Schätze zu heben sind.

Die Geschichtschreibung hielt sich zwar mit wenigen Ausnahmen in dem Kreise der Chronik, bewahrte aber eine schlichte, reine Sprache, die mit Einschränkungen noch immer als musterhaft empfohlen werden kann. Würdig reihten sich den früher (§. 34) genannten Verfassern von Zeitbüchern Thomas Kantzow (geb. 1500, † 1542), Sebastian Frank (g. 1500, † 1545) und Egidius Tschudi (geb. 1505, † 1572) u. a. an.

II. Unter-Abschnitt.

Von Opitz († 1639) bis auf die Zeit Fridrichs des Großen (1740).

§. 39. Im siebenzehnten Jahrhundert begann sich auf

---

1) Opus Theatricum. Nürnb. 1618. Fol.
2) Das wahre Christenthum. Bd. 1. Braunschw. 1605. Bd. 2. 3. 4. Eisl. und Magdeb. 1607. u. o.
3) Sämmtliche Schriften. Amsterd. 1658.

dem Gebiete der teutschen Literatur ein neues Leben zu regen, kam aber bei einer ungünstigen geistigen Witterung dieser Zeiten noch nicht zu voller, freier Entfaltung. Daß bereits Sinn für das Bessere vorhanden war, beweisen die verschiedenen Gesellschaften, welche zu dem Zwecke die teutsche Sprache zu pflegen sich vereinigten. Die erste dieser Gesellschaften war die fruchtbringende, wie sie sich nannte, oder der gekrönte Palmenorden, welche auf Veranlassung des Caspar von Teutleben von den Herzogen Johann Ernst d. J., Friedrich und Wilhelm von Weimar, und den Fürsten Ludwig und Johann Kasimir von Anhalt im J. 1617 gestiftet ward, und im J. 1680 wieder eingieng. Dann folgte, bedeutungslos vorübergehend, im J. 1633 die aufrichtige Tannengesellschaft, und die teutschgesinnte Genossenschaft durch Philipp von Zesen im J. 1643 gestiftet, und im J. 1689 eingehend. Wichtiger war der von G. Ph. von Harsdörfer und J. Clajus im J. 1644 zu Nürnberg gestiftete Gekrönte Blumenorden der Schäfer an der Pegnitz; ihm ähnlich der Schwanenorden an der Elbe, der im J. 1660 von dem Prediger Johann Rist zu Pinneberg im Holsteinischen seine Entstehung erhielt. Ihnen folgte eine Menge anderer Vereine dieser Art, wie die teutsche Gesellschaft zu Leipzig, gestiftet von J. Burk. Menke im J. 1697, und erneuert durch Gottsched im J. 1727; zu Jena (1728), Greifswald (1740), Göttingen (1740) u. a. Man muß zwar den Zweck dieser Gesellschaften als rühmlich anerkennen, darf aber eben so frei das Urtheil aussprechen, daß sie bei gänzlichem Verkennen des Wesens der Sprache und bei ohnehin mehr spielender, als ernster Thätigkeit nichts für dieselbe geleistet haben.

A. Poesie.

§. 40. Unendlich mehr wirkte für Sprache Martin Opitz, geb. zu Bunzlau im Jahre 1597, welcher schon frühe von der Glorie eines seltenen Ruhms umgeben und von dem Kaiser Ferdinand II. (im J. 1628) mit dem Adel und dem Namen eines von Boberfeld beschenkt, am 20. August 1639 zu Danzig an der Pest starb. Von der Natur mit reicher Kraft ausgestattet, und durch wissenschaftliche Bildung und das Studium ausländischer Klassiker veredelt,

ward er ein Meister in der Sprachkunst und der Stifter einer weitverbreiteten, die erste schlesische genannten Schule. Die Richtung dieser Schule gieng vornehmlich auf die didaktische Dichtkunst; conventionelle Versform war der Alexandriner.

Die vorzüglichsten unter den Zeitgenossen und Jüngern Opitzens, die in den von ihm angegebenen lyrisch-didaktischen Ton einstimmten, waren: sein Freund Jul. Wilhelm Zinkgref (geb. 1591, † 1635) ein glücklicher Epigrammatist [1]); Paul Flemming (geb. 1609, † 1640), an Gefühl reicher als Opitz [2]); Hans Wilmsen Lauremberg (geb. 1590, † 1658), der, wenn auch angeregt durch Opitz, doch in seiner Art unabhängig von ihm das Feld volksthümlicher Dichtung anbaute [3]); Friedr. von Logau (geb. 1604, † 1655 zu Liegnitz), im Sinngedichte bald mehr, bald minder glücklich [4]); Andreas Tscherning aus Bunzlau (geb. 1611, † 1659), sich streng in der Weise Opitzens haltend; Robert Roberthin (geb. 1600, † 1648), ein vortrefflicher Lyriker, und Simon Dach aus Memel (geb. 1605, † 1659), der in einfachen Dichtungen den Lieblingston des Volkes glücklich traf.

Ausgezeichnet im Kirchenliede war Paul Gerhard (1607, † 1676), dessen Gesänge noch in unsern Tagen beliebt sind [5]).

Das Epos ward wenig angebaut; die Versuche von Freinsheim († 1642) und Sebast. Wieland verdienen kaum Erwähnung.

Dagegen ward in der dramatischen Dichtkunst durch Uebersetzung fremder Muster der Geschmack geläutert, und Andreas Gryphius (geb. 1616 zu Glogau, † 1664) ein Mann, in dem sich Naturkraft und Bildung glücklich vereinigten, brach durch seine Werke die Bahn zu der Höhe, die erst im folgenden Jahrhundert erstiegen ward [6]).

---

[1]) Soldatenlob. Frankf. 1632. Viele s. Gedichte stehen hinter Opitzens teutsch. Poem. 1624.

[2]) Geist- und weltliche Poemata. 1642. .u o.

[3]) Veer olde beröhmede Scherzgedichte. 1654. Hocht. im selben Jahr.

[3]) Teutsche Sinngedichte drei tausend ꝛc. von S. v. Golau. Breßlau 1654.

[5]) Haus- und Kirchenlieder. Berlin 1666.

[6]) Freud- und Trauerspiele ꝛc. Breßlau. 1657. ff. Vermehrte teutsche Gedichte herausg. von Christ. Gryphius (dem Sohne). Breßlau 1698.

§. 41. Das von Opitz und seinen Jüngern begonnene Studium der ausländischen Klassiker, im Besondern der Italiäner, ward bald immer allgemeiner. Die Folge war, daß man sich im Weine südlicher Dichtung berauschte, und in tosendem Wortschwall und schreiend-rother Bildergluth gefiel. So entstand die zweite schlesische Schule, als deren Stifter man Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (geb. 1618 zu Breslau, woselbst er auch als kaiserlicher Rath im J. 1679 starb), [1]) und Daniel Kasp. von Lohenstein (geb. 1635, † 1683) [2]) ansehen kann. Ihnen eiferte in widerlicher Unnatürlichkeit Heinr. Ansherr v. Ziegler und Kliphausen (geb. 1563, † 1697). nach [3]). — Eine freiere Haltung und mehr Reinheit des Geschmackes bewahrten Fried. Rud. Ludw. Freih. v. Canitz (geb. 1654, † 1699), und der zu nüchterne und leere, sonst aber verdiente Christ. Weiße aus Zittau (geb. 1642, † 1708).

§. 42. Vor dem bessern Geschmacke, den Canitz zu bewahren gewußt hatte, gieng zwar die Hoffmannwaldau'sche Schule schnell vorüber; allein indem man sich von ihr abwandte, verfehlte man die richtige Mitte, und schweifte, der Glätte der Form alle Kraft des Gedankens opfernd, in das entgegengesetzte Extrem hinüber. Benjamin Neukirch (geb. 1665, † 1729) [4]), und nach ihm J. Burk. Menke († 1732), Christ. Heinr. Pestel († 1705), Christ. Heinr. Hunold († 1721) und andere legten ihre Gefühle und Gedanken in fast ungenießbarer Breite dar, und wußten sich kaum über den Ton hausbackener Prosa zu erheben.

B. Prosa.

§. 43. Die Prosa theilte während dieses Zeitraumes das Schicksal der Poesie, und fuhr zum Theil noch schlimmer, da die Gelehrten sich theils der lateinischen Sprache bedienten, theils aber schon die teutsche über die Gebühr mit

---

[1]) Teutsche Uebers. und Gedichte. Breßl. 1679.
[2]) Sämmtl. geist- und weltliche Gedichte. Leipz. 1733.
[3]) Heldenliebe der Schrift alten Test. in 16 Liebesbegebenheiten. Leipz. 1691 u. f. Die asiatische Banise, oder das muthige doch blutige Pegu. Leipz. 1688. u. o.
[4]) S. Gedichte herausg. v. Gottsched. 1744. 8.

fremden Ausdrücken zu mischen begannen. Kaum einzele Namen verdienen hier genannt zu werden. In dem Romane zeichnete sich außer mehreren der genannten Dichter Samuel Greifensohn von Hirschberg aus, sich nennend Hermann Schleifheim von Sulzfort, der Verfasser des abenteuerlichen Simplicissimus (1669), in welchem er in ungesuchter Darstellung die sittlichen Gebrechen seiner Zeit rügte. — Höchst originell in Geist und Darstellung, und achtungswürdig durch den Eifer, mit welchem er auf Strenge der Sitte drang war Ulrich Megerle, genannt Abraham a Santa Clara (geb. 1642, † 1709) als kaiserlicher Hofprediger in Wien [1]).

Auch für die Geschichtschreibung war die lateinische Sprache noch üblich. Der teutschen Sprache bedienten sich Johann Köster († 1630) [2]), Michael Stettler († 1642) [3]), Christoph Lehmann († 1638) [4]).

III. Unter-Abschnitt.

von den Zeiten Friedrich's des Großen bis auf die heurigen. (1740 — 1827).

§. 44. Nachdem sich endlich im achtzehnten Jahrhundert das teutsche Volk von den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges erholt hatte, begann es, indeß große Fürsten wie Friedrich II. (reg. von 1740 — 1786) und Joseph II. (reg. v. 1765 — 1790) seine Freiheit schützten und seinen Wohlstand förderten, ein neues, freudiges Leben. In dem Maße als der Volksgeist erstarkte, brach er die Fesseln der Barbarei, und als Ausdruck der ihm eigenthümlichen Bildung ergab sich eine nationale classische Literatur, die gerade gegen das Ende des Jahrhunderts in voller Blüthe stand.

Zu unserm Zwecke, welcher blos der ist, die Veränderungen der Sprache darzustellen, wird es hinreichen, aus der großen Anzahl derjenigen, die als Muster unter den

---

[1]) Judas, der Erzschelm. Salzb. 1688. 4. (Ein satirisch religiöser Roman). Reimb dich oder ich liß dich. Köln. 1702. u. v. a.

[2]) Dithmarsche Geschichte.

[3]) Gründliche Beschreibung Nüchtländischer Geschichten. Bern. 1626

[4]) Speyersche Chronik. Frankf. 1612.

****

Schriftstellern dieser Zeit glänzen, einige der bedeutendsten zu nennen.

I. Periode der Entwickelung.

A. Poesie.

§. 45. Den bessern Geschmack in der Dichtkunst bereiteten vor: Friedr. v. Hagedorn (geb. 1708, † 1754) [1]) und Albrecht v. Haller (geb. 1708 zu Bern, † 1777) [2]) denen sich K. Friedr. Drollinger (geb. 1688, † 1742), Ch. Fr. Zernitz († 1744), Christoph Mylius († 1754) u. A. rühmlich anschlossen.

Mächtig angeregt ward das litterärische Leben durch den Streit, den Joh. Christoph Gottsched (geb. 1700 zu Judithenkirch in Ostpreußen † 1766 als Professor in Leipzig), der nüchterne Verfechter sprachlicher Correctheit, gegen die Schweizer Johann Jak. Bodmer aus Greifensee (geb. 1698, † 1783) und J. Jak. Breitinger (geb. 1701, † 1776 als Prof. in Zürich), zu führen hatte, obwohl aus keiner der von beiden gestifteten Schulen etwas Mustergiltiges hervorgieng.

Höher standen die Mitglieder eines Dichterkreises, der sich später vornehmlich in Leipzig ausbildete, vor Allen Christian Fürchtegott Gellert geb. 1715, † 1769 als Professor in Leipzig), Karl Christian Gärtner (geb. 1712, † 1791), Joh. Elias Schlegel († 1749), Gottlieb Wilh. Rabener († 1771), Johann Andreas Kramer (geb. 1723, † 1783), und außer ihnen Joh. Pet. Utz (geb. 1720, † 1796), J. Wilh. Ludw. Gleim (geb. 1719, † 1803), Karl Wilh. Ramler (geb. 1725, † 1798).

Diese Männer widmeten ihre Kräfte vorzugsweise der lyrisch didaktischen Dichtkunst. Für das Epos geschah in dieser Zeit wenig; denn die Versuche von Gottsched, Bodmer, Zachariä, tragen noch viele Mängel an sich.

In der dramatischen Dichtkunst versuchten sich Gellert, Elias Schlegel, Ch. Friedr. Weiße (geb. 1726, † 1804), Joh. Fried. von Cronegk (geb. 1731, † 1758) Joach. Wilh. von Brawe (geb. 1738, † 1758) u. A. nicht ohne einiges Glück; doch gieng ihre Sprache noch

---

1) S. Werke. Hamb. 1757. 3 Th. 8.
2) S. Gedichte. Bern. 1732 und später noch in 11 Ausgaben.

nicht auf dem Kothurn, sondern auf den Sohlen des matten Gesellschaftstones einher.

B. Prosa.

§. 46. Unter den Männern, welche Allen voran die Wissenschaft aus der Todengruft, wo sie im Leichenkleide der lateinischen Sprache lagen, an das Licht des Tages hervorriefen, und die teutsche Prosa auszubilden suchten, glänzen Christ. Thomasius (geb. 1655, † 1728 als Professor in Halle), und Christ. von Wolf (geb. 1679, † 1754), der die sinntiefen Idee'n Leibnitzens unter dem Volke einführte, und weit in seine Folgezeit hinein gewirkt hat.

Einen höhern Schwung nahm die Kanzelberedsamkeit durch J. Lorenz v. Mosheim aus Lübeck (geb. 1694, † 1755), wenn er auch freilich für unsere Zeit nicht mehr als Muster gelten kann.

Den Anfang einer bessern Geschichtschreibung machten da zwei wackere Forscher Heinrich Graf Bünau (geb. 1697, † 1762) [1]) und Joh. Jak. Maskov (geb. 1689, † 1761) [2]).

II. Periode der höchsten Blüthe.

§. 47. Nachdem sich die Stürme des siebenjährigen Krieges gelegt hatten, kam für Teutschland die glückliche Zeit eines langen Friedens. Ungestört konnte sich in dieser die Bildung einer classischen Litteratur, die im vorigem Zeitraum begonnen hatte, weiter gestalten und vollenden. Weise Fürsten begünstigten die Schulen, die Schulen verbreiteten die Kenntniß der ewig-jungen Alten, diese läuterten den Geschmack. Das Leben der einzelen Staaten war in engere Berührung getreten, mit ihm das ihrer großen Geister; die Litteratur der Italiäner, Britten und Franzosen, die bereits vorangeschritten waren, ward in Teutschland bekannter; Dante, Tasso, Ariosto, Shakespeare, Milton, Pope, Corneille, Racine, Voltaire, Macchiavel, Locke, Hume, Montesquieu, Rousseau und die Encyklopädisten wurden in Teutschland gelesen, bewundert, nachgeahmt, entzündeten die Kräfte,

---

[1]) Teutsch. Kaiser- und Reichshistorie. Leipz. 1728. ff.

[2]) Geschichte der Teutschen bis zum Abgang der Merov. Leipz. 1726 ff.

und es traten in großer Reihe die unsterblichen Männer auf, welche Teutschland eine Litteratur gaben, die auch noch in der Folgezeit sein köstlichstes Kleinod sein wird.

A. Poesie.

§. 48. Lyrische Poesie. Den großen Zug der classischen Lyriker unter den Teutschen führt Fr. Gottlieb Klopstock (geb. 1724 zu Quedlinburg, † 1803) an. Stets, wenn auch oft in erkünsteltem Schwunge, in den überirdischen Regionen weilend, schuf und verfeinerte seine Muse den teutschen Ausdruck für das Erhabene [1]) — Zu gleicher Zeit blühten der gemüthvolle Sänger des Frühlings Ch. Ewald von Kleist (geb. 1715, † 24. Augst. 1759) [2]), der sinnige Naturmahler Salomon Geßner aus Zürich (geb. 1730, † 1788) [3]), Gottlieb Konr. Pfeffel aus Colmar (geb. 1736, † 1809), ein geachteter Fabeldichter [4]), Moritz August v. Thümmel (geb. 1738, † 1817), dessen Styl vornehmlich der herrschenden Anschaulichkeit wegen als Muster zu empfehlen ist [5]), Johann Georg Jakobi (geb. 1740, † 1814), gewandt im leichten Versbau [6]), Michael Denis aus Schärding (geb. 1729, † 1800) [7]), und Andere.

In ganz verschiedenem Sinne wirkte für Teutschlands Bildung Christoph Martin Wieland (geb. 1733 zu Holzheim bei Ulm, † 1813 zu Oßmannstädt), der wol nicht ganz ohne seine Schuld in unserm Zeitalter, wo in dem Volke mehr Bewußtsein seiner eigenen Kraft ist, anfängt vergessen zu werden [8]). — Neben ihm stand der christlich-fromme Joh. Gottfried von Herder (geb. zu Morungen 1744, † 1803), das Schöne aus den verschiedenartigsten Zeiten sammelnd, und wie es sich in seinem reinen Gemüthe abspiegelte, seinem Volke darbietend.

Treffliches gieng von einem Dichterkreise aus, der sich

---

[1]) S. Werke. Leipz. 1799 ff. S. Nachlaß herausg. v. C. A. H. Clodius Leipz. 1820.
[2]) S. Werke herausg. v. Körte. Berl. 1803. 2. S.
[3]) S. Schriften. Zürich. 1762.
[4]) S. Schriften Tübingen. 1802 ff. 10. 12.
[5]) S. Werke. Leipz. 1812. 6. 8.
[6]) S. Werke. Zürich. 1811 ff. 7. 8.
[7]) Ossians und Sineds Lieder. Wien 1791. 6. 4.
[8]) S. Werk herausg. v. Gruber. Leipz. 1815 ff.
[9]) S. Werke. Tübingen 1806 ff. 43 B. 8.

in Göttingen 1772 bildete. Zu ihm gehören Joh. Heinr. Voß (geb. 1751, † 1826) [1]), dessen größtes Verdienst um teutsche Litteratur indessen mehr in wohlgelungenen Uebersetzungen der Alten, denn in eigenthümlichen Schöpfungen besteht, und dessen Prosa einer oft widrigen Künstelei und der häufigen unnöthigen Versetzungen wegen am wenigsten als Muster gelten kann; — Lud. Chr. Heinrich Hölty (geb. 1748, † 1776), ein mild-schwärmerischer Freund der Natur und ein glücklicher Darsteller ländlicher Scenen [2]); — Chn. Graf zu Stolberg (geb. 1748, † 1821) und sein Bruder Friedr. Leop. Graf zu Stolberg (geb. 1750, † 1819) [3]), deren ersterer als glücklicher Uebersetzer der Griechen, der letztere in nationalen Balladen und Satiren sich auszeichnete.

Glücklich als Volksdichter waren Mathias Claudius (geb. 1743, † 1815) [4]), und vorzüglich Gottfried August Bürger aus Wollmerswerde im Halberstadtischen (geb. 1748, † 1794), mit Recht ein Lieblingsdichter der Teutschen, da wenige, wie er, die Eigenthümlichkeit des Volkes begriffen und seine Sprache zu handhaben wußten [5]).

Gleichzeitig mit ihnen sangen Friedr. Wilhelm Gotter geb. 1746, † 1797), Leop. Friedr. Günther von Göckingk (geb. 1748) und Chr. Friedr. Daniel Schubart (geb. 1739, † 1791), in seiner Kraftgenialität oft über die feinen Gränzen des Schönen hinausstürmend [6]).

Die teutsche Lyrik steigernd traten nach ihnen auf Göthe, der unvergleichbare, Schiller, der schwungreichste unter Teutschlands Dichtern, der liebliche Naturmahler Friedr. von Matthissson (geb. 1761) [7]), Joh. Gaudenz v. Salis (geb. 1762 in Graubündten), durch den über seine Dichtungen hingegossenen Ton wehmuthsvoller Schwärmerei reine Seelen fesselnd [8]); Joh. Gottfr. Seume (geb. 1763, † 1810), ungestüm, wie ein Herbststurm [9]); Casp.

---

1) S. Lyrische Gedichte. Hamburg 1785.
2) Gedichte, herausg. v. J. Heinr. Voß. Hamburg 1783.
3) Werke der Br. Stolberg. Hamb. 1820 ff.
4) Asmus omnia sua secum portans oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten. Hamb. 1775 ff. 8. 8. — 1819. 4. 8.
5) S. Werke herausg. v. K. Reinhard. Göttingen 1796 ff.
6) S. Gedichte. 1785 u. o.
7) S. Gedichte. Zürich 1821.
8) Gedichte. Zürich 1791 u. o.
9) Gedichte. 1801.

Aug. Tiedge (geb. 1752), dagegen mild, wie die Frühlingssonne [1]); der nach den Alten gebildete C. Phil. Conz (geb. 1762); Johannes Falk (geb. 1768, † 1826); Fr. Ludw. von Hardenberg, genannt Novalis, (geb. 1772), seine schwärmerische Sehnsucht nach seiner überirdischen Heimath, in die er früh (1801) einkehrte, in den wohllautendsten Gesängen aushauchend [2]); die Gebrüder Aug. Wilh. von Schlegel (geb. 1767), und Friedr. von Schlegel (geb. 1772); Karl Theodor Körner (geb. 1791, blieb bei Gadebusch 1813); Ernst Schulze (geb. 1789, † 1817); Ludw. Theob. Kosegarten (geb. 1758, † 1818); Fr. Chstph. Weisser (geb. 1761); Valer. Wilh. Neubeck (geb. 1765); K. Wilh. Justi (geb. 1767); Friedr. Kind (geb. 1768); Ludw. Tiek (geb. 1773); Friedr. Ruckert (geb. ....); Wilh. Müller (geb. ...); J. P. Hebel (geb. ...); Steph. Schütze (geb. ...); Siegfr. Aug. Mahlmann (geb. 1771); Jens Baggesen (geb. 1776); Gottlob Ad. Ernst von Rostitz und Jankendorf, mit dem Dichternamen Arthur vom Nordstern (geb. ...); Ernst Aug. Fr. v. Steigentetsch (geb. ...); u. v. A.

§. 49. Epische Dichtkunst. Mindere Pflege fand das Epos in neuerer Zeit bei den Teutschen. Ausgezeichnetes leistete Klopstok, in seiner dann doch wol über die Gebühr gepriesenen Messiade; Wieland, vornehmlich im Oberon; Joh. Bapt. von Alxinger (geb. 1755, † 1797), der Verf. des Doolin von Mainz und des Bliomberis, u. A.

§. 50. Didaktische Dichtkunst. In einzelen Zweigen der didaktischen Dichtkunst versuchten sich mit größerm oder geringerm Glücke, Joh. Wilh. Ludw. Gleim (geb. 1729 zu Ermsleben, † 1803) im Halladat [3]), Conz, J. K. Fr. Manso (geb. 1760 zu Zella im Gotha'ischen), Schiller, Tiedge, in seiner Urania, u. A.

§. 51. Dramatische Dichtkunst. Die dramatische Dichtkunst erhielt während dieses Zeitraumes die Kräfte der ausgezeichnetsten Geister gewidmet, und gelangte sehr

---

[1]) Urania. 1801 u. ö. Elegie'en 1803 u. ö.
[2]) S. Schriften. 3 Aufl. Berlin 1815.
[3]) Gleim's Werke herausg. v. W. Körte. Halberstadt 1811.

bald zu der schönsten Blüthe. Hoch-verdient um sie ist Gotthold Ephraim Lessing (geb. zu Camenz 1729, † 1781 als Bibliothekar in Wolfenbüttel), ein urkräftiger Geist, der mit der Schärfe eines seltenen Verstandes in alle Tiefen des menschlichen Wissens drang, und niederriß und aufbaute. Er begründete ihre Theorie tiefer, befreite die Teutschen von der Herrschaft des französischen Geschmackes, und machte sie genauer mit Shakespeare bekannt. Seine eigenen Leistungen [1]) bleiben hinsichtlich der Anlage musterhaft, wenn ihnen auch die Beseelung durch den schöpferischen Genius abgehen sollte. — Nach ihm verdienen genannt zu werden J. Jakob Engel (geb. 1741, † 1802), vielleicht der correcteste Prosaiker der Teutschen, der einige gefällige Nachspiele schrieb und besonders durch seine Mimik die Theorie der Schauspielerkunst förderte [2]); J. Ant. Leisewitz (geb. 1752, † 1806), der Verfasser des Julius von Tarent [3]); Heinr. Wilh v. Gerstenberg aus Tondern (geb. 1757), und Friedr. Max. v. Klinger (geb. 1753), der seinen Pinsel gleich Äschylos in den Erebos taucht [4]).

Vollendete dramatische Meisterwerke lieferten Joh. Wolfgang v. Göthe (geb. 28. Aug. 1749 zu Frankfurt a. M.) und Friedr. v. Schiller (geb. 10. Nov. 1759 zu Marbach im Würtembergischen, † 9. Mai 1805). Verschwenderisch reich von der Natur ausgestattet, wie jener ist, und von dem Glück in den Irrgewinden des Lebens, wie in den Labyrinthen der Wissenschaften begleitet, ist er der Oberpriester im Tempel der teutschen Dichtkunst geworden [5]). Nach ihm ist unstreitig dieser der größte teutsche Dichter, ein edler Mensch, der Liebling seines Volkes. Früh haben ihn die Obern zu sich genommen, aber sein Name wird genannt werden, so lange ein teutsches Wort auf der Erde geredet wird [6]). — Großen, wenn auch nicht zu rühmenden Einfluß hatten mit ihnen auf der teutschen Bühne Aug. Wilh. Iffland (geb. 1756, † 1814) und Aug. Friedr. Ferdinand v. Kotzebue (geb. 1761, † 1819).

Gerade die neueste Zeit war sehr reich an ausgezeich-

---

[1]) S. Sämmtliche Schriften. Berl. 1771 ff. 30. 8. u. s.
[2]) S. Schriften. Berl. 1801 ff. 12. 8.
[3]) S. Schriften. Wien. 1822. 8.
[4]) Sämmtliche Werke. Königsberg. 1815. 12. 8.
[5]) Eine Gesammtausgabe s. W. wird so eben erwartet.
[6]) Sämmtliche Schriften. Tübingen 1812 ff. 18 B: 8.

neten dramatischen Dichtern, wie Fr. Ludw. Zach. Werner (geb. 1768, † 1823), Heinrich von Kleist (geb. 1772, † 1811), Theodor Körner, Adam Ohlenschläger (geb. ...), Adolph Müllner (geb. 1775 zu Langendorf bei Weißenfels) Friedr. Grillparzer, E. v. Houwald, E. Raupach, L. Uhland, E. v. Auffenberg u. A.

B. Prosa.

§. 52. Roman. Auch der Roman, als das unselige Mittelding von Poesie und Prosa, in welches sich das alte Epos aufgelöst hatte, fand vielfältigen Anbau, und es ist nicht zu läugnen, daß die Ausbildung der teutschen Prosa dabei gewonnen hat. Zu den ausgezeichneten Stylistikern in diesem Zweige der Litteratur gehören, außer mehrern der bereits genannten Dichter, als Wieland, Schiller, Göthe, Klinger u. a.: Joh. Timotheus Hermes (geb. 1738 zu Pelznick bei Stargard, † 1821) [1]; Friedr. Nikolai (geb. 1733, † 1811), bei all' seiner schöngeisterischen Flachheit für Aufklärung und Volksbildung thätig [2]; Joh. Heinrich Jung, genannt Stilling (1740, † 1817), menschenfreundlich und fromm, aber durch seine aus einseitiger Bildung entsprungene Schwärmerei von verderblichem Einfluß auf das Volk [3]; Joh. Gottwerth Müller (geb. zu Hamburg 1744, lebt zu Itzehoe) [4] Wilh. Heinse (geb. 1749, † 1803). Seine Darstellungen sind reich an feinen Bemerkungen über Kunst, sein Styl blüht, aber die Blumen tragen das süße Gift lüsterner Sinnlichkeit [5]. — Chn. Friedr. Sintenis (geb. 1750, † 1819) [6]. — Aug. Gottl. Meißner (geb. 1752, † 1807). Seine Sprache ist zu gekünstelt, seine Sätze klingen oft desto mehr, je sinnleerer sie sind [7]. — Theod. Gottlieb v. Hippel (geb. 1741, † 1796), witzig und eines kernhaften Styles Meister [8]. — Ad. Franz. Friedr. Ludw. von

---

1) Sophiens Reise von Memel nach Sachsen. 1769 ff. u. a. W.
2) Sebaldus Nothanker ꝛc. Berl. 1773.
3) Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft. Berlin 1773. u. a.
4) Siegfried von Lindenberg. 1779. u. a.
5) Ardinghello. 1787. u. a.
6) Hallo's glücklicher Abend. 1783 ꝛc. u. a.
7) Skizzen. 1778. Alcibiades 1781, 4 B. 8. u. a.
8) Lebensläufe nach aufsteigender Linie 1778 ff. u. a.

Knigge (geb. 1752, † 1796), in satirisch-humoristischen Gemälden die Schätze seiner Menschenkenntniß ausbreitend [9]). — J. K. Aug. Musäus (geb. zu Jena 1735, † 1787), gewandt im Erzählungstone [2]). — K. Philipp Moritz (geb. 1757, † 1793), auch durch Bereicherung der Theorie der Sprache verdient [3]). — K. Gottl. Kramer (geb. 1758, † 1819), nicht ohne Kraft der Sprache, und zu seiner Zeit gern gelesen [4]). — Leonhard Wächter (geb. 1762, † 1821), [5]). — Aug. Lafontaine (geb. 1758), überaus fruchtbar, sentimentalisirend [6]). — Jean Paul Friedr. Richter (geb. 1763, † 1826), ein reicher Geist, ein reiner Priester der Musen, aber in einem buntscheckigen Style sich gefallend, der nicht als musterhaft gelten kann [7]). Friedr. de la Motte Fouqu'e (geb. 1777), reichbegabt mit Gemüth und Phantasie; Friedr. Jakobs (geb. 1764); Ernst Wagner (geb. 1764, † 1812); E. T. A. Hoffmann († 1822); A. Apel († 1814); K. Stein; Julius von Voß u. v. a.

§. 53. Lehrstyl. Fast größer noch als auf dem Gebiete der Dichtkunst waren die Leistungen der Teutschen in dem Bereiche der ernstern Wissenschaft; kein Volk Europa's vermag in dieser Hinsicht eine Vergleichung mit ihnen auszuhalten. Die meisten Fortschritte aber, die sie nach verschiedenen Richtungen hin gemacht haben, verdanken sie ihrer theoretischen Philosophie. Wollte man auch die trostlose Behauptung zugeben, Kant, Fichte, Schelling hätten die Wahrheit, die sie mit Anstrengung suchten, nicht gefunden; so bleibt es doch über allen Zweifel erhaben, daß sie durch ihre Systeme einen Gährungsstoff in die Zeit geworfen haben, aus dem sich in den verschiedensten Fächern des menschlichen Wissens eine lichte Begeisterung geläutert hat. Nie ist die Speculation unfruchtbar; denn wenn auch der Geist aus ihren heiligen Tiefen zurückkehrt, ohne das Gold der Wahrheit gefunden zu haben; so kehrt er doch ge-

---

[1]) Der Roman meines Lebens. 1780. 4. 8. — Reise nach Braunschweig. 1792.
[2]) Volksmärchen der Teutschen. 1782 ff. u. a.
[3]) Anton Reiser. 1785. u. v. a.
[4]) Erasmus Schleicher. 1789. 4 B. 8. u. v. a.
[5]) Sagen der Vorzeit v. Veit Weber. 1787 ff.
[6]) Quinctius Heymeran von Fleming. 1795. 4 B. 8.
[7]) Eine Gesammtausgabe seiner Werke wird erwartet:

reinigt, gestärkt und geübt zurück, und Sicherheit in seinem Wirken und Walten auf dem Felde der concreten Wissenschaft ist das unschätzbare Eigenthum des Geistes, der die Schule des abstracten Denkens durchgemacht hat. Als die Hohenpriester im Tempel unserer Wissenschaften müssen daher die großen Männer betrachtet werden, die in ihren philosophischen Systemen der Forschung einen Mittelpunkt gaben. Zu ihnen gehört vor Allen Immanuel Kant (geb. 22. Ap. 1724, † 12. Febr. 1804), der Pionier der teutschen Philosophie. Die Natur hatte ihm einen Scharfsinn gegeben, vor dem sich, wie vor elektrischem Feuer, Alles zersetzte, nur philosophisches Genie gieng ihm vielleicht ab; er konnte Systeme niederreißen, aber keines aufbauen; daher schrieb er auch hauptsächlich Kritiken. Aber eben durch diese Eigenthümlichkeit seiner Natur war er von unberechenbarem Einfluß auf seine Zeit; denn der Sturz der von ihm untergrabenen Metaphysik weckte wie ein Zauberschlag die Geister, und erregte eine solche Thätigkeit, daß einer seiner entschiedensten Anhänger sich nicht enthalten konnte zu sagen:

> Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung Setzt! Wann die Könige baun, haben die Kärrner zu thun [1].

— Mehr momentanes Aufsehen erregend als die Richtung des Forschungsgeistes bestimmend war der einseitige Idealismus, den Joh. Gottlieb Fichte (geb. 1762, † 1814) aufstellte [2]. — Friedr. Heinr. Jakobi (geb. 1743, † 1819) stellte sich, das Verhältniß des Wissens zum Glauben mißverstehend, der neuern Philosophie entgegen, und suchte die Rechte eines vermeinten Vernunftglaubens zu wahren [3]. — Diejenige Weltansicht, welche sich dem menschlichen Geiste, als er in der Physik und Chemie den Schlüssel zu den Kräften der Natur gefunden hatte, von selbst darbieten mußte, stellte, nachdem sie bereits Lessing, Herder, Göthe in ihren Werken dargelegt hatten, als wissenschaftliches System auf Friedr. Wilh. Jos. von Schelling (geb. zu Leonberg im Würtemb. 1775), ein Crösus im Reiche der Gedanken, und der Altmeister in der Zunft musterhafter Stylistiker [4] — Großes Verdienst um

---

1) Kritik der reinen Vernunft. [Riga] 1781 ff. [Kritik der prakt. Vernunft. Riga 1787. ff. u. a.

2) Grundlage der Wissenschaftslehre. Königsb. 1794. u. a.

3) Werke. Leipz. 1812 ff. 5. 8.

4) Ideen zu einer Philosophie der Natur. Leipz. 1797 u. v. a.

das von ihm aufgestellte System erwarb sich theils durch die strengere Methode, theils dnrch tiefere Begründung und weitere Ausbildnng einzeler Lehren Georg Wilh. Friedr. Hegel (geb. . . .) [1]).

Theils unabhängig, theils angeregt und geleitet von den genannten Philosophen erhuben sich in allen Reichen der Wissenschaft ausgezeichnete Männer, die ihre Verdienste um den Stoff zugleich durch Ausbildung eines kunstmäßigen Lehrstyls vermehrten. Ausgezeichnete Darstellungen im Fache der praktischen Philosophie lieferten: J. Georg Zimmermann (geb. 1728, † 1795), J. Georg Hamann (geb. 1730, † 1788), Moses Mendelsohn (geb. 1729, † 1786), Thomas Abbt (geb. 1738, † 1766), J. August Eberhard (geb. 1738, † 1809), Joh. Georg Heinr. Feder (geb. 1740, † 1821), Christian Garve (geb. 1742, † 1798) u. v. a.

Als Meister in wissenschaftlicher Darstellung aus dem Gebiete der Naturkunde und Medicin verdienen genannt zu werden: Franz v. Baader (geb. . . .), Heinr. Steffens (geb. . . .), Alexander von Humboldt (geb. 1769), Jak. Jos. Winterl (geb. 1731, † 1809), — in der Naturgeschichte überhaupt: J. Friedr. Blumenbach (geb. . . .), Ludw. Oken (geb. . . .), Gottf. Reinhold Treviranus (geb. . . .); — in der Zoologie: Blas. Merrem († 1823), J. M. Bechstein u. a.; — in der Botanik: K. L. Willdenow (geb. 1765, † 1812), Kurt Sprengel u. a.; — in der Mineralogie: Alb. Gottl. Werner (geb. 1749, † 1817); — in der Physik: F. A. C. Gren († 1798), J. T. Mayer, G. Gottl. Schmidt u. a.; — in der Chemie: Lor. Fl. F. von Crell (geb. 1743, † 1816), Mart. Heinr. Klaproth (geb. 1743, † 1817), Leop. Gmelin (geb. . . .) u. a.; — in der Medicin: J. A. Unzer (geb. 1727, † 1799), Chstph. Wilh. Hufeland (geb. . . .), Friedr. Ludw. Kreyßig (geb. . . .), D. G. Kieser, A. Hahnemann u. v. a.

Auch viele Staatsmänner und Rechtsgelehrte suchten, den alt-hergebrachten geschmacklosen Kanzleistyl verlassend, ihre Wissenschaft in dem Gewande reiner und regelgerechter Prosa darzustellen. K. Friedr. von Moser

[1]) Wissenschaft der Logik. Nürnb. 1812 ff. 3. 8. u. a.

(geb. 1723, † 1798), Georg Achenwall (geb. 1719, † 1772), Aug. Ludw. v. Schlözer (geb. 1735, † 1809), August Wilhelm Rehberg (geb. 1757), K. F. von Smidt Phiſeldeck, L. H. von Jakob, Wilhelm Butte, Th. Schmalz u. a. behandelten die Angelegenheiten des Staates in gediegener Sprache, und die Criminaliſten K. von Grolman, F. J. Anſ. von Feuerbach, Harſcher von Almendingen, wie die Civiliſten F. K. Savigny, A. F. J. Thibaut, G. Hufeland, Egid. von Löhr u. A. zeigten, daß auch die Materien des Rechtes ſich in richtigem und reinem Teutſch vortragen laſſen.

Das gleiche Verhältniß fand in der Theologie Statt, nachdem ſie in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine ſehr wohlthätige Revolution erlitten hatte. J. A. Nöſſelt († 1807), A. H. Niemeyer, Ph. K. Henke († 1809), K. F. Stäudlin, K. Daub und beſonders der freiſinnige H. E. Gottl. Paulus (geb. 1761), verſtanden die Wahrheit der Religion mit Geſchmack vorzutragen.

§. 54. Die Geſchichtſchreibung, in der die Teutſchen lang zurück geblieben waren, ward in allen ihren Zweigen angebaut und zur Kunſtmäßigkeit hinangebildet. Zu den Männern, welche in ihr ſeltenes Talent entwickelten, gehören Aug. Ludw. v. Schlözer (geb. 1735, † 1809), vielſeitig gebildet, originell, derbkräftig; Juſtus Möſer (geb. 1720, † 1794), ein genialer, nur in ſeinen Vermuthungen oft verwegener Forſcher [1]); — Ludw. Tim. v. Spittler (geb. 1752, † 1810), mit echt-pragmatiſchem Sinne die Verkettung in den Schickſalen der Menſchheit auffaſſend und darſtellend [2]); — J. G. v. Herder, der über die Schickſale des menſchliſchen Geſchlechtes den roſigen Schein ſeines frommen Glaubens verbreitet; — Joh. von Müller (geb. 1752, † 1809), der Taeitus der Teutſchen, und hinſichtlich des Styls eigentlich ſo wenig muſterhaft als dieſer [3]); — Ch. Wilh. von Dohm (geb. 1751, † 1820); — Diet. Herm. Hegewiſch (geb. 1746, † 1812); — Mich. Ignatz Schmidt (geb. 1736, † 1794), tüchtig als Geſchichtforſcher, aber befangen in Vorurtheilen als Geſchicht-

---

[1]) Osnabrückiſche Geſchichte. 1. Th. 1765.
[2]) Europäiſche Staatengeſchichte. Berlin 1793.
[3]) Geſchichte der Schweiz. Eidgenoſſenſchaft. 1780 ff. 5. 8.

schreiber; — Fr. v. Schiller, idealisirende Gemälde in das Gold seiner Prosa kostbar einfassend; — Gottl. Jak. Plank (geb. 1751); — J. Gottf. Eichhorn; — Arn. Herm. Ludw. Heeren, mit gleicher Kenntniß das Staatenleben der alten, wie der neuen Welt umfassend; — J. C. F. Manso, tief in seinem Forschen, correct in seiner Sprache; — Ernst. Ludw. Posselt (geb. 1763, † 1804), K. Ludw. von Woltmann (geb. 1770, † 1817), G. Gottf. Bredow (geb. 1773, † 1814), K. L. H. Pölitz, Fr. Buchholz, H. Luden, J. H. Zschokke, Ludw. Wachler, K. v. Rottek, K. L. Eichhorn, K. Ritter, K. Ottf. Müller, L. von Dresch, F. Ch. Schlosser u. a.

§. 55. Die Sprache der Beredsamkeit, die sich zum Zwecke setzt, unmittelbar Bestrebungen und Handlungen hervorzubringen oder zu unterdrücken, läßt sich, je nachdem sie auf das bürgerliche oder auf das religöse Leben geht, in die weltliche und die geistliche eintheilen. Es liegt in dem eigenthümlichen Charakter der Staatenverhältnisse Teutschlands und in der Form des bürgerlichen Lebens, daß die erstere daselbst bisher geringe Pflege fand. Wir besitzen nur einzele musterhafte Reden von Engel, Schiller, Fichte, Feuerbach u. v. A. — Desto mehr ward die Kanzelberedsamkeit ausgebildet durch: Wilh. Jerusalem (geb. 1709, † 1789), Wilh. Abr. Teller (geb. 1734, † 1804), G. Joach. Zollikofer (geb. 1730, † 1788) F. Volkmar Reinhard (geb. 1753, † 1812), J. L. Ewald (geb. 1753, † 1822), Klaus Harms, Jon. Schuderoff, J. H. Bernh. Dräseke u. A.

III. Abschnitt.

Die Sprachlehre.

I. Hauptstück.

Darstellung ihres Wesens.

A. Begriff derselben.

§. 56. Die Sprachlehre ist die Wissenschaft der Sprache. Da nun die besondere Sprache theils auf den allgemeinen Gesetzen des menschlichen Geistes beruht, theils

aber unter gegebenen geschichtlichen Verhältnissen sich zum Dasein entwickelt und fortgelebt hat; so beruht auch die Sprachlehre von der einen Seite auf philosophischen Gründen nnd von der andern Seite auf geschichlichem Boden; Philosophie und Geschichte sind die Angeln, in denen sie sich dreht.

Wir haben anderorts die Idee der Sprache Ursprache, und die Wissenschaft derselben Ursprachlehre genannt. Diese ist ein rein philosophische Wissenschaft, die mit den Modificationen, welche die Sprache im Bewußtsein und im Munde der Völker, Familien und Einzelen erleidet, nichts zu thun hat. Denn die Ursprache kann aus der einzelen endlichen Sprache nicht erkannt werden, indem sie, als die Idee der Sprache, in demselben Verhältnisse zu der erscheinenden Sprache steht, in welchem das Urschöne zu der Schönheit der einzelen Dinge. Man weiß, daß Zeuxis, als er einstmals nach Kroton berufen war, um für den Junotempel Gemälde zu verfertigen, fünf der schönsten Jungfrauen auswählte, um durch ihre Vergleichung das Ideal weiblicher Schönheit zu erkennen *). Zwar suchte dieser Künstler sinnlich zu fassen, was sich nur dem Auge des Geistes in seinem überirdischen Lichte darstellt; allein das Verhältniß der Idee zu den erscheinenden Dingen hatte er sehr richtig begriffen, und sein Beispiel möge auch die Grammatiker lehren, die einzele Sprache nur als ein unvollkommenes Abbild des ewigen Urbildes zu betrachten.

Wie überhaupt die Idee für den Forscher, so ist die Ursprache für den Grammatiker der Leuchtthurm, ohne dessen Licht er in dem Meere der Erscheinungen einer endlichen Sprache irrend umhertreibt. Von der Ursprachlehre soll er deßhalb zu Erforschung der empirischen Sprache fortgehen, für welche dann folgende Regeln gelten.

Bei einem Volke, welches sich in der vollendetern Gliederung zum Staate zu Gebildeten und Ungebildeten unterschieden, und als Schatzkammer seiner Bildung eine Litteratur gewonnen hat, besondert sich auch die Sprache zu den Mundarten der ungebildeten Klassen und zu der Schriftsprache d. i. der Sprache, wie sie im Bewußt-

*) Neque enim putavit, quae quaereret ad venustatem, uno in corpore se reperire posse; ideo quod nihil in simplici genere omnibus ex partibus perfectum natura expolivit. Cicero de Invent. II, 1.

sein der Gebildeten lebt. Der Gegenstand der Sprachlehre kann also auch die Gesammtsprache eines Volkes, wie sie sich in seinen Mundarten ausbreitet, oder blos die Schriftsprache sein. Hat sie ausschließlich die letztere zum Gegenstande, so ist erste Quelle der Sprachregeln der Gebrauch der Schriftsteller, denn diese bezeichnen den Entwickelungsstand der Sprache. Wo alle Schriftsteller übereinstimmen, da ist eine Sprachform auch in dem Falle schriftmäßig, daß der Grammatiker sie für unorganisch d. i. abweichend von den allgemeinen Entwickelungsgesetzen der Sprache, erkennen sollte; denn Usus est tyrannus. So sind auch in der gegenwärtigen Grammatik die Sprachregeln abstrahirt von dem Gebrauche bei Abbt, Adelung, Carus, Dahlmann, Engel, Fichte, Forster, Garve, Gleim, Göthe, Göckingk, Gotter, Grillparzer, Hegel, Herbart, Herder, Hölderlin, Hufeland, Humbold, Kant, Klinger, Klopstock, Lichtenberg, Luden, Müller, Müllner, Meißner, Ramler, Rechlin, Reinhold, Richter, Ritter, Schelling, Schiller, Schlegel, Schleyermacher, St. Schütze, Tiedge, Tiek, Uhland, Utz, Voß, F. Wagner, J. Wagner, Wieland u. A., welche man auch citirt finden wird. — Absolut mustergiltig ist indessen der einzele Schriftsteller nie, weil der Einzele der Gattung nicht gleich gilt, und die ganze Bildung derselben nicht in sich vereinigen kann. Die Gesetze der Sprache liegen in ihr selbst, und eine Sprachform ist nicht darum richtig, daß sie sich bei einem mustergiltigen Schriftner findet, sondern ein Schriftner gilt darum für classisch, weil er richtige Sprachformen hat. Wenn also Klopstock des Knabens und Schiller entlang des Waldgebirges sagt, so ist das eben so wohl eine Sünde, als wenn ein Bischof das sechste Gebot überträte. — Wo sich die Schriftsteller widerstreiten, da hat auch die Tyrannei des Gebrauchs ein Ende; denn alsdann gebricht es dem Bewußtsein des Volkes an Sicherheit über die Sprachform, und der Grammatiker hat es an die Gesetze zu verweisen, nach denen sich der Organismus der empirischen Sprache ursprünglich besondert und im Fortgange der Zeit weiter entwickelt hat. Wenn z. B. einige Schriftner reuten, andere dagegen reiten schreiben; so kann der Grammatiker jenes für falsch erklären, weil sich

aus der alten Form ritan analoger und organischer Weise nur reiten entwickeln konnte. Wenn aber, um auch ein Beispiel des entgegengesetzten Falles zu geben, alle Schriftsteller vertheidigen schreiben; so würde der Grammatiker seine Rechte gänzlich verkennen, wenn er die stammgemäße Schreibung vertaidigen von vertagedingen in Vorschlag bringen wollte, da die ursprüngliche besondere Bedeutung des Wortes vor Gericht seine Sache führen sich zu der allgemeinern von abwehren verschoben, was dann auch die Schriftform zur Abweichung geführt hat. — Wo in einer besondern Sprache sich eine Sprachregel auch in früherm Sprachstande nicht gehörig fixirt haben sollte, da tritt subsidiarisch das Gesetz der allgemeinern Grammatik, also im Teutschen das der indisch-teutschen, und endlich das der Ursprachlehre ein. Wenn, z. B. die grammatische Streitfrage, ob lehren mit dem Accusativ oder dem Dativ der Person zu verbinden wäre, nicht anders, wie es dann doch der Fall ist, entschieden werden könnte; so würden sich aus der Analogie der indisch-teutschen Sprache sehr richtig die Gründe der Entscheidung für den Accusativ hernehmen lassen.

So soll der Grammatiker die Sprache zwar in dem Lichte der Idee betrachten, aber in ihr selber nachsehen, wie das Allgemeine in seiner Besonderung eigenthümlich bestimmt worden ist, auf daß er weder blind in der endlichen Sprache umhertappe, noch auch, wie das täglich von Charlatanen geschieht, seine eiteln Vermuthungen für das ausgebe, was wirklich und wahr ist. Geschichte soll der Körper und Träger der Grammatik, Philosophie ihre bewegende Seele sein.

B. Methode und Eintheilung derselben.

§. 57. Die concreten Gestalten, aus welchen die Sprache besteht, sind theils einfache Wörter, theils zusammengesetzte Sätze und Satzgefüge. Die Grammatik wird daher am beßten in die niedere, oder die Lehre von den Wörtern, und in die höhere, oder die Lehre von den Sätzen und Satzgefügen, abgetheilt.

Die niedere Sprachlehre hat wiederum theils die Elemente, theils die Form des Wortes zum Gegenstande, unterscheidet sich also zu einer Elementenlehre und zu einer Formenlehre.

Ebenso hat, da die Sprache von einem Mittelpunkte aus in immer weitern concentrischen Kreisen sich ausbreitet, auch die höhere Sprachlehre theils die Elemente, theils die Form der Sätze und Satzgefüge zum Gegenstande. In ihren Kreis gehört indessen auch der Vers, in welchem die Sprachformen das Gepräge des Metrums empfangen. Für dieselbe zugleich einen andern höhern Eintheilungsgrund aufnehmend, theilen wir sie also in die Satzlehre und in die Verslehre.

In den Umfang der Sprachlehre gehört dann endlich auch die Rechtschreibelehre oder Orthographie, die wir in dem dritten Buche besonders abhandeln werden.

Unter den Methoden einer Wissenschaft ist ohne Zweifel diejenige die beßte, welche vor unsern Augen den Gegenstand aus seinen einfachen Bestandtheilen entstehen läßt, also die synthetische; denn sie allein verschafft uns die Einsicht in das innere Gefüge der Dinge. Wenn nun der Grammatiker seine Wissenschaft nach dieser Methode aufbauen will; so muß er die concreten Gestalten der Sprache in ihre einfachen Bestandtheile künstlich zerlegen, das Satzgefüge in seine Sätze, den Satz in seine Wörter, das Wort in seine Sylben, die Sylbe in ihre einfachen Lautmomente. Wenn er diese Zerlegung vollendet hat; so muß er uns vor Allem den Riß des zu entwerfenden Baues, in diesem Falle die Gesetze, nach denen sich der Sprachkörper entwickelt hat, was die bisher so unvollkommen gekannten grammatischen Verhältnisse sind, vor Augen legen. Alsdann beginnt erst eigentlich sein Werk; er hat nun die besondern Lautmomente zu Sylben, die Sylben zu Wörtern, die Wörter zu Sätzen, die Sätze zu Satzgefügen zu verbinden, bis er das herrliche Kunstwerk der Sprache, das der Menschengeist in bewußtlosem Triebe geschaffen, mit Bewußtsein nachgebildet hat.

Man darf nur das Wesen der Methode richtig erkannt haben, um einzusehen, daß in der Grammatik früher von der Declination der Wörter als von dem Satze, und früher von der Declination der Sätze als von dem Satzgefüge die Rede sein muß, obgleich jene nur in dem Satze und diese nur in dem Satzgefüge Statt findet, ebenso wie auch früher von den Lauten als von den Wörtern zu handeln ist. Wie der Unverstand überhaupt sich mannigmal ungemein klug gebärdet; so haben auch mehrere Grammatiker den glücklichen Gedanken gehabt, man müsse früher vom Satze handeln als

*****

von der Declination, weil jene nur innerhalb dieses einträte. Von der Erzeugung dieses Gedankens zur Ausführung schreitend, haben sie dann Gegenstände der Satzlehre in die Wortlehre, und Manches, was dieser gehört, in jene geworfen, und so aus der Grammatik ein Harut Marut gemacht, das man den von den Arabern auch also benannten Trümmern von Babylon vergleichen konnte. Die Pädagogen wissen den Mischmasch in die Köpfe ihrer Zöglinge zu bringen, und rufen sich triumphirend zu: das heißt man vom Bekannten zum Unbekannten fortschreiten und formelle Bildung befördern. Die einfältigen Geometer halten das Zerlegen eines Gegenstandes in seine Momente und die wissenschaftliche Construction desselben noch immer für zweierlei, und fangen von dem Punkte und der Linie an, zu der Fläche und dem Körper fortschreitend, da sie doch sehr wohl von jenen Grammatikern die Lehre annehmen könnten, ihre Methode stünde richtiger auf dem Kopfe, weil ja die Flächen nur an den Körpern, und die Linien nur als Gränzen an den Flächen zu finden seien.

II. Hauptstück.

Geschichte der Sprachlehre.

§. 58. So weit verbreitet unter den Grammatikern der glückliche Glaube ist, sie seien zur Fortbildung der Sprache berufen; so unumstößlich ist die geschichtliche, übrigens auch aus dem Verhältniß der Sprachlehre zur Sprache leicht ersichtliche, Wahrheit, daß die letztere ohne die erstere vortrefflich fortkömmt. Die Sprachlehre blüht erst im Nachsommer des Sprachlebens. So haben auch die altteutschen und mittelalterlichen Dichter gesungen, wie der Geist es ihnen gab, ohne die geschriebene Grammatik studiert zu haben, obgleich sie sich freilich nach vorhandenen Mustern bildeten. In der Tabulatur der Meistersänger finden sich die ersten Spuren von abstracten, jedoch zunächst den Versbau betreffenden, Sprachregeln. Erst nach der Reformation lebte die Grammatik auf, und von dort an beginnt also auch eigentlich ihre Geschichte, in der sich zwei in dem Zeitalter Gottscheds sich scheidende Perioden annehmen lassen.

A. Geschichte der teutschen Sprachlehre bis auf Gottsched.

§ 59. Der Erste, welcher, soviel wir wissen eine teut-

sche Sprachlehre verfaßte, war Valentin Ickelsamer [1]). Nach ihm ward dieselbe bearbeitet von Hans Fabritius [2]) und ganz vorzüglich von Joh. Clajus aus Herzberg [3]), welcher die Regeln von dem Sprachgebrauche Luther's abzog.

Als nach der traurigen Oede im Gebiete der Wissenschaft, die sich von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts bis zu dessen Ende hinzieht, die Sprache wieder angebaut ward, lieferten für ihre Zeit verdienstliche Sprachlehren: Chrst. Gueintz, Rector zu Halle (geb. 1592, † 1650), der bereits genannte, überpuristische Filipp von Zesen, und besonders Justus Georg Schottelius (geb. 1612, † als Consistorialrath in Wolfenbüttel 1676) [4]), Daniel Morhof (geb. 1639, † 1691) [5]), und Joh. Bödicker († 1695) [6]). Doch bestand das Verdienst dieser Männer mehr in ihrem Sammlerfleiße; ein auf tiefer liegenden Principien fest gegründetes System der Sprachwissenschaft zu geben, beabsichtigten sie bei dem damaligen Zustande der Litteratur nicht einmal.

§. 60. Schon früher, als die Grammatik fand die Lexikographie Aufmerksamkeit und Bearbeitung. Das erste teutsche Wörterbuch, dessen Verf. unbekannt geblieben ist, war: Vocabularium, in quo latinum praecedit et teutonicum subjungitur. 1480. — Bessere Wörterbücher verfaßten später: Josua Maler (die teutsche Spraach ꝛc. Zürich 1561); Georg Henisch (geb. 1549, † 1618) [7]); Kasp. von Stieler, mit dem Gesellschaftsnamen des Spaten († 1707 zu Erfurt) [8]); vor Allen aber der fleißig und sorgsam sammelnde J. Leonh. Frisch (geb. 1666, † als Rector in Berlin 1743) [9]).

§. 61. Für die Grammatik der Altsprache geschah zwar

---

[1]) Teutsche Grammatica etc. ohne Ort und Jahrz., wahrscheinlich jedoch 1527.

[2]) Nützliches Büchlein etlicher gleichstimmender Worte. Erfurt 1531.

[3]) Grammatica germ. lingnae ex bibliis Lutheri germanicis et aliis ejus libris collecta. Lips. 1578. 8. ed. XI. 1720.

[4]) Ausführliche Arbeit von der teutschen Hauptsprache. Braunschw. 1663. 4. a. M.

[5]) Unterricht von der teut. Sprache u. Poesie. Kiel. 1682.

[6]) Grundsätze der teutschen Sp. Köln a. d. Sp. 1690. Später verbessert von Frisch und Wickel.

[7]) Teutsche Sprach' und Weisheit ꝛc. Augsb. 1616.

[8]) Der teutscheu Sprache Stammbaum und Fortwachs ꝛc. Nürnberg. 1691. 4.

[9]) Teutsch-lateinisches Wörterbuch ꝛc. ꝛc. Berlin 1741. Fol.

noch nichts; doch wurden durch J. Schilter, J. G. von Eckhardt, u. A. ihre Denkmäler der Vergessenheit entrissen (vergl. §. 9) und J. Georg Wachter [1]), Ch. Gottlob Halthaus [2]) und J. Georg Scherz [3]) lieferten schätzbare Glossarien.

B. Geschichte der teutschen Sprachlehre bis auf die neueste Zeit.

§. 62. So wenig auch Gottsched als Dichter leistete, so großes Verdienst erwarb er sich um die Sprachlehre [4]). Er stellte nicht nur in seinen Schriften gesunde Ansichten auf, sondern erregte auch durch den Anstoß, den er der Forschung gab, mehrere kräftige Männer auf, welche, durch gegenseitigen Wetteifer angespornt, die Wissenschaft der Sprache um ein Beträchtliches weiter brachten. Diese Männer waren:

G. S. v. Popowitsch (geb. 1705, † 1774);

J. F. Heynatz (geb. 1744, † 1809), reich an eigenthümlichen, später nur viel zu wenig berücksichtigten Ansichten [5]).

K. F. Fulda (geb. zu Wimpfen, 13. Sept. 1724, † 2. Dec. 1788 als Pfarrer zu Ensingen), ein origineller Forscher, der bereits den Schlüssel zu dem Innersten des Sprachbaues fand, ohne daß ihn das nachfolgende Zeitalter zu gebrauchen verstand [6]).

Weit-verbreitetes, lange dauerndes Ansehen erwarb sich J. Christoph Adelung (geb. zu Spantekow in Pommern 1732, † als Bibl. und Hofrath in Dresden 1806) [7]). Es

---

[1]) Glossarium germanicum, continens origines et antiquitates linguae germanicae hodiernae. Lips. 1727. 8. — *) Glossarium germanicum, continens origines et antiquitates totius linguae germanicae et omnium vocabulorum, vigentium et desitorum. 2 T. Lips. 1737. Fol.

[2]) Glossarium germanicum medii aevi, maximam partem e diplomatibus, multis praeterea aliis monumentis, tam editis, quam ineditis, adornatum. Lips. 1758. Fol.

[3]) Glossarium germanicum medii aevi, potissimum dialecti suevicae. Ed. illustr. suppl. *Ier. Iac. Oberlin.* 2 T. Argent. 1781. Fol.

[4]) Grundlegung der teutschen Sprache Leipz. 1748. — Kern der t. Sprachkunst. Leipz. 1749 u. o.

[5]) Teutsche Sprachlehre. 5 Aufl. Berl. 1803. 8.

[6]) Preisschrift über die beiden Hauptdialekte der teutschen Sprache. Leipz. 1773. 4. — Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter nach der Reihe menschlicher Begriffe ꝛc. herausg. v. J. Georg Meusel. Halle 1776. 4. u. a. W.

[7]) Teutsche Sprachl. für Schulen. Berlin 1781. 6. Aufl. 1806. — Auszug aus der teutschen Sprachl. Berlin 1781. 3 Aufl. 1800. — Umständliches Lehrgebäude der teutschen Sprache ꝛc. II. Bd. Leipz. 1782.

ist eine große Pflicht der Nachwelt, das Verdienst ausgezeichneter Vorgänger anzuerkennen, und Wer wollte nicht gern an Adelung den schuldigen Tribut des Dankes dafür entrichten, daß er mit bewunderungswürdigem Fleiße unsern gesammten Sprachschatz verzeichnete; aber man darf es wol jetzt auch ohne Hehl aussprechen, als Grammatiker ist er sehr überschätzt worden. Nicht einmal in der philosophischen Grammatik, wo er Meiners folgte, auf eigenen Füßen stehend, hatte er für den Meißnischen Dialekt und die schwachen Sprachformen eine ganz eigene Marotte, und schrieb seine grammatischen Werke mit großer Uebereilung hin. Gewiß hat Adelung das Ansehen, welches er als Grammatiker genoß, nicht als solcher, sondern als Lexikograph verdient. Dennoch war dieses Ansehen so überwiegend, daß selbst die talentvollern unter den folgenden Grammatikern sich an ihn anschlossen. Es gehören zu diesen:

S. J. C. Stosch († 1796 als Prediger in Lüdersdorf). Seine kleinen Beiträge zur nähern Kenntniß der teutschen Sprache. Berlin 1778 — 82, enthalten manches Goldkörnlein.

K. L. H. Pölitz (geb...., Prof. in Leipzig), durch vielfaches Wirken für die Sprache hoch-verdient [1];

K. Ph. Moritz († 1793), vornehmlich um die Prosodik der teutschen Sprache verdient.

G. M. Roth († 1818 [2]), ein denkender Kopf, der seine Lehrschriften mit musterhafter Sorgfalt ausarbeitete.

J. H. P. Seidenstücker, bei ausgezeichnetem Scharfsinne nicht durch historische Studien unterstützt, und so vieles auf unsichern Boden bauend [3].

Eine eigenthümliche Bahn wandelte auf dem Gebiete der Forschung A. Fr. Bernhardi (geb. 1768, † 1820); doch hatte er nicht zunächst die teutsche, sondern die allgemeine Grammatik im Auge [4]. In anderer Form gab die Ansichten Bernhardi's Georg Reinbeck [5] wieder.

§. 63. Auf dem Gebiete der Wissenschaft verhalten sich Zeit der Arbeit und der Ruhe umgekehrt als im bürgerlichen

---

[1]) Allgemeine teutsche Sprachkunde logisch und ästhetisch begründet. Leipz. 1804. u. v. a.

[2]) Systematische teutsche Sprachl. für Schulen. Giesen 1799. — Anfangsgründe der teutschen Sprache ꝛc. Giesen 1801. Dritte Aufl. 1825.

[3]) Nachlaß, die teutsche Sprache betreffend. Dortmund. 1818.

[4]) Sprachlehre. 2 Th. 1801.

[5]) Handbuch der Sprachwissenschaft. 4 Th. 1815. ff.

Leben; auf einen Werktag folgen sechs Sonntage. Nach einem Jahrzehend, wo mehrere große Männer ihre Kräfte zu einem Werke vereinigen, und es zum eignen Staunen erfahren, wie der Wetteifer und die Freude des Gelingens sie reibt und treibt, entzündet und zur Begeisterung entflammt, folgen wieder lange Jahre der Erschlaffung, wo man sich auf die Verarbeitung und den ruhigen Genuß des Gewonnenen beschränkt. So auch nach Adelung in der teutschen Grammatik. Unzählige Sprachlehren sind seit ihm erschienen für Stadt und Land, für Alt und Jung, für Damen und Männer; wenn man aber die seine und der oben genannten Männer Ansichten herausschnitte, so möchte wol außer dem Einband nicht viel übrig bleiben. Es soll nicht geläugnet werden, daß sich dadurch Mancher ein Verdienst um den Unterricht erworben hat; die Würdigung desselben gehört aber in die Geschichte der Pädagogik, nicht in die der Grammatik.

Seiner eigenthümlichen Ansicht wegen verdient genannt zu werden Ch. H. Wolke († 1825) der in seinem Anleit zur teutschen Gesammtsprache, 1804. und andern Schriften eine große vermeintliche Verbesserung der Sprache beabsichtigte. Er meinte, die Sprache sei dem Geiste umgethan wie ein Kleid, das man, wenn's gefällig wäre, anders zuschneiden könne. Natürlich konnte er bei dieser profanen Ansicht der Grammatik keinen Dienst leisten.

Es sind vornehmlich zwei große Hindernisse, welche bisher der Ausbildung der teutschen Sprachwissenschaft im Wege standen. Zuerst zu nennen ist der blinde Glaube an die lateinische Grammatik, die bei ihrer höchst fehlerhaften Einrichtung durch ihr Alterthum geheiligt ist und, natürlich am meisten bei solchen, die sich am wenigsten auf sie verstehen, eine abergläubische Verehrung genießt. Ueber ihren Leisten ward auch die teutsche geschlagen, indem man die Vollkommenheit der lateinischen Sprache stillschweigend vorausgesetzt. — Ein zweites großes Hinderniß war der Mangel an historischen Studien. Ein sicheres Gebäude der Sprachlehre kann nur auf dem Boden der Geschichte ruhen. Statt aber dort eine Baustätte zu erwerben, fand man es leichter seine Ansichten auf das luftige Gewölk der Muthmaßungen zu gründen. Was auf diesem höchst beweglichen Fundamente ruhte, konnte natürlich keine Festigkeit und Sicherheit haben.

§. 64. Unläugbar gebührt der neuesten Zeit, das Ver-

dienst, die Mängel der bisherigen Grammatik gefühlt und die Aussicht zu einer bessern Gestaltung der Sprachwissenschaft eröffnet zu haben. Mehreres traf zusammen, welches die Kraft der Zeitgenossen zu der Erforschung der Sprache concentrirte, und so bewirkte, Was dem Einzelen wol nicht leicht gelungen sein möchte. — Nachdem in unsern Tagen das teutsche Volk mit Schimpf und Schande einem fremden unterlegen war und dann wieder mit Sieg und Glanz sich erhoben hatte, wandten die kräftigern unter den Priestern seiner Wissenschaft ihren Blick voll Liebe zu der Muttersprache, die man in den Tagen der Noth als den Talisman gegen völliges Vergessen der Teutschheit hatte betrachten gelernt. Im Jahr 1814 traten in Berlin Wolke, K. Krause, Th. Heinsius, Fr. L. Jahn, A. Zeune, K. Giesebrecht, Otto Schulz und mehrere andere verdiente Gelehrte zu einer Gesellschaft für teutsche Sprache zusammen [1]) und im Jahre 1817 bildeten in Frankfurt am Main Grotefend, Herling, Göntgen und andere einen Verein, der sich zum Zwecke setzte, zur Fortbildung der Muttersprache beizutragen [2]). Aller Orten entwickelte sich die Empfänglichkeit für das Bessere. — Vieles kam der neu-erwachten Thätigkeit zu Statten. Zur Zeit der Franzosenherrschaft, wo der Blick sich von einer traurigen Gegenwart zu der schönern Vergangenheit gewandt, hatte man auch die Sprache des Mittelalters genauerer Erforschung gewürdigt, und so endlich für die teutsche Grammatik historischen Boden gewonnen. Wie bereits Dobrowsky die Grammatik der altslavischen Sprache gegeben hatte, so verfaßte Erasm. Ch. Rask die des Altnordischen, und indem das Sanskrit bekannt ward, brach vollends ein bisher kaum geahnetes Licht in die Wissenschaft der Sprache herein. Bei diesem glücklichen Zusammentreffen günstiger Umstände ist der Aufbau einer bessern teutschen Sprachlehre von einer nicht geringen Anzahl scharfsinniger, vielkundiger Gelehrten unternommen worden. Um die historische Begründung machten sich verdient; Jakob Grimm, Eras. Christ. Rask, E. G. Graff und Andere. Zu den Männern aber, welche theils mit philosophischem Geiste in die heiligen Tiefen drangen, wo der Sprachgeist über sein

---

[1]) Jahrbuch der berlinischen Gesellschaft für teutsche Sprache. Berl. 1820. 1 Bd. 8.

[2]) Abhandlungen des Frankfurter Gelehrtenvereins für teutsche Sprache. 4 Bd. 1818 — 1824.

Wirken Belehrung ertheilt, theils mit freudigem Sinne die gewonnenen Aufschlüsse empfiengen und weiter verbreiteten, gehören: K. F. Becker, K. Bernhardt, Desaga, S. Herling, J. Z. A. Krüger, G. Radlof, J. Ph. Rossel, u. A.

Herrlich und erhebend ist das Schauspiel, welches die ideale Welt in den Momenten darbietet, wo der Geist sich in einer neuen, lange vorbereiteten Entwickelung strahlend ausbreitet. Aber nur diejenigen, welche die Mühe nicht gescheut, und Schweiß und Blut opfernd die Weihe errungen haben, sind zum Genusse des göttlichen Anblicks berufen. Legt dann freudig mit Hand an das Werk, denkende Männer unter den Zeitgenossen; es ist erst begonnen und noch Nichts vollendet. Auch hier stehen Altäre der Götter; auch hier läßt sich dafür wirken, daß der große Sonntag näher komme, den der Menschengeist feiern wird, wann er fertig ist mit der Weltgeschichte. Wer sein Leben in ein edles Werk niederlegt, dem bezahlen's die Götter mit der Unsterblichkeit.

Verzeichniß der in dieser Sprachlehre gebrauchten Abkürzungen.

Altf. Altfränkisch.
Altn. Altnordisch.
Alt. W. Altteutsche Wälder v. §. 9.
Ang. Angelsächsisch.
A. Alt.
B. Beneke's Beiträge.
D. M. Docen's Miscellane'en.
E. H. Evangelienharmonie.
G. Gothisch.
Gl. Glossen (rh. Rhabani etc.)
G. v. St. Gottfried von Straßburg.
Hart. Hartmann von der Aue.
Heldb. Heldenbuch.
Hild. Hildebrandslied.
J. Isidor.
Iw. Iwain.
K. Kero.
K. v. W. Konrad von Würzburg.
N. Notker.
Nib. Nibelungenlied.
O. Ottf. Ottfried.
Parc. Parcival.
R. König Rother.
Sansk. Sanskrit.
Tat. Tatian.
Tit. Titurel.
V. u. H. v. V. Heinrich von Veldeck
W. Willeram.
Weßb. Weßobrunner Gebet.
W. v. O. Wilhelm von Oranse.
Wigo. Wigolais.
Wiga. Wigamur.

Teutsche Sprachlehre.

I. Buch.

Niedere Sprachlehre,

oder

Wortlehre.

I. Theil.

Elementenlehre.

I. Abtheilung.

Von der Form und Bedeutung der Laute.

I. Unter-Abtheilung.

Von den einfachen Lauten.

I. Abschnitt.

Eintheilung der einfachen Laute.

§. 1. Die einfachen Laute der neuteutschen Sprache stellt nachstehende Tafel nach ihrer eigenthümlichen Form dar:

Lautentafel.

Stimmlaute.	Grundlaute.		u (o)	a	i (e)
	Auflaute.		ü (ö)	ä (e)	—
Mitlaute.			Lippenlaute.	Zungenlaute.	Gaumenlaute.
	Säuseler.		w	ſ	j
			—	ß	—
	Flüſſige.		m	l, n	r
	Stumme (Weiche)	Gestrichene	b	d	g
	Tönende	Gehauchte	v = bh	—	—
	Stumme (Harte)	Gestrichene	p	t	k
		Gehauchte	f	(th) z	ch

§. 2. Die allgemeinste Eintheilung der Laute ist die in Stimmlaute, welche reine Ausdrücke der Stimme selber sind, und in Mitlaute, als die Bestimmungen, welche jene durch die drei Sprachglieder Lippen, Zunge und Gaumen erfahren. Nach ihrer Stellung am Anfange, in der Mitte oder am Ende des Wortes heißen beide Anlaute, Inlaute oder Auslaute.

I. Hauptstück.

Von den Stimmlauten.

§. 3. Die teutsche Sprache hat, wie alle übrige des indischteutschen Stammes, drei Urstimmlaute a, u, i, von denen der erste der allgemeine Grundlaut ist, der zweite mehr der Lippe, der letzte mehr dem Gaumen angehört. Eine spätere Trübung von u ist das geschlossene o, eine Trübung von i das geschlossene e. Die aus a, u und o durch Abschwächung, von der in der Lautwandlung gehandelt werden wird, entstandenen Laute ä (e), ü und ö heißen Auflaute, jede Verflößung mehrerer Stimmlaute zu einer Einheit ein Doppellaut. Die Doppellaute sind wiederum von doppelter Art: entweder werden dieselben Stimmlaute vereint, wo der lange Stimmlaut entsteht, ā = aa, ē = ee, ī = ii, ō = oo, ū = uu; oder es werden verschiedene Stimmlaute verbunden, wo der Doppellaut in engerm Sinne entsteht. Die neuteutsche Sprache hat nur sechs Doppellaute der letztern Art: ai, au, aü, ei, eu, ui.

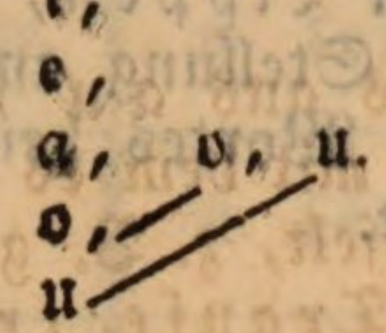
Nach der Mundstellung geordnet liegen die Stimmlaute in einer horizontalen, vom Gaumen ausgehenden Linie:

a, e, i, o, u.

Nach dem Orte des Druckes aber, durch den sie entstehen, geordnet, liegen sie in folgender senkrechten Linie:

i,
e,
a, ä,
o, ö,
u, ü.

Mundstellung und Ort der Entstehung in der Kehle oder dem Gaumen verbunden, so stellen sich die Stimmlaute nach ihrer Lage in folgendem Schema dar:



§. 4. Das a der neuteutschen Schriftsprache hat einen breiten, reinen Laut, der sich weder dem e noch dem o zu sehr nähern darf: Aal, angst, Art, Axt. Wenn daher auch die Schreibung einiger Wörter zwischen a und o schwankt, wie in: Ahm und Ohm; Athem und Odem; Wahn und Wohn (Argwohn, altt. arewan); so darf doch nie der im Englischen und Schwedischen gewöhnliche Mittellaut zwischen a und o eintreten.

§. 5. Das e der neuteutschen Sprache ist von zweierlei Art:

a) ein offenes, welches ursprünglich Abschwächung des a durch ein in der Biegung oder Bildung angetretenes i ist. Billig wird jedes e, welches als Auflaut des a noch zu erkennen ist, wie ä gesprochen, z. B. Elf (Alp), empfangen, antfangan, Erbe, aribo, senden (sandte). Dieses e hat sich seit dem 6. bis 7. Jahrhundert in der teutschen Sprache entwickelt und von da an den Vollaut immer mehr verdrängt.

b) ein geschlossenes, das theils stark-theils schwachbetont ist. Jenes ist Trübung des Urlautes i, welcher ihm noch jetzt in vielen andern Sprachen gegenüber steht, z. B. Weser, lat. Visurgis. Es gehört allen den Wörtern an, welche bei dem Rückumlaut wieder i bekommen, wie: gebe, gibst; nehme, nimmst; werfe, wirfst; Wetter, Gewitter; Berg, Gebirge; Feld, Gefilde. — Das schwachbetonte und tonlose e ist durch Verschlechterung aus fast allen Stimmlauten entstanden: 1) aus a: Arche, archa; Reue, hriwa; Sprache, sprahha; warta, Warte; — 2) aus i: Härte, herti; Stille, stilli; Ende, enti; — aus o: Hase, haso; Erbe, erpo; Neffe, nevo; — aus u: Friede, vridu; Sitte, sittu.

§. 6. Das i hat nur eine und zwar hohe Belautung: binden, winden, Schild, Himmel.

§. 7. Bei dem o findet dasselbe Verhältniß Statt als bei dem e; es ist:

a) ein offenes, welches aus a u entstanden ist, neben dem es oft besteht und mit dem es in derselben Wortfamilie noch öfter abwechselt, z. B. geloben und glauben; saufen, soff; Traufe, troff;

b) ein geschlossenes, welches durch Trübung aus u entstanden ist, z. B. Sohn, eigentlich Mittelwort von dem im Sanskrit noch vorhandenen shu erzeugen; oft, goth. ufta; sollen, goth. skulan; Wolf, goth. wulfs und alle Mittelwörter: gesponnen, st. gespunnen; zerronnen, st. zerrunnen. In vielen Wörtern tritt bei dem Auflaute und auch sonst das alte u wieder hervor: dorren, dürre; hold, Huld; Gold, gülden; vor, für; ober, über.

§. 8. Das u hat in der Schriftsprache nur einen unreinen Laut: jung, Schlund, Wund.

Die langen Stimmlaute weichen in der Beschaffenheit (qualitativ) in nichts von den kurzen ab.

§. 9. Das â fällt in der Aussprache mit dem offenen e zusammen, z. B. wenden und Wände; Held und hält. Die Schreibung wendet es in der Regel da an, wo der Sprachgeist noch Bewußtsein des Grundlautes a hat, z. B. tränken, v. trank; längen, v. lang; ändern, v. ander; — während er in den Fällen, wo die Wurzel im Dunkeln liegt, e gebraucht, z. B. senden, v. der W. sann; Engel, v. angelus.

§. 10. Das ô ist durchaus nur Auflaut des o, z. B. Söhne, Götter, Töne; schön, altt. sconi; hören, altt. horjan.

§. 11. Das û ist Auflaut des u: Hühner, Bünde; Güte, Sühne.

§. 12. Das ai hat die neuteutsche Sprache nur in sehr wenigen Wörtern, wo es entweder durch Einkappung (Synkope) steht, z. B. in Getraide aus gitragida, oder zur Unterscheidung gleichlautiger Wörter, wie Seite und Saite, eingeführt worden ist.

§. 13. Das au hat sich theils aus dem alten û entwickelt, z. B. Haus, altt. hûs; sû, Sau; scufila, Schaufel;

sufan, saufen; sur, sauer; — theils lautete es im Altt. bereits au, veränderte sich im Mittelt. zu ou, aus dem es dann im Neuteutschen wieder hergestellt ward, z. B. zaupar, Zauber; prauhhan, brauchen.

§. 14. Äu ist der Auflaut des vorigen, z. B. läugnen, altt. laugnan; Säue, Häuser.

§. 15. Ei hat sich in den meisten Wörtern aus dem Althocht. ī (y) entwickelt, z. B. īs, Eis; zit, Zeit; rīfo, Reif. Bei seiner Aussprache werden beide Stimmlaute innig verflößt.

§. 16. Eu ist theils Auflaut des au, und die Schreibung setzt es in diesem Falle statt äu, wo der Stamm dem Auge des Sprachgeistes entschwunden ist, theils hat es sich aus dem Altt. iu entwickelt: stiurjan, steuern; sciura, Scheuer; hiutu, heute; niun, neun. Die richtige Aussprache ist innige Verflößung beider Laute.

§. 17. Je wird wie ein langes i gesprochen. Das e ist Abschwächung des alten o oder a; thia, die; ziari, ziori, Zier; thiob, Dieb; thionon, dienen; spioz, Spieß.

§. 18. Ui kömmt nur in wenigen Wörtern vor. In Druiden, hui und pfui lauten beide Stimmlaute besonders; Duisburg lautet wie Düsburg.

§. 19. Die geschichtliche Entwicklung der neuteutschen Stimmlaute wird man am leichtesten in folgender Tabelle übersehen:

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.
		A.	
Han	han	hano	hana
Macht	macht	maht	mahts
Alter	alter	altar	alds
Galt	galt	kalt	gald
Half	half	half	halp
Haß	haz	haz	hatis
Magd	maget	magad. o.	magaths
Spann	span	span	spann
Schlafen	slafen	slafan	slēpan
Waffe	wafen	wafan	vēpn

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.
	E.		
	a. Offenes E.		
Erbe	erbe	aribo	arpi
Geburt	geburt	kapurt	gabaurths
Senden	ſenden	sendan	sandjan
Dehnen	denen	denan	thanjan
Mehr	mer	mēr	mais
	b. Geſchloſſenes E.		
Fell	pfelle	pfellil	fill
Leben	leben	leban	liban
Leſen	leſen	lisan	lisan
Stehlen	ſtelen	stilan	stilan
	I.		
Liegen	ligen	likan	ligan
Silber	ſilber	silapar	silubr
Wind	wint	wint	vinds
Trieb	treip	treip	druib
Dieh	dieh	deh	thaih
Lieh	lieh	leh	laihv
Griff	greif	kreif	graip
Schmiß	ſmiz	smeiz	smait
Stieg	ſteik	steic	staig
	O (offenes).		
Antwort	antwurte	antwurti	andavaurthi
Bog	bouk	pouc	baug
Thor	tor	tor	daurs
Goß	gōz	koz	gaut
Ge-noß	genoz	noz	naut
Doch	doch	doh	thauh
Tod	tot	tot	dauds
Korn	korn	chorn	kaurn
Lohn	lōn	lon	laun
Ver-droß	verdroz	ardrōz	thraut
Ohr	ōr	or	auso
Vor	vor	vuri	faura

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.
	O (geschlossenes).		
Sollen	süllen	scolan	skulan
Sommer	summer	somar	— —
Sonne	sunne	sonne	sunna
Fohlen	fullen	volo	fula
Sohn	sun	sun	sunus
	U.		
Brunnen	brunne	brunno	brunna
Blume	blume	pluoma	bloma
Fuhr	vuor	vuor	for
Schlug	sluoh	sluoh	sloh
Schuf	schuof	skuof	skōp
Wuchs	wuohs	wuohs	vōhs
	Ai.		
Haide	heide	heide	haithei
Gaiß	geiz	keiz	gaitei
Laib	lib	lip	hlaibs
	Au.		
Haupt	houbet	houpit	haubith
Aus	uz	uzs	us
Haus	hus	hus	hus
	Ei.		
Eid	eit	eid	aiths
Eisern	isen	isin	eisarn
Heißen	heizen	heizan	haitan
Scheiden	scheiden	skeidan	skaidan
Zeichen	zeichen	zeichan	taikns
	Eu.		
Neu	niwe	niuwi	niuja
Neun	niun	niun	niun
Feuer	fiur	fiur	— —
	Ie.		
Bieten	bieten	piutan	biutan
Gießen	giezen	kiuzan	giutan
Kiesen	chiesen	chiusan	kiusan
Knie	chnie	chnio	kniu
Ge-nießen	geniezen	niuzan	niutan
Ziehen	ziehen	ziuhan	tiuhan

II. Hauptstück.

Von den Mitlauten.

I. Von dem Hauchlaut.

§. 20. Die Tabelle stellt ausser den gehauchten harten Mitlauten nur die gestrichenen, durch einen Druck hervorgebrachten Laute dar. Es kann aber jeder Laut sowohl durch einen Stoß als durch einen Druck hervorgebracht werden; woher dann auch die alte Sprache nicht nur ein l, m, n und r, sondern auch ein hl, hm, hn und hr hatte. Die neuere Sprache hat diese verloren, und setzt in den Fällen, wo ein Stimmlaut durch Stoß hervorgebracht werden soll, demselben ein eigenes Zeichen (h) vor: Ort, Hort, Abend, habend; üben, hüben; aus, Haus, oben er-hoben.

II. Die Säuseler.

§. 21. Die Säuseler, in denen die Stimmlaute zu Mitlauten erharten, theilen sich nach dem Organe zu dreien:

A. Der Lippensäus'ler (w) entsteht, wo das gehauchte u in den Lippenlaut übergeht, z. B. haue, hieb, altt. Geg. houwu; Verg. hio für hiow; doch klingt er im Schriftteutschen etwas härter, lieblicher als in andern verwandten Sprachen, z. B. im Englischen.

B. Der vorzugsweise sogenannte Sauselaut (ſ, s) entsteht, wann die Sprechglieder so gelegt sind, daß der Lufthauch sanft durch die obere Zahnreihe oder, wann diese fehlt, zu beiden Seiten der Zunge durchströmt: sagen, senden, Sonne, süß.

Im Anlaute läßt der Hochteutsche den Sauselaut vor folgendem Mitlaute in den Scheuchlaut übergehen, selbst da, wo die Schreibung diesen verschmäht, spricht also: Sprache, wie Schprache; Stand, wie Schtand; der Niederteutsche aber hält in diesem Falle den Sauselaut rein, und spricht nur da den Scheuchlaut, wo ihn die Schreibung hat. Ebenso spricht jener den auslautenden Sauselaut vor einem Mitlaut, st vornehmlich, wie den Scheuchlaut aus, also Gast wie Gascht; Durst wie Durscht; der Mittelteutsche stimmt

da mit ihm ein, wo ein Mitlaut vor dem ſ ſteht, alſo Durſt wie Durſcht; nach dem Stimmlaute aber läßt er das ſ rein ausſauſen. Der Niederteutſche endlich ſpricht den Sauſelaut in der Mitte und am Ende ſtets rein. — Zu entſcheiden, welche Ausſprache den Vorzug verdient, iſt nicht ohne Schwierigkeit. Die Geſchichte der Sprache zeigt, daß urſprünglich der Scheuchlaut völlig unbekannt war; zuerſt erfuhr die Verbindung ſc vor folgendem ſchwachen Stimmlaute die Aſpiration, welche dann die Verbindungen ſm, ſl, ſn, ſr ergriff und ſich zuletzt über alle Anlaute verbreitete, Im Auslaute machte ſie ſich am ſpäteſten geltend.

Einen gehauchten Sauſelaut hat die neuteutſche Sprache in dem ß, gewöhnlich ſehr unrichtig Eszet genannt, das ſich indeſſen in der Regel nur in- und auslautend findet: ſüß, Fuß, Buße. Auch ſteht es nur nach gedehntem Stimmlaute. Seinem Urſprunge nach iſt der Laut mit dem gehauchten oder vielmehr aſſibilirenden t, dem z, einerlei; ſeine Entwicklung hat aber viel Unregelmäßiges, und im Neuteutſchen iſt der gemeinſchaftliche Urſprung nur noch darin zu erkennen, daß ſie mit einander abwechſeln: ſaß, ſitzen; Ritz, riß; aß, ätzen. Die Eigenthümlichkeit hat auch noch die neuteutſche Sprache, daß ſie dieſen Laut nach geſchärftem Stimmlaute in ein Doppel-es übergehn läßt, z. B. ließ, laſſen; ſpleißen, ſpliß; reißen, riſſ. Mehr darüber in der Schreibungslehre.

C. Der Gaumenſäuſ'ler (j) hat ſich aus dem gehauchten i (hi) entwickelt. So gieng der alte Modalis io von dem Deuter is in je über. Die teutſche Ausſprache findet ſich leicht, wenn man nur dem gehauchten Stimmlaut i eine leichte Beſtimmung durch den Gaumen giebt.

III. Hauptſtück.

Die flüſſigen Mitlaute.

§. 22. A. Der flüſſige Lippenlaut (m) wird durch einen Lippenſchluß gebildet, und ſchließt die Reihe der Mitlaute, die man ſich auf einer wagerechten Linie von dem Gaumen zu der Lippe liegend denken kann: Mann, kam, Halm.

B. Der Zunge gehören zwei flüſſige Lautformen an,

a) das l, welches durch einen Zungenschlag gebildet wird, indem man nämlich die zurückgezogene Zunge nach der Mitte der Zähne richtet und schnell vorwärts stößt: lallen, loben, Schall, Hall.

b) Das n, welches entsteht, wenn man beim Ausathmen die Zunge zwischen die Zähne stößt. Es findet dabei immer eine leise, bei folgendem Gaumenlaut aber eine starke Verflüchtigung der Luft durch die Nase Statt, woher man das n auch wol den Nasenlaut nennt: Name, dannen, Wahn; Sang, sank. Viele, vornehmlich auslautende, n unserer Sprache sind durch Verschlechterung des m entstanden, z. B. Faden, alth. fadum; Busen, puosem.

C. Der flüssige Gaumenlant (r) entsteht, wenn bei der Durchströmung des Athems das Zungenende in eine sehr schnelle zitternde Bewegung geräth, bei der es den Gaumen bald berührt und bald verläßt; rar, rauschen, rühren, Thor.

Anmerk. In dem Sanskrit und einigen slavischen Sprachen sind l und r Halbstimmlaute, indem es entsprechende Stimmlaute (das lri und ri) giebt, in welche sie unter bestimmten Umständen übergehen. Ueber die Verwandtschaft des r mit dem s siehe unter den grammatischen Figuren.

IV. Hauptstück.

Die starren Mitlaute.

I. Die Lippenlaute.

§. 23. Der starre Lippenlaut besondert sich zu einem weichen und einem harten, deren jeder wiederum entweder gestrichen (b und p) oder gehaucht (bh und ph) ist.

A. Der gestrichene weiche Lippenlaut (b) entsteht, indem bei sanftem Lippenschlusse die Luft gelinde ausgehaucht wird: Band, haben, Rabe.

B. Der gestrichene harte Laut (p) wird auf ähnliche Weise gebildet, nur daß die gezwungen an einander geschlossenen Lippen sich schnell öffnen, so daß die im Munde zusammengedrückte Luft plötzlich und puffend frei wird: Pathe, Pole, Rappe.

C. Der weiche gehauchte Laut (v = bh) ist im Neuteutschen nur noch dem Zeichen nach vorhanden, denn in der Form der Aussprache unterscheidet er sich in nichts von dem folgenden.

D. Der harte gehauchte Lippenlaut (f = ph) wird gebildet, wenn der ausströmende Lufthauch durch die an die Kante der obern Zahnreihe angelehnten Lippen gebrochen wird: fort, Furcht, traf.

Die Lautverbindung pf ist gleich pph.

Der Unterschied der verschiedenen Lautformen ist in der Aussprache streng zu berücksichtigen. Wenn daher das inlautende b in der Sprache des gemeinen Lebens immerhin zu w werden mag, so ist es doch in der Declamation rein auszusprechen.

Beisp. Pallast, Ballast; packen, backen; Port, Bord; Pest, Best; Pathe, Bad; Pohle, Bohle; platt, Blatt; Pech, Becher; Paar, baar; Pein, Bein; Paß, (für) Baß; — Leben, Löwe; — Pfahl, fahl; Pferd, fährt; Pfand, fand; Pforte, fort; Pfund, Fund; rupfen, rufen.

Anmerk. Das aw slavischer Wörter zerfließt in teutscher Aussprache zu au: Prenzlaw sp. Prenzlau; Wratislaw = Breßlau; das ow aber wird in einigen zu au, z. B. Rochow sp. Rochau; Lützow sp. Lützau, in andern, die weniger im Munde des Volkes sind, zu of, z. B. Asow sp. Asof; Golowkin sp. Golofkin.

II. Die Zungenlaute.

§. 24. Bei dem Zungenlaute tritt ganz dasselbe Verhältniß ein, als bei dem Lippenlaute, er besondert sich zu einem weichen und einem harten; nur darin weicht das Neuteutsche ab, daß es erstens keine gehauchte Form des weichen mehr kennt und daß die gehauchte Form des harten nicht sowohl Anhauchung (Aspiration) als Ansausung (Assibilation) ist.

A. Der weiche Zungenlaut (d) entsteht, indem die an die obere Zahnreihe angelegte Zunge sanft herabgezogen wird: da, dir, dulden.

B. Der harte Zungenlaut (t) entsteht auf ähnliche Weise, nur daß die fester angelegte Zunge schneller und kräftiger abgestoßen wird: Tanne, Tod, Tulpe. — Th

ist nicht Anhauchung des t, sondern nur Zeichen, daß die Sylbe lang ist.

C. Der Zischlaut (z) ist der harte mit dem Hauche, nur daß, nach der in der Ursprachlehre nachgewiesenen Verwandtschaft des h mit dem s, dieses an die Stelle von jenem getreten ist; z ist also = ts. Das Gothische kennt diese Lautform noch nicht, die sich erst später im Althochteutschen entwickelt hat.

Es gilt übrigens auch von den Zungenlauten, was vorher von den Lippenlauten hinsichtlich ihrer Aussprache gesagt ward.

Beisp. Dach, Tag; dort, Tort; Dattel, Tadel; dannen, Tannen; Deich, Teig; dir, Thier; dick, Tick; Dinte, Tinte; Drang, Trank; dräuen, treu; Dolde, toll; — zahm, zehren, Zier, Zotten, Zunft.

Anmerk. Es erhellt genüglich aus dem Gesagten, daß es unnöthige Ziererei sein würde, wenn man in der Verbindung Th das h wollte hören lassen; denn That ist = Tāt; Rath = Rāt; Huth = Hūt.

III. Die Gaumenlaute.

§. 25. Gleich den vorhergehenden Lauten unterscheidet sich der Gaumenlaut zu einem weichen und einem harten, von denen aber nur der letztere in doppelter, gestrichener und gehauchter, Form vorhanden ist.

A. Der weiche Gaumenlaut (g) wird durch den Abstoß der an die Mitte des Gaumens angelegten Zunge hervorgebracht: Gott, Gabe, Gut. Falsch ist die in einigen Landschaften übliche Aussprache, nach welcher das g so weich wie j belautet wird; dem guten Gotte darf nicht lauten, wie dem Judengotte. Vollends widerlich ist die gezierte Aussprache, nach welcher man, oft in neben einander stehenden Sylben, das g bald wie j belautet, bald aber ihm die eigenthümliche Form läßt und gegeben wie jegeben oder gejeben ausspricht.

B. Der harte Gaumenlaut (k) wird hervorgebracht, wenn man durch Abstoßung der Zunge von der Mitte des Gaumens die Luft ausströmen macht. Kutte, Koth, Kälte, Spuk, Speck, Dogge, Flagge.

C. Der gehauchte Gaumenlaut (Schriftz. ch) wird wie der vorige, nur tiefer unten in der Kehle, gebildet: Buch, Sache, machen.

Die Aussprache der Schriftzeichen g und ch bleibt sich nicht gleich. Seinen eigenthümlichen Laut hat das g nur anlautend, in- und auslautend nimmt es nach starken Stimmlauten den Kehllaut, wie ch, an, z. B. Auge, wie Auche; Tag, wie Tāch; nach schwachen Stimmlauten und flüssigen, mit Ausnahme des n, hat es die Aussprache wie j: folgen, wie foljen; Sieg, wie Siej; fliegen, wie fliejen. — Ebenso lautet ch, a) eigenthümlich in- und auslautend, nach Stimmlauten; Nacht, brach, Geschichte; b) etwas weicher, fast wie j inlautend vor schwachen Stimmlauten: Bücher, sicher; c) wie k im Anlaute und inlautend vor stammhaftem s: Luchs, Drechseln, Chor; d) wie sch und kh in manchen aus dem Französischen und Italiänischen entlehnten Wörtern: Chaise, sp. Schäse; Chiesa, sp. Khiesa.

Uebrigens muß die Aussprache der Gaumenlaute so wohl als die der übrigen die bestehenden Unterschiede beobachten.

Beisp. Gucken, jucken; gahr, Jahr; geh, je; jochen, kochen; gute, Jude; galt, kalt; Jammer, Kammer; Garten, Karten; Gast, Kasten; Gaumen, kaum; gönnen, kennen; gleiten, kleiden; glimmen, klimmen; gram, Kram; Greis, Kreis; Gunst, Kunst; Guß, Kuß.

§. 26. Die geschichtliche Entwickelung der Mitlaute stellt folgende Tabelle dar:

I. Die Säuseler.

A) W.

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.
a. Anlaut.			
Weinen	weinen	weinon	wainon
Wachsen	wahsen	wahsan	wahsjan
Werth	wert	werd	wairths
Wasser	wazzer	wazzar	wato
Wurz	wurz	wurt	waurts

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.
	b. Inlaut.		
Wittwe	witewe	witawa	Widowo
Gau	gouwe	kewi	gawi
Heu	hew	hewi	hawi
	c. Auslaut.		
(Fällt aus)			
Ew-ig	ew —	ew —	aiw
Schnee	ſnē	sneo	snaiw
Sah	ſah	sah	sahw
(Wolf)	— —	(walf)	walw
See	ſē	seo	saiw
	B) S.		
	a. Anlaut.		
So	ſo	so	sa
Säen	ſäjen	sawen	saian
Sechs	ſehs	sehs	saihs
Salz	ſalz	salz	salt
Silber	ſilber	silabar	silubr
Schiff	ſchif	scif	skip
Suchen	ſuchen	suochan	sokjan
Stein	ſtein	stein	stains
	b. Inlaut.		
Ärnde *)	ernde	arnida	asans
Ohr	or	or	ausō
Kieſen	chieſen	chiosan	kiusan
Leſen	leſen	lisan	lisan
Weſen	weſen	wesan	wisan
Ge-neſen	geneſen	ka-nisan	nisan
	c. Auslaut.		
Er	er	ir	is
Rohr	ror	ror	raus
Mehr	mēr	mer	mais
Aus	uz	uzs	us
Los	los	los	laus
Gras	gras	kras	gras
Las	las	las	las

*) Dieſe Beiſpiele dienen zugleich zu zeigen, wie das urſprüngliche s in vielen Fällen in r übergeht.

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.
	C) J.		
	a. Anlaut.		
Joch	joch	joh	juk
Jahr	jar	jar	jēr
Jung	jung	junc	juggs
Jener	jener	gener	jains
	b. Inlaut *).		
Brennen	brennen	prennan	brannjan *)
Senden	ſenden	sendan	sandjan
Tränken	trenken	trenkjan	draggkjan
Heften	heften	heftan	haftjan
	II. Die flüſſigen Mitlaute.		
	A) L.		
	a. Anlaut.		
Laden	laden	ladon	lathon
Lang	lang	lanc	laggs
Lehren	leren	leran	laisjan
Land	lant	lant	land
Leiten	leiten	ka-lidan	leithan
Leben	leben	liban	liban
	b. Inlaut.		
Salbe	ſalbe	salpa	salbō
Walten	walten	waltan	waldan
Mahlen	malen	malan	malan
Füllen	fullen	fullan	fulljan
	c. Auslaut.		
Mal	mal	mal	mēl
Vogel	vogel	vakal	fugls
Theil	teil	teil	dail
Heil	heil	heil	hails

*) Auslautend kömmt das j nicht vor.

**) Es iſt in dieſen Fällen immer das i der Bildung, welches vor nachfolgendem Stimmlaute die Umwandlung in den Mitlaut erleidet. Das Neuteutſche hat dieſes Bildungs-i, das aber in ſeinen Wirkungen bleibt, abgeworfen.

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.

B) M.

a. Anlaut.

Mögen	mugen	makan	magan
Mann	man	man	man
Mannig	mannig	manac	manag
Marke	marke	marcha	marks
Meer	mēr	meri	marei
Messen	mezzen	mizan	mitan
Mond	mon	manot	mēna
Mund	munt	mund	munths

b. Inlaut.

Nehmen	nemen	neman	niman
Bräuti-gam	bruti-gam	komo	guma
Himmel	himel	himil	himins
Ver-läumden	ver-leumden	liuman	hliuman
Kommen	chomen	queman	qwiman
Zimmern	zimern	zimran	timrjan

c. Auslaut.

Schwamm	ſwam	swam	swam
Arm	arm	aram	arms
Nam	nam	nam	nam
Kam	cham	qwam	qwam
(Ziemte)	zam	zam	tam

C) N.

a. Anlaut.

Natter	nater	natara	nadr
Nacht	naht	naht	nahts
Name	name	namo	namo
Netzen	nezen	nezan	natjan
Noch	noch	noh	nauh
Nadel	nadel	nadala	nethla
Neid	nid	nit	neiths
Nehmen	nemen	neman	niman

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.
	b. Inlaut.		
Meinen	meinen	meinen	munan
Stern	ſtern	sterno	stairnō
Finden	finden	vindan	finthan
Hanſe	hanſe	hansa	hansa
	c. Auslaut.		
Horn	horn	horn	haurn
Schwein	ſwin	sw	swein
Zehen	zehen	zehan	taihun
Korn	chorn	chorn	kaurn
	D) R.		
	a. Auslaut.		
Rechnen	rechnen	recchen	rahnjan
Raun	ran	ran	rann
Raſte	raſte	rasta	rasta
Rauben	rouben	raupon	raubon
Regen	regen	rekan	rign
	b. Inlaut.		
Steuern	ſtiuren	stiuran	stiuran
Erde	erde	erda	airtha
Sorge	ſorge	sorga	saurga
Fahren	faren	varan	faran
	c. Auslaut.		
Jahr	jar	jar	jēr
Thür (e)	tür	tur	daur
Vor	vor	vora	faur
Kar (Leid)	char	char	kar
(Wehr)	wer	wēr	wair
Rohr	ror	ror	raus
	III. Die ſtarren Lippenlaute.		
	A) B.		
	a. Anlaut.		
Blume	blume	pluoma	bloma

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.
b. Inlaut.			
Burg	burg	puruc	baurgs
Bruſt	bruſt	prust	brusts
Breit	breit	preit	braids
Baren	baren	peran	bairan
b. Inlaut.			
Erbe	erbe	aribo	arbi
Graben	graben	krapan	graban
Leben	leben	lipan	liban
Sieben	ſiben	sibun	sibun
Eben	eben	ëpan	ibns
Haupt	houbit	houpit	haubith
c. Auslaut.			
Halb	halp	halp	halb *)
Gab	gab	kap	gaf
Grub	grub	kruop	grof
Dieb	dieb	— —	thiubs
B) P.			
a. Inlaut:			
Laufen **)	loufen	loufan	hlaupan
Greifen	greifen	krifan	greipan
Rufen	rufen	hruofan	hrōpjan
Kaufen	choufen	choufan	kaupon
Helfen	helfen	hilfan	hilpan
b. Auslaut.			
Hanf	hanf	hanaf	hanpr
Wolf	wolf	wolf	wulfs
Fünf	vunf	vunivi	fimf

*) Im Goth. lautet b nach einem Stimmlaut am Ende um.
**) Es iſt wol kein Wort auf reines anlautendes p im Neuteutſchen vorhanden, welches ſich in allen ältern Dialekten nachweiſen ließe.

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.
	C) F.		
	a. Anlaut.		
Flechten	flechten	vlihtan	flaihtan
Vater	vater	vatar	fadrs
Vieh	vie	viho	faihu
Voll	vol	vol	fulls
Fisch	visch	visc	fisks
Viel	viel	vilo	filu
	b. Inlaut.		
(Über)	über	uvar	ufar
Übel	übel	upil	ubils
Oft	ofte	ofto	ufta
Rufen	rufen	hruofan	hropjan
	c. Auslaut.		
Hanf	hanf	hanaf	hanpr. N.
Half	half	half	halp
Schiff	schif	scif	skip
Schuf	schuf	scuof	skop
	IV. Die starren Zungenlaute.		
	A) D.		
	a. Anlaut.		
Thier	tier	tior	dyr. N.
Taube	toube	tupa	dubo
Tochter	tohter	tohtar	dauhtar
Thor	tor	tor	daur
	b. Inlaut.		
Binden	binden	pintan	bindan
Sitte	sitte	situ	sido. A.
Bruder	bruder	pruoder	brothar
Ende	ende	ant	andi

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.
	c. Auslaut.		
Pfad	pfat	pat	pad
Bord	bort	port	baurds
Blind	blint	plint	blinds
Hund	hunt	hunt	hunds
Mund	munt	munt	munths
Glied	ge-lid	lid	lithus
	B) T.		
	a. Anlaut.		
Zahn	zant	zand	tunthus
Zähmen	zemen	zeman	tamjam
Zwei	zwei	zvei	twa
Zunge	zunge	zunga	tuggo
Ziehen	ziehen	zihan	tiuhan
	b. Inlaut.		
Wasser	wazzer	wazzar	wato
Stoß	stoz	stoz	stauts
Wissen	wizzen	wizan	witan
Sitzen	sitzzen	sizan	sitan
Süße	süze	suozi	suti
Hass	haz	haz	hatis
	c. Auslaut.		
Fuß	vuz	vuoz	fothus
Wurz	wurz	wurz	vaurts
Herz	herze	herza	hairto
Schweiß	sweiz	sveiz	sweiti
Nest	nest	niz	nit
	C) Z (Th).		
	a. Anlaut.		
Dorn	dorn	dorn	thaurnus
Diet-	diet	diot	thiuda
Dehnen	denen	denan	thanjan
Drei	dri	dri	threi
Dulden	dolen	dolen	thulan

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.

b. Inlaut.

Ende	ende	endi	anthi
Rede	rede	redja	rathjo
Bruder	bruder	pruodar	brōthar

c. Auslaut.

Loos	loz	hloz	lauths
Noth	not	not	nauths
Magd	maget	makad	magaths
Monat	manot	manod	menoths
Mit	mit	mid	mith

V. Die starren Gaumenlaute.

A) G.

a. Anlant.

Gast	gast	kast	gasts
Grube	grube,	kruopa	grōba
Galgen	galge	kalko	galga
Gans	gans	kans	gans
— Gam	— gam	komo	guma

b. Inlaut.

Auge	ouge	ouga	augo
(Eigen)	eigen	eikan	aigan
Lecken	leken	lekōn	laigon
Biegen	biegen	piukan	biugan

c. Auslaut.

Tag	tak	tac	dags
Berg	berg	perac	bairgs
Burg	burg	puruc	baurgs
Stieg	ſtieg	steik	steig

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.

B) K.

a. Anlaut.

Kinn	Kinne	chinni	kinn. N.
Knie	chnie	chnio	kniu
Kosten	chosten	choston	kausjan
Korn	chorn	chorn	korn
Kunde	Künne	chunni	kuni
Kuh	chu	chua	ku

b. Inlaut.

Acker	acher	achar	akrs
Melken	melchen	melchan	miolka. N

c. Auslaut.

Joch	joh	joch	juk
Ich	ih	ih	ik
Reich	reih	rihhi	reiks
Dach	dah	dach	thak
Brach	brah	prah	brak

C) Ch.

a. Anlaut.

Dem Neuteutschen fehlt ein anlautendes *) ch; das anlautende ch der strengalthochteutschen Mundart und des Mittelhochteutschen wird stets durch k vertreten.

---

*) Anm. Dem Gothischen fehlt der gehauchte Gaumenlaut; statt dessen gebraucht es anlautend den bloßen Hauchlaut (H), in- und auslautend bald diesen, bald den weichen Gaumenlaut (G).

Neut.	Mittelt.	Althocht.	Goth.
	b. Inlaut.		
Brechen *)	brechen	prechan	brikan
Brauchen	brouchen	pruchon	brukon
Wucher	wucher	wuocher	wokrs
Suchen	ſuchen	suochan	sokjan
Zeichen	zeichen	zeichan	taikns
	c. Auslaut.		
Brauch	brouch	pruch	bruk
Joch	joh	joh	juk
Buch	buch	puoch	boka
Brach	brach	prach	brak
Mich	mih	mih	mik
Durch	durch	durah	thairh

Einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit würdig iſt die Lautverſchiebung, welche die ſtarren Mitlaute im Althochteutſchen im Verhältniß zu dem Gothiſchen erfahren haben, und die ſich tabellariſch folgender Weiſe darſtellt:

Lippenl.			Zungenl.			Gaumenl.		
Goth.	B.	P.	F.	D.	T.	Th.	G.	K.	H.
Alth.	P.	F.	V.	T.	Z.	D.	K.	Ch.	G.

Nach dieſer entſpricht dem goth. Weichen der althocht. Harte, dem goth. Harten der althochteutſche Gehauchte, dem gothiſchen Gehauchten aber unter den althocht. Lippenlauten der weiche Gehauchte (Bh = V), unter den übrigen der Weiche.

Für tiefere Wortforſchung iſt dieſe Verſchiebung der Lautverhältniſſe, die ſich über den ganzen indiſch-teutſchen Stamm erſtreckt, von großer Wichtigkeit; denn noch in der Verſchiebung findet ein beſtimmter Parallelismus Statt, welcher den Prüfſtein für die Urverwandtſchaft der Wörter abgiebt. Für die neu-teutſche Sprache hat ſie indeſſen weniger Bedeutung, weil faſt alle organiſche Verhältniſſe der Sprache entweder völlich aufgelöſ't, oder doch von der Schreibung nicht beachtet ſind. Vergl. Urſprachl. S. 38 ff.

*) Man überſehe nicht, daß im Neuteutſchen, eigentlich ſchon im Mittelteutſchen, die Weiſe des Gothiſchen bei den Lippen- und Gaumenlauten wieder geltend wird.

II. Abschnitt.

Bedeutung der einfachen Laute.

A. Von der Bedeutung der Laute überhaupt.

§. 27. Es muß, wie in der Ursprachlehre nachgewiesen worden ist, angenommen werden, daß ursprünglich jedem Laute Bedeutung, d. i. bestimmte Beziehung auf irgend ein Darzustellendes, zukomme. Die Beachtung dieser ursprünglichen Bedeutung ist für eine feinere Sprachkenntniß, vornehmlich bei der Bestimmung des Unterschiedes sinnverwandter Wörter, nothwendig. Wenn sie dieß nun auch im Neuteutschen weniger ist, schon aus dem einfachen Grunde, daß die Urbedeutung vieler Wörter verblichen ist; so darf doch diese tiefe Lehre hier nicht ganz übergangen werden. Zu weit getrieben, führt sie allerdings zu Mißverständniß; große Vorsicht bleibt also bei einer Sache, die größentheils auf vagem Gefühle beruht, immer zu empfehlen

B. Von der Bedeutung der Laute im Besondern.

I. Bedeutung der Stimmlaute.

§. 28. Die Stimmlaute sind im Allgemeinen mehr Ausdruck des Gefühls und der einfachen Empfindungen; man könnte sie den Stoff des Wortes nennen. Die zwischen ihnen bestehenden Unterschiede sind für den Verstand deßhalb mehr oder minder zufällig.

Im Allgemeinen bezeichnen die starken unter ihnen (a, o, u) auch das Starke, Große, Ruhende; die schwachen (ä, ö, ü, e, i) das Schwache, Kleine, Bewegliche; die langen das Gedehnte, Langsame; die kurzen das Kurze, Rasche.

a) Der A-laut, der in der Tonleiter der Stimmlaute in die Mitte fällt und überhaupt der reinste von allen ist, bezeichnet das klare, ruhige, gehaltene Gefühl, und darum auch Dinge, die großartig und erhaben sind und unser Wohlgefallen erregen. In der Farbenreihe entspricht ihm das Schwarze.

Beisp. Hall und Schall; Klang und Glanz; Macht und Pracht; Kraft, Schlacht, Schacht, Nacht; Rabe, Rappe; all, alt.

b) Der U-laut wird in der Tiefe der Brust hervorgebracht. Daraus erklärt es sich, daß alle heftige Gefühle, sowohl die jubilirende Freude als Grausen und Furcht durch denselben ihre Darstellung finden. In der Farbenreihe entspricht ihm das Rothe, als heftig anregende Farbe. — Der O-laut schwankt zwischen a und u, und theilt daher auch die Bedeutung beider. Doch schwebt auf seiner Tonhöhe das Gefühl der Bewunderung und des Staunens, die das Hohe, Große und Volle in uns erweckt.

Beisp. Juch, Juchhei, Jubel; — huhu, Wuth, Furcht; — Blume, Blut, Gluth, Funke, Purpur; — O! Gott, Donner, Wolke, Sonne, Woge, Wonne, Stolz, Glocke, Tod, hohl, Noth, öde (odi).

c) Der E- und I-laut mahlen das Kleine, Schnelle, Bewegliche; — das Spitze und Winzige, das Lichte, Leichte, Liebliche, Kindliche.

Beisp. Streben, schweben, beben, heben, wehen, gehen, regen, bewegen, rennen, brennen, wenden, senden; Welle, Quelle; — Risch, bitsch, Zwischen, Fisch, Schiff, Blitz, blick; spitz, Wink, Wimper; die schimmernden Gestirne, das blinkende Silber, die liebliche Lilie.

§. 29. Man beurtheile nach den mitgetheilten Regeln die nachstehenden Stellen aus Dichtern und Doppelformen:

Huhu! ein gräßlich Wunder.
(Bürger).

Furchtbare Blitze sprühen,
Gräßliches Heulen hallt,
Lodernde Flammen glühen,
Weheruf erschallt,
Dumpfe Klagen tönen,
Hohle Seufzer stöhnen,
Und gequälter Geister Ach
Ächzet rund die Hölle wach.
(Schiller).

Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
Sprudelt hervor ein lebendiger Quell.
(Derselbe).

Lieblich jetzt, wie über glatten Kieseln
Silberhelle Fluten rieseln,
Majestätisch prachtvoll nun,
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen jetzt, wie sich von Felsen
Rauschende, schäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Gesäusel bald,
Schmeichlerisch linde,
Wie durch den Espenwald
Buhlende Winde,
Schwerer nun und melancholisch düster,
Wie durch todter Wüsten Schauernacht Geflüster ꝛc.

(Derselbe).

Sanft schimmernd spielet um der Berge Gipfel
Wie Blitze leicht beschwingt, der Morgenglanz,
Zuckt dort purpurisch durch die dunkeln Wipfel
Des Tannenhains in geisterhaftem Tanz

Ball	Pille	Rasseln	Rieseln
Band	Binde	Rauschen	Rieseln
Dach	Deckel	Quacken	Quicken
Donnern	tönen	Schlamm	Schleim
Fänger	Finger	Scholle	Schilbe
Flammen	Flimmern	Schwanken	Schwingen
Flattern	Flittern	Stachel	Stichel
Framea	Pfriem	Stock	Stecken
Kanal	Kennel	Stange	Stengel
Knacken	Knicken	Sprudeln	Spritzen
Kuppe	Gipfel	Statt	Stätte
Krappe	Krebs	Thal	Delle
Nüsse	Nisse	Thor	Thüre
Packen	Picken.	Trappeln	Trippeln
Platzen	Blitzen	Wallen	Quellen
Rauchen	Riechen	Zwacken	Zwicken.

II. Bedeutung der Mitlaute.

§. 30. Die Mitlaute stehen zu den Stimmlauten im Verhältnisse der Form zu dem Stoffe; sie sind es vornehmlich, durch die das Wort begränztes Bild einer Vorstellung, bestimmtes Zeichen wird.

1. Der Hauchlaut. Die Bedeutung desselben geht auf den gestoßenen Hauch selbst und was mit ihm zusammenhängt, auf Alles, was heftigere Ausstoßung des Hauches erregt, auf jedes Streben nach dem sinnlichen, und dann auch nach dem geistigen und sittlichen Hohen, und endlich auf das Hohe selbst.

Beisp. Hauchen, husten, hallen, Hunger, heiser; Hast, heftig, haschen, heischen, Hitze; heben (verwandelt mit oben), harren, hoffen, halt! he! heda! hoch, Hügel, Haupt, Haufen, hopp, hüpfen, Hüfte, Hals, Himmel, Haus; hold, heilig, Hohn, Held, Herr, sehr.

2. Die Säus'ler.

a) Mit dem sehr weichen Lippensäus'ler mahlt die Sprache jede sanfte Bewegung und alles Weiche und Weichende. Verwandt mit der Bedeutung des Weggehens von einem Orte ist die der Rückbeziehung; der W-laut steht daher in Wechselbeziehung mit dem Deutelaute.

Beisp. Wallen, wandern, wandeln, wachsen, wehen, wogen; Welle, Weg, Wind, weichen, weisen, wälzen, wühlen, wimmeln, winden, wanken, wechseln, wedeln; schwinden, schweben, schweifen, schwellen, schwimmen, Schwalbe; quellen, quabbeln; weich, Wolle, Wolke, Schwamm, Wonne.

Wild wallend wälzt sich Flut auf Flut.

(Zacharia).

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wange an.

(Bürger).

D-er, W-er; d-a, w-o; d-ann, w-ann; d-enn, w-enn.

b) Der Sauselaut ist der Ausdruck für dasjenige, was hell und deutlich empfunden wird; außerdem bezeichnet er die Empfindungen des Geschmakssinnes und die Thätigkeiten, welche auf Ernährung Bezug haben, weil bei denselben das bei der Bildung dieses Lautes mitthätige Sprechglied, die Zähne, wirksam erscheinen. — Der Na-

turlaut sch (Scheuchlaut) drückt im Besondern Abscheu aus, und stehet darum nicht selten in Wörtern für verächtliche Dinge. Ein anderes Moment hervorhebend, mahlt er dann, vornehmlich wann noch ein I antritt, das Sanfte überhaupt und jede sanfte Bewegung, besonders auch das Ausgehen und Ausschicken aus einem andern Dinge, weil dieses oft von einer diesem Laute ähnlichen Gehörempfindung begleitet ist. — In vielen Wörtern ist der reine Sauselaut sowohl als der Scheuchlaut erst später an die Wurzel getreten.

Beisp. Sausen, sagen, singen, Saite; sehen, Sonne, See, Silber, Sand; essen, saufen, saugen, Salz, süß, sauer; Stoß, Stich, steif, starr, stark, Stock, Stein, Storre, sitzen; — Schuft, Schande, Schmach, Schmier; schieben, Schiff, schlafen, schlummern, Schleim, Schaum; schleifen, schleichen, Schlitten, schlendern, schlüpfen, schwimmen; schießen, schicken, schallen, schaffen, schöpfen. — Spreiten (breiten), sprechen, (brechen, — eher möchte indessen die Wurzel bhru im Sanskrit = ausstrahlen, dem Worte zu Grunde liegen), speisen (beißen, indessen hängt es wahrscheinlicher mit spenden, griech. σπένδω, Fut. σπείσω, zusammen), Spaß (Possen), Spinat (Binetsch).

c) Der Gaumensäus'ler theilt die Bedeutungen des Lippensäus'lers.

3. Die flüssigen Lippenlaute.

a) Der M-laut bedeutet als Anlaut die Richtung nach dem Innern des Sprechenden und jede Beziehung auf ihn. Mit dem N-laut theilt er die Kraft zu verneinen. In dem Namen des Mundes ist er Wurzellaut.

Beisp. Mein, mir, mich, meinen; mein (= falsch), minder; — Mund, Maul, murmeln, miauen.

b) Der L-laut, der nach dem W und J der lindeste von allen Mitlauten ist und daher in andern Sprachen leicht zu einem i schmilzt, bezeichnet, dem r in aller Weise entgegenstehend, bei sichtbaren Dingen das Gerade und Alles, was den Sinn lind und leise anregt; bei dem Hörbaren den stetig fortfließenden Schall und Alles, was dem Sinne schmeichelt; — Alles, was dem Tastsinne gefällt. Am deutlichsten und begränztesten erscheint seine Kraft in der Bezeichnung des Kleinen, Kleinlichen und des Ähnlichen. Auf geistige Verhältnisse übergetra-

gen, bedeutet er das Angenehme und Linde. Endlich bezeichnet er die Thätigkeiten der Zunge, als seines Sprechgliedes. — Die Lautfügung kl, welche die sehr klaren Empfindungen des Gesicht- und Gehörsinnes ausdrückt, mahlt noch eine Menge Naturlaute.

Beisp. Lang, Lanze, Linie, Loth, Leine; — laufen, leiten, gleiten, schleifen, fliehen, fliegen, fluten, flammen, flitschen, flott, flink; — Licht, lohen, glühen, lodern, glimmen; — klingen, lauten, Glocke, Lied, lose, leise, flüstern, Flöte; — lind, lau, leicht, glatt, platt, Wolle, Flaum; — säuseln (sausen), Männlein, Bündel, ältlich, klein, täubeln, schwälbeln (χελιδωνίζω); Liebe, Lust, Glück; — lallen, lecken, locken, lullen, lispeln; — Klang, Glas, Glocke, Klage, Glanz, Klarheit; — klappen, klappern, kläffen, klimpern, klirren, klopfen.

c. Der R-laut bedeutet bei sichtbaren Dingen dasjenige, dessen Richtung gebrochen ist, das Krumme und Runde, dann das Aus-einander-gehen in viele Theile und die Bewegung, welche in sichtbaren Absätzen geschieht; bei hörbaren die gebrochenen und unstetigen Laute; die Empfindungen des Tastsinnes, das Harte und Rauhe; darum auch bei nicht-sinnlichen Dingen das Rauhe, Starke und Regellose. — Ein mit r zusammengesetzter Laut, dessen Bedeutung eine eigene Rücksicht verdient, ist spr, der das Zerspringen in mehrere Theile und das Aus-einander-fahren sehr deutlich bezeichnet. — Ihm ähnlich ist das str, dem ebenfalls die Bedeutung des Zerstreuens zukömmt. — Gleiche Nachahmung des Naturlautes ist in br.

Beisp. Rad, Ring, Reif, Rahmen, Rinde, rund; Kralle, Krampf, Krampe, Kranz, Kreis, Kreuz, greifen; schreiten, rennen, reiten, rücken, rinnen; Kraut, Strauch, Gras, Rübe, Struth (Buschwald), Reis, Strauß; — rasen, rasseln, prasseln, rieseln, rollen, rauschen, rumpeln, rappeln, rütteln, rascheln, reißen, ritzen, räuspern, räumen, röcheln; krachen, krächen, kreischen, krächzen, prallen; — roh, rauh, schroff, straff, groß, reißen, reizen, kratzen, kritzeln, reiben, schraffiren; rauh, Zorn, Rache, Raserei, Groll, Arg, Schrecken, Schmerz, Mord, ragen, Recke; — Spr. Spreu, springen, spratzen, spritzen, spröde, sprühen, sprossen, sprechen. — Str. Streuen, Stroh, Strauch, Strauß, sträuben, strahlen, Strudel, Streif, Streit, struppig, strotzen. — Br. Brummen,

brausen, brüllen, brauen, braten, Bremse, brechen, bröckeln, brummen, brennen, protzen, brutzeln, Brust (v. dem veralteten bristan = hervorsprießen).

Anmerk. Um zu sehen, wie fein hier die Sprache unterscheidet, stelle man sinnverwandte Wörter mit l und r zusammen:

Fluß (Flut).	Strom	Wind	Sturm
Glühen	Sprühen	Klang	Geräusch
Laufen	Springen	Schlitt (schuh)	Schritt
Linie	Reihe	Glitschen	Rutschen
Gleiten	Reiten	Glatt	Rauh u. s. m.

Der R-laut theilt seine Bedeutung mit dem M-laute, aus dem er in vielen Fällen entstanden ist. Außerdem ist er Wurzellaut im Namen der Nase, des ihr Aehnlichen (des Erhöhten) und ihrer Affectionen.

Beisp. Nein, nie (je), nimmer (immer), noch (nicht auch) N-iemand; — Nase, niesen, näseln; — Nabe, Nagel, Nacken, Nadel.

4. Die starren Lippenlaute.

Die Lippenlaute mahlen die ihnen ähnlichen Naturlaute; dasjenige, was in seiner Gestalt der Mundstellung bei ihrer Bildung ähnelt, das Aufgedunsene, Volle, Gewölbte. Der gehauchte, den man auch den Blaselaut nennen könnte, bezeichnet den Wunsch der Entfernung, dann das Entfernen und Ferne-sein. — Bl drückt schnelles Entwickeln und Hervortreten, sowohl des Sichtbaren als des Hörbaren aus.

Beisp. Puffen, pochen, pumpen, pipen, patschen; backen, Bauch, Banz, Pauke, Pausback, Balg, Bogen, Buckel, Ball, Ballen, Busen, Bombe; von (an), ver (er), f-ort, fern, fallen, fahren, fliehen, fliegen; pfui, Furcht. — Blatt, Pflanze, Blitz, Blick, blinken, blinzeln, bloß (unverhüllt), Blume, bluten; plotzen, platzen, plumpen, blasen.

5. Die starren Zungenlaute.

Die starren Zungenlaute, die man in Absicht auf ihre Bedeutung auch die Deutelaute nennt, haben überhaupt die Kraft des Deutens und Zeigens und die Bedeutung einer nach einem bestimmten Ziele strebenden Bewegung. Der Zischlaut mahlt außerdem noch die ähnlichen Naturlaute.

Beisp. Da, zu, d-er, d-ort, dann, Ding, deuten, zeigen,

zeugen, du, drüben; drücken, treiben, dringen, drehen. — Zunge, Zahn, zischen, zanken, zucken, zittern, zappeln, zupfen.

6. Die starren Gaumenlaute.

Die starren Gaumenlaute bezeichnen das Sprachglied, das sie bildet, und dessen Thätigkeiten; dann, was dem Gaumen ähnelt, das Ausgehöhlte, und das In-sich-fassende. — Der Ku-laut drückt das schnell Abgebrochene im Sichtbaren und Hörbaren aus. Auch hat er die Bedeutung dicker Massen.

Beisp. Gaumen, Kehle, gähnen, keichen, gaffen, gacken; Grab, Grube, Gruft, Kahn, Gondel, Kanne, Kanal, Kennel, Kappe, Kutte, Kaute, Kachel, Kamin, Kerker, Käfich, Kasse, Kessel, Koffer, Keller, Kiste, Kasten, Korb, Kutsche, Küche, Kammer; — Knie, Genick, knallen, knacken, knicken; Knopf, Knolle, Knorre, Knochen.

II. Unter-Abtheil.

Von den Syllben.

I. Abschnitt.

Eintheilung der Syllben.

§. 31. Syllbe (συλλαβὴ) oder Spelle ist der Urbedeutung des Wortes nach: die Zusammenfassung (Verflößung) mehrerer Laute zu einer, mit einer Oeffnung des Mundes sprechbaren Einheit des Lautes. In weiterer Bedeutung ist aber Syllbe jede Lauteinheit, die mit einem Stimmabsatze gesprochen wird, daß also ein einzeler Stimmlaut für eine Syllbe gelten kann.

§. 32. Der Stoff, in dem die Sprache ausgebildet worden ist, ist die menschliche Stimme; wesentliches Moment einer jeden Syllbe ist also ein Stimmlaut, und die schärfste Bezeichnung, die sich von einer Syllbe geben läßt, ist die: sie sei ein reiner oder bestimmter (modificirter) Stimmlaut. Denn daß es keine Syllbe geben kann, die blos aus Mitlauten besteht, leuchtet sogleich ein, indem ein Bestimmendes ohne ein Bestimmtes sich in sich selbst aufhebt.

Durch welche Mitlaute ein einzeler Stimmlaut zu be-

stimmen ist, dieß hängt lediglich davon ab, welcher Vorstellung ein Wort zum Zeichen dienen soll. Doch widerstreben manche Laute in bestimmter Form einer Verflößung mit gewissen andern, und müssen daher, wo eine Verbindung eintritt, die verwandte Form annehmen. Es gilt in dieser Hinsicht als Gesetz: nach dem antretenden Laute muß sich der vorhergehende richten. Ist jener hart, so wird dieser gehärtet oder aspirirt, ist jener weich, so wird dieser weich gesprochen, auf daß beide in eine sprechbare Einheit des Lautes eingehen. Man sagt daher Magd, aber Macht, von mag, Schrift, statt Schribt, Made aber Motte, schnitt statt schnidt u. s. w.

Anmerk. Die Schreibung richtet sich auch fast durchgängig nach diesem Gesetze; nur wo ein tonloses e willkürlich stehen oder verschluckt werden kann, d. i. vornehmlich vor den Biegungssylben et, ete u. s. w. behält sie die Lautform des Stammes bei. Ebenso hat sie einige, lautlich betrachtet, unrichtige Formen, wie Stadt, gesandt, zur Unterscheidung beliebt.

§. 33. Nach der Stellung des Stimmlautes zerfallen die Sylben in:

a) fallende, die mit dem Stimmlaute auslauten, z. B. da, ha. Sie sind für das Ohr die gefälligsten, und eignen sich, weil der Stimmlaut aus dem Zustande der Gebundenheit heraustritt, vorzüglich zum Gesange.

b) steigende, die mit dem Stimmlaute anheben und mitlautlich schließen, z. B. an, Art, alt, Ort.

c) schwebende, in denen der Stimmlaut zu beiden Seiten durch Mitlaute bestimmt ist, z. B. Brand, Rad, Fall.

§. 34. Bei weitem die Mehrzahl der Wurzeln werden durch starre Mitlaute gebildet; denn diese sind die am meisten vereinzelten, die bestimmtesten, also vor andern geeignet, die ganze Kraft der Bedeutung, die der Sprachgeist in Wurzel und Stamm legt, in sich aufzunehmen. Die Nebensylben aber, die nur zur Bezeichnung der in der Sprache eintretenden Verhältnisse dienen, haben, weil ihre Bedeutung schwächer ist, in der Regel bloße Stimmlaute oder Säuseler und flüssige Mitlaute.

§. 35. Nach der Würde und Bedeutsamkeit in einem Worte zerfallen die Sylben in:

1. Stammsylben, in denen, obwol oft schon bestimmt, die Wurzel des Wortes lebt, z. B. Band in Bänder.

2. Ansylben, die zur Bestimmung jener dienen, wie er in Bänder. Letztere sind wiederum:

A. Bildungssylben, die bei der Wortbildung dienen, und ihrer Stellung nach

a) Vorsylben,

b) Nachsylben sind;

B. Biegungssylben, die Zeichen der Verhältnisse bei der Wandlung der Wörter. Sie sind ebenwohl ihrer Stellung nach

a) Vorsylben,

b) Nachsylben.

II. Abschnitt.

Von der Bedeutung der Sylben.

§. 36. Wie jedem einfachen Laute in der Sprache ursprünglich Bedeutung zusteht; so müssen noch weit mehr die höhern Lauteinheiten eine eigenthümliche Beziehung haben, kraft deren sie zum Zeichen für eine bestimmte Vorstellung dienen. Stünde das Gliederthum der Sprache noch in seiner ursprünglichen Reinheit und Vollkommenheit vor unserm geistigen Auge, so würde es leicht sein, die Bedeutung einer jeden Sylbe nach ihren einfachen Elementen zu bestimmen. Da aber die Sprachen aus ihrer ursprünglichen Einheit herausgetreten sind, ihr inneres Gefüge zerrissen und der Sinn für die Bedeutsamkeit der einzelen Laute getrübt ist; so können wir die Bedeutung einer Sylbe oder eines Wortes nicht mehr durch eigene Kraft einsehen, sondern wir müssen sie lernen. Nur Einzeles versteht sich noch aus allgemeinen Grundsätzen. So besteht unter den Sylben ein Unterschied der Bedeutung, je nachdem sie steigende oder fallende sind. Die Bildung der Mitlaute kostet den Sprechgliedern mehr Mühe als die Hervorbringung der Stimmlaute; sie gehen also bei der fallenden Sylbe von Thätigkeit zur Ruhe, bei

der steigenden dagegen von Ruhe zur Thätigkeit über. Dieser Umstand nebst dem, daß die fallende Syllbe sanft verlautet, der Laut der steigenden aber plötzlich gehemmt wird, erklärt es, warum jene mehr das Ausgehen von dem Wirkenden, von einem Orte und aus einem Zustande, diese aber mehr das Ankommen an einem Orte und das Gelangen in einen Zustand ausdrückt. Indessen muß bei der Bestimmung hierüber auf die Härte und Weiche, überhaupt auf die Beschaffenheit der antretenden Mitlaute Rücksicht genommen werden, indem oft eine steigende Syllbe durch einen vorgesetzten Mitlaut die entgegengesetzte Bedeutung erhalten kann, z. B. er, ver, an, von, in, hin, u. s. w. Auch muß man immer die Hauptbedeutung der Syllbe im Auge behalten. So ist, z. B. ent (altt. in) eine steigende Syllbe und bezeichnet doch scheinbar das Ausgehen aus Etwem; allein die Hauptbedeutung der Syllbe ist nicht das Ausgehen, sondern das Gelangen in einen Zustand der Freiheit oder in irgend ein Verhältniß der Zeit oder des Raumes.

§. 37. Zu unterscheiden ist bei der Syllbe, wie auch bei dem Worte, die Urbedeutung von der Grundbedeutung. Jene ist diejenige, welche sie ursprünglich gehabt hat; diese aber diejenige, welche allen später entstandenen Nebenbedeutungen als allgemeine innwohnt. Da die Bedeutung der Syllben wie die der einfachen Laute in den meisten Fällen nothwendig bestimmt ist, so fallen die beiden Bedeutungen in der Regel zusammen.

§. 38. Diejenigen Syllben, welche bei gegenwärtigem Sprachstande zur Bestimmung dienen, sind theils früher Wörter, wie er, ver, sam u. a., theils stets Ansyllben gewesen, wie ig, heit, zen u. a. Dies Alles aber kömmt nicht in Betracht, da jeder Sprachlaut eine eigenthümliche Bedeutung in sich trägt, die nur bald mehr, bald minder deutlich hervortritt. Die Bedeutung dieser Syllben ist übrigens theils dadurch bedingt, daß eine Bestimmung des Gefühls oder Gedankens auch nur auf eine eigens bestimmte Art laut werden kann, theils dadurch, daß der Verstand einen Laut oder eine Syllbe, die irgend ein Wort bestimmen, in allen ähnlichen Fällen zur unterscheidenden Bestimmung anwendete.

Anmerk. Von den Bildungs- und Biegungs-Syllben wird am einschlagenden Orte im Einzelen gehandelt werden.

II. Abtheil.

Von den akustischen Verhältnissen der Laute.

I. Unter-Abtheil.

Von der Lautart.

I. Abschnitt.

Von der Lautart überhaupt.

§. 39. Diejenige Eigenschaft des Hörbaren, vermöge deren es auf den Gehörsinn einen gefälligen Eindruck macht, heißt Wohllaut, die entgegengesetzt Uebellaut. Der Sinn fordert in dieser Hinsicht von dem Laute seiner Beschaffenheit (Qualität) nach, daß er sanft und rein sei, seiner Größe (Quantität) nach, daß seine Elemente zu einer anschaulichen Einheit verbunden seien.

Die Stimmlaute zerfallen in Hinsicht der Lautart in

a) reine: a, i, u;
b) getrübte: ä, e, o, ö, ü.

Es ist nämlich, wie nachgewiesen ward, das e entweder Trübung des i oder Auflaut des a oder Verschlechterung anderer Stimmlaute, das o Trübung des u. — Ebenso sind die Stimmlaute:

a) starke: a, o, u;
b) schwache: ä, e, i, ö, ü.

Die Mitlaute sind ihrer Art, wie ihrer Form nach:

a) Säusler: w, h, s, j;
b) Flüssige: l, m, n, r;
c) Linde: b, d, g;
d) Harte: p, t, k;
e) Gehauchte linde: v (= bh);
f) Gehauchte harte: f (= ph), z, ch.

§. 40. Die Lautart theilt sich daher in:

a) Die linde (Modus soni mollis), wenn in einem

Worte die Stimmlaute, die säuselnden, flüssigen und linden Mitlaute vorherrschen: blühen, eilen, glühen, Laub, leise, Licht, Liebe, Sonne, weilen, Wiese, Wonne.

b) Die harte (M. s. durus), wenn die harten und gehauchten Mitlaute vorwalten: Brand, Donner, Furcht, Harnisch, Krachen, Kraft, Krieg, Strom, Sturm.

Anmerk. Das r gehört zwar unter die flüssigen Mitlaute, es ist sogar im Sanskrit und einigen slavischen Sprachen Halbstimmer; allein in der Art, wie wir Teutsche dasselbe sprechen, ist es bedeutend härter, und das Wort in dessen Hauptsylbe es steht, gehört der harten Lautart an. Vergl. Müllner: über Vers und Reim. S. 47.

II. Abschnitt.

Von dem Reim.

§. 41. Reim ist die Uebereinstimmung mehrerer Laute. Derselbe ist so vielfach als die Laute selbst:

I. Stimmreim, die Uebereinstimmung der Stimmlaute.

Beisp.

Sanft schimmernd spielet um der Berge Gipfel,
Wie Blitze leicht beschwingt der Morgenglanz,
Zuckt dort purpurisch durch die dunkeln Wipfel
Des Tannenhains in geisterhaftem Tanz,
Und weiter, immer weiter trägt sein Schweben
Von Berg zu Berg, dem Blicke kaum erreicht,
Bis, wo die fernsten Höhen sich erheben,
Sein Gold in wolkenlosem Blau verbleicht.

Frühling. Ges. I.

Und es öffnet sich die Thüre,
Und sie treten in die Stube,
Und der Alte fällt zurücke,
Sich entsetzend, aus dem Stuhle.

Fr. v. Schlegel.

Wie säuseln ach! so linde
Wir in den Blüthen,

Und lindern heiße Liebe
In kühlen Düften.
Wenn Blumen süß erröthen,
Beschämt sich neigen,
Berührten wir die schönen
In leichter Eile.

Derselbe.

II. Stabreim, Uebereinstimmung der anlautenden Staben. Der Stabreim war eine Zeit lang, nämlich von der Zeit an, wo die Quantitätsverhältnisse sich auflös'ten, bis zu derjenigen, wo der Sylbenreim durchgebildet war, das Mittel, die einzelen Verse zu einem Gesätze zu verbinden. Man findet daher in der Sprache des Mittelalters und sogar noch in der heutigen, besonders in Sprüchwörtern unzählige Ausdrucksformen, in denen mehrere Wörter durch Stabreim verbunden sind, z. B. Beicht und Buße, Fleisch und Fisch, verdrängt und vertreten, Gold und Gemmen, Gewalt und Gewahrsam, biegen und brechen, Herz und Hand, Keller und Kemenade, Küch und Keller, Kisten und Kasten, Kecken und Kiel (Gudr. 2374) Land und Leute, Gelieben und Gelüsten, Schuld und Schaden, Schutz und Schirm, Schild und Schaft, Schad und Schandel, Stock und Stein, Stumpf und Stiel, mit Stecken und Steinen, (Otn. 27, a), Wind und Wogen u. s. f.

Beisp.

Was ist die Liebe? Les't es zart geschrieben
Im Laut des Worts; es ist ein innig Leben,
Und Leben in ein Leib gefesselt Streben,
Ein sinnlich Bild von ewig geist'gen Trieben,
Der Mensch nur liebt; doch ist sein erstes Lieben
Der Lieblichkeit des Leibes hingegeben,
Will sich der Geist, als Leibes Gast, erheben,
So wird von Willkür die Begier vertrieben.
Doch unauflöslich Geist und Leib verweben,
Ist das Geheimniß aller Lust und Liebe,
Leiblich und geistig wird sie Quell des Lebens.
Im Manne waltet die Gewalt des Strebens,
Des Weibes Füll' umhüllet süße Triebe;
Nur wo die Liebe labt, ist lieb das Leben.

(A. W. v. Schlegel).

Holde Herrin, ja eile
Hinaus, sein herrlicher Hofhalt
Hat hier angehalten
Auf den sanft gehob'nen heitern Hügeln,
Blendend und blinkend
Alle die bunten Besitzthümer verbreitet
Zu zahllos und lieblich
Um alle die zarten Zauber zu zählen.

(Fr. v. Schlegel).

Das Wasser, das mit nimmer müdem Fleiße
Die Mischungen der Stoffe regt und rührt,
Die Luft, die lauschende, die leise
Umherschleicht und des Lebens Flamme schürt;
Das Licht, der leichte, lustige Geselle,
Der in der großen Werkstatt der Natur
Geschäftig wandert mit Gedankenschnelle,
Der Gottheit Sohn, der Freund der Kreatur.

(Frühling. Ges. II).

III. Anklang, Uebereinstimmung der auslautenden Staben, z. B. Docht, Flucht, schlecht, Acht, Pflicht; Brand, Bund, Wind.

IV. Vollreim (Syllbenreim, Schlußreim), auch vorzugsweise Reim genannt, die Verbindung des Stimmreimes mit dem Anklange. Von seiner Bedeutung als Bindemittel der Gesätze wird in der Verslehre gehandelt werden. Er wird aber auch, ebenso wie der Stabreim in der Prosa gebraucht, um den Ausdruck, den er wie Schall und Wiederhall darstellt, zu verstärken.

Beisp. Gut und Blut; Rath und That; Handel und Wandel; Land und Sand; Knall und Fall; Salz und Schmalz; toll und voll. — Vielgeliebte Zuhörer! Schändliches Gesindel seid ihr Alle, weil es die ganze Menschheit ist. In jeder Ader Hader, erregt ihr rings ein Keifen und Kneifen, Knuffen und Puffen, daß Todesschlaf nicht vor dem Erwachen schützt. Ich glaubte, meine Zunge, der Dreschflegel für die Geisteskörner, sollte durch eurer Herzen Zermalmen Euch führen zu den ewigen Palmen, aber wie ist Alles verhagelt und vernagelt.

II. Abschnitt.

Von dem Lautmaße.

(Prosodik.)

A. Von dem Lautmaße überhaupt.

§. 42. Bei der Sylbe, als meßbarem Laute, sind zu unterscheiden Intension oder Innigkeit und Extension, welche letzere wiederum entweder Währung oder Schwebung ist. Quantität ist, genau genommen, die Ausdehnung der Sylbe in dieser dreifachen Rücksicht; doch hat der Sprachgebrauch einmal dieses Wort auf die Bezeichnung der Währung beschränkt.

§. 43. I. Die Innigkeit der Sylbe besteht in dem Grade der Kraft, mit welchem sie gesprochen wird. Man nennt den in einem bestimmten Verhältniß zu andern stehenden Laut Ton, und in Ansehung des Grades ist der Ton entweder ein schwacher oder ein starker. Der schwache Ton hat verschiedene Grade; ein Laut kann bis zur Tonlosigkeit sinken, ja bis zum völlichen Verstummen schwinden.

Wie es nun Grade des schwachen Tones giebt; so ist auch die Stärke des Tones theils eine absolute d. i. eine solche, die von dem Verhältnisse zu den umgebenden Lauten nicht abhängt, theils eine relative, d. i. eine solche, die einer Sylbe nur in Beziehung auf die ihr zunächstehenden Sylben zukömmt.

§. 44. Absolut starken Ton haben im Teutschen:

1) jedes einsylbige Haupt- Bei- und Zeitwort, z. B. Mann, schön, drei, thun;

2) in mehrsylbigen Wörtern die Stammsylbe, z. B. Vá'tèr, Lébèn, Gébét, gébèt;

3) in Doppelwörtern das voranstehende Bestimmungswort, z. B. Ándácht, Vóllmónd, áufbréchèn. Diese Regel erleidet indessen einige Ausnahmen:

a) Die untrennbaren, zu bloßen Vorsylben abgeschwächten

Vorwörter be (bei), er (alt. ar, verwandt mit aus), ent und emp (in), ver (vuri, fram), zer (alt. zi) sind schwach-betont: behálten, errétten, vergéssen, sind ohne Ton.

b) Die Wörter all, hoch, groß, viel, voll und wohl sind in vielen Fällen ihres starken Tones verlustig gegangen.

All ist schwachtonig in den Wörtern: allda, allein, allhier, also, allmächtig, allwissend ꝛc. In Allvater, allgegenwärtig, allbarmherzig schwankt der Ton zwischen all und der folgenden Stammsylbe

Groß hat in großmüthig, wo es blos zur Verstärkung dient, schwachen Ton.

Hoch hat in hòchédel, hoch-müthig, hoch-sélig, wo es auch eigentlich nur eine halbe Zusammensetzung bildet, schwachen Ton.

Viel ist schwach betont in vièlléicht und vielméhr, wo es, als sonst selbstständiges Nebenwort, verwachsen ist.

Wohl ist schwachtonig in wohlan und wohlauf; auch in wohledel ung wohlselig.

Voll ist zur bloßen Sylbe abgeschwächt in vollenden, vollführen, vollstrecken, vollziehen, vollkommen. In andern Fällen hat es starken Ton: Vóllmàcht, vóllbürtig.

c) Will ist schwach in willkommen.

4. Die fremden Endsyllben ei, ier, íeren und ist, z. B. Abtéi, Pròpstéi, Bálbier, règiéren, Blùmíst, Hòrníst.

Anmerk. Einige Vorsylben, die aus Wörtern abgeschwächt sind, haben etwas unregelmäßiges in der Tonstellung. Es gehören dahin:

a) Ant ist stark-betont: Àntlitz, Antwórt.

b) Erz ist in der Regel starktonig, z. B. Érzèngel, Érzhèrzog. Nur zuweilen, wann es blos verstärkend

steht, schwankt sein Ton, wie in Èrzdiéb zu unterscheiden von dem Érzdieb, = der Erz gestohlen hat, érzdùmm und èrzdúmm.

c) Miß hat in der Regel starken, und nur dann schwachen Ton, wann es vor einem abgekürzten Zeitwort steht, z. B. mìßfállen, st. mißgefallen; mìßráthen, st. mißgerathen.

d) Un hat starken Ton; nur vor Verbalien, d. i. von Zeitwörtern abgeleiteten Wörtern, ist es schwachtonig, z. B. únschùldig, undénkbar. Natürlich hat es indessen, wann zwischen es und den Stamm noch eine Sylbe tritt, relativ schwachen Ton.

e) Ur ist starkbetont in Urtheil, urplötzlich; schwankt in Urahnherr, Urältervater, Urgroßvater, und hat in allen andern Fällen schwachen Ton.

Anmerk. 2. Abweichend sind in der Tonstellung folgende Wörter: frohlócken, (zweisylbig auch fróhlockt), Frohnleíchnam, Feldmárschall, Jahrhúndert, handgreíflich, herzínnig, leibéigen, selbánder, einánder.

Anmerk. 3. Bei Dreiwortungen behält das Doppelwort den Hauptton: Landfórstmeister, Kaufmannssohn, Ober-Bérgrath. Es ist aber überhaupt besser, diese in der Schreibung zu trennen: Land-Fórstmeister, Kaufmanns-Sohn.

§. 45. Absolut schwachen Ton haben Biegungssylben, die unmittelbar an den starktonigen Stamm treten, z. B. Góttès, Ótto's; jedoch finden auch hier Abstufungen Statt von denen unter B des folgenden §. die Rede sein wird.

§. 46. Die relative Stärke des Tones ist, da die teutsche Sprache die Sylben nach dem Sinngehalte wägt, durch die größere Bedeutsamkeit bedingt, welche eine nicht absolut starke Sylbe im Verhältnisse zu andern hat. Sie richtet sich:

A. nach der Selbständigkeit oder Abhängigkeit des Wortes oder der Sylbe. Jedes Wort, auch das bloße Hilfswort, hat also im Verhältniß zu der bloßen, als Biegungs- oder Ableitungszeichen dienenden Sylbe

starken Ton, z. B. vór Èrbauung; dá's Gè bet; é's gèreut. — Unter den Bestimmungswörtern, welche zwar der Form nach selbständig, der Bedeutung nach aber abhängig sind, richtet sich die Stärke des Tones nach der größern oder geringern Abhängigkeit des Sinnes, also daß das Vorwort im Verhältniß zu dem Artikel starken Ton hat, z. B. vor dem Hause; dúrch dàs Thal; é'h' dàß Friede.

Unter den Lauteinheiten (Sylben und Wörtern) findet nach ihrer Bedeutung und Tonstärke folgende Abstufung Statt:

1. Stamm in der einsylbigen Hauptform (Hauptname und Zeitwort);
2. Stamm in der Beiform (Beiwort);
3. Hilfswörter (Artikel, Vorwort, Nebenwort);
4. Grundwort in der Doppelung;
5. Bildungssylben, die veraltete Stämme sind;
6. Bildungssylben, die stets Sylben waren;
7. Biegungssylben.

Beisp.

Wás èwig íst ùnd éndlòs zú èrgrúnden,
Härmt sich ìn dúst'rer Kámmer der Sòphíst
Ùnd méint der Díngè rechtès Maß zù finden,
Wènn ér die Wélt àn seínem Schädèl mißt.

B. Nach der Stellung des Wortes oder der Sylbe, indem diese, besonders im Verse, wann sie an die Stelle der Senkung zu stehen kömmt, auch den starken Ton, der ihr aus andern Gründen nicht gebührt, auf sich zieht. Doch darf man einer schwachen Sylbe um ihrer Stellung willen nicht starken Ton leihen, sobald es als natürlicher erscheint, sie schwach zu betonen. Der Anfang eines bekannten Liedes von Gellert würde in Prosa folgender Gestalt zu lesen seyn:

Wìe gróß ist dès Àllmächt'gèn Güte, íst dèr èin Ménsch, dén sìe nìcht rührt; — durch die Stellung im Verse aber, wo auf

groß, des, mächt, Güt, der, Mensch, sie, rührt die Senkung fällt, erhalten des, der und sie den starken Ton, der ihnen aus andern Gründen nicht zukömmt. Die Verse sind also folgender Weise zu lesen:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt.

Die durchschossenen Sylben sind starkbetont.

Für die von der Stellung abhängigen Verhältnisse des Tones gelten noch folgende Regeln:

a) Schwachen Ton hat jede Sylbe, die im Worte unmittelbar mit einer starken verbunden wird, sei die Stärke der letztern nun eine absolute oder eine relative. In lobten ist ten neben lob nothwendig schwach, und das Wort Muth, welches unabhängig absolut starken Ton hat, geht desselben, sobald es in der Zusammensetzung mit einem andern Worte seine Selbständigkeit verliert, verlustig also: Hó chmùth.

b) Das Tongesetz der teutschen Sprache erlaubt zwei schwachbetonte Sylben neben einer starken, z. B. Mächtìgèr, nie aber drei, weßhalb in mächtìgér Gèbieter die die Sylbe er dadurch gehoben wird, daß sie zwischen zwei starke Sylben zu stehen kömmt.

c) Nach der Lautart, so nämlich, daß die Sylbe, welche starken Stimmlaut hat, im Verhältniß zu einer solchen von übrigens gleicher Gattung, auch stärkern Ton empfängt. In Göthe und Otto ist die letzte Sylbe schwach; aber das o in Otto fällt viel schwerer auf, als das e in Göthe. Man erkennt dieß sehr deutlich, wenn man außer dem Grade des Tons auch auf die Zeitdauer sieht, welche die Sylbe gewinnt; denn Ottō's ist ein Spondeus (Wortfuß mit zwei langen Sylben), dagegen Göthes ein Trochäus (Wortfuß mit

langer und kürzer Sylbe). Ebenso ist durch stärker als in, ballt stärker als billt, droh'n stärker als dreh'n.

§. 47. Als Zeichen der starktonigen Sylbe gebraucht man im Teutschen einen von der linken zur rechten Hand aufwärts gehenden Strich, als Zeichen der schwachtonigen den umgekehrten, z. B. Gottes, genug.

§. 48. II. Die Währung oder Quantität (das Wort in engerm Sinne genommen) der Sylbe, ist die Länge oder Kürze der Zeit, die während ihres Aussprechens verfließt. Man legt bei der Bestimmung derselben das Maß der kurzen zu Grunde, und nimmt die lange als dieses Maß, das eine Zeit heißt, zwei Mal ausfüllend an. Indessen ist diese Bestimmung in der teutschen Sprache durchaus nur eine ungefähre; denn dieselbe hat nicht nur dreizeitige Längen, wie: ruhmvolle, laubdunkle, sondern auch Sylben, die ihrer Quantität nach zwischen der langen und kurzen schweben.

§. 49. Man nennt diejenigen Sylben, die ihrem Zeitmaße nach zwischen der Länge und Kürze schweben, mittelzeitig und zwar flüchtig, wenn sie sich mehr der Kürze, säumend hingegen, wenn sie sich mehr der Länge nähern.

Das Zeichen der Länge ist (—), das der Kürze (⏑), das der flüchtigen Mittelzeit (⏒), und das der säumenden Mittelzeit (⏓).

§. 50. Die ursprünglichen Quantitäts-Verhältnisse der teutschen Sprache sind zertrümmert, dadurch daß der Ton (Accent) zur Herrschaft kam. Die ganze Ansicht von einer von dem Tone unabhängigen Quantität, wie sie unter uns ein talentvoller Dichter gelten zu machen gewußt hat, beruht auf Mißverständniß. Da die mit größerer Intension gesprochene Sylbe auch mehr Länge in der Zeit einnimmt, so ist die Quantität im Teutschen durchaus von dem Tone abhängig, und da es viele Grade des Tones giebt, so müssen auch die Längen und Kürzen von sehr verschiedener Art sein.

Auch bestimmen sich alle Regeln der Quantität nach denen des Tones.

A. Alle absolut starken Syllben sind lang.

Beisp. Gēist, Vatĕr, Vōllmond, Āntwort, Ūrtheil, unwīssend.

Anmerk. Es gelten also auch in fremden Wörtern diejenigen Syllben für lang, auf welche wir den Ton legen: bălsāmisch, Officier.

B. Alle übrigen Syllben sind theils lang, theils kurz, theils mittelzeitig.

1) Lang sind alle Stammsyllben, selbst dann, wann sie in Doppelwörtern das Grundwort ausmachen, z. B. Bergthal. So wenig aber die Tonstärke des Grundwortes derjenigen des Bestimmungswortes gleich kömmt, so wenig ist die Länge des letztern gleich der Länge des erstern. Abgeschliffene Grundwörter, wie tel in Drittel sind kurz.

2) Kurz sind:

a) alle schwachtonige Biegungssyllben;

b) die schwachlautigen und schwachtonigen Ableitungssyllben, mit Ausnahme einiger unter den Mittelzeiten genannten;

c) die untrennbaren Vorwörter: emp, ent, er, ver, zer;

d) einige einsyllbige Wörter, die bloße Nebenbegriffe ausdrücken. Dahin gehören der Artikel der, die, das, es, zu, und das Zeichen des Nachsatzes so.

Anmerk. In dem Worte Elend, aus el fremd, und lant Land ist lend geschwächter Stamm und hat Länge. Lebendig hat völlich abweichend die zweite Syllbe stark-betont und lang.

3) Mittelzeitig sind:

a) die einsyllbigen Deute- Vor- Neben- und Hilfszeitwörter, Gefühls und Begehrungslaute;

b) manche Endsyllben und als solche dienende veraltete Wörter, und zwar sind:

α) säumend: am, and, ath, eit, fach, haft, halb, hand, heit, keit, los, mals, schaft, seits, thum, und, uth, voll, wärts;

β) flüchtig: ich, icht, ig, isch, lich, lings und ung;

γ) in der Mitte schwebend: bar, dar, inn, ing, iß, isch (an Hauptw.) itz, lei, lein, niß, sal, sam;

c) schwachtonige veraltete Stammwörter, die als Grundwörter in der Zusammensetzung stehen, z. B. Antlitz, Irrwisch, Marschall;

d) Miß und ur bei schwacher Betonung, z. B. urplötzlich mißfallen.

Die mittelzeitige Sylbe ist dasselbe in Beziehung auf Quantität, was die mitteltonige (relativ starke) in Absicht auf den Ton ist; ihre Geltung als Länge oder Kürze hängt von ihrer Umgebung ab. Daraus ergeben sich für sie folgende Regeln:

1) Zwischen zwei Längen gilt jede Mittelzeit für kurz, zwischen zwei Kürzen für lang, z. B. König Karl; es ist zu schweigen; er wird zum Freund.

2) Nach stark-betonter Länge ist in einem Worte, wenn noch eine Kürze in demselben folgt, die säumende Mittelzeit lang, die schwebende bald lang bald kurz, die flüchtige kurz: ständhafte, freudvolle, achtbare, Schreckensisse, thörichte Handlungen.

3) Nach zwei Kürzen ist jede Mittelzeit nothwendig lang, nach einer Kürze aber richtet sie sich nach der ihr folgenden Sylbe, indem sie Länge gewinnt vor einer kurzen, aber zur Kürze verflüchtigt wird vor einer langen, z. B. tausenderlei, Jugendlichkeit; und vor der Pforte; und vor Gott.

4) Beisammenstehende Mittelzeiten gewinnen relativ größere Länge oder Kürze je nach dem Grade ihrer Stärke oder Schwäche.

Beisp. von accentuirenden Versen.

Spruch des Epikur.

Fürchte den Tod nicht, Freund, du wirst ihm nimmer begegnen;
Bist du, so ist nicht der Tod, ist er, so bist du nicht mehr.

Abschied von den Musen.

Oft, wann es brannt' in meinem Busen
Hab' ich an euch, ihr lieben Musen,
Manch brünstig Stoßgebet gerichtet.
Doch was ich noch durch eure Macht
Von Versen hab' zu Stand gebracht,
Verzeih' euch's Gott, war schlecht gedichtet.
Drum, liebe Musen, bitt' ich sehr,
Gebt euch nur keine Mühe mehr,
Ich will in Zukunft meine Sachen
Mit Gottes Hilfe selber machen.

Anmerk. Es ist das Zeichen der Quantität für das der Betonung gewählt, und zu merken, daß im Teutschen alle Reimverse accentuirend sind.

Beisp. von quantitirenden Versen:

Des Aeneas Vergötterung.

— ⏑⏑ | — ⏑⏑ | — ⏑⏑ | — ⏑⏑ | — ⏑⏑ | — ⏑

Schon die unsterblichen Götter gesammt, und selber die Juno
Zwang die äneische Tugend, dem altenden Groll zu entsagen;
Als, nach gegründeter Macht des wachsenden Knaben Julus,
Reif dem Himmel erschien der heroische Sohn der Cythere.
Jetzt umwandelte Venus die Oberen, und um des Vaters
Nacken geschmiegt, begann sie: O nie seit ewigen Zeiten,
Väterchen, warst du mir hart; nun sei der mildeste, fleh' ich!

Gieb doch meinem Aeneas, der dich aus unserem Blute
Zum Großvater gemacht, gieb, Bester, ihm wenige Gottheit;
Wenn du nur Etwas giebst. O genug, die Bezirke der Unluſt
Nur Einmal zu ſchauen, und Einmal die ſtygiſche Flut zu durchfahren!
Beifall gaben die Götter, und ſelbſt die Königinn hielt nicht
Unbewegt das Geſicht; ſie nickte mit freundlichem Antlitz.
Jupiter drauf: Werth ſeid ihr des himmliſchen Ehren-geſchenkes,
Du, die verlangt, und für den du verlangſt. Nimm, Tochter, den Wunſch hin.
Jener ſprach's, ſie freut ſich und dankt dem liebenden Vater.
Und mit dem Taubengeſpann ſanft-wehende Lüfte durch-fahrend,
Naht ſie dem Strand der Laurenter, wo, eingehüllt in den Rohrkranz,
Zum angränzenden Meere der Strom Rumicius ſchlängelt.
Spüle hinweg dem Aeneas, was dienſtbar iſt der Verweſung.
Sagt ſie, und trag' es hinab in ſtillem Laufe zur Meerflut,
Und der gehörnete Strom vollbringt die Gebote der Venus
Was noch klebt an Aeneas von Sterblichkeit, wäſcht er und läutert
Oft mit geſprengeter Flut, bis der edlere Theil ihm zurück bleibt.
Ihn, den gereinigten, ſalbt mit göttlichem Dufte die Mutter,
Und mit Ambroſia rührt ſie, gemiſcht zu lieblichem Nektar
Sanft ſein Geſicht, und ſchafft ihn zum Gott, den die Schaar des Quirinus
Indiges nennt und mit Tempel und Weihaltären verherrlicht.

(Voß, nach Ovidius).

§. 51. Die langen Sylben zerfallen in gedehnte, in denen die Stimme länger auf dem Stimmlaute verweilt, und in geſchärfte, wo ſie zu dem ſchließenden Mitlaute eilt. z. B. Hêer und Hêrr ſind beide lang, aber jenes iſt gedehnt, dieſes geſchärft. Ebenſo Haſe und Haß, Schaaf und ſchaff', Magd und Macht, Naſe und naſs, laſen und laſſen.

§. 52. III. Die Schwebung, nach welcher der Ton theils ein hoher, theils ein tiefer ist, hat für die alten quantitir nden Sprachen tiefere Bedeutung als für die teutsche, welche accentuirt d. i. ihre Syllben nach dem Sinngehalte wägt. Sie richtet sich in der letzteren nach dem Grade der Empfindung, welche die Aussprache eines Wortes oder einer Syllbe begleitet. Vergl. Ursprachlehre §. 46 II.

B. Von der Tonart und dem prosodischen Rhythmus.

§. 53. I. Von der Tonart. Die Einheit des einzelen Stimmlautes mit seinen Bestimmungslauten haben wir als Syllbe kennen gelernt. Es giebt nun höhere Lauteinheiten (Wörter) in der Sprache, in welchen mehrere Syllben verknüpft sind; wie nämlich der Stimmlaut als Hauptlaut durch die Mitlaute seine Bestimmung empfängt, so kann auch wieder in einem Worte eine Syllbe, die Hauptsyllbe, durch andere, Bestimmungs- oder Nebensyllben, modificirt werden. Dasjenige Princip aber, welches Haupt- und Nebensyllben äußerlich verknüpft d. i. ihre Einheit dem Ohre anschaulich darstellt, ist der Ton. Der Ton der Hauptsyllbe heißt Hauptton, derjenige der Nebensyllben Nebenton, solche Nebensyllben endlich, auf die gar kein Ton fällt, heißen unbetont. So sind in den Wörtern Váter und Kriegsruhm die ersten Syllben betont, die zweiten unbetont; in dem Worte Kriegsgeräthe hat Kriegs den Haupt- und räth den Nebenton, die übrigen Syllben sind unbetont.

Je nach dem in einem Worte viele betonte Syllben vorkommen, oder nicht, heißt es tonvoll wie Schlachtgesáng, Dónnerwort, — oder tonleer, wie Ereignisse, entgegengesetzte, beséligende.

§. 54. Das Gesetz des Tones. Einer Hauptsyllbe können nur so viele andere untergeordnet werden, als ihr selbst an Tongehalt gleichstehen; setzen wir daher den Tongehalt der Hauptsyllbe = 2, weil zu dem hörbaren Laute, als Tonmoment, noch das auszeichnende Moment kömmt,

so sind in der teutschen Sprache folgende einfache Lauteinheiten möglich ⏑́ —, ⏑́ — —, — ⏑́, — — ⏑́ z. B. Vater, väterlich, Geduld, Diamánt. Kommen mehr als zwei Nebensylben zu einer Hauptsylbe zu stehen; so fällt auf eine nothwendig ein Nebenton, der aber allerdings wieder dem Haupttone untergeordnet ist, z. B. väterliche, Mannigfáltigkeiten.

Nach obigem Schema, hinsichtlich dessen aber noch zu bemerken ist, daß der liegende Strich nicht Zeichen der Länge, sondern der Sylbe überhaupt ist, sind in der teutschen Sprache als einfache Wortfüße der Trochäus ⏑́ —, der Jambus, — ⏑́, der Daktylus, ⏑́ — —, und der Anapäst, — — ⏑́, möglich. Allein je mehr das Princip des Accentes oder Tones, im Gegensatze des quantitirenden, zur Herrschaft gelangt, desto mehr strebt die Sprache dahin, in dem Grade, als die Betonung nach der Hauptsylbe zustrebt, die daktylische Tonstellung in eine trochäische zu verwandeln. Dieses Streben äußert in der Wortbiegung und Wortbildung mannigfalten Einfluß.

1) In der Zahl- und Fallwandlung geht das an eine tonlose Endsylbe mit e hinzutretende Biegungs-e in der Regel verloren. Man sagt also die Väter, Aepfel, Hämmel, Regen statt die Vätere, Aepfele, Hämmele, Regene, und ebenso des Vaters, Apfels, Regens, dem Vater, Apfel, Regen statt des Vateres, Apfeles, Regenes, dem Vatere, Apfele, Regene.

2) In der Konjugation fällt im Infinitiv der Wörter auf eln und ern das letzte e (das e der Biegung) gewöhnlich aus: klingeln, ändern, wandeln, wandern. Im Imperativ dagegen fällt das Bildungs-e aus: klingle, ändre, wandre. — In den Verben auf-men und-nen wird gewöhnlich das erste e ausgeworfen, während das e der Biegung bleibt: athmen, widmen, regnen, rechnen. Dagegen dürfen andere Bildungsvocale, wie das i in ig niemals ausfallen: endigen, nicht end'gen.

3) In der Wortbildung ist an den Nebenwörtern nach eben diesem Gesetz das Modalzeichen e (§. 115) bei dakty-

lischer Tonstellung abgefallen. Wir sagen billich statt billiche, gnädig statt gnädige, alth. gnadigo.

Eigentliche Spondee'n, d. i. Wörter, mit zwei gleichtonigen Syllben neben einander sind in teutschen Wortfüßen unmöglich. Daraus folgt dann auch, was in der Verslehre eine weitere Ausführung erhalten wird, daß quantitirende Versmaße dem Genius der neuteutschen Sprache widerstreben.

§. 55. Der prosodische Rhythmus. Dieser Gegenstand soll hier mehr berührt werden, um ein ziemlich allgemeines Mißverständniß oder wenigstens um einen Mißbrauch des Ausdrucks zu entfernen, als um sein Wesen zu entwickeln, was der Verslehre vorbehalten bleibt. Rhythmus heißt die anschauliche Einheit einer Reihe von Zeitmomenten. Man sollte daher nie, Tonstellung und Rhythmus verwechselnd, von dem Rhythmus des einzelen Wortes reden, wenn ein solches einzeles Wort auch eine ganze rhythmische Reihe ausfüllte. Wie jeder Stein der Theil eines Hauses, so kann auch jeder Wortfuß integrirender Bestandtheil einer rhythmischen Reihe werden; allein es würde doch eine sehr ungenaue Weise des Ausdruckes sein, wenn man deßhalb den frei liegenden Stein einen Haustheil, oder das für sich betrachtete Wort rhythmisch nennen wollte. Wir werden deßhalb stets nur von der Tonstellung des einzelen Wortes reden.

Das Wort lediglich nach seiner Tonstellung betrachtet, heißt ein Wortfuß. So ist Váter ein trochäischer, genug ein jambischer, mächtige ein daktylischer Wortfuß. Heißt dagegen die Darstellung eines Rhythmus in der Sprache Vers, so ist der Theil eines solchen ein Versfuß. Zwar kann der Wortfuß zum Versfuße werden, wie denn in dem Verse:

Wĭllkōmmĕn | ŏ! sēlĭ | gĕr Ābĕnd |

der Wortfuß willkommen zugleich ein Versfuß ist; zugleich geht aber auch daraus, daß der Wortfuß seliger zum Theil dem einen, zum Theil dem andern Versfuß angehört, genügend hervor, wie verschieden Wort- und Versfuß, Tonstellung und Rhythmus sind.

III. Abschnitt

Die Lehre von der Lautwandlung.

§. 56. Unter Lautwandlung versteht man jede Veränderung der Lautform eines Wortes, welche nicht durch logische Veränderung des Begriffes in der Bildung und Biegung bedingt ist. Aeltere Grammatiker bezeichnen dieselbe auch mit dem Namen der grammatischen Figuren, den wir in Ermangelung eines bessern beibehalten wollen. Alle diese Figuren sind theils nothwendige, durch die Gesetze des Wohllautes allgemein gebotene, theils zufällige, durch den Wohllautssinn des besondern Volkes verlangte oder durch zufällige in dem geschichtlichen Leben der Sprache eingetretene Umstände veranlaßte. Beide sind wiederum entweder äußerliche, d. i. solche, die als bloße Figuren nur durch Vergleichung mit verwandten Mundarten oder urverwandten Sprachen erkannt werden, oder innerliche, die sich inner dem einzelen Sprachorganismus schon als solche darstellen.

Nach alt-hergebrachter Eintheilung zerfallen die Lautwandlungen in solche des Mangels, des Ueberflusses und der Vertauschung.

I.

Figuren des Mangels.

Dahin gehören:

A) Die Aphäresis oder Wegnahme des Anlautes, z. B. im G. aurt und waurt, die Wurzel; Ruf, altt. hruof; Loos, altt. hloz.

B) Die Einkappung (Synkope), Wegfall eines oder mehrerer Inlaute. Sie ist geschichtlich sehr häufig, z. B. Amt, aus ambaht, mh. Ambet; Welt, aus werolt; Getraide, aus kitragida; Eidechse, a. egidehsa; Burg aus puruc.

C) Die Abkappung (Apokope), Wegfall des Auslautes, z. B. da, aus dar; wo, aus war, Aff', Jung', Bub'.

II.

Figuren des Ueberflusses.

A) Vorschiebung (Prosthesis), Hinzutritt eines An-

lautes. Sie ist sehr häufig und geschieht am gewöhnlichsten:

a) durch den Gaumenlaut: geraum, (raum), gleichen, alt lihhan;

b) durch b, z. B. barmherzig, alt armherzi;
c) durch ſ, z. B. ſpreiten = breiten;

Bei äußerlicher Vergleichung findet man überhaupt die Säusler häufig angetreten. Vergl. Urſprachl. S. 121.

B) Einſchiebung (Epenthesis), Eintritt eines Inlautes, vornehmlich zur Verſtärkung, z. B. dunkel, ah. toukal.

C) Anziehung (Paragoge), Antritt eines Auslautes, ebenfalls in der Regel zur Verſtärkung. Es gilt dafür als Geſetz, daß ſich nur verwandte Laute anziehen.

a) J — den Gaumenlaut: einwillig, ah. einwilli;
b) U — den Lippenlaut: Frau, mh. vrouwe;
c) R und L — den ſtarren Zungenlaut, z. B. vollends, für vollens; nirgends für nirgens.
d) M — den Lippenlaut, z. B. Kunft, ah. chumft, v. kommen; emp, aus em und dieſes aus in.
e) N — den Gaumenlaut: Ferge, v. fahren.

III.

Figuren der Vertauſchung.

1. Der Stimmlaute.

Die Wandlung der Stimmlaute nnent man im Allgemeinen den Umlaut, wofür aber der Name Umſtimmung paſſender wäre, indem Umlautung auch die Mitlaute nicht ausſchließt. Es gehören dahin:

A) Der Auflaut oder die Lautſchwächung, nach welcher die ſtarken Stimmlaute a, o, u in die ſchwachen ä, ö, ü übergehen. Die Urſache dieſer dem Hochteutſchen nur mit wenigen Sprachen gemeinſchaftlichen Erſcheinung iſt urſprünglich die Abſchwächung der Intenſion des Grundlautes durch ein in der Bildung und Biegung antretendes i (getrübt auch e), welches oft im Verlaufe der Zeit wieder abgefallen iſt, z. B. Aſt, Aeſte; altt. ast, esti; Vater, Väter, für Vätere. Im Neuteutſchen

hat der Sprachgeist das Bewußtsein dieser Bedingungen des Auflautes verloren, woher die Erscheinung desselben schwankend geworden ist, z. B. hochmüthig und hoch-muthig, bartig und bärtig, haarig und härен.

Die Form der Auflaute ist im Neuteutschen:

a — ä
o — ö
u — ü
au — äu (nicht aü).

Sie findet noch immer Statt:

a) bei den Minderformen aller Art;
b) bei den Sammelnamen;
c) bei den Merkmalsnamen, die durch e (alth. i) gebildet sind;
d) bei den weiblichen Gattungsnamen auf inn.

Beisp. Mann, Männlein; Sohn, Söhnlein; Rose, Röschen; Bund, Bündel; Sache, Sächelchen; Vogel, Vögelchen; roth, röthlich; alten, älteln; roth, Röthe; blau, Bläue; kalt, Kälte; gut, Güte; Wolf, Wölfinn; Bauer, Bäuerinn; Hund, Hündinn.

II. Häufig und gewöhnlich, aber nicht durchgehends, tritt der Auflaut ein:

a) bei den von Zeitwörtern abgeleiteten Personnamen auf er;
b) bei den Sproßwörtern auf ei und schaft;
c) bei den Beinamen auf ig, isch, icht und lich;
d) bei der starken Mehrzahlform.

Beisp. Läufer, v. laufen; Täufer, v. taufen; Tänzer, v. tanzen; Träger, v. tragen; — dagegen: Macher, v. machen. — Die von stark-biegenden abgeleiteten haben ihn alle, mit Ausnahme von Hauer, Rufer, Sauger, Schrauber, — mächtig, v. Macht; wüthig, v. Wuth; bäuerisch, v. Bauer; thöricht, v. Thor; jährlich, v. Jahr; — Stoß, Stöße; Gott, Götter; Kuh, Kühe.

B) Der Ablaut oder die Lautverstärkung, nach welchem die schwachen Stimmlaute in starke und die kurzen in lange übergehen. Ein bestimmtes Gesetz besteht nicht dafür und die Beispiele sind im Teutschen selten. Der gewöhnlichste Fall ist die Lauttrübung.

C) Der Umlaut im engern Sinne, nach welchem der Grundlaut a in den Lippenstimmlaut u oder den Gaumenstimmlaut i übersetzt. Die Formel ist für ihn a, i, u, z. B. band, binde, gebunden; fand, finde, gefunden. Diese Umsetzung scheint ebenfalls durch den antretenden Stimmlaut bedingt und Assimilation zu sein.

D) Die Lauttrübung, nach welcher im Verlaufe der Zeit i in e, u in o übergegangen ist. Der gewöhnlichste Fall tritt in der Gegenwart erster Person der starken Conjugation ein, wo das ursprüngliche i in e übergeht, z. B. gebe, werfe statt der alten kipu, wirfu, während in der zweiten und dritten Person die Schärfung den reinen Laut schützt.

E) Die Lautreinigung (Rückumlaut), nach welcher bei in der Abwandlung und Ableitung antretender Sylbe, der ursprüngliche reine Laut des Stammes wieder hergestellt wird. Nach ihr findet folgender Lautwechsel Statt:

e in i
o in u
ie in eu

doch gilt das Gesetz nicht für alle Fälle.

Beisp. Erde, irdisch, irden; Wetter, Gewitter, a. giwitiri; Berg, Gebirge; Feld, Gefilde; Stern, Gestirn, a. gistirri; — Gold, gülden, alt. guldin; hold, Huld, a. huldi; vor, für, a. furi; dorren, dürr, a. thurri; — Licht, a. (lioht, also eig. Liecht), leuchten; tief, Teufe; biege, beugst.

Anm. Nur scheinbar beut sich aus dem Gesetz der Lautreinigung ein Grund für die Schreibung deutsch dar. Schon früher bemerkte der Vf. (Vorrede zu Roth's Anfangsgründen der teutschen Sprache S. VII) daß sich deutsch nicht unmittelbar von thiot herleiten lasse, da von diesem nach den Gesetzen der Fortbildung unserer Sprache nur Diet und dietisch abstammen könne. Aus den vergleichenden Tabellen in der Ursprachlehre S. 43 ergiebt sich als Wurzel von tuisto das sansk. djut, leuchten. Da nun das Neuteutsche in den Zungenlauten zu dem Althochteutschen stimmt; so ist die Schreibung teutsch die allein richtige.

2. Der Mitlaute.

Die gewöhnlichsten Fälle sind:

A) Die Verwechselung. Nach ihr vertreten sich:

I. Mitlaute desselben Organs, z. B. war, Wesen; kor, kiesen; hier, hiesig. Oft geht auch noch im Neuteut-

schen der linde und säuselnde Inlaut in den harten oder gehauchten Auslaut über, wie: Wittwe, Wittib; hohe, hoch; rauhe, rauch; nahe, Nach (bar).

II. Mitlaute desselben Grades, z. B. taufen und tauchen; saufen und saugen; fliehen, goth. thliuhan.

III. Mitlaute derselben Art:

a. m und n: Faden, altt. fadum; Busen, altt. puosem.

b. l und n: Himmel, goth. himins.

c. l und r: Balbier und Barbier; schütteln und schüttern; wandeln u. wandern; Kirche, Notk. chilicha.

B) Die Versetzung (Metathesis), welche namentlich das r zuweilen erleidet, z. B. Roß, alt hors; Bernstein, st. Brennstein; fürchten, schwed. frukta.

C) Die Assimilation, nach welcher ein vorhergehender Mitlaut sich zu einem mit dem folgenden dem Grade oder dem Organe nach gleichartigen wandelt, z. B. in in emp, vor f; Macht, v. mögen; Flucht v. fliehen.

II. Theil.

Wortformenlehre.

§. 57. Der erste Theil der Wortlehre hatte die Elemente des Wortes, die bedeutsamen Laute und den verbindenden Ton, zum Gegenstande. Die Elementenlehre ist eine abstracte Wissenschaft, sie zerlegt das concrete Wort in seine Momente und behandelt diese in ihrer Sonderheit. Die Wortformenlehre dagegen behandelt die Form, in welcher die Elemente zur Einheit des Wortes verbunden sind; sie hat also auch zugleich das Wort, als concreten Bestandtheil der Sprache, zum Gegenstande.

Der einfache Laut (Stimmlaut) oder die Sylbe (der durch Mitlaute bestimmte Stimmlaut) heißt, in soferne als er einem Worte oder einer ganzen Wortfamilie als bedeutsames Hauptelement zu Grunde liegt, Wurzel. So ist band die Wurzel der ganzen Wortfamilie Band; band, binde, gebunden; bindig, Bund, Bündel u. s. w. Die Wurzel hat Bedeutung, aber nicht in dem System unserer Vorstellungen und in dem System der Sprache

bestimmte Bedeutung. Man sieht dieß gleich ein, wenn man erwägt, daß die Wurzel band in ihrer Bedeutung der Wurzel los entgegensteht, daß man aber von ihr nicht sagen kann, sie bezeichne ein Ding oder ein zeitliches Sein, weil sie die Bestimmung, nach der unsere Vorstellungen entweder die von einem Dinge oder die von einem zeitlichen Sein sind, noch nicht in ihre Bedeutung aufgenommen hat. Wann sie diese Bestimmung in ihre Bedeutung aufnimmt, wird sie zum Worte. Das Wort ist: das Sprachzeichen für eine Vorstellung. Als Theil der Sprache muß jedes Wort eine bestimmte, unterscheidende Form an sich tragen, es muß Wortart sein. — Der Unterschied zwischen Wurzel und Wort ist nach dieser Erläuterung leicht zu fassen; jedes Wort muß entweder ein Hauptwort oder ein Zeitwort u. s. w. sein; die Wurzel aber ist weder Hauptwort noch Zeitwort u. s. w. sondern nur das in allen Wörtern einer Familie Identische, das Allgemeine, gleichsam der Stoff, der zu den verschiedenen Formen auseinander getrieben wird.

Der Grund warum jedes Wort zur Wortart ausgeprägt, d. h. in seiner Bedeutung eine bestimmte Form tragen muß, liegt natürlich darin, daß auch jede Vorstellung in dem System aller Vorstellungen eine nach den Urformen des Verstandes bestimmte sein muß. Diese Urformen sind gleichsam die Registratur des menschlichen Geistes, das Fachwerk, in welches der ganze Schatz seiner Begriffe geordnet ist. Da nun die Sprache nur eine laute Begriffswelt ist; so müssen sich alle Gestalten, die in ihr auftreten, Wörter und Sätze, nach der Tafel dieser Urformen ordnen lassen, und nach ihnen geordnet, wird auch die Grammatik, die nicht selten als ein wüstes Chaos durch einander geworfener Massen erscheint, eine freundliche Welt sein, in welcher der Menschengeist seine eig'ne erkennt, die er gut gemacht hat.

§. 58. Alles, Was wir uns vorstellen, stellen wir uns in der Zeit vor; diese ist also die Urform unseres Denkens. Ein Ueberzeitliches können wir durchaus nicht anders denn als die Negation (den Gegensatz) des Zeitlichen zu unserem Bewußtsein bringen. Alles Zeitliche aber müssen wir fassen als Zeit-erfüllend, als fortfließende Linie in der Zeit, das ist als ein Sein, oder als die Negation der fortfließenden Linie, das ist als Punkt oder als begränztes Eins, kurz als ein Ding. Die beiden Formen, unter denen uns jeder

selbständige Gegenstand nothwendig erscheinen muß, sind also:

Sein und Ding.

Wir können oft einen und denselben Gegenstand unter beiden Formen denken; denn Wer einen Schein sieht, kann sagen: ich seh' es — scheinen und — einen Schein, beweis't also durch sein Sagen, daß er sich einen und denselben Gegensiand unter beiderlei Form denken kann. So ist es auch mit: Blüthe, blühen, Fluß, fließen; Sprache, sprechen; Sprung, springen; Gang, gehen; Wind, wehen; Laut, lauten; Röthe, rothen = roth sein. Nicht jeder Gegenstand wird indessen unter beiden Formen gedacht oder dargestellt, weil sich mancher nur unter einer Form der Betrachtung darbietet.

§. 59. Jeder schon in der Urform entweder als Sein oder als Ding bestimmte Gegenstand erscheint uns ferner entweder außer bestimmtem Verhältniß oder in einem solchen. Die Vorstellung außer bestimmtem Verhältnisse nennen wir die Vorstellung in reiner Form, in bestimmtem Verhältniß aber die bestimmte Vorstellung.

Die Verhältnisse, in denen das Sein vorgestellt werden kann, sind die drei Dimensionen der Zeit:

I. Vergangenheit.
II. Gegenwart.
III. Zukunft.

Die Bestimmungen, die in den Begriff sowohl des Seins als des Dings ferner aufgenommen werden können, sind die der Quantität: Einheit — Mehrheit.

Die Mehrheit ist entweder die der Masse oder die der Zahl oder die des Grades.

Die wichtigsten Verhältnisse für die Grammatik sind diejenigen, welche sich ergeben, wenn das Ding auf das Sein oder das Ding auf das Ding oder endlich das Sein auf das Sein bezogen wird.

Diese Verhältnisse sind:

I. Quantitative, durch welche nur die Größe, und zwar die äußere sowohl als die innere bestimmt wird.
Die quantitativen Verhältnisse sind:

a) Das Verhältniß des Ausganges, auf die Frage: woher? (seit wann?).

b) Das Verhältniß des Ruhepunktes, auf die Frage: wo? (wann?).

c) Das Verhältniß des Zieles, auf die Frage: wohin? (bis wann?).

d) Das Verhältniß der innern Größe (Modus quantitativus), auf die Frage: wie (groß ꝛc.?)

II. Qualitative, durch welche das Wesen und die Beschaffenheit bestimmt werden. Diese sind:

a) Das Verhältniß des Subjects, auf die Frage: wer?
b) Das Verhältniß der Betheiligung, auf die Frage: wem (für wen?)
c) Das Verhältniß des Objects, auf die Frage: Wen (oder was?)
d) Das Verhältniß der Art und Weise, auf die Frage: wie?

Die quantitativen und qualitativen Verhältnisse gehen sich parallel, folgender Gestalt:

Quant. Verh.	Woher,	Wo,	Wohin,	Wie,
Qual. Verh.	Wer,	Wem,	Wen,	Wie,

Jedes der quantitativen Verhältnisse gliedert sich wieder zu einem mehrfachen, je nachdem dasjenige, von dem Etwas ausgeht, in dem Etwas ist oder auf das Etwas hingeht, ein Punkt im Raume oder in der Zeit, ein Ding oder ein Sein ist. Diese Sätze, die hier, so allgemein aufgestellt, vielleicht nicht so ganz eingesehen werden, erhalten ihr Licht in der nachfolgenden Ausführung in der Grammatik, vornehmlich in der Lehre von der Declination und Rection (Vergl. §. 346).

Wie fern diese Verhältnisse zu dem Sein und seinem Ausdrucke, dem Verbum, Statt haben, nennt man sie auch adverbiale, wie fern sie aber auf ein Ding, und seinen Ausdruck, das Nomen, gehen, adnominale. Die Verhältnisse des Subjectes, Betheiligten und Objectes belegt man auch mit dem Namen der Hauptverhältnisse, die andern mit dem Namen der Nebenverhältnisse.

Die Verhältnisse, in denen ein Ding vorgestellt werden kann, die Kategorien der Grammatik, sind also:

1. Verhältniß des Subjectes;
2. — des betheiligten Objectes;
3. — des leidenden Objectes;
4. — der Art und Weise (Werkzeug u. s. w.);
5. — des Ausgangs;
6. — des Ortes, wo in Zeit und Raum;
7. — des Zieles;

Nach diesen wenigen und einfachen Verhältnissen gliedert sich die Sprache in weitern und immer weitern Kreisen; die Lehre von ihnen ist die Seele der Grammatik.

§. 60. Die Wortformenlehre zerfällt in drei Theile:

I. Die Lehre von den Wortarten, welche die Formen zum Gegenstande hat, die das Wort theils nach den Dingen, theils nach den Verhältnissen dieser Dinge, zu deren Bezeichnung es dient, annimmt.

II. Die Wortbildungslehre, welche theils die Bestimmung der Wurzel zum Worte darstellt, theils die Veränderungeu behandelt, welche eine Wortart erleidet, indem entweder in ihren Begriff derjenige irgend eines Verhältnisses bleibend aufgenommen, oder sie selbst nach dem Bedürfniß der Darstellung unter die Form eines andern gesetzt wird.

III. Die Wortbiegungslehre, welche die Abänderung der Wörter zur Bezeichnung der in der Rede momentan (wandelbar) eintretenden Verhältnisse zum Gegenstande hat.

I. Abtheil.

Die Lehre von den Wortarten.

I. Unter-Abtheil.

Von den Wortarten überhaupt.

§. 61. Alle Wörter der Sprache unterscheiden sich zu drei Klassen:

I. Wörter für die Dinge und ihre Bestimmungen selber — Hauptwortarten und Bestimmungswörter.

II. Verhältnißwörter, welche blos die Verhältnisse der Dinge (Vorstellungen) zu einander darstellen.

III. Bindewörter (Wortheften), welche blos dazu dienen, die Worte in der Rede zu verbinden.

Den Hauptwortarten sezt man auch die übrigen als Nebenworarten entgegen.

I. Abschnitt.

Die Hauptwortarten.

§. 62. Da es nach §. 57. zwei Formen sind, unter denen jeder selbständige Gegenstand des Vorstellens erscheinen muß, das Sein und das Ding; so kann es auch nur zwei Hauptwortarten geben, eine für das Sein und eine für das Seiende oder das Ding. Jene nennen wir im Allgemeinen Zeitwort, diese Dingwort. Man darf nur auf die bezeichnete Vorstellung achten, um gleich zu erkennen, daß sein, werden, thun, kommen, wandern, essen, schlagen Zeitwörter, dagegen Es, Sie, Ich, Mann, Mensch, Thier Dingwörter sind.

Das Sein überhaupt und das Sein, Werden, und Thun im Besondern und ebenso die Dinge lassen sich aber auf doppelte Weise bezeichnen. Es kann nämlich irgend ein Ding so bezeichnet werden, daß man sagt: Es, Er, Sie, Der, Dieser, also blos auf dasselbe deutet, oder so, daß man sagt: Heinrich, Berlin, Mensch, Stadt, also die Namen angiebt. Ebenso läßt sich das Verfließen in der Zeit ganz allgemein bezeichnen: sein, werden, oder bestimmt die besondere Art des Seins und Werdens angeben: laufen = laufend -sein, essen = essend sein. Also scheiden sich die zwei Hauptwortarten zu je zwei Unterarten, Deutewort und Name, abstractes und concretes Zeitwort, nach folgender Tabelle.

A.	B.
Wort für das Seiende.	Wort für das Sein.
a	b
Deutewort.	Name.
	abstractes Zeitwort
	concretes Zeitwort.

Der Name unterscheidet sich wiederum, je nachdem er die Bestimmungen der Größe, Masse und Zahl, oder die eigentlichen Dinge zum Gegenstande hat, in den nach dem Vorzüglichern so genannten Zahlnamen und in den eigentlichen Dingnamen, nach folgendem Schema:

Name

Zahlname Dingname.

II. Abschnitt.

Die Nebenwortarten.

§. 63. Nach der Form, nämlich darnach, ob das Seiende als selbständig (Substanz) oder als unselbständige Bestimmung gefaßt wird, unterscheidet sich das Wort für das Seiende in Haupt- und Beiformen.

Hauptformen.	Beiformen.
a. Hauptdeuter (Pron. substantivum)	Beideuter (Pron. adjectivum)
b. Hauptwort (Nom. substantivum)	b. Beiname (Nom. adjectivum)
c. Zahlname (Numerale subst.)	c. Beizahl (Num. adject.).

Das Sein, Werden und Thun läßt sich ebenfalls an sich, als substantiell, oder als Accidens fassen, im erstern Falle steht es in der Hauptform, wie: laufen, das Laufen, im letztern in der Beiform, wie: laufend. Von dem Unterschiede der Nennform und Spruchform wird später die Rede sein.

Wo die ding- oder zeitwörtliche Beiform zu einer andern Beiform bestimmend hinzutritt, heißt sie Nebenform.

Diejenige Wortart, welche die Verhältnisse der Vorstellungen zu einander bezeichnet, heißt Verhältnißwort

oder auch von ihrer Stellung Vorwort (Praepositio). Da nun jede Vorstellung entweder durch ein Wort oder durch einen Satz dargestellt wird; so theilt sich auch das Vorwort in Vorwort der Wörter und in Vorwort der Sätze.

Endlich giebt es noch eine Wortart, welche die Worte in der Rede verbindet, und daher Bindewort oder Wortheftel (Conjunctio) heißt.

Nach dieser Aus-einander-setzung lassen sich alle Wortarten in folgender Tabelle übersehen.

I. Haupt-Wortarten.

A		B	
Dingwort		Zeitwort	
a	b	a	b
Deutwort	Name.	Abst. Zeitw.	Concr. Zeitw.
	α Zahlname. β Hauptwort.		

II. Neben-Wortarten.

A
Bestimmungswörter.

aa. Des Hauptwortes (Beiwörter)	bb. Des Zeitwortes. (Nebenwörter)
a. Beideuter	a. Nebendeuter
b. Beizahlen	b. Nebenzahlen
c. Beinamen	c. Nebenwörter der Beschaffenheit
d. Mittelwörter (das beiförml. Zeitw.)	d. Mittelförmliche Nebenwörter

B
Verhältnißwörter.

a. der Wörter (Vorwort)	b. der Sätze (Satzvorwort)

C
Bindewörter.

§. 64. Man sieht leicht aus obiger Ableitung der Wortarten, daß sie sich theils nach ihrer Bedeutung, theils nach ihrer Form unterscheiden; was, wenn nicht Irrthum entstehen soll, nie übersehen werden darf.

Zählen wir die Wortarten ihrer Bedeutung nach auf, so sind sie folgende.

I. Das Deutewort (Pronomen) bezeichnet die Dinge blos allgemein, ohne daß ihr Name angegeben werde; es deutet blos auf sie hin. Seiner Form nach ist es 1) Hauptwort: Er, Der, Wer; 2) Beiwort: seiner, solcher, welcher; 3) Nebenwort: hie, so, wie.

II. Das Zahlwort (Numerale), welches die Quantität und ihre Bestimmungen (Masse, Zahl, u s. w.) angiebt. Es ist seiner Form nach ebenfalls: 1) Hauptwort: Viere, Etwas, Viel; 2) Beiwort: vier Männer; etwas Geld; vieler Wein; 3) Nebenwort: viertens, etwas (besser), viel (schöner).

III. Der Dingname (Nomen), welcher die einzelen Dinge nennt. Er ist seiner Form nach ebenfalls: 1) Hauptwort: Licht, Recht, Gut; 2) Beiwort: lichte Farbe; rechte Schreibung; gutes Geld; 3) Nebenwort: licht gefärbt; recht gehandelt; gut gemacht.

IV. Das Zeitwort (Verbum), welches das Sein, Werden und Thun anzeigt. Es ist 1) abstractes Zeitwort, welches das Sein, Werden und Thun ohne nähere Bestimmung darstellt; sein, werden; 2) concretes Zeitwort, welches das Sein, Werden und Thun in seinen besondern Arten bestimmt ausdrückt z. B. laufen, schlagen.

V. Das Vorwort (Praepositio), welches die Verhältnisse der Dinge angiebt. Es ist theils Vorwort der Wörter, z. B. aus Unverstand; theils Satzvorwort z. B. weil er unverständig war.

VI. Das Bindewort (Conjunctio), welches die Worte in der Rede verbindet und das Fortschreiten und die Wendungen des Gedankenganges anzeigt, z. B. Gott und der Mensch; es gab nun Leute.

Nach ihrer Form aber sind die Wortarten:

I. Hauptwörter (Substantiva), welche die Dinge oder auch ihre Bestimmungen als selbständig darstellen. Ihrer Bedeutung nach sind sie dreierlei:

1) Hauptdeuter (Pronomina substantiva), welche zwar ein Ding blos andeuten, aber doch als selbständig betrachten lassen, z. B. Er, Der, Wer.

2) Hauptzahlen (Numeralia substantiva), welche eine Größenbestimmung als selbständig darstellen, z. B. Viere, Alles, Viel.

3) Hauptnamen (Nomina substantiva), welche ein Ding als selbständig bezeichnen, z. B. Ding, Mann, Geld, Schönheit.

II. Beiwörter (Adjectiva), welche ein Seiendes als Merkmal (unselbständige Bestimmung) eines selbständigen Dinges darstellen. Sie zerfallen ihrer Bedeutung nach in vier Hauptklassen:

1) Beideuter (Pronomina adjectiva), welche ein Ding durch Andeutung seiner Beziehung zu andern näher bestimmen; sein Geld; solche Worte; welcher Mensch.

2) Beizahlen (Numeralia adjectiva), welche die Größenbestimmungen als Merkmale darstellen; vier Menschen; einige Soldaten.

3) Beinamen (Nomina adjectiva), welche ein Qualitatives (Beschaffenheitliches) als Merkmal angeben: schöner Jüngling; liebes Kind.

4) Mittelwörter (Participia), welche ein Sein, Werden und Thun als Merkmal darstellen: laufender Bote; schlagender Beweis.

III. Zeitwörter (Verba).

IV. Nebenwörter (Adverbia), welche Etwas als Merkmal eines Merkmals angeben. Ursprünglich ist das Nebenwort keine besondere Wortart, sondern nur das zur Bezeichnung der Nebenverhältnisse (§. 59) gebeugte Haupt- oder Beiwort. Als die Formen, welche zur Bezeichnung dieser Nebenverhältnisse dienen, in der Sprache ausgiengen, blieb das Nebenwort als eigne, vorzüglich zur Bestimmung des Zeitwortes, dann aber auch des Beiwortes dienende Wortart übrig.

V. Vorwörter (Praepositiones).

VI. Bindewörter (Conjunctiones).

§. 65. Beispiele zur Einübung.

1) Unterschied der Wortarten nach ihrer Bedeutung.

l. Der 1) fruchtbare 2) Johannisbeerstrauch 3) ist 4) mein 5) liebster 6) Strauch 7) auf 8) der 9) weiten 10) Erde 11). —

II. Er 1) war 2) das 3) Erste 4), was 5) ich 6) je 7) pflanzte 8), das 9) Erste 10), was 11) dem 12) Kinde 13) gerieth 14); auch 15) ist 16) er 17) das 18) Erste 19), was 20) man 21) im 22) Jahre 23) pflanzt 23); er 24) geräth 25) am 26) leichtesten 27), trägt 28) bald 29) und 30) alljährliche 31) Früchte 32) und 33) die 34) Aernde 35) von 36) ihm 37) ist 38) eine 39) der 40) frühesten 41). — Daher werden wol sehr viele Menschen diese Freude mit mir theilen. — Es war stets meine erste Gartenlust, daß ich schon im Februar oder März, sobald der Schnee verschwunden und der hübsche gelbe Rasen durchgehauet war, alle Stellen, wo noch irgend ein Johannisbeerstrauch stehen konnte, mit den schönsten Stecklingen bepflanzte und dabei oft mit Entzücken den mir so wohl schmeckenden ersten Saft des Jahres aus dem grünen Holze der abgeschnittenen Zweige sog. — Auch junge Blutnußhecken pflanzte ist stets um diese Zeit, und liebte sie sehr wegen des herrlichen Purpurblümchens an der Knospe. — Diese ersten Gartenstunden waren unstreitig die besten und zartesten. — O ihr lieblichen Fruchtstaudwäldchen meiner Kindheit! ihr waret groß genug, dem Kinde Schatten zu geben! Warum könnt ihr nicht auch mein niedriges Grab so sanft überschatten, wie damals meine Sommerstunden?

(Ernst Wagner).

Anm. Die Bestimmung der Wortarten läßt sich in folgender Weise leicht geben: I. 1) Der deutet auf den folgenden Namen, ist also —; 2) fruchtbare drückt das Merkmal des folgenden Namens aus, ist also —; 3) Johannisbeerstrauch ist der Name des selbständigen Dinges; 4) ist giebt das reine Sein an, ist also —; 5) mein deutet auf das sprechende Subject, ist folglich —; 6) liebster ist Name des unselbständigen Merkmals; 7) Strauch ist Name des selbständigen Dings; 8) auf bezeichnet das Verhältniß des Ortes, ist also —; 9) der deutet auf den folgenden Namen hin; 10) weiten ist Name des unselbständigen Merkmals; 11) Erde ist Name des selbständigen Dinges. — II. 1) Er deutet auf ein Ding hin, und stellt es zugleich als selbständig dar; 2) war ist Wort für das vergangene Sein; 3) das deutet auf das folgende Wort; 4) Erste stellt ein Ding als das Vorderste in einer Zahlreihe dar; 5) was für welches deutet auf das vorhergehende Ding zurück; 6) ich deutet auf den Redenden, ohne seinen Namen zu nennen; 7) je bestimmt das folgende Zeitwort der Zeit nach, ist also —; 8) pflanzte bezeichnet ein Thun, ist folglich —; 9) und 10 wie 1 und 2; 11) was für welches deutet zurück; 12) dem deutet auf das folgende selbständige Ding, ist also —; 13) Kinde Name des selbständigen Gegenstandes; 14) gerieth Wort für das Werden; 15) auch verbindet den folgenden Satz mit dem vorhergehenden, ist also —; 16) ist bezeichnet das reine Sein; 17) er deutet das Ding an, von dem geredet wird; 18) das deutet auf das Folgende; 19) wie 4); 20) was, wie 5); 21) man deutet unbestimmt auf ein oder mehre Subjecte; 22) im für in dem, deren ersteres ein Verhältniß bezeichnet; 23) Jahre ist Name

eines selbständigen Dings; 23) pflanzt, wie 8); 24) er wie 17); 25), wie 14); 26) am steht für an dem, deren ersteres ein Verhältniß bezeichnet; 27) leichtesten ist Bestimmung des Werdens, — also; 28) trägt ist Wort für ein Thun; 29) bald bestimmt dieses Thun der Zeit nach; 30) und verbindet zwei Wörter, ist also —; 31) alljährliche drückt ein Merkmal aus; 32) Früchte ist Name des als selbständig dargestellten mehrheitlichen Dinges; 33) wie 30); 34) die deutet auf das folgende Ding; 35) Aernde ist Name eines selbständigen Dinges; 36) von bezeichnet das Verhältniß des Grundes; 37) ihm deutet auf das besprochene Ding ohne es zu nennen; 38) ist wie 16); 39) bezeichnet die Zahl; 40) der deutet auf das folgende Merkmal; 41) frühesten ist Merkmal des nicht ausgedrückten Aernden. — Auf diese Weise wird sich auch leicht bestimmen lassen, zu welcher Art ein jedes der folgenden Wörter gehört.

2) Unterschied der Wortarten nach ihrer Form.

Große 1) Herren 2), die 3) in 4) kleinen 5) Städten 6) Regen 7) und 8) schönes 9) Wetter 10) machen 11), sprechen 12) entsetzlich 13) viel 14) und 15) laut 16). Wer sich nirgends fühlen würde oder dürfte, fühlt sich in einer kleinen Stadt, wo Alles horcht, wann ein großer Herr spricht. Aber je tiefer man sich da vor den Ersten im Lande beugt, desto kecker sperren sie ihre Bäuche vorwärts und ihre Schenkel aus einander bei allem, was sie behaupten. Gott erbarme sich jedes Jünglings von Einsicht und Verstand in jeder kleinen Stadt, deren hochweiser Schultheiß oder Bürgermeister sein Leben lang nichts gelesen hat, und von allem, was gedruckt wird, nichts weiß und versteht.

Als Cäsar nach Spanien reis'te, kam er in den Alpen durch ein kleines Städtchen, das nur sehr wenige und sehr armselige Einwohner hatte. Seine Freunde fragten ihn im Scherze, ob es wol möglich wäre, daß man in einem solchen Nest eben so erpicht auf Aemter und Ehrenstellen sei als in Rom; ob es da auch Factionen gebe und Neid unter den Mächtigen? Allerdings. In den kleinsten Städten sieht man völlich die Leidenschaften, die Ränke, die Factionen und den Machtgeiz, der die größten Staaten erschüttert. Die Rollen werden zwar schlechter gespielt, und Klatscherei und Treiberei sind dann freilich die Springfedern der größten Begebenheiten. Der geringste Zweifel an der Schönheit, an dem Verstande, an der Macht und an der Engelei von jeder Dame, die sich für die Sonne eines kleinen Städtchens hält, erreget in ihrem Busen vesuvisches Feuer. Für einen geringen Zwist mit einem kleinen Kerlchen in einer kleinen Stadt macht er eben so viel Lärm dort, als der Herzog von Crillon vor Gibraltar.

(Zimmermann).

Anm. Die Bestimmnng der Formen läßt sich leicht in folgender Weise geben. 1) Große giebt ein unselbständiges Merkmal an, ist also —; 2) Herren bezeichnet Etwas als selbständiges Ding, ist also —; 3) die deutet auf das schon durch einen Namen als selbständig Dargestellte zurück, ist also —; 4) in zeigt ein Verhältniß an; 5) kleinen bezeichnet ein unselbständiges Merkmal; 6) Städten stellt ein Ding als selbständig dar, ist also —; 7) Regen, wie 6); 8) und verbindet mehrere Begriffe; 9) schönes, wie 5); 10) Wetter, wie 6); 11) machen bezeichnet ein concretes Thun, ist also —; 12) sprechen, wie 11); 13) entsetzlich ist Bestimmung von viel; 14) viel ist Bestimmung von sprechen, also —; 15) und, wie 8); 16) laut wie 14).

II. Unter-Abtheil.

Von den Wortarten im Besondern.

§. 66. Es ist passender zur Uebersicht, daß die Wortarten hier nach ihrer verschiedenen Bedeutung abgehandelt werden, während die Lehre von der Wortbiegung zweckmäßiger die gleichformigen zusammenstellt. Das Nebenwort muß, obwol ursprünglich nur besondere Wortform, als auch seiner Bedeutung nach besondere Wortart angesehen werde

I. Hauptstück.

Von dem Deutewerte.

§. 67. Das Deutewort, als diejenige Wortart, welche die Dinge nicht benennt, sondern nur auf sie hindeutet, läßt sich seinen verschiedenen Arten nach leicht in folgender Tabelle übersehen.

Deutewort.

A		B
Bestimmtes		Unbestimmtes
a		a. b
Unbezügliches (Personwort).	Hauptform.	Beiform.
α β	Etwer, Man	etwelcher
Hauptf. Beiform.	ꝛc.	ꝛc.
Ich, Du, Er meiner ꝛc.		

B.
Bezügliches.

α β

Hindeutewort Rückdeutewort.

Der Wer

Sowol das Hindeutewort als das Rückdeutewort erscheinen in Haupt- Bei- und Nebenform.

a,

Hauptform.

Der Wer

b,

Beiform.

Solcher Welcher

c,

Nebenform.

Da Wo

Die vier Arten des Deutewortes sind also Personwort, Hindeutewort, Rückdeutewort und unbestimmtes Deutewort.

§. 68. Das Personwort (Pronomen personale). In der Darstellung unterscheiden wir:

a) das Subject, welches darstellt;
b) das Subject, welchem dargestellt wird;
c) das Subject, welches dargestellt wird.

Diese drei Subjecte der Darstellung heißen in der Sprachlehre Personen und zwar das darstellende erste Person, dasjenige, welchem dargestellt wird, zweite Person und dasjenige, von welchem dargestellt wird, dritte Person. Ihrer Form nach sind die Personwörter:

I. Hauptwörter (Pron. personalia substantiva): Ich, Du, Er, Sie, Es.

II. Beiwörter, die auch Besitzwörter (Pron. pers. adjectiva s. possessiva): meiner, deiner, seiner, ihrer. Die leztern sind eigentlich nichts anders als der beiwörtlich behandelte Genitiv der erstern.

Anm. 1. Das dritte Personwort heißt auch rückbezügliches (Pron. reflexivum), wenn es ein in demselben Satze bereits genanntes

Ding andeutet, z. B. er sorgt nur für sich; er ist sich seiner selbst nicht bewußt. Es hat in dieser Bedeutung im Verlaufe der Zeit eine etwas abweichende Biegung genommen.

Anm. 2. Deutet das Reflexivum mehrere Subjecte desselben Satzes zugleich an, so heißt es wechselbezügliches (Pron. reciprocum), z. B. Sie schlugen sich. Man hat dafür auch das später verwachsene, unbiegbare Wort einander = Einer den Andern.

Anm. 3. Die Besitzwörter können, wie jedes Beiwort, hauptwörtlich gebraucht werden, z. B. das Meine, Deine, Seine. In der Regel haben sie, wenn sie so gebraucht werden, die Endung ig, z. B. das Meinige u. s. w.

§. 69. II. Das Hindeutewort (Pron. demonstrativum). Die Urform des Hindeutewortes, welches mit dem Rückdeutewort in Correlation steht, ist D-er, D-ie, D-as, welches, wie man sieht, das dritte Personwort mit vorgesetztem Deutelaute ist. Da es Grade des Deutens giebt, so sind im Verlaufe der Zeit noch eine große Anzahl von Wörtern zu Hindeutewörtern gestempelt worden, so daß es viele Nebenformen giebt. Der Form nach ist das Hindeutewort entweder Substantiv oder Adjectiv oder Nebenwort, von welchem letztern wir aber später, der leichten Uebersicht wegen, besonders handeln werden.

Da Hin- und Rückdeutewörter sich wechselseitig auf einander beziehen und gleichsam wie Gelenke in einander greifen, so hat man sie Artikel (Articuli, Gelenke) genannt. Wie es nun nur zu leicht bei Fremdwörtern geht; so war auch hier den Grammatikern späterhin die Bedeutung des Wortes abhanden gekommen, und der Name Artikel ward auf dasjenige Deutewort beschränkt, welches dazu dient die Verhältnisse des Hauptwortes anzudeuten, und welches man daher Fallwort nennen könnte.

Die verschiedenen Formen des Hindeuters lassen sich am besten in folgender Tabelle übersehen:

I. Hauptformen.

Hauptwörter	Beiwörter
A. Artikel.	
Einer, Eine, Eines,	ein, eine, ein
Der, Die, Das,	der, die, das
B. Andere Hindeuter.	
Der, Die, Das,	solcher, solche, solches
Selbiger, -e, -es,	selber, selbe, selbes

II. Nebenformen.

Jener, Jene, Jenes
Dieser, Diese, Dieses
Derselbe, Dieselbe, Dasselbe.

§. 70. 1. Der unbestimmte Artikel ein, eine, ein ist ursprünglich das unvollständig declinirte Zahlwort, giebt aber, als Deutewort gebraucht, nicht sowohl die Einheit als die Einzelheit an. Er kömmt nicht nur in beiwörtlicher Form, z. B. ein Mann, sondern auch in hauptwörtlicher vor, z. B. der Männer Einer.

§. 71. 2. Der bestimmte Artikel der, die, das ist eigentlich Hilfswort der mangelhaften Declination, weßhalb man ihn Fallwort nennen könnte. Anstatt daß, z. B. die alte Sprache dem Worte fisc im Nominativ ein s als Zeichen dieser Fallform anhängte, sagt die neue Sprache der Fisch. Was dadurch angedeutet wird, ist entweder ein bestimmtes Einzeles, z. B. Sage dem Menschen d. i. dem einzelen Menschen, von dem wir reden, oder die Gattung, als Selbständiges, z. B. der Mensch ist sterblich.

Wie durch den unbestimmten Artikel zwar ein Einzeles, aber nicht ein bestimmtes Einzeles, durch den bestimmten Artikel dagegen ein bestimmtes Einzeles bezeichnet wird, läßt sich leicht an Beispielen erläutern. Sage ich: bringe mir den Tisch, — so ist dadurch ein bestimmter Tisch, etwa der einzige, welcher sich in dem Zimmer befindet, oder derjenige, auf welchem ich gewöhnlich schreibe, angedeutet. Sage ich aber; bringe mir einen Tisch, — so ist damit keine nähere Bestimmung gegeben, welcher Tisch gemeint sei.

Beisp. Sing mir das Lied, (von welchem wir reden). Sing mir ein Lied. — Der Reiter kam des Weges (d. R., von dem schon die Rede war). Ein Reiter kam eines Weges. Ohne den Gehilfen (der schon näher bestimmt ist), vermag er nichts. Ohne einen Gehilfen (Wer derselbe sei, bleibt unbestimmt) vermag er nichts. — Der Mensch (die Gattung) ist die Krone der Schöpfung.

Anm. 1. Der Artikel hat erst später den ihm in der Sprache obliegenden Dienst übertragen bekommen. Dennoch ist er in der Rede sehr wichtig, denn nur vermöge seiner sind Unterscheidungen; wie Brot, ein Brot, das Brot möglich.

Anm. 2. Da es so oft in der Rede zweifelhaft bleibt, ob ein als Artikel oder als Zahlwort zu nehmen ist; so wäre es zweckmäßig für den Artikel die oberteutsche Schreibung ain einzuführen.

§. 72. III. Das eigentliche, dem Wer entgegenstehende Hindeutewort ist der, die, das. Ursprünglich ist dasselbe, wie schon bemerkt ward, mit dem Artikel, oder vielmehr dieser mit jenem einerlei, und noch im Mittelalter fand durchaus kein Unterschied ihrer Formen Statt. Gegenwärtig deutet es stärker an.

Eben daher auch, weil es stärker andeutet, und dann auch sowohl auf einen ganzen Nennsatz, als auf ein einzeles Wort hindeutet, hängt man ihm, zur Verstärkung der Form, jenige an.

Solcher, solche, solches ist das Beiwort, welches von Der so abgeleitet ist, daß an den Modalis so die Sylbe lich angehängt wird. Solcher hat daher auch die normale Bedeutung in der Art (so) beschaffen. Eine gleich-geltende, nur etwas veraltete Form ist sothan. Selber, selbe, selbes, hauptwörtlich verlängert Selbiger, Selbige, Selbiges deutet ebenfalls bestimmt auf Etwas hin, mit der Nebenbedeutung, daß es einerlei mit dem in Rede stehenden sei; woher es auch das Deutewort der Einerleiheit (Pron. identitatis) heißt. Tritt es zu den Personwörtern, so heißt es außer im Nominativ, wo es bei allen Geschlechtern auch in der Form selber erscheint, nach Verlust der ehemaligen Biegungsfähigkeit, selbst z. B. Kein Mensch hasset sich selbst. Gott selbst hat zu den Menschen geredet. Dieser Verlust der Declination ist ein großer Schaden für die Sprache, denn nur zu oft entsteht dadurch Zweideutigkeit. Nebenformen des Hindeutewortes sind:

a) Die Ortsdeuter: Jener und dieser, von denen, wenn auf mehrere Gegenstände zugleich hingedeutet wird, jenes den entferuteren, dieses den nähern bezeichnet.
b) Derselbe, Dieselbe, Dasselbe, das Deutewort der Einerleiheit mit vorgesetztem Artikel. Es erlaubt auch die Verlängerung Derselbige, Dieselbige, Dasselbige.

Beisp.

Mache zum Herrscher sich Der, der seinen Vortheil versteht;
Doch wir wählten uns Den, der sich auf unsern versteht.
(Göthe).

Aber ohne Wiederkehr verloren,
Bleibt, Was ich auf dieser Welt verließ,
Jede Wonne hab' ich abgeschworen,
Alle Bande, die ich selig pries.
Fremde, nie verstandene Entzücken
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tausch' ich fremde, die ich missen kann.

(Schiller).

Er verläßt sie zur selben Stunde.

(Derselbe).

§. 73. III. Die Rückdeutwörter (Pron. relativa) deuten, wie ihr Name sagt, auf eine schon genannte Person zurück. Sie sind ebenfalls:

1) Hauptwörter: Wer, Was.

2) Beiwörter: Welcher, welche, welches (der, die, das).

Das beiförmliche Rückdeutewort ist durch Anhängung der Sylbe lich an den Modalis der Hauptform entstanden, hieß in ältester Zeit huiūlih, nachher wiulih, wiolih, welich, welch.

Ursprünglich ist das jetzt als Rückdeuter geltende Wer das Fragewort, und als Rückdeutewort galt, wie auch jetzt noch, das Hindeutewort der, die, das.

Anm. 1. Die Rückdeutewörter gelten auch jetzt noch zugleich als Fragewörter.

Anm 2. Statt welcher gebraucht man auch, um die eigenthümliche Beschaffenheit des Einzelen anzugeben oder zu erkunden: Was für.

Beisp.

Herr, vor dem im großen Himmelsraume
Tausend Sonnen auf und nieder gehn,
Und um dessen Thron, aus Licht gebauet,
Welten sich in stillem Kreise drehn.
Du, der ewig lebend aus den Wolken
Hin auf Millionen Gräber schaut,
Und sich aus dem Staube der Verwesung
Täglich eine neue Schöpfung baut, —
Deine Jahre sind nicht aufgeschrieben,

Deinem Wesen drohet keine Zeit,
Nur die Weltenuhr schlägt Deine Stunden
Und dein Tag ist eine Ewigkeit.
Ach! Was ist der Mensch, vom Staub geboren,
Dieser Zögling der Vergangenheit,
Daß du sein gedenkest und ihn schützest
In dem fluthenvollen Strom der Zeit?
Daß sein Schifflein unter tausend Klippen
Nicht zertrümmert, eh' der Morgen flieht;
Daß er sicher nach dem Hafen steuert,
Den dein Wille freundlich ihm beschied.

(Witschel).

§. 74. IV. Unbestimmte Deutewörter. Diese erscheinen ebenfalls theils in der Hauptform (Hauptwörter), theils in der Beiform (Beiwörter), theils in der Nebenform (Nebenwörter), von welchem letztern wir bei den Nebenwörtern handeln werden.

1) Hauptform: Etwer, Etwas; Jemand, Niemand, man.

2) Beiform: etwelcher, e, es.

Das dem Wer und Was vorgesetzte Et, altd. odo, eta u. s. f. ist soviel als Irgend, welches Wort auch zuweilen an dessen Stelle steht, die Verneinung von Etwas ist Nichts. — Auch das Beiwort Etwelcher ist so viel als welcher nur, z. B. Etwelcher es sei = quicunque sit.

§. 75. Beispiele zu der Lehre vom Deuteworte überhaupt. —

Die Wahrheit finden wollen ist verdienstlich, wenn man sich auch auf dem Wege zu ihr verirrt. — Wohlthaten von Menschen verdienen und Undank erhalten ist das Glück der Tugendhaften, eine Gabe des Himmels, womit er diejenigen sich selbst ähnlich macht, die er liebt. — Kaum daß unter Tausenden Einer weiß, Was zu seinem Frieden dient. Der Eine sucht ihn im Getümmel der Welt, der Andere in der Stille der Einsamkeit; wenige nur finden ihn in sich selbst. —

Ehre sei dem Hocherhab'nen, dem Ersten, dem Vater der Schöpfung!
Dem unsere Psalme stammeln,

Obgleich der wunderbare Er
Unaussprechlich und undenkbar ist.

(Klopstock).

Seht, die schweigende Nacht umschließt zwei freundliche Knaben,
Ihre Kinder; sie ruhn schlafend der Mutter im Schoß.
Der mit lächelnder Wang' im holden Traume heißt Schlummer;
Jener, das Haupt gesenkt tief in den hüllenden Schoß,
Heißet Tod! Sein Angesicht siehst Du ein Mal, nur ein Mal
„Ob es trauert, ob's lacht?" frage dein kundiges Herz.

(K. Rechlin).

Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch
Und zur Liebe geschaffen sind!
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
Jetzo lange Jahrhunderte.

(Klopstock).

Des Pilgers Nacht.

Die Nacht ist ernst! — Sie steht dort an der Pforte
Der stillen Ewigkeit, voll Ruh' und Licht.
Es sind geheiligte, geweihte Worte,
Die sie zu meinem Geiste spricht.

Der große Weltensabbath hat begonnen,
Der Altar steht im Glanz und flammt empor,
Und um ihn her die tausend, tausend Sonnen
Im großen, feierlichen Chor.

Erhab'ne Nacht, zu deinem ernsten Throne
Schaut mein begeistertes Gemüth hinauf;
Du setzest dir die lichte, goldne Krone
Wie eine Königstochter auf.

Dein Pilger feiert dich in deiner Fülle,
Ob du auch seiner Feier nicht bedarfst,
Und glänzend um die Hoheit deiner Stille
Den reichen Sternenmantel warfst.

Wie Lüfte, so die zarten Wellen kräuseln,
Ziehn wunderbare Geister auf und ab.
Und feierliche Weißagungen säuseln,
Geweihte Nacht, von dir herab.

Dein leiser Hauch ist eine hohe Sendung,
Ein Friedensgeist, ein feierlicher Laut,
Der heilig das Geheimniß der Vollendung
Der stillen Dunkelheit vertraut.

Bei dir ist Ruh' in jenen blauen Fernen,
Dort ist ihr heimathliches Land;
Sie muß dort wohnen bei den Sternen,
Dort weht ihr schimmerndes Gewand.

Dein Pilger wandelt noch im dunkeln Thale,
Geheiligt schwebt sein Geist zu dir hinauf,
Und richtet kräftig sich an deinem Strahle,
Wenn ihm der Stab entsinket, auf.

O! lind' umsäuselt mich dein hoher Friede,
Wie Ruhe, die von Himmelsrosen thaut,
Still! hör' ich nicht von einem Götterliede
Schon näher den entfernten Laut?

Du, Seele Gleim's, nach der ich hier mich sehne,
Vernehm ich dich? vernimmst auch du mich dort?
Still, mein Gesang! — die heiße Herzensthräne
Fällt, ach! zu fliegend dir in's Wort.

(Tiedge).

II. Hauptstück.

Von dem Zahlworte (Größenworte).

§. 76. Das **Zahlwort**, das man richtiger und nicht die Art statt der Gattung bezeichnend **Größenwort** (Nomen quantitativum) nennen würde, bezeichnet die **Größen**, als solche. Nach einer sehr bekannten und einfachen Bestimmung heißt **Größe** dasjenige, Was sich mehren und mindern läßt. Als solche ist sie entweder eine **stetige Größe** (Quantum continuum) d. i. sich selbst gleiche Einheit, oder **unstetige Größe** (Q. discretum) d. i. eine solche

Größe, die in sich zu Einheiten unterschieden ist. Man nennt das Bestimmen der stetigen Größe auch wol Messen in engerm Sinne, dagegen das Bestimmen der unstetigen Größe, da Zahl eine Anzahl von Einheiten ist, zählen. Wer, um Dieß durch ein Beyspiel zu erläutern, sagt: es ward Viel Wein getrunken, der bestimmt den Wein als Masse, als stetige Größe, wogegen er, vieler Wein sagend, den Wein als unstetige Größe bestimmen würde. So ist Holz genug eine stetige Größe, vier Aepfel eine unstetige. Die Größennamen sind also ebenfalls von zweierlei Art: 1) Stetige Größenwörter (Nom. quant. continuativa), 2) Unstetige Größenwörter, Zahlwörter (N. numeralia). — Um die Uebersicht zu erleichtern, geben wir die Arten des Wortes vorerst in einer Tabelle.

I.

Stetige Größenwörter.

A.	B.	C.
Hauptform.	Beiform.	Nebenform.
Viel, Mehr ꝛc.	ꝛc.	viel, mehr.

II.

Zahlwörter.

1.

Allgemeine (unbestimmte).

	A. Hauptf.	B. Beiform.	C. Nebenform.
a)	Der Allheit: All ꝛc.	alles ꝛc.	alls (als).
b)	Der Mehrh. Mehrere,	mehrere ꝛc.	mehr (oft).
c)	Der Einheit: Einer,	einer ꝛc.	einst ꝛc.

2.

Bestimmte.

a)	Grundzahlen	ein ꝛc.	einer ꝛc.	—
b)	Ordnungszahlen	Erster ꝛc.	erster ꝛc.	erstens ꝛc.
c)	Wiederholungsz.	erstes Mal ꝛc.	erstmalig,	erstmals,
d)	Eintheilungsz.	je Einer, ꝛc.	je ein ꝛc.	—
e)	Gattungsz.	Einerlei ꝛc.,	einerlei, ꝛc.	einerlei ꝛc.
f)	Verdoppelungsz.	—	einfach ꝛc.	einfach ꝛc.
g)	Theilungsz.	Halbe, ꝛc.	halb, ꝛc.	halb, ꝛc.

Wir werden zunächst nur die Haupt- und Beiwörter behandeln, den Nebenformen aber unter den Nebenwörtern überhaupt ihre Stelle anweisen.

A.

Von dem stetigen Größenworte.

§. 77. Die stetigen Größenwörter können eine Masse nur im Allgemeinen angeben; denn wo eine solche bestimmt gemessen werden soll, muß sie zu Theilen unterschieden (discernirt) und dann die Anzahl dieser Theile angegeben, d. h. gezählt werden. Daher erklärt sich dann auch der schwebende Charakter dieser Wortart, die, man könnte sagen, halb Hauptwort, halb Beiwort ist. Die wichtigsten Wörter, welche hieher gehören, sind:

1) All, welches in dieser Bedeutung ohne Biegung bleibt und den bestimmten Artikel nach sich nimmt oder auch nach dem Hauptworte tritt, z. B. all der Wein und der Wein all. Aller Wein heißt schon alle Weinarten; und kann mit jeder vertauscht werden; denn die Masse erscheint bei diesem Ausdrucke nicht mehr in ihrer Ganzheit (= Ungetheiltheit). — Man verwechsele All nicht mit gesammt, welches Zahlwort ist, wie das biegende Aller; das Gesammte muß sich zählen lassen, das einfache All schließt das Moment der Zählbarkeit aus.

2) Viel, welches die verhältnißmäßig große Masse bezeichnet, so wie Mehr, welches, als Comparativ des vorigen, die verhältnißmäßig größere Masse angiebt, sind substantivisch gebrauchte Neutra.

Genug drückt die Größe als hinreichend aus.

Etwas, Einiges, Etliches sind wie Viel Neutra.

Wenig ist ursprünglich ein von wan = der Mangel abgeleiter Beiname.

Klein, eigentlich die Verneinung von ein, steht in der neuteutschen Sprache an der Stelle von Nichts, um die völlige Abwesenheit auszudrücken.

B.

Von dem Zahlworte.

I. Die unbestimmten Zahlwörter.

§. 78. Als unbestimmte Zahlwörter gelten auch die

oben angeführten Größenwörter; außer ihnen gehören aber auch noch einige andere hieher. Sie bezeichnen:

a) Die Allheit. Dahin gehören:

1) Aller, alle, alles.

2) Jeder, e, es; jeglicher, e, es; jedweder, e, es.

3) Sämmtlicher, e, es; gesammter, e, es.

Diese Zahlwörter unterscheiden sich so, daß All Etwas von dem gesammten Umkreis eines Begriffes überhaupt aussagt, Gesammt aber noch das Moment in seine Bedeutung einschließt, daß alle Einzele vereinigt seien, Jeder endlich, welches aus dem Instrumentalis von is und dem Deutewort der zusammengesetzt ist, vereinzelt, d. i. es sagt, daß Etwas von allen Einzelen einer Gattung gelte. Alle vier bekamen einen Gulden ist also nicht einerlei mit Jeder der viere bekam einen Gulden. — Allein = All-ein schränkt auf Einen ein, Beide = alle zwei dehnt auf zwei aus. Alle beide ist Pleonasmus.

b) Die Viel- und Mehrheit

1) Einige, Etliche und ein paar, letzteres nicht mehr gleich ein Paar d. i. zwei verbundene Dinge, bezeichnen nur eine geringe Mehrzahl. Als Zahlwörter dienen die erstern nur in der Mehrzahl.

2) Vieler, e, es; Mehrerer, e, es, geben die größere Mehrzahl an. Der aufsteigende Comparativ von Viel ist Mehr, als absteigender wird Weniger gebraucht.

3) Die Einheit.

Als solche dienen ein und dessen Verneinung kein, die aber Grundzahlen sind.

Anm. Alle genannten unbestimmten Zahlwörter werden sowol haupt- als beiwörtlich gebraucht.

II. Die Grundzahlen.

§. 79. Die Grundzahlen (N. cardinalia) bestimmen die Anzahl neben einander seiender Dinge. Sie heißen im Neuteutschen:

1. Eins, eine, ein	4. Vier.
2. Zween, zwo, zwei.	5. Fünf.
3. Drei.	6. Sechs.

7. Sieben.
8. Acht.
9. Neun.
10. Zehen (zehn).
11. Eilf (elf).
12. Zwölf.
13. Dreizehn.
14. Vierzehn.
15. Fünfzehn.
16. Sechzehn
17. Siebenzehn.
18. Achtzehn.
19. Neunzehn.
20. Zwanzig.
21. Ein und zwanzig und so weiter.
30. Dreißig.
40. Vierzig.
50. Fünfzig.
60. Sechzig.
70. Siebzig.
80. Achtzig.
90. Neunzig.
100. Hundert.
101. Hundert u. ein ꝛc.
1000. Tausend.
10000. Zehntausend u. s. w.
1000000. Eine Million.
(Für die größern Zahlen gebraucht man die aus dem Lat. entlehnten Namen Billion, Trillion, Quatrillion u. s. w.

Anm. 1. Die Grundzahlen können so wohl hauptförmlich als beiförmlich stehen. Im ersten Fall heißt die erste Eins und die übrigen nehmen das e der Mehrzahl an, wornach sie beugbar werden, z. B. Die Eins (im Würfel, sonst das Eins) ward geworfen. Mit Sechsen fahren. Er hat alle Neune (die Kegel) geworfen. — Man bildet von ihnen auch die abstracten Namen die Einheit, Zweiheit u. so fort.

Anm. 2. Eilf, altt. einlif heißt eins über, zwölf, altt. zwelif und zwolif, zwei über.

Anm. 3. Das den Zehnheiten angehängte zig oder ßig ist das goth. tigus, althocht. zog = die Zehnheit.

Anm. 4. Zahl-bestimmend gelten im Teutschen auch noch manche andere Wörter, als: Paar = 2, Dutzend = 12, ein Schock = 60, ein Schilling, gewöhnlich = 12.

III. Die Ordnungszahlen.

§. 30. Die Ordnungszahlen (N. ordinalia) zeigen an, der wievielte Einer in einer Reihe nach einander seiender Dinge ist. Sie heißen im Teutschen:

1. Erster, e, es.
2. Zweiter.
3. Dritter.
4. Vierter.
5. Fünfter.
6. Sechster.
7. Siebenter.
8. Achter.
9. Neunter.
10. Zehnter.
11. Elfter.
12. Zwölfter.
13. Dreizehnter.
14. Vierzehnter.

15. Fünfzehnter.
16. Sechzehnter.
17. Siebenzehnter.
18. Achtzehnter.
19. Neunzehnter.
20. Zwanzigster.
21. Ein und zwanzigster.
30. Dreißigster.
40. Vierzigster.
100. Hundertster.
101. Hundert und erster.
1000. Tausendster.
1000,000. Millionster.

(Man sieht, daß die Ordnungszahlen mittels der Sylbe ter und nach zig ster von den Grundzahlen abgeleitet werden).

Anm. 1. Erst ist der Superlativ von ehe, altt. e und er.

Anm. 2. Zur Anzeige, daß man selbst der so vielste der Zahl nach sei, gebraucht man selb vor der Ordnungszahl: wir kommen selbvierte; wir giengen selbander dorthin.

IV. Die Wiederholungszahlen.

§. 81. Die Wiederholungszahlen (N. iterativa), deren Bedeutung klar genug durch ihren Namen ausgesprochen ist, werden durch die Verbindung des Wortes Mal, welches einen Anschlagepunkt in der Zeit ausdrückt, mit andern Zahlwörtern, vornehmlich den Ordnungszahlen, gebildet, z. B. das erste Mal, mehrere Mal. Die Beiform wird abgeleitet, indem den die Hauptform bildenden, zusammengezogenen Wörtern ig angehängt wird, z. B. erstmalig, mehrmalig.

V. Die Eintheilungszahlen.

§. 82. Die Eintheilungszahlen (N. distributiva), die man richtiger Vereinzelungszahlen nennen würde, indem sie auf eine bestimmte Zahl Einzeler das Prädicat einschränken, werden durch das einem andern Zahlworte vorgesetzte Wort je, den Modalis von is, (§. 78) gebildet, z. B. jeder, je zwei, je der erste. Statt je ein sagt man gewöhnlicher jeder.

Beisp. Und von dem reinen Vieh und dem unreinen giengen zu ihm in den Kasten bei Paaren, je ein Männlein und Fräulein, wie ihm der Herr geboten hatte. Luth. Gen. VII. 8.

VI. Die Gattungszahlen.

§. 83. Die Gattungs- oder Artzahlen (N. specialia) geben an, von wie vielerlei Art Etwas ist. Sie werden durch Anhängung der Sylbe lei an den Genitiv der Grund-

zahlen und unbestimmten Zahlwörter gebildet, z. B. einerlei, zweierlei, dreierlei, mehrerlei, mancherlei.

Anm. 1. Früherhin wurden die Gattungszahlen und Beinamen durch Anhängung des Wortes Hand gebildet, z. B.

Mit welcherhande Sachen
Er sin Hus welle wachen. (Doc. M. 11. 47).

Gegenwärtig ist nur noch alterhand von den Wortformen dieser Art übrig.

Anm. 2. Beinamen mit lei werden auch von andern Wortarten, besonders von Deutewörtern abgeleitet: solcherlei, derlei, überlei.

VII. Verdoppelungszahlen.

§. 84. Die Verdoppelungszahlen (N. multiplicativa) zeigen an, wie oft ein Ding genommen wird. Man bildet sie a) durch Anhängung von fach, z. B. einfach, zweifach, dreifach; b) durch Anhängung von fältig, oder auch blos falt: einfältig, zwiefältig, mannigfalt.

Anm. 1. Für zwiefach gilt auch doppelt, welches aber andern Zahlwörtern angehängt, nur die Bedeutung von fach hat, dreidoppelt, vierdoppelt. — Bel's Schaaren wurden geschlagen, er selbst erreicht und sein dreidoppelter Panzer von Haik's Pfeile durchbohrt. K. Ritter (Erdk, 11. 721).

Anm. 2. Einzeler, e, es, giebt das der Zahl nach Einfache im Gegensatz des Mehrzahligen an. Das Wort Einzeler ist zusammengesetzt aus ein und Zahl; die Form Einzelner mit neuerlich unorganisch eingetretenem n ist also verwerflich. Im Alth. lautet das Wort einzalo, von dem auch wahrscheinlich das ital. isola abstammt; im Mittelalter findet man durchaus nur einzel z. B. Gottf. Trist. V. 283, 19442 — 50, oder auch einzeling z. V. Gottf. l. c. V. 19442. — Notk. hat auch die Formen einzen und einzent (sofern die Lesart richtig ist,), Ottf. sagt dafür einluzzo (einletzig landsch). oder bimanne. — Auch von andern Zahlwörtern wurden früher durch Anhängung von Zahl oder zahlig Verdoppelungszahlen gebildet, z. B. manigzalo Notk. XXII. 6; in vior zahlicha zala, Doc. M. S. 245.

VIII. Die Theilungszahlen.

§. 85. Die Theilungszahlen (N. partitiva) sind theils halbirende, welche durch Anhängung von tel, abgekürzt aus Theil, an die Ordnungszahl gebildet werden, z. B. ein halb, anderthalb, drittehalb; Drittel, Viertel, Fünftel. — Die erstern sind Beiwörter, die letztern Hauptwörter.

§. 86. Beispiele zu der Lehre vom Zahlworte.

Alle Freuden sind vergänglich. — Wenige Tage in nützlicher Geschäftigkeit verleben, ist besser als viele Jahre in träger Ruhe hinbringen. — Jeder Tag hat seine Plage. —

Auch in unsern Gegenden Teutschlands kann man ein Alter von 135 Jahren erreichen, wie folgendes Beispiel beweis't. Georg Wunder war den 23ten Aprill 1626 zu Wülcherstadt in Salzburg geboren, und kam 1754 mit seiner Frau nach Greiz. Da man seine Zeugnisse richtig gefunden hatte, so ward ihm im Krankenhause eine Wohnung gegeben. Etliche Jahre darnach starb seine Frau, die ihn bis dahin gut gepflegt hatte, in einem Alter von 110 Jahren, und von dieser Zeit an kam er in das Waisenhaus und ward daselbst bis an seinen Tod erhalten, welcher den 12. Dec. 1761 erfolgte. Nur in der letzten Zeit ward er kindisch und gieng an zwei Stöcken, doch behielt er Gesicht und Gehör bis an sein Ende. Er sowohl als seine Frau sind in Greiz abgemalt. Das ist das höchste Beispiel von Alter, welches mir in Teutschland bekannt geworden ist.

(Hufeland).

Sie wissen ganz wohl, daß sie Nichts sind; aber sie sind Thoren genug zu glauben, daß Etwas aus ihnen würde, wenn sie sich an mehrere gleiche Nichts anklebten.

(J. J. Wagner).

Die Armuth des Bodens und die vielfache Zerstückelung zwingt (die Araber) zur Spaltung der zahlreichern Horden; ihre Kameel- Pferde- Schaafzucht verlangt ein Nomadenleben. Der gewandteste Körperbau, die vollkommenste Gesundheit (kein Volk hat weniger Kranke als Perser und Araber), der Mangel der Gewöhnung an Bequemlichkeit, die frühe Abhärtung gegen alle Beschwerden ihrer wilden Lebensart, die Freiheit und die Unabhängigkeit jedes Individuums, welche dadurch erhalten wird, und die Nahrung, welche die lebhaften, leicht erregbaren Phantasie des Arabers (,die ihm der Wüste zum Paradiese macht,) aus dem ewigen Wechsel zufließt, erhalten ihn seit Jahrtausenden in diesem gleichförmigen Zustande, den selbst kein politischer Einfluß zu ändern vermochte. Wie groß ist ihr Unterschied von ihren frühern Sprach- und Stammgenossen, den Hebräern, welche Moses aus der Barbarei eines Nomadenvolkes zum Ackerbau führte und so zur Cultur brachte, zur Industrie, zu Gewerben, zu Handel, zur festen Heimath; befähigte zu einem Staat, zu einer Kirche. Selbst der religiöse Cultus durch Mahomeds Lehre konnte nur einige Modificationen, aber durchaus keine Erhebung des ganzen Volkes herbeiführen. Tausend Jahre später als bei ihren hebräischen Nachbaren dämmerte bei den Arabern des

Mittellandes die erste Morgenröthe ihrer Geschichte (Esra und Nehemia, als die lezten der jüdischen Autoren lebten noch 400 Jahre vor Chr. und über 1000 vor Mahomed). Bis dahin blieben sie isolirt stehen, außer dem Kreise und der Berührung vorangeschrittener Culturvölker, und noch heute ist die Masse des Volks in demselben Zustande wie zu Hiobs Zeit und wie vor tausend Jahren, wo sie Ferdusi im Schach Name besingt: „Stolz auf ihre Freiheit, jeden Gehorsam versagend, leidenschaftliche Redner, freie Männer und Krieger, die das Land ihrer Feinde mit Blut färben und mit ihren Lanzen, wo sie sich zeigen, in der Luft einen Rohrwald bilden."

(K. Ritter).

— Jener corcyrische Greis, der verlassenes Landes
Wenige Hufen besaß.

(Voß).

Zwar den fernen Geist kann nichts erstatten,
Doch er schwand nicht ganz aus unserm Blick.
Der geweihte Mann wirft seinen Schatten
Dort noch aus Elysium zurück.
Viel der edeln Männer sind gefallen,
Aber, Kleist, dein Name tritt hervor,
Tritt hervor und hebt, geweiht vor Allen,
Aus der Flut der Zeiten sich empor.
Hier fand mancher Jüngling, welcher muthig
Einen Namen sucht', ein stummes Grab;
Manche Hoffnung riß der Tod hier blutig
Vom Idol der goldnen Zukunft ab.

(Tiedge).

Es wär' nicht Geckerei
Bei Hunderttausenden die Menschen drücken,
Ausmergeln, plündern, martern, würgen und
Ein Menschenfreund an Einzeln scheinen wollen.

(Lessing).

III. Hauptstück.

Von den Dingnamen.

§. 87. Der Dingname, oder auch vorzugsweise Name (Nomen) genannt, welcher ein Ding nach seinen qua-

litativen Momenten bezeichnet, unterscheidet sich nach der Form der Vorstellung, ob nämlich ein Ding als selbständig (substantiell) oder als unselbständig (accidentiell) gefaßt wird, zu dem Hauptnamen (N. substantivum) und dem Beinamen (N. adjectivum).

A.

Von dem Hauptnamen.

§. 88. Der Hauptname (Substantiv) ist der Name für ein selbständiges Ding, oder richtiger der Name für das Ding, welches in der Hauptform vorgestellt wird, z. B. Haus, Berg, Wald, Mensch, Jahr, Holz, Schönheit, Denken.

§. 89. Der Hauptname bezeichnet:

1) ein solches Ding, welches wirklich (d. h. außer unserm Denken) selbständig ist, z. B. Haus, Berlin.
2) oder ein solches Ding, welches nur als selbständig vorgestellt wird, z. B. Wahrheit, Güte.

§. 90. Die erstern Hauptnamen sind wiederum:

1) Eigennamen (N. propria), d. h. solche Namen, die einem Dinge als Einzelwesen zukommen, z. B. Friedrich, Rhein, Teutschland, Berlin.

2) Begriffs- oder Gattungsnamen, welche Begriffe bezeichnen und dem Einzelwesen nur in so fern zukommen, als es zu einer Gattung gehört, wie: Stadt, Thier, Mensch, Haus.

§. 91. Die Hauptnamen der zweiten Klasse heißen Merkmalsnamen (N. abstracta), weil sie ein Merkmal, das in einem andern Dinge enthalten ist, als selbständig darstellen. So bemerken wir das Merkmal roth an mehreren Dingen, Blumen, Kleidern, Gemälden. Stellen wir uns nun dasselbe als für sich bestehend, als selbständiges Ding vor; so entsteht uns eine Vorstellung in der Hauptform, die wir durch den Merkmalsnamen Röthe bezeichnen. Ebenso ist es der Fall mit den Vorstellungen: Schwärze, Krankheit, Alter, Güte, Wärme.

Anm. Nicht jeder von einem Beinamen abgeleitete Hauptname ist übrigens als Merkmalsname zu fassen; denn es kann sehr wohl ein einzeles für sich bestehendes Ding nach einem früher durch einen Beinamen dargestellten Momente vorzugsweise benannt werden, z. B. eine Höhe, Tiefe, Länge, das Alte, Wahre.

§. 92. Eine eigne Klasse von Substantiven, die nicht zu den Merkmalsnamen gerechnet werden dürfen, machen die Infinitive aus. Denn auch das Sein, als das Verfließen in der Zeit, kann als ein Einzeles, als ein in der Zeit Verfließendes vor- und dargestellt werden. Das Sein auf diese Weise als ein Besonderes gefaßt ist der hauptwörtliche Infinitiv, wie: das Denken, Wissen, Werden, Vergehen.

§. 93. Je nachdem ein Hauptname vorzugsweise unter einer der §. 59 dargestellten quantitativen Bestimmungen gedacht wird, ist er:

1) Mindername (N. deminutivum), z. B. Kindlein, Knäbchen, Bündel, Büchelchen, Dichterling, Ferkel, vom alten varah, lat. porcus, rh. Barch (= verschnittenes Mannschwein).

2) Mehrheitsname, welcher von zweierlei Art ist:

a) Sammelname, zur Bezeichnung des neben einander mehrfach Vorhandenen, z. B. Volk, Heerde, Gewölke, Geschmeide, Menschheit, Geistlichkeit, Bürgerschaft, Länderei, Reiterei, Dickicht, Kehricht, Waldung;

b) Wiederholungsname, zur Bezeichnung des in der Zeit oder nach einander Mehrfachen, wie: Geheule, Bettelei, Balgerei, Geschreibe.

Anm. Vergrößerungsnamen hat die teutsche Sprache nicht.

Ebenso ist der Hauptname, je nachdem er eins der §. 59 genannten Verhältnisse ausdrückt:

1) Subjectsname, z. B. Bauer, Läufer, Hirte, Wütherich.

2) Objectsname: Geschenk, That, Gabe, Wirkung.

3) Werkzeugsname: Flügel, Pfeife, Seige, Bohrer, Stößer.

4) Stoffname: Wein, Gold, Milch, Fett, Bier, Holz, Eisen, Fleisch.

5) Ortsname: Rosengarten, Stapelplatz, Spitze.
   Zeitname: Jahr, Tag, Stunde.

§. 94. Der Unterschied des Subjectiven und Objectiven tritt in der Sprache sehr bedeutsam hervor; denn wie man alle Dinge entweder als Personen d. i. als selbstthätige Wesen, oder als Sachen, d. i. als selbstlose (leidende) denkt, so theilt sich auch das Geschlecht der Wörter in ein persönliches und in ein sächliches. Das persönliche Geschlecht unterscheidet sich wieder nach der Natur in ein männliches und ein weibliches. — Gemeinschaftlich heißt das Geschlecht solcher Wörter, die so wohl männlich als weiblich gebraucht werden; was aber im Teutschen nur bei den hauptwörtlich gebrauchten Beinamen der Fall ist, z. B. der und die Teutsche, der und die Waise. — Geschlechtslos endlich würden diejenigen Hauptnamen zu nennen sein, in denen der Unterschied des Persönlichen, Subjectiven und des Sächlichen, Objectiven gar nicht zur Erscheinung käme. Solche giebt es aber nicht; denn die Wörter, welche man hieher rechnet, sind immer entweder persönlichen Geschlechtes, wie Niemand, oder sächlichen, wie Nichts.

§. 95. Allgemein giltige Regeln darüber, welche Wörter männlich, weiblich oder sächlich sind, lassen sich aus ihrem Begriffe nicht mehr ableiten, weil sich der Sprachgeist so wohl oft durch zufällige Umstände hat leiten lassen, als auch nicht selten das Bewußsein der Gründe, aus denen er ein Wort einem bestimmten Geschlechte zutheilte, verloren hat. Daher ist man bei der Frage um das Geschlecht der Wörter meistens auf den Gebrauch verwiesen, bei wenigen erkennt man es noch aus der Bedeutung, bei einigen an der Form.

1. Erkennung des Geschlechtes der Wörter aus der Bedeutung.

§. 96. I. Männlichen Geschlechts sind die Namen männlicher Götter, Geister, Menschen und Thiere, ferner der Winde, Jahrszeiten, Monathe und Tage, z. B. Wodan, Ariel, Mann, Friedrich, Hengst, Zephyr, Westwind, Sommer, Hornung, März, Sonntag, Mittwoch.

Anm. Ausgenommen sind die Mindernamen.

II. Weiblichen Geschlechtes sind die Namen weib-

licher Wesen, z. B. Juno, Maria, Frau, Fee, Stute.

Anm. Ausgenommen sind Weib, Mensch, Frauenzimmer die Doppelwörter auf Stück und Bild und die Mindernamen.

III. Sächlichen Geschlechtes sind die Namen der Länder, Oerter, Metalle und alle Mindernamen, z. B. Teutschland, Berlin, Gold, Blei, Kindlein, Männlein.

Anm. Ausgenommen sind: 1) der Kobalt, die Platina, der Stahl, der Tomback, der Wismuth, der Zink; 2) die Ländernamen auf ei, und alle, die ursprünglich Gattungsnamen sind, z. B. die Türkei, die Tartarei; der Harz d. i. Wald, die Eifel, der Hundsrück, die Krimm, die Lausitz, die Schweiz, die Sahara (d. i. die Wüste), die Kobi.

2. Erkennung des Geschlechts der Wörter an der Form.

§. 97. I. Männlichen Geschlechtes sind die Subjectsnamen (besonders Personnamen) auf er, ing und ling, z. B. der Bäcker, Jüngling. — Auch die Wörter auf all sind männlich.

Anm. 1. Andere Wörter als Subjectsnamen haben die Endung er nur durch Verderbniß aus dem alten ara, z. B. die Natter. altt. *natara*, Steuer, stiura.

Anm. 2. Auch die meisten Werkzeugsnamen auf-er sind männlich, doch auch viele aus dem in voriger Anm. angeführten Grunde weiblich, andere sogar sächlich, wie: die Klammer, die Halfter, die Leier (lyra), die Leiter; das Messer, das Ruder, das Steuer.

II. Weiblich sind:

a) die Merkmalsnamen auf e, heit und schaft, z. B. die Röthe, die Schwäche, die Gerechtigkeit, die Eigenschaft.

b) die Wörter auf ei: die Menterei, die Spielerei.

c) die activischen Verbalia auf ung und niß: die Schreibung, die Erkenntniß.

Anm. Die Wörter auf inn sind bereits durch die Regel §. 96. II. bestimmt.

III. Sächlichen Geschlechtes sind:

a) die Mindernamen auf chen, lein, und el: das Männchen, das Fräulein, das Bündel.

b) die Infinitive: das Denken.

c) die passivischen Verbalsubstantive auf sel und niß, z. B. das Kehrsel, das Vermächtniß.

d) die Wörter auf thum: das Judenthum.

e) die Sammel- und Wiederholungsnamen mit der Vorsylbe ge: das Gebäude, das Gehäuse, das Gemurmel, das Gebrülle.

Anm. 1. Von d) sind ausgenommen der Reichthum, der Irrthum, der oder das Wachsthum; lezteres Wort gebraucht man indessen der Analogie nach richtiger sächlich, weil auch viele andere Wörter, wie Siechthum, Christenthum u. a., welche mittelh. männlich waren, jetzt nur als sächlich vorkommen.

Anm. 2. Unter diejenigen teutschen Wörter, deren Geschlecht nicht leicht zu bestimmen ist, gehören auch die Wörter mit der Vorsylbe ge. Man merke über sie Folgendes.

Sächlichen Geschlechtes sind die Sammel- und Wiederholungs- und Werkzeugsnamen, und die passivischen Verbalsubstantive, welche sich daran erkennen lassen, daß man sie ohne Veränderung ihrer Bedeutung in das vollständige Mittelwort der Vergangenheit umsetzen kann, z. B. das Gedicht = das Gedichtete; das Gemälde = das Gemalte, das Gelübde, Gebot, Gewerbe.

Männlich sind die Personnamen: der Genosse, Gespiele, Gefährte, Gehilfe; — außerdem noch: Gebrauch, Gedanke, Geruch, Genuß ꝛc.

Weiblich sind: Gebühr, Geburt, Geduld, Gefahr, Gefährte, Gemeinde, Genüge, Geschichte, Geschwulst, Gestalt und Gewalt.

Anm. 3. Für die Wörter mit der Endung niß geltende folgende Regeln.

a) Die activischen Verbalsubstantive und die Merkmalsnamen sind weiblich: die Empfängniß, Verdammniß, Betrübniß, Bedrängniß, Bekümmerniß, Finsterniß, Wildniß, Trockniß, Fäulniß:

b) Die Subjects- und Objectsnamen sind sächlichen Geschlechtes: das Aergerniß das Aergernde; das Gleichniß = das Gleichende; das Hinderniß, Begegniß, Schreckniß, Ereigniß, Erschwerniß, Kümmerniß, Trugniß Verhältniß; — das Geständniß, Gelöbniß (Gelübde), Bekenntniß, Verständniß, Bildniß (Gebilde), Vermächtniß, Erforderniß, Gedächtniß, Verhängniß, Verzeichniß, Bündniß, Wagniß, Zeugniß.

Bei verschiedener Bedeutung gehören sie auch zu verschiedenem Geschlechte: die Ersparniß = die Ersparung, das Ersparniß = das Ersparte; die Erkenntniß = Erkennung, das Erkenntniß = Erkannte; die Aergerniß = Aergerung, das Aergerniß = das Aergernde, Anstoß-gebende; die Versäumniß = die Versäumung, das Versäumniß = das Versäumte; die Hinderniß = Hinderung, das Hinderniß = das Hindernde.

§. 98. Die Doppelwörter haben das Geschlecht ihres Anwortes (Grundwortes): der Hausrath, das Rathhaus, das Weltkind, der Bleistift, der Gottesdienst.

Anm. Ausgenommen sind die Eigennamen der Oerter: Freiburg, Neustadt, ferner der Abscheu, die Antwort, der Mittwoch, alt auch die Mittwoche, die Neunauge, der Verhaft und endlich einige mit Muth zusammengesetzte Wörter, welche sanftere Eigenschaften bezeichnen: die Anmuth, Demuth, Großmuth, Schwermuth, Wehmuth. Der Macherlohn ist richtiger als das Macherlohn.

§. 99. Bei einigen Wörtern schwankt der Gebrauch. Bei Musterschriftnern gelten aber von ihnen:

a) als männlich: Der Bach, Dukat, Gurt, Haspel, Hobel, Horst, Käfich, Lohn, Marder, Nerv, Ort, Quell (auch die Quelle), Rückgrath, Rabe, Schreck das Schrecken), Zierrath.

b) als weiblich: Die Ahle, Ammer, Fessel, Halfter, Klafter.

c) als sächlich: Pult, Schrecken, Zepter und alle Wörter auf thum.

§. 100. Manche gleichformige Wörter sind bei verschiedener Bedeutung auch verschiedenen Geschlechtes.

Der Band (Einband),	das Band (Bindende).
Der Buckel (Höcker),	das Buckel (Knopf).
Der Bund (Bündniß),	das Bund (Bündel).
Der Erbe (Erbnehmer),	das Erbe (Erbschaft).
Die Gift (Gabe),	das Gift (Tödendes).
Die Kuppel (Thurmknopf),	das Kuppel (am Degen).
Der Kunde (Handelsfreund),	die Kunde (Kenntniß).
Der Leiter (Führer),	die Leiter (Werkzeug).
Der Messer (Messende),	das Messer (Werkzeug).
Der Mast (Mastbaum),	die Mast (Mästung)
Der Mensch (homo),	das Mensch (Weibsperson).
Die Mandel (Baumfrucht),	das Mandel (Zahl).
Die Mark (Gemarkung),	das Mark (der Knochen).
Der Schild (Schirmwaffe),	das Schild (Aushängeschild).
Die Schwulst (Geschwulst),	der Schwulst (Bombast).
Der Stift (von Metall),	das Stift (Kloster).
Der See (Landsee),	die See (das Meer).
Der Sprosse (Abkömmling),	die Sprosse (der Leiter).

Die Steuer (Bede),	das Steuer (Stützpunkt).
Der Thor (Unweiser),	das Thor (Pforte).
Der Verdienst (Lohn),	das Verdienst (gute Handlung).
Der Zoll (Abgabe),	das Zoll (Längenmaß).

§. 101. Fremde Wörter, die in der teutschen Sprache blos gastlich sind, behalten das Geschlecht, welches sie in der heimathlichen Sprache haben, eingebürgerte verändern es zum Theil, zum Theil behalten sie es bei. Verändert ist dasselbe in:

Das Almosen (Ἐλεημοσύνη).	Der Körper (Corpus).
Der Altar (Altare)	Der Punkt (Punctum).
Das Echo (ἡ ἠχῳ).	Das Pulver (Pulvis).
Das Fenster *) (Fenestra).	Der Speicher (Spicarium).
Das Fieber (Febris).	Der Tempel (Templum).
Der Katheder (ἡ καθέδρα),	Die Vokabel (Vocabulum).

Anm. Fenster wird zwar in einigen Gegenden Teutschlands weiblich gebraucht; allein in der Schriftsprache ist doch schon seit langer Zeit für das sächliche Geschlecht entschieden, z. B.

*) Hettel und Frau Hilde in das venster waren kommen.

Gudr. v. 2563.

B.

Von den Beinamen.

§. 102. Der Beiname (Nomen adjectivum) bezeichnet die qualitativen (beschaffenheitlichen) Merkmale (Accidentien) eines Dinges als unselbständig. Wie der Name Mensch das Ding (die Substanz) selbst nennt, so nennt der Name schön nur ein Accidens, ein Merkmal dieses Dings, und wie der Name Schönheit ein Merkmal als selbständig darstellt, so stellt der Name schön dasselbe als unselbständig dar, daher heißen Mensch und Schönheit auch Hauptnamen, schön dagegen Beiname. Der Beiname ist seiner Form nach Beiwort, weil er ein Merkmal als unselbständig darstellt, er unterscheidet sich aber von den übrigen Beiwörtern dadurch, daß er ein qualitatives Moment angiebt. Man kann also kurz sagen: der Beiname ist das qualitative Beiwort (§. 64).

§. 103. Wie sich die Wörter überhaupt in Dingwörter und Zeit- oder Seinswörter theilen, so unterscheidet

sich auch das der Beiname zu dem eigentlichen Beinamen, der das ruhende Merkmal bezeichnet und dem Mittelwort, welches den Inhalt des Verbums, also das in der Zeit Verfließende, als Merkmal des Dings darstellt.

§. 104. Nach den §. 58 aufgestellten Verhältnissen ist der Beiname:

1) Subjectiver Beiname, der dem Dinge zukömmt, insofern als es Subject ist, z. B. schön, recht, weit, hell.

2) Objectiver Beiname, der dem Dinge als Object eines Seins zukömmt, z. B. lieb, verdächtig, zuverläßig.

3) Modaler B., z. B. freundlich, kindlich, schändlich.

4) Stöfflicher (materialer) B., eisern, holzen, elfenbeinen.

5) Oertlicher B., frankfurtisch. Statt der örtlichen Beinamen setzt die teutsche Sprache gewöhnlich den Hauptnamen in der Zusammensetzung, z. B. flos montanus, Gebirgsblume.

6) Zeitlicher Beiname: täglich, monathlich, nächtlich, stündlich.

§. 105. Das Mittelwort ist nach §. 59 der Zeit nach ein dreifaches, deren jedes sich wieder zu einem activischen (thunlichen) und zu einem passivischen (leidentlichen) unterscheidet.

1) Activisches Mittelwort der Gegenwart: liebend, lobend, hassend.

2) Passivisches Mittelw. der Gegenwart: geliebt, gelobt, gehaßt.

3) Activisches Mittelw. d. Vergangenheit: geliebt, gelobt, gehaßt.

4) Pass. Mittelw. d. V.: geliebt worden, gelobt worden, gehaßt worden.

5) Act. Mittelw. d. Zukunft fehlt der teutschen Sprache.

6) Pass. Mitt. der Zuk. z. B. zu lieben, zu loben, zu hassen.

§. 106. Beisp. zu der Lehre von den Dingnamen.

I. Wie man einen Günstling 1) beneiden und hassen kann, begreif' ich nicht; doch ich vergesse, daß die meisten, die es thun, am Hofe 2) leben, und von jenes Glücke 3) nur reden hören. Der Neid 4) tröste sich! Kein Sterblicher 5) bezahlt seine eingebildeten 6) Genüsse 7) oder das, Was das Glück ihm zuwirft, theurer, als der Günstling es bezahlt. Der Sclave 8) verkauft nur seinen Leib 9), der Günstling alles, Was ihn zum Menschen 10) macht, ja selbst seinen Gott 11); denn er muß sich in seinem Herrn 12) einen sichtbaren 13) erschaffen, um ganz gläubig 14), ganz hingegeben 15) zu sein und zu scheinen. Der Haß 16) tröste sich damit, daß der Günstling nach Fallen und Steigen 17), nach Steigen und Fallen und der daraus fließenden 18) peinlichen 19) Ungewißheit 20) seiner Lage 21) endlich so gewiß ganz fällt, als er sich dann ganz unglücklich 22) fühlt. Die so genossenen 23) Jahre 24) vergißt keiner. — Wer kann den Menschen wieder in sich erschaffen, wenn er ihn einmal in sich zerstört hat. Das Licht 25) seines Lebens 26) erlischt, sobald seine Sonne 26) ihm untergegangen. Und das Böse 27), das sie gethan haben. — Unter einem Fürsten, der so Etwas braucht, ist für das Volk selten viel zu gewinnen, wenn sie auch nicht da sind. — Aber ihre Frechheit, ihr Stolz, ihr beleidigendes Betragen. — Die Armen theilen nur wieder aus, Was sie empfangen; wie sollten sie es sonst aushalten?

(Klinger).

Anm. 1) Subjecsname. 2) Ortsname. 3) und 4) Merkmalsnamen. 5) Hauptf. Bein. 6) Mittelw. 7) Passivisches Verbalsubstantiv. 8) Subjecsname. 9) Unbest. Dingname. 10) und 11) Subjectsnamen. 12) Subjectsname 13) Verbaler Beiname. 14) Subj. Beiname. 15) Pass. Mittelwort d. Verg. 16) Unbest. Dingname. 17) Hauptf. Infinitiv. 18) Mittelw. d. Gegenw. 19) Modaler Beiname. 20) Merkmalsname. 21) Merkmalsname. 22) Modaler Bein. 23) Pass. Mittelw. d. Verg. 24) Zeitname. 25) Unbest. Dingname. 26) Hauptf. Infinitiv. 27) Haupf. Beiname.

Mirtill.

II. Bei stillem Abend hatte Mirtill noch den Mondbeglänzten Sumpf besucht; die stille Gegend im Mondschein und das Lied der Nachtigall hatten ihn in stillem Entzücken aufgehalten. Aber jetzt kam er zurück in

die grüne Laube von Rebenlaub in seiner einsamen Hütte und fand seinen alten Vater sanft-schlummernd im Mondschein hingesunken, sein graues Haupt auf den einen Arm hingelehnt. Da stellt' er sich, die Arme in einander geschlungen, vor ihn hin. Lange stand er da, sein Blick ruhete unverwandt auf dem Greise; nur blickte er zuweilen auf durch das glänzende Rebenlaub zum Himmel, und Freudenthränen flossen dem Sohne vom Auge.

O du, so sprach er jetzt, du, den ich nächst den Göttern am meisten ehre, Vater, wie sanft schlummerst du da! Wie lächelnd ist der Schlaf des Frommen! Gewiß gieng dein zitternder Fuß aus der Hütte hervor, in stillem Gebet den Abend zu feiern, und betend schliefest du ein. Du hast auch für mich gebetet, Vater. Ach, wie glücklich bin ich! Die Götter hören dein Gebet. Oder warum ruht unsere Hütte so sicher in den von Früchten gebogenen Aesten? Warum ist der Segen auf unserm Heerde und auf den Früchten unseres Feldes? Oft, wenn du bei meiner schwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freudenthränen weinst; wenn du dann gen Himmel blickest und freudig mich segnest: ach, Was empfind ich dann, Vater? Ach, dann schwillt mir die Brust und häufige Thränen quellen vom Auge! Da du heute an meinem Arme aus der Hütte giengst, an der wärmenden Sonne dich zu erquicken, und die frohe Heerde um dich her sahst, und die Bäume voll Früchte und die fruchtbare Gegend umher; da sprachst du: meine Haare sind unter Freuden grau geworden, seid immer gesegnet, Gefilde! Nicht lange mehr wird mein dunkelnder Blick euch durchirren; bald werd' ich euch gegen seligere Gefilde vertauschen. Ach, Vater, bester Freund, bald soll ich dich verlieren! Trauriger Gedanke! Ach dann, dann will ich einen Altar neben dein Grab pflanzen, und dann, so oft ein seliger Tag kömmt, wo ich Noth-leidenden Gutes thun kann, dann will ich, Vater, Milch und Blumen auf dein Grab streuen.

Jetzt schwieg er und sah mit thränendem Auge auf den Greis. Wie er lächelnd da liegt und schlummert! sprach er jetzt schluchzend; es sind von seinen frommen Thaten im Traum vor seine Stirn gestiegen! Wie der Mondschein sein kahles Haupt bescheint uud den glänzend weißen Bart! O daß die kühlen Abendwinde dir nicht schaden und der feuchte Thau! jetzt küßte er ihm

Bayerische Staatsbibliothek München

die Stirn, sanft ihn zu wecken und führte ihn in die Hütte, um sanfter auf weichen Fellen zu schlummern.

(Geßner).

IV. Hauptstück.

Von dem Zeitworte.

I.

Begriff und Arten desselben.

§. 107. Das Zeitwort (Verbum) ist das Wort für das Sein, oder, die Arten des Seins in die Bestimmung des Begriffes mit aufgenommen, das Wort für das Sein und Werden, Thun und Leiden der Dinge, z. B. sein, scheinen, werden, wachsen, gehen, kommen, schreiben, tragen.

§. 108. Der Bestimmung der Seinsarten schicken wir eine tabellarische Darstellung voraus, welche die klare Auffassung sehr erleichtern wird.

Sein

A.		B.	
Abst. Sein		Concr. Sein.	
aa	bb	aa	
Ruhiges S.	Werden.	Ruh. Sein	Werden.
a b	a b	a b	a b
Unthät. S. Th. S.	Unth. W. Th. W.	Unth. S. Th. S.	Unth. W. Th. W.

Thätiges Sein.

A.	B.
Intransitives.	Transitives.

1) Das Sein ist entweder allgemeines, abstractes, oder besonderes, concretes Sein=Zustand; demnach zerfällt auch das Zeit- oder Seinswort in das allgemeine (reine, abstracte) und in das concrete (besondere, bestimmte). Das concrete Zeitwort ist nichts

anderes als das der Art nach bestimmte allgemeine, z. B. lauten = laut sein; wachsen = groß werden.

2) Das Sein ist ferner entweder ruhiges Sein d. i. Sein in unveränderter Bestimmung, also in Beziehung auf ein Subject unverändertes Innehaben eines Zustandes, z. B. laufen, liegen, blühen, oder Werden, d. i. Uebergehen in einen andern Zustand, z. B. sterben, erblühen, welken. Also ist auch das Zeitwort: a) (ruhiges) Seinswort, welches jedes Mal die Auflösung in: sein und seine Bestimmung zuläßt, z. B. rauchen = rauchend sein; haften = fest sein; schweben = schwebend, los sein. — b) Werdenswort, welches, im Fall es concret ist, sich in werden und die durch ein Beiwort oder zu mit dem Hauptworte ausdrückbare Bestimmung auflösen läßt, z. B. sterben = todt werden; wachsen = groß werden; nachten = Nacht werden; verbauern = zu einem Bauer werden.

Anm. Werden, goth. wairthan, heißt ursprünglich so viel als wachsen (Notk. 28, 3), stellt also das Uebergehen in einen andern Zustand sehr gut dar.

3) Beides, sowohl das Sein als das Werden, ist wiederum entweder ein unthätiges d. h. ein solches, welches nicht die Wirkung eines Subjectes, sondern ein unabhängiger Zustand ist, z. B. schwellen, dorren, eintreffen, vergehen; — oder ein Thun, d. h. ein solcher Zustand, in den sich ein Subject selbst versetzt, den es hervorbringt, z. B. laufen, tanzen, schlafen, bellen, wüthen, schlagen. Demnach ist auch das Zeitwort:

a) neutrales, welcher Name eigentlich sagt, daß es keine von den Formen des Thunswortes ist, z. B. schwellen ꝛc.;

b) Thunswort, wie laufen, schlagen ꝛc.

4) Das Thunswort ist von zweierlei Art:

a) Intransitiv, wenn es die Beziehung auf ein Object nicht erlaubt, z. B. bellen.

b) Transitiv, wenn es die Beziehung auf ein Object erlaubt, z. B. sehen, schlagen, treffen. Object heißt hier dasjenige Ding, welches das Thun in seinem Fortfließen begränzt, z. B. sehen — einen Stern.

Das transitive Verbum heißt reflexiv, wenn es auf die thätige Person wieder zurückgeht, z. B. sich schämen. Die meisten reflexiven Zeitwörter sind dem Begriffe nach intransitive; denn die factitive Form setzt ein Object, welches sich wieder negirt, z. B. röthen = gleich rothen + Object, sich = (— Object), also sich röthen = rothen + Object — Object = rothen. Die Sprache nimmt zu diesen Formen ihre Zuflucht, weil sie ihre meisten Intransitive verloren hat. — Reciprok heißt das Thunswort, wenn das Thun zweier Subjecte als gegenseitig einwirkend dargestellt wird, z. B. sich (einander) lieben.

§. 109. In den Begriff des concreten Seins kann eines der §. 59 dargestellten Verhältnisse aufgenommen werden. Es giebt also, jedoch wohl berücksichtigt, daß viele Zeitwörter den Begriff eines solchen Verhältnisses nicht in den ihrigen aufnehnem, in dieser Hinsicht folgende Arten von Zeitwörtern:

I. Futurive oder begehrliche Zeitwörter. In der teutschen Sprache haben die begehrlichen Verben, welche in anderen Sprachen ein künftiges Thun-wollen z. B. esurio = esurus sum, bezeichnen, eine etwas verschiedene Bedeutung; denn als unpersönliche stellen sie das Gereizt-werden zu Etwas dar, z. B. mich essert, schläfert ꝛc.

II. Präsentiale oder beginnliche (inchoative) Ztw: erröthen, erblühen, abenden ꝛc.

III. Präteritive Verben (Vergl. Ursprchl. §. 117) hat die teutsche Sprache nicht.

IV. Wiederholende (iterative) Ztw: gängeln, schütteln, streicheln.

V. Verstärkende (intensive) Ztw: z. B. placken, v. plagen; schlachten v. schlagen.

VI. Mindernde (deminutive) Ztw: säuseln, träufeln, rieseln, sticheln.

VII. Subjective Ztw., z. B. leben, essen, trinken.

VIII. Objective oder factitive Ztwörter, welche das Versetzen eines Objectes in einen Zustand darstellen: tränken, hängen, senken, flämmen.

IX. Modale Ztw., welche von zweierlei Art sind:

a) Werkzeugliche (instrumentalia): näseln, säbeln, äugeln, schnäbeln.

b) Nachahmliche (imitative), z. B. päpsteln, jüdeln, bübeln.

X. Materiale (stöffliche) Ztw., z. B. vergolden, versilbern.

Anm. Locale Verben hat die teutsche Sprache nicht und den Begriff der Zeit schließt jedes Zeitwort ein.

II.

Formen desselben.

A. Thun- und Leideform.

§. 110. Das Thunswort erscheint in zwiefacher Form:

a) Die Wirkeform (V. activum), z. B. loben, ich lobe.

b) Die Leideform (V. passivum), z. B. gelobt werden, ich werde gelobt.

Das Sein kann nämlich in doppelter Beziehung zu einem Dinge stehen. Es wird nämlich entweder als abhängig von einem Dinge gedacht, dessen Verhältniß zu ihm das des Wirkens ist, z. B. der Mensch-sucht, oder ein Ding wird als abhängig von dem Sein gedacht, zu dem es also in dem Verhältnisse des Leidens steht, z. B. sucht -das Glück.

Das im Verhältniß des Wirkens stehende Ding heißt Subject, das im Verhältniß des Leidens befindliche Object.

Die ursprüngliche Form des Zeitwortes, in welcher das Sein, stehe es nun in Beziehung auf ein Subject oder nicht, dargestellt wird, heißt die Wirkform, diejenige aber, in welcher das Sein als ein Leiden, d. i. Object zu einem Thun dargestellt wird, die Leidform.

B. Nenn- und Spruchform.

§. 111. Das Sein läßt sich einfach als Substanz oder auch als Accidens eines Dings oder Seins darstellen, z. B. donnern, schlagen, wie Mensch, schön. Diese Form

desselben heißt die Nennform. Der Gegensatz der Nennform ist diejenige, in welcher ausgesagt (ausgesprochen) wird, daß eine bestimmte Concretion des Seins Statt finde und daß das Sein in Beziehung auf ein Ding stehe, z. B. es regnet, donnert, er schlägt.

§. 112. Die Nennform des Seins ist wie die des Dinges eine dreifache:

I. eine Hauptform (der Infinitiv): eilen, folgen.

II. eine Beiform (das Mittelwort): eilend, folgend.

III. eine Nebenform (verbales Nebenwort): eilends, folgends.

a. Der Infinitiv.

§. 113. Der Infinitiv ist die substantivische Nennform des Seins. Man verwechsele nicht diese substantivische Nennform mit dem als Hauptwort gebrauchten Infinitiv; denn in beiden erscheint zwar das Sein als Substanz, aber in letzterer wird es zugleich als Ding dargestellt, z. B. das Leben, das Treiben, das Essen.

Der Infinitiv unterscheidet sich nach Thun- und Leideform in einen zweifachen, und in beiden Formen nochmals nach den drei Zeiten, in folgender Weise.

	Wirkf. Inf.	Leidf. Inf.
Gegw.	loben	gelobt werden.
Vergang.	gelobt haben	gelobt worden sein.
Zuk.	loben werden	werden gelobt werden.

b. Das Mittelwort.

§. 114. Die Formen des Mittelwortes sind bereits unter den Beinamen behandelt worden (§. 105).

Von der Nebenform wird bei dem Nebenworte die Rede sein.

Nur hinsichtlich der Bedeutung der verschiedenen Mittelwortsformen ist hier noch Einiges zu bemerken.

a) Das Mittelwort der Gegenwart hat in unmittelbarer stets activische Bedeutung, z. B. der denkende Mann. Bemerkenswerth sind nur einige Redensarten,

in welchen ein nebenförmliches Mittelwort gebeugt und mit dem Hauptworte verbunden wird, so daß es nicht das Thun eines Dinges, sondern die Art, wie es geschieht, angiebt, z. B. stillschweigende Bedingung nicht eine Bedingung, die stillschweigt, sondern eine solche, die stillschweigends (stillschweigendo, wenn man das alte Modalzeichen anhängt) gemacht wird, sitzende Lebensart (vie sedentaire), fallende Sucht, reitende, fahrende Post, blasende Instrumente.

Anm. Durch die oben gegebene Erklärung sind diese Formen hinlänglich gerechtfertigt. Von dem Mittelwort der Gegenwart so wohl als von dem der Vergangenheit bildete die alte Sprache durch Anhängung eines o, im Mittelalter e das modale Nebenwort, z. B.

*) Do wart nach den Gesellen gevraget blasende viel.

Nib. L. v. 3796.

Dieses Nebenwort ist in obigen Formen als Beiwort behandelt. Auch verwandte germanische Sprachen haben ähnliche Formen, wie mit underhabende manshap. dän. = mit der Mannschaft; ebenso im Engl. a running bussiness, ein Geschäft, bei dem man zu laufen hat; waking thoughts, Gedanken, die man im Wachen hat. Jedoch sind solche Wortverbindungen natürlich da, wo sie der Sprachgebrauch nicht geheiligt hat, zu verwerfen.

b) Das Mittelwort der Vergangenheit hat in unmittelbarer Verbindung mit einem Hauptworte in der Regel passivische oder neutrale Bedeutung, z. B. ein beraubter Wanderer; der abgegangene Bote. Indessen sind doch einige, denen der Sprachgebrauch activische Bedeutung zugesteht, und die zu verbannen unerträgliche Pedanterei wäre, da sie die Kürze des Ausdruckes unendlich befördern. Solche sind:

Abgelebt (decrepitus), z. B. ein abgelebter Greis.
Angesessen, z. B. in einem Orte angesessen sein.
Beredt (facundus) z. B. der beredte Richter.
Bedienter d. i. der mit dem Dienen beauftragte.
Berittene, z. B. die berittene Mannschaft.
Besorgt, z. B. die besorgte Hausmutter.
Betrübt (facheux), z. B. eine betrübte Nachricht.
Eingebildet (dünkelhaft).
Erfahren (peritus), z. B. der erfahrene Mann.

Gescheidt (v. scheiden), z. B. der gescheidte Kopf.
Geschworner (juratus), z. B. das Geschwornengericht.
Gewandt, z. B. der gewandte Weltmann.
Verdient (meritus), = Verdienste habend.
Vergessen (oublieux) = Alles leicht vergessend.
Versessen, auf Etwas versessen sein.
Versucht, d. i. geprüft.
Verschlagen d. i. schlau.
Verschwiegen (discret)
Verschworen (conjuratus).

Anm. 1. Die Sprache gebraucht solche Formen vorzüglich dazu, die Versunkenheit in Etwas darzustellen, z. B. verbuhlt, verhurt, verlogen, verstohlen, verfressen, versoffen, u. s. w.

Anm. 2. Man verwechsele nicht mit diesen Beiwörtern das participiale Nebenwort, wo es die Endung o verloren hat, z. B. verholen, bei Notk. (XXVI. 5) ferholeno, z. B. ungegessen, ungetrunken, ungeschlafen, z. B.

*) Nun, wie sich dort versperte
Der heid' in sein pallas,
Mit hunger, tzorn sich tzerte
Und ungeschlafen sas.

Ottnit. 34. b.

*) Sie nam ir kint verstollen,
Prachtz dem einsidel dar
Heymlichen und verholen,
Daß es nymant wurd g'war.

Wolfd. 45. a.

Anm. 3. Merkwürdig ist, daß die Zeitwörter, welche auf Ernährung gehen, so wohl im Lat. als in dem Teutschen ein solches deponentiales Mittelwort haben; pransus, coenatus gleichen ganz unserm ungegessen in den Mons. Gl. ungazzer.

Anm. 4. Es giebt in der Sprache viele mit den Vorsylben be- und ge- gebildete Mittelwörter, deren nächstes Stammwort, ein Verbum, nicht wirklich vorhanden ist, wie: befruchtet (Morhof), bekräutert (Voß), begütert, berandet; gebartet (Gottf. v. 2622), gesittet (moratus), geschuppt, gebrustet, geaugt, geschwänzt, u. s. f.

Anm. 5. Von den verschiedenen Arten der Spruchform wird in der Biegungslehre die Rede sein.

§. 115. Beisp. zu der Lehre vom Zeitworte.

Der Dom in Köln.

Wir giengen 1) in den Dom und blieben 2) darin,

bis wir im tiefen Dunkel nichts mehr unterscheiden 3) konnten 4). So oft ich Köln besuche 5), gehe ich immer wieder in diesen herrlichen Tempel, um die Schauer des Erhabenen zu fühlen 6). Vor der Kühnheit der Meisterwerke stürzt 7) der Geist voll Erstaunen und Bewunderung zur Erde; dann hebt 8) er sich wieder mit stolzem Flug über das Vollbringen hinweg, das nur eine Idee eines verwandten Geistes war. Je riesenmäßiger die Werke menschlicher Kräfte uns erscheinen, desto höher schwingt sich das Bewußtsein des wirkenden Wesens in uns über sie hinaus. Wer ist der hohe Fremdling in dieser Hülle, daß er so in mannigfaltigen Formen sich offenbaren, die redenden Denkmäler von seiner Art die äußern Gegenstände zu ergreifen und sich anzueignen, hinterlassen kann? Wir fühlen Jahrhunderte später dem Künstler nach und ahnen die Bilder seiner Einbildungskraft, indem wir diesen Bau durchwandern.

Die Pracht des himmelan sich wölbenden Chors hat eine majestätische Einfalt, die alle Vorstellung übertrifft. In ungeheuerer Länge stehen die Gruppen schlanker Säulen da, wie die Bäume eines ungeheuern uralten Forstes; nur am höchsten Gipfel sind sie in eine Krone von Aesten gespalten, die sich mit ihren Nachbaren in spitzen Bogen wölbt und dem Auge, welches ihnen folgen will, fast unerreichbar ist. Läßt sich auch schon das unermeßliche des Weltalls nicht in beschränktem Raume versinnlichen; so liegt gleichwohl in diesem kühnen Emporstreben der Pfeiler und Mauern das Unaufhaltsame, welches die Einbildungskraft so leicht in das Gränzenlose verlängert. Die griechische Baukunst ist unstreitig der Inbegriff des Vollendeten, Uebereinstimmenden, Beziehungsvollen, Erlesenen, mit einem Worte, des Schönen. Hier indessen an den gothischen Säulen, die, einzeln genommen, wie Rohrhalme schwanken würden und nur in großer Anzahl zu einem Schafte vereinigt, Masse machen und ihren graden Wuchs behalten können, unter ihren Bogen, die gleichsam auf Nichts ruhen, luftig schweben, wie die schattenreichen Wipfelgewölbe des Waldes — hier schwelgt der Sinn im Uebermuth des künstlerischen Beginnens. Jene griechischen Gestalten scheinen sich an alles anzuschließen, Was da ist, an alles, Was menschlich ist; diese stehen wie Erscheinungen einer andern Welt, wie Feenpaläste da, um Zeugniß zu geben von der schöpferischen Kraft im Menschen, die einen Gedanken bis auf das Aeußerste verfolgen und das Erhabene selbst auf ei-

nem solchen Wege zu erreichen weiß. Es ist sehr zu bedauern, daß ein so prächtiges Gebäude unvollendet bleiben muß. Wenn schon der Entwurf in Gedanken ergänzt, so mächtig erschüttern kann, wie hätte nicht die Wirklichkeit uns hingerissen!

(Forster).

Anm. 1) Intrans. Thunswort. 2) Intrans. Thunsw. 3) Trans. Thunsw. 4) Ebenso. 5) und 6) Trans. Thunsw. 7) Verb. neutrum. 8) V. reflexivum, u. s. f.

V. Hauptstück.

Von dem Nebenworte.

§. 116. Das Nebenwort (Adverbium) ist, wie schon §. 64. gezeigt worden ist, ursprünglich keine ihrem Inhalte nach besondere Wortart, sondern nur eine Nebenform. Jedes Wort, das zur Bestimmung des Seins in einen der Nebenfälle, den Modalis, Ablativ, Localis oder Temporalis tritt, versieht den Dienst eines Nebenwortes und alle Nebenwörter (Vergl. Ursprachl. Lehre v. Nbw.) lassen sich als Nebenformen vorhandener oder ausgegangener Wörter erklären. Der Begriff des Nebenwortes ist also zu bestimmen: das Wort für die Merkmale des Seins.

Das Nebenwort ist also das Bestimmungswort des Zeitwortes nicht nur, sondern auch der Beiwörter. Ersteres versteht sich von sich selbst, da das Zeitwort das Wort für das Sein ist; aber auch das leztere erhellet sehr klar aus der Natur der Beiwörter. Diese bezeichnen die Merkmale des Dinges. Die Merkmale des Dinges sind aber nichts anderes, als die Weisen, wie es ist, wie das Es sich im Sein verhält. Indem also das Nebenwort das Merkmal eines Dings bestimmt, bestimmt es mittelbar das Sein desselben. Der Baum. Wie ist der Baum = welche ist die Weise seines Seins? Groß. Wie groß ist der Baum. Sehr (groß) u. s. f.

§. 117. Die Eintheilungsgründe für das Nebenwort sind mit dieser Darstellung seiner Natur und seines Ursprunges gegeben; das Nebenwort hat erstens so viele Arten, als es beugbare Wortarten giebt und zweitens jede

von diesen so viele Unterarten, als es Nebenfälle giebt. Beugbare Wortarten sind aber, das Deutewort, das Zahlwort, das Hauptwort, der Beiname und das Mittelwort; die Nebenfälle sind der Accusativ, insofern als er die Richtung, wohin bezeichnet, der Modalis, Ablativ, Localis (und Temporalis). Die Arten des Nebenwortes lassen sich also in folgender Tabelle aufstellen:

I. Nebendeuter. (Allg. N benw.)	II. Nebenzahlen.	III. Dingnamliche Nebenw.	IV. Nebenwort der Beschaffenheit.	V. Participiale Nebenw.
Accus. hin	—	feldein	—	—
Mod. so	—	dermaßen	freundlich	eilends
Abl. her	—	jahraus	—	—
Loc. hie	—	(Endes)	—	—

Zu diesen kömmt noch eine eigene Klasse der spruchförmlichen (Adv. modalitatis), da auch das Sein die Form des Spruches (§. 111) an sich tragen kann, welche sich durch Nebenwörter näher bestimmen läßt, z. B. nicht, ja, gewiß.

§. 118. I. Klasse. Nebendeuter (Pronomina adverbialia). Diese theilen sich, wie das Deutewort überhaupt in hin- und rückdeutende, welche letztere zugleich als Fragewörter dienen. Sie stehen folgender Weise in Correlation:

Hindeutende.	Rückdeutende.
I. Nebend. der Richtung.	
Dahin	Wohin.
II. Modale Nebendeuter.	
So	Wie.
III. Ablativische Nebendeuter.	
Daher	Woher. (Wannen)
IV. Locale Nebendeuter.	
Da (dann) —	wo (wann).

1) Die Nebendeuter der Richtung bezeichnen:

a) eine zu einem Zeitpunkte: bis, z. B. bis heute; hinführo.

b) eine zu einem Orte (Raumpunkt): jenseit, hinüber, herüber, dorthin, hierhin, hinein, hinaus, fürbas.

Anm. Das Sein und das Ding können, wo sie Gegenstand eines Seins sind, natürlich nicht durch ein Nebenwort dargestellt werden; denn das Sein und das Ding sind selbständig, das Nebenwort aber stellt das Merkmal des Seins, also etwas Unselbständiges dar.

2) Modale Nebendeuter sind so und wie, die auch durch das Wörtchen eben verstärkt werden können.

3) Die ablativischen Nebendeuter bezeichnen den Ausgangspunkt des Seins; dieser ist dann:

a) ein Zeitpunkt: seit, seit lange, seithero, lange, langeher.

b) ein Ort: daher, dorther, hieher, von hinnen, von dannen, wannen, von wannen.

c) das Sein, woher, also den Grund.

d) das Ding, woher, also den Urheber, für welche lezteren aber die teutsche Sprache keine besondere Nebendeuter hat.

4) Die localen Nebendeuter bezeichnen:

a) die Zeit, wann, die dann entweder ein Zeitpunkt oder ein Zeitraum ist: dann, wann, jetzo, nunmehro.

b) den Ort: da, wo, hier, dort, drüben, hüben, drunten, droben, draußen, haußen.

Anm. 1. Eine besondere Beachtung verdienen die Nebenwörter hin, altt. hina, der Accusativ des ausgegangenen Deutewortes his, und her, der Ablativ ebendesselben. Da der Terminalis oder Accusativ die Richtung, wohin, und der Ablativ die Richtung, woher bezeichnet, so ist ihr jedesmaliger Gebrauch auch fest bestimmt. Komme hin bezeichnet einen Punkt als Ziel des Kommens, komme her heißt dagegen: komme von deinem Standpunkte weg; gehe hierhin heißt gehe zu mir hin, gehe hieher heißt eigentlich gehe von hier weg. Hinaus und heraus, hinüber und herüber, hinein und herein, hinab und herab, hinauf und herauf, hinunter und herunter, bezeichnen im Allgemeinen dasselbe, nämlich das aus, über, ein, ab, auf und unter; allein jedes Wort hebt ein anderes Moment hervor, hin stellt den Punkt, zu dem die Richtung strebt, vor das Auge, her aber den Ausgangspunkt, woran sich dann leicht die Bedeutung zu dem Sprechenden hin anschließt.

Anm. 2. Zur Verstärkung setzt man vor manche Nebendeuter das Wörtchen all, an andere das Wörtlein selbst, z. B. allhier, allwo, alsdann (für alldann), daselbst, woselbst, hierselbst.

§. 119. II. Klasse. Nebenzahlen (Num. adverbialia). Diese theilen sich nach demselben Grunde, als die übrigen Zahlwörter:

1) Nebenwörter des Maßes (modi quantitativi), welche man auch zu den modalen substantivischen Nebenwörtern zählen könnte, da sie eigentlich Modalformen der Quantitätsubstantiven sind. Dahin gehören: alls, viel, wenig, genug, etwas, ein bischen (aliquantum), eitel, ganz, theils, halb.

Beisp. Des sag' ich viel (altt. vilu d. i. viel mit dem Zeichen des Cas. modalis) cklainen danc. Conr. v. Stricker. — Sonntags leben sie ein bischen besser als gewöhnlich. Fried. v. Schlegel. — Der Mensch ist halb Thier, halb Engel.

2) Ordinale Nebenzahlen: erstens, zweitens, drittens; erstlich, vorerst; darauf, nachgehends, schließlich.

3) Wiederholende Nebenzahlen: ein Mal, zwei Mal; das erste Mal, das zweite Mal; zum ersten Male; vielmals, jedes Mal, niemals, einstmals (für einsmals durch Verstärkung), oft, öfters, wieder, selten.

4) Eintheilende Nebenzahlen: einzeln, je zwei, zwei und zwei.

5) Verdoppelnde Nebenzahlen: einfach, zwiefach (zweifach, doppelt); zwiefältig, dreifältig.

§. 120. III. Klasse. Dingnamliche Nebenwörter. Das Substantivum bezeichnet ein selbständiges Ding, welches, als solches, nicht Merkmal des Seins sein kann. Da es aber in den Nebenfällen die Umstände des Seins, den Hingangspunkt, den Ort, den Ausgangspunkt und die Weise bezeichnet; so ist es gekommen, daß manche seiner Nebenfälle von dem Stammworte losgerissen, als bloße Nebenwörter gelten. Die Eintheilung der von Dingnamen stammenden Nebenwörter ist übrigens ganz dieselbe, als die der Nebendeuter.

1) Nebenwörter der Richtung, wohin.

a) im Raume: heimwärts, seitwärts, thalein.

b) in der Zeit, wo aber immer eine Fallform steht.

2) Modale Nebenwörter: sehr, der Modalis seru, sero von ser, der Schmerz; bittweise, vorzugsweise, dermaßen, solchergestalt; billich, mündlich, zufällich; mittels.

3) Ablativische Nebenwörter, die den Ausgangspunkt in Zeit und Raum, den Grund und den Urheber bezeichnen. Einfache Nebenwörter hat hier die teutsche Sprache wenige oder keine.

4) Locale Nebenwörter, welche das Wo im Raume und das Wann in der Zeit bezeichnen: allerorten; vorzeiten, allezeit, beizeiten.

§. 121. IV. Klasse. Nebenwörter der Beschaffenheit (Adverbia qualitatis). Wie der Beiname die Weise des Dings, d. i. die Art, wie er sich im Sein verhält, darstellt; so bezeichnet er in der Modalform die Weise des Seins, ist also in derselben Nebenwort. Eine zeitige Frucht, ist eine solche, die ihre Zeit hat; zeitig genießen dagegen ist soviel als bei Zeiten; daher gab auch die Altsprache dem Beiworte, wo es das Sein bestimmte, ein o, als das Zeichen des Modalis: zitigo, wobei man in Gedanken einen Hauptnamen, etwa Art oder Weise ergänzen kann. Alle den Beiwörtern gleichformigen Nebenwörter müssen als solche Modalformen gedacht werden, obgleich sie das Fallzeichen o und un in der Regel abgeworfen haben.

Solche modale Nebenwörter sind: leise, altt. liso (Doc. Misc. I. 222), meisterlich, altt. meistarliho; zeitig, altt. zitigo (Notk.); frevellich, altt. frauallicho (Doc. Misc. I. 212); willich, altt. kawillicho; nahlich oder beinahe, altt. nahlicho; keusch altt. chusco; gewiß, altt. kawisso; treulich, altt. triulicho; wechsellich, altt. wehsallicho; rühmlich, altt. hromlicho; stark, altt. starhlicho; gnädig, altt. gnadigo (Notk.); völlich, follicho (Ottf.), wonnesam, altt. wunnisamo (Notk.); oft, altt. ofto; mannigfalt, managfalto (Ottf.) — Im Mittelalter war dies o bereits zu e abgeschwächt, oder fiel auch ganz aus, z. B. schnell, mh. snelliche (W. D. 66); billich, billiche (R. L. v. 3996. — An die Stelle des ausgegangenen Modalis trat auch der Genitiv, z. B. täglich, altt. tageli-

chis, (Ecc. F. O. I. 930); allertreulichst, allertriuvelichis (K. R. 98).

§. 122. V. Klasse. Participiales Nebenwort. Gleich dem Beinamen wird auch das Mittelwort in der Modalform und, wo diese ausgegangen ist, in der vertretenden Genitivform zur Bestimmung des Seins gebraucht, z. B. eilends, folgends, stillschweigends; verholen, altt. ferholeno(Notk.); vergebens, altt. fergebeno (Notk.)

§. 123. Bei der hier gegebenen Darstellung und Eintheilung des Nebenwortes ist ganz der Entstehung desselben nachgegangen worden, um die Einsicht in das Wesen eines gewöhnlich mißverstandenen Sprachtheils zu erleichtern. Hat man diese gewonnen, so wird man nicht mehr in Versuchung kommen, diese Wortart, wie neuerlichst häufig geschehen ist, über den Leisten der Kantischen Kategorien zu schlagen, vielmehr die ältere Eintheilung als eine wohlbegründete erkennen. Da nämlich das Selbständige nicht inneres Merkmal eines andern sein kann, so können auch die Wortarten für das Selbständige, Deutewort und Hauptname, in den Nebenfällen nicht eine Beschaffenheit, eine innere Modification des Seins, sondern nur die Umstände desselben bezeichnen; wogegen die nebenwörtlich gebrauchten Beinamen und Mittelwörter die Beschaffenheit des Seins angeben. Die bisher abgehandelten Nebenwörter bezeichnen überhaupt die Weise (modus) des Seins; der modus ist aber erstens modus externus, äußere Bestimmung = Umstand, oder modus internus, innere Bestimmung, und dieser modus quantitatis oder mod. qualitatis, wozu endlich, wenn das Sein in die Spruchform tritt, noch die Art dieser, der modus enunciationis kömmt. Das Nebenwort theilt sich also in vier Klassen:

I. Umstandswort (Adv. circumstantiae);
II. Nebenzahlwort (Adv. quantitatis);
III. Beschaffenheitswort (Adv. qualitatis);
IV. Nebenwort der Spruchform (Adv. enunciationis).

§. 124. VI. Klasse. Nebenwort der Spruchform. Das Nebenwort der Spruchform bestimmt nicht das Sein an sich, sondern die Aussage desselben. Das in der Spruchform stehende Sein, der Satz, ist entweder Erkenntniß- oder Begehrungssatz und in beiderlei Bestimmung entweder subjectiv oder objectiv, Conjunctiv- und Indicativsatz, Wunsch und Befehlsatz und die Aus-

sage endlich bejahend oder verneinend. Die Nebenwörter der Spruchform theilen sich also in:

I. Bejahende (Adv. affirmandi):

a) des Erkenntnißsatzes: ja, gewiß, sicherlich, zwar, traun, fürwahr.

b) des Begehrungssatzes: doch, ja, bei Leibe;

II. Verneinende (Adv. negandi):

a) des Erkenntnißsatzes: nein, nicht, keineswegs.

b) des Begehrungssatzes: nicht, ja nicht.

Anm. Eigene Nebenwörter der Frage hat die teutsche Sprache nicht, wie aus der Darstellung des dem Fragesatze zustehenden Wesens hervorgehen wird.

§. 125. Beisp. zu der Lehre vom Nebenworte.

Herzog von Alba

bei

einem Frühstücke auf dem Schlosse zu Rudolstadt.

Eine teutsche Dame aus einem Hause, das schon ehedem durch Heldenmuth geglänzt und dem teutschen Reich einen Kaiser gegeben hat, war es, die den fürchterlichen Herzog von Alba durch ihr entschlossenes Betragen beinahe zum Zittern gebracht hätte. Als Kaiser Karl V. im Jahr 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg auf seinem Zuge nach Franken und Schwaben auch durch Thüringen kam, wirkte die verwittwete Gräfinn Katharina von Schwarzburg, eine geborne Fürstinn von Henneberg, einen Sauve-garde-Brief bei ihm aus, daß ihre Unterthanen von der durchziehenden spanischen Armee Nichts zu leiden haben sollten. Dagegen verband sie sich, Brot, Bier und andere Lebensmittel gegen billige Bezahlung aus Rudolstadt an die Saalbrücke schaffen zu lassen, um die spanischen Truppen, die dort übersetzen würden, zu versorgen. Doch gebrauchte sie dabei die Vorsicht, die Brücke welche dicht bei der Stadt war, in der Geschwindigkeit abbrechen und in einer größern Entfernung über das Wasser schlagen zu lassen, damit die allzugroße Nähe der Stadt ihre raublustigen Gäste nicht in Versuchung führe. Zugleich wurde den Einwohnern aller Ortschaften, durch welche der Zug gieng, vergönnt, ihre besten Habseligkeiten auf das Rudolstadter Schloß zu flüchten.

Mittlerweile näherte sich der spanische General, vom Herzog Heinrich von Braunschweig und dessen Söhnen begleitet, der Stadt und bat sich durch einen Boten, den er voran schickte, bei der Gräfinn von Schwarzburg auf ein Morgenbrot zu Gaste. Eine so bescheidene Bitte, an der Spitze eines Kriegsheeres gethan, konnte nicht wohl abgeschlagen werden. Man würde geben, Was das Haus vermöchte, war die Antwort; seine Excellenz möchten kommen und vorlieb nehmen. Zugleich unterließ man nicht, der Sauve-Garde noch einmal zu gedenken und dem spanischen General die gewissenhafte Beachtung derselben an's Herz zu legen.

Ein freundlicher Empfang und eine gut besetzte Tafel erwarten den Herzog auf dem Schlosse. Er muß gestehen, daß die thüringischen Damen eine sehr gute Küche führen und auf die Ehre des Gastrechts halten. Noch hat man sich kaum niedergesetzt, als ein Eilbote die Gräfinn aus dem Saale ruft. Es wird ihr gemeldet, daß in einigen Dörfern unterwegs die spanischen Soldaten Gewalt gebraucht und den Bauern das Vieh weggetrieben hätten. Katharina war eine Mutter ihres Volkes; Was dem Aermsten ihrer Unterthanen widerfuhr, war ihr selbst zugestoßen. Auf's Äußerste über diese Wortbrüchigkeit entrüstet, doch von ihrer Geistesgegenwart nicht verlassen, befiehlt sie ihrer ganzen Dienerschaft, sich in aller Geschwindigkeit und Stille zu bewaffnen, und die Schloßpforten zu verriegeln; sie selbst begiebt sich wieder nach dem Saale, wo die Fürsten noch bei Tische sitzen. Hier klagt sie ihnen in den beweglichsten Ausdrücken, Was ihr eben hinterbracht worden, und wie schlecht man das gegebene Kaiserwort gehalten. Man erwiedert ihr mit Lachen, daß dieß nun einmal Kriegsgebrauch sei, und daß bei einem Durchmarsch von Soldaten dergleichen kleine Unfälle nicht zu verhüten stünden. „Das wollen wir doch sehen," antwortete sie aufgebracht. „Meinen armen Unterthanen muß das Ihrige wieder werden, oder bei Gott!" — indem sie drohend ihre Stimme anstrengte, „Fürstenblut ist Ochsenblut." Mit dieser bindigen Erklärung verließ sie das Zimmer, das in wenigen Augenblicken von Bewaffneten erfüllt war, die sich, das Schwert in der Hand, doch mit vieler Ehrerbietigkeit, hinter die Stühle der Fürsten pflanzten und das Frühstück bedienten. Beim Eintritt dieser kampflustigen Schaar veränderte Herzog Alba die Farbe; stumm und betreten sah man einander an. Abgeschnitten von der Armee, von einer überlege-

nen handfesten Menge umgeben, Was blieb ihm übrig, als sich in Geduld zu fassen, und auf welche Bedingung es auch sei, die beleidigte Dame zu versöhnen. Heinrich von Braunschweig faßte sich zuerst und brach in ein lautes Gelächter aus. Er ergriff den vernünftigen Ausweg, den ganzen Vorgang in's Lustige zu kehren, uud hielt der Gräfinn eine Lobrede über ihre landesmütterliche Sorgfalt und den entschlossenen Muth, den sie bewiesen. Er bat sie, sich ruhig zu verhalten, und nahm es auf sich, den Herzog von Alba zu allem, Was billig sei, zu vermögen. Auch brachte er es bei dem Letztern wirklich dahin, daß er auf der Stelle einen Befehl an die Armee ausfertigte, das geraubte Vieh den Eigenthümern, ohne Verzug wieder auszuliefern. Sobald die Gräfinn von Schwarzburg der Zurückgabe gewiß war, bedankte sie sich auf's Schönste bei ihren Gästen, die sehr höflich von ihr Abschied nahmen.

Ohne Zweifel war es diese Begebenheit, die der Gräfinn Katharina von Schwarzburg den Beinamen der Heldenmüthigen erworben. Man rühmt noch ihre standhafte Thätigkeit, die Reformation in ihrem Lande zu fördern, die schon durch ihren Gemahl Heinrich XXXVII. darin eingeführt worden, das Mönchswesen abzuschaffen und den Schulunterricht zu verbessern. Vielen protestantischen Predigern, die um der Religion willen Verfolgungen auszustehen hatten, ließ sie Schutz und Unterstützung angedeihen. Unter diesen war ein gewisser Kaspar Aquila, Pfarrer zu Saalfeld, der in jüngern Jahren der Armee des Kaisers als Feldprediger nach den Niederlanden gefolgt war und, weil er sich dort geweiget hatte, eine Kanonenkugel zu taufen, von den ausgelassenen Soldaten in einen Feuermörser geladen wurde, um in die Luft geschossen zu werden; ein Schicksal, dem er noch glücklich entkam, weil das Pulver nicht zünden wollte. Jetzt war er zum zweiten Male in Lebensgefahr, und ein Preis von 5000 Gulden stand auf seinem Kopfe, weil der Kaiser auf ihn zürnte, dessen Interim er auf der Kanzel schmählich angegriffen hatte. Katharina ließ ihn, auf die Bitte der Saalfelder, heimlich zu sich auf ihr Schloß bringen, wo sie ihn viele Monathe verborgen hielt, und mit der edelsten Menschenliebe seiner pflegte, bis er sich ohne Gefahr wieder sehen lassen durfte. Sie starb allgemein verehrt und betrauert im 58sten Jahr ihres Lebens und im 29sten ihrer Regierung. Die Kirche zu Rudolstadt bewahrt ihre Gebeine.

(Schiller).

Anm. Die mit durchschossener Schrift gesetzten Wortverbindungen gelten den einfachen Nebenwörtern gleich.

VI. Hauptstück.

Von dem Vorworte.

§. 126. Das Vorwort (Verhältnißwort, Praepositio) bezeichnet die Verhältnisse der Vorstellungen zu einander. Die Vorstellungen sind nun theils einfache oder Begriffe, theils zusammengesetzte oder Urtheile; erstern entsprechen in der Sprache die Wörter, letzteren die Sätze. Also theilt sich auch das Vorwort in das der Wörter und in das der Sätze. Wenn wir von dem Vorworte ohne Zusatz reden, so verstehen wir indessen nach bisherigem Gebrauche vorzugsweise das erstere.

Da es wol den Meisten, wenn sie sich über ein Wort belehren wollen, darum zu thun ist, das Wesen und den Gebrauch desselben mit einem Male zu übersehen; so werden wir nachfolgends alles auf die Vorwörter Bezügliche zusammenstellen. Es braucht dann in der Satzlehre nur auf dieses Hauptstück verwiesen zu werden.

A.

Von dem Vorworte der Wörter.

§. 127. Die Verhältnisse, welche die Vorwörter bezeichnen, werden auch durch die Fallformen dargestellt; jene sind also nichts weiter als Hilfswörter der Fallbiegung. Die am meisten praktische Abtheilung derselben ist daher diejenige nach den Fallformen, mit welchen sie verbunden werden. Wir folgen derselben um so mehr, als bereits in der Ursprachlehre eine Darstellung der zu bezeichnenden Verhältnisse gegeben ist, werden aber bei einzelen auch auf die Bedeutung Rücksicht nehmen.

Nach den Fallformen, bei welchen sie stehen, geordnet, zerfallen die trennbaren Vorwörter in fünf Klassen. Die

Ite Klasse steht mit dem Genitiv;
IIte — — — — Dativ;
IIIte — — — — Accusativ;
IVte — — — — Genitiv und Dativ;
Vte — — — — Dativ und Accusativ.

Von den untrennbaren werden wir besonders handeln.

I. Vorwörter mit dem Genitiv.

§. 128. Dahin gehören: Anstatt (statt und an Statt), halben (halb und halber), außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, diesseit (diesseits), jenseit (jenseits), kraft, laut, mittels und vermittelst, ungeachtet, unfern, unweit, um-willen, vermöge, während, wegen und trotz.

Der Genitiv ist, wie in der Satzlehre gezeigt werden wird, die adnominale Fallform und kann ursprünglich nur durch ein Nomen regiert werden. Bei näherer Betrachtung zeigen sich auch die meisten obgenannter Vorwörter als ursprüngliche Hauptnamen, woher sie auch den Genitiv bei sich haben.

1) Anstatt wird richtiger getrennt an Statt geschrieben; denn der Genitiv, welchen es bei sich führt, hängt von dem Hauptworte Statt, d. i. die Stelle, Stätte, ab. In An seiner Statt ist seiner nicht der Genitiv, sondern das Besitzwort; weßhalb man auch auf die Frage wohin den Accusativ zu setzen und an seine Statt zu sagen hat.

Beisp. Und der König setzte Benaja, den Sohn Jojada, an seine Statt über das Heer.

Luther. (1. Kön. 2, 35).

2) Außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb sind Zusammensetzungen mit dem veralteten Worte halba, die Seite, woher auch ihre Verbindung mit dem Genitiv. Außerhalb bezeichnet stets nur ein Raumverhältniß (extra), und nie das Verhältniß der Ausschließung (praeter), wie das einfache außer. Jenhalben für jenseit ist veraltet. Ebenso vorderhalb und hinterhalb.

3) Halben, halb und halber stehen jederzeit dem Hauptworte nach. Sie sind, wie bereits erwähnt ward, das alte Wort halba, altf. half, z. B. an thea suitheronhalf, d. i. an die stärkere (rechte) Seite. Ev. H. Doc. Misc. II, 21. Halben wird gesetzt, wann vor dem Hauptworte der Artikel steht, halber dagegen, wann derselbe

mangelt, z. B. der Freundschaft halben, Freundschaftshalber, Beispielshalber.

4) Diesseit und diesseits, jenseit und jenseits unterscheiden sich so, daß die erstern auf die Frage wohin, die letztern aber auf die Frage wo stehen; jedoch wird dieser Unterschied nicht von allen Schriftstellern beobachtet.

5) Immitten, durch Assimilation aus in Mitten, hat den Genitiv des Hauptwortes wegen, und kann auch getrennt bleiben, wie: immitten des Waldes und in des Waldes Mitten. Mitten für Mitte ist Rest ehmaliger schwacher Biegung.

6) Kraft ist der zur Partikel abgeschwächte Modalis des Hauptwortes Kraft, wie das lateinische vi und vigore, im Franz. en vertu.

7) Laut steht in denselben Verhältnissen als kraft. In dem Falle, wo der Genitiv keine unterscheidenden Fallzeichen an sich trägt, wird es mit dem Dativ verbunden, z. B. laut Briefen aus meiner Heimath.

8) Mittels, auch wol mit verstärkendem Zungenlaute mittelst, ist ursprünglich der modale Genitiv von Mittel. Vermittelst ist das adverbial gebrauchte Mittelwort vermittelt.

9) Ungeachtet, welches häufig nachsteher, ist, wie schon der erste Anblick lehrt, ein Mittelwort.

10) Unfern und unweit sind modale Nebenwörter.

11) Um-willen nimmt das regierte Wort zwischen sich. z. B. um der Tugend willen.

12) Vermöge ist der Modalis von dem Hauptworte Vermögen, woher auch seine Verbindung mit dem Genitiv.

13) Während, das Mittelwort von währen, scheint den Genitiv bei sich zu führen als Trümmer ehmaliger Satzbiegung, z. B. während des Krieges für währendes Krieges, durante bello.

14) Wegen scheint ebenfalls ehemaliger Modalis weku, wege von dem Hauptworte Weg, mit angehängtem n zu sein, weßhalb auch nur die Verbindung mit dem Genitive zuläßig ist. Die Verbindung von-wegen ist außer den Ausdrucksformen von Amts wegen und von

Rechts-wegen, die der Kurialstyl hat, selten, obwol nicht unbedingt verwerflich.

Anm. 1. Die adverbialen Genitive: Anfangs, Angesichts, Behufs, Eingangs, Endes u. a. sind nicht als Vorwörter zu betrachten und groß zu schreiben. Ebenso der Modalis Zeit, z. B. Zeit Lebens; Zeit meines Hierseins.

Anm. 2. Die Verhältnißwörter: Besage, inhalts, unerwogen, unangesehen, ungehindert kommen selten mehr als solche vor.

Anm. 3. Die Vorwörter halben, um-willen und wegen werden gewöhnlich mit den Deutewörtern zusammengeschrieben. Die Personwörter verändern alsdann das r des Genitivs der Einzahl in t, z. B. meinethalben, um deinetwillen, unserwegen, wol aber euretwegen. Die Hindeute- und Rückdeutewörter haben die verkürzte Form oder nehmen noch ein t an, z. B. deßwegen, weßhalb, um dessentwillen, derentwegen.

II. Vorwörter mit dem Dativ.

§. 129. Dahin gehören: aus, entgegen, gegenüber, gemäß, mit, nach, nächst, nebst, sammt, seit, von, zu und zuwider. Die meisten von ihnen sind in folgenden Versen enthalten:

Daphnis an die Quelle.

Nach dir schmacht' ich, zu dir eil' ich, du geliebte Quelle du!
Aus dir schöpf' ich, bei dir ruh' ich, seh' dem Spiel der Wellen zu.
Mit dir scherz' ich, von dir lern' ich heiter durch das Leben wallen,
Angelacht von Frühlingsblumen und begrüßt von Nachtigallen.

(Kamler).

Der Dativ vertritt bei diesen Vorwörtern die Stelle des ausgegangen Localis, dem er als Nennfall parallel steht (§. 59).

1) Aus bezeichnet das Verhältniß des Ausgangs von Raum, Zeit, Ding und Sein. Die Form dieses Vorwortes ist im Altdeutschen höchst wandelbar, goth. ut und us, althocht. ur, ūz, ar, er, ir.

2) Entgegen, gegenüber, gemäß und zuwider stehen gewöhnlich nach dem Hauptworte.

3) Mit, goth. mith, alth. *mit* bezeichnet die Verhältnisse des Modalis.

4) Nach, alth. nah, bezeichnet erstens das Verhältniß des relativen Späterseins und zweitens abgeleiteter Weise das Zielverhältniß, z. B. er kam mir nach; er lief nach dem Walde. In ersterer Bedeutung steht es zuweilen nach.

5) Nächst, der Superlativ des vorigen, bezeichnet eine große Nähe sowohl der neben einander als der nach einander seienden Dinge.

6) Nebst stellt das Verhältniß des Zugleich-seins dar. Die Form benebst ist seltener.

7) Sammt, goth. sama, alth. samant (samit) bedeutet das Verhältniß der Gleichzeitigkeit, und steht daher dem sonder entgegen, welches Ausscheidung und Ausschließung bezeichnet, wie mit dem ohne, welches Mangel anzeigt. Man hat auch die Form zusammt z. B. zusammt allen den Altvätern. Fr. v. Schlegel.

8) Seit, alth. sid und sider, mh. x sit und sint, bezeichnet das Ausgangsverhältniß in der Zeit.

9) Von, altt. vona, bezeichnet das Ausgangsverhältniß in seinen verschiedenen Unterarten.

10) Zu, goth. atdu, alth. zi, za, ze, zo, sp. zvo ist das Zeichen des Zielverhältnisses.

Anm. 1. Nach den genannten Verhältnißwörtern verliert der Dativ sein e, wenn er ohne Artikel steht, z. B. mit Recht, aus Unverstand, bei Tag, bei Tisch, nach Wunsch. Der Sprachgeist wird bei dieser Auslassung von dem richtigen Gefühle geleitet, daß das Vorwort nicht so wohl das Zeichen des Dativs, als vielmehr das des Modalis und Localis vertritt. Wenn indessen ein bestimmtes Einzeles angegeben wird, bleibt das Dativzeichen gewöhnlich. Bei schwacher Declination steht dasselbe natürlich immer.

Anm. 2. Viele von diesen Verhältnißwörtern nehmen nach dem Hauptworte noch ein anderes, die Bedeutung näher bestimmendes zu sich, z. B. an-hin, an-her, an-hinan, an-hinauf; nach-hin, nach-zu; von-hin, von-her, von-herab, von-wegen; um-her, um-hin; unter-her, unter-hin ꝛc. Es darf bei diesen Verbindungen das Vorwort nicht mit dem Hauptworte in Eins geschrieben werden. Beisp. von Grund aus, von der Stadt her, von Kindheit auf, von Kind an, über das Meer hin, über Einen hinaus verstehen.

III. Vorwörter mit dem Accusativ.

§. 130. Mit dem Accusativ werden verbunden: durch, entlang, für, gegen (gen), ohne, sonder, um und wider.

1) Durch, goth. thairh, alth. durah, bezeichnet das Verhältniß des Durchgangs und der Vermittelung. Die gleichbedeutende Form hindurch steht immer nach, z. B. das Jahr hindurch; den Wald hindurch.

2) Entlang, so viel als längs, anher, steht häufig nach, z. B. den Bach entlang; das Thal entlang. Schiller gebraucht es auch einmal mit dem Genitiv: entlang des Waldgebirges —, was aber sicher falsch ist.

3) Für, goth. faura, alth. vuri, ist zwar ursprünglich mit vor, alth. vora, ein und dasselbe Wort; allein schon seit dem 8 — 9ten Jahrhundert hat der Sprachgeist an die beiden verschiedenen Formen verschiedene Bedeutung geknüpft. Für wird gegenwärtig zur Bezeichnung folgender Verhältnisse gebracht:

a) Tausch und Vertretung, wo es so viel als an Statt bedeutet, z. B. Zahn für Zahn; er geht für mich hin.

b) Fürsorge und Betheiligung, z. B. Gott sorgt für uns; es ist für mich unangenehm.

c) Zuneigung, wie: er hegt viele Freundschaft für mich.

d) In den Redensarten: dafür halten, erachten, erkennen u. s. w.

Anm. In der Redensart Was für gilt für nicht als Verhältnißwort und steht mit allen Fallformen, z. B. Was für ein Mensch. — Fürbas ist zwar gewöhnlicher, vorbaß (mh. vuorbaz) d. i. besser vorwärts, würde aber richtiger sein.

4) Gegen, alth. kakan, gagen, ward früher, selbst noch in Luthers Bibelübersetzung mit dem Dativ verbunden, welche Verbindung aber bei gegenwärtigem Sprachstande ganz ungewöhnlich ist. — Die synkopirte Form gen ist nur noch in einigen Wortverbindungen, z. B. gen Himmel, gen Osten, u. s. w. gewöhnlich. Grillparzer gebraucht sie zwar fast immer statt gegen; dieser Gebrauch ist indessen nicht zur Nachahmung zu empfehlen.

5) Ohne, alth. anu, ano, ane, bezeichnet den Mangel, z. B. ohne Zweifel. Jede Verbindung mit dem Dativ ist unstatthaft und daher auch ohnedem für ohne das oder ohnedieß nicht zu empfehlen, obwol es sich bei Lessing findet:

— — Mein Leben war mir ohnedem
In diesem Augenblicke lästig.

Nath. D. A. S. 78.

In Zweifels ohne steht ohne, wie in alter Zeit, mit dem Genitiv.

6) Sonder, alth. sundar, ist nicht mit ohne zu verwechseln; denn wie jenes dem mit, so steht dieses dem sammt entgegen, dem Sammeln das Sondern.

7) Um, alth. umpi, bezeichnet das Verhältniß der Umgebung und bei geistigen Thätigkeiten und Gemüthsbewegungen des Gegenstandes.

8) Wider, goth. vithra, alth. widar, stand in alter Zeit, in vielen Fällen seinem Begriffe gemäßer, auch mit dem Dativ; gegenwärtig ist diese Verbindung nur bei der Nebenform zuwider im Gebrauch.

IV. Vorwörter mit dem Genitiv und Dativ.

§. 131. Dahin gehören: längs, ob und trotz.

1) Längs heißt soviel als an Etwas hin.

2) Ob, alth. oba, eigentlich nur eine Nebenform von ober, statt dessen es sich in manchen Bedeutungen erhalten hat, steht, wie im Altteutschen, in der Regel mit dem Dativ, z. B. saz oba themo brunnen, d. i. saß ob dem Brunnen. Wahrscheinlich steht auch in der Verbindung ob der Ens der Dativ. Mit dem Genitiv steht es in der Regel nur in der Bedeutung von wegen, z. B.

— Hört mich nur aus! Indem
Er mir nun aufträgt, diesem Juden straks,
Wo möglich, auf die Spur zu kommen, und
Gewaltig sich ob eines solchen Frevels
Erzürnt, der ihm die wahre Sünde wider
Den heil'gen Geist dünkt, —

Lessing, Nath. S. 182.

III. Vorwörter mit dem Accusativ.

§. 130. Mit dem Accusativ werden verbunden: durch, entlang, für, gegen (gen), ohne, sonder, um und wider.

1) Durch, goth. thairh, alth. durah, bezeichnet das Verhältniß des Durchgangs und der Vermittelung. Die gleichbedeutende Form hindurch steht immer nach, z. B. das Jahr hindurch; den Wald hindurch.

2) Entlang, so viel als längs, anher, steht häufig nach, z. B. den Bach entlang; das Thal entlang. Schiller gebraucht es auch einmal mit dem Genitiv: entlang des Waldgebirges —, was aber sicher falsch ist.

3) Für, goth. faura, alth. vuri, ist zwar ursprünglich mit vor, alth. vora, ein und dasselbe Wort; allein schon seit dem 8 — 9ten Jahrhundert hat der Sprachgeist an die beiden verschiedenen Formen verschiedene Bedeutung geknüpft. Für wird gegenwärtig zur Bezeichnung folgender Verhältnisse gebracht:

a) Tausch und Vertretung, wo es so viel als an Statt bedeutet, z. B. Zahn für Zahn; er geht für mich hin.

b) Fürsorge und Betheiligung, z. B. Gott sorgt für uns; es ist für mich unangenehm.

c) Zuneigung, wie: er hegt viele Freundschaft für mich.

d) In den Redensarten: dafür halten, erachten, erkennen u. s. w.

Anm. In der Redensart Was für gilt für nicht als Verhältnißwort und steht mit allen Fallformen, z. B. Was für ein Mensch. — Fürbas ist zwar gewöhnlicher, vorbaß (mh. vuorbaz) d. i. besser vorwärts, würde aber richtiger sein.

4) Gegen, alth. kakan, gagen, ward früher, selbst noch in Luthers Bibelübersetzung mit dem Dativ verbunden, welche Verbindung aber bei gegenwärtigem Sprachstande ganz ungewöhnlich ist. — Die synkopirte Form gen ist nur noch in einigen Wortverbindungen, z. B. gen Himmel, gen Osten, u. s. w. gewöhnlich. Grillparzer gebraucht sie zwar fast immer statt gegen; dieser Gebrauch ist indessen nicht zur Nachahmung zu empfehlen.

5) Ohne, alth. anu, ano, ane, bezeichnet den Mangel, z. B. ohne Zweifel. Jede Verbindung mit dem Dativ ist unstatthaft und daher auch ohnedem für ohne das oder ohnedieß nicht zu empfehlen, obwol es sich bei Lessing findet:

— — Mein Leben war mir ohnedem
In diesem Augenblicke lästig.

Nath. D. A. S. 78.

In Zweifels ohne steht ohne, wie in alter Zeit, mit dem Genitiv.

6) Sonder, alth. sundar, ist nicht mit ohne zu verwechseln; denn wie jenes dem mit, so steht dieses dem sammt entgegen, dem Sammeln das Sondern.

7) Um, alth. umpi, bezeichnet das Verhältniß der Umgebung und bei geistigen Thätigkeiten und Gemüthsbewegungen des Gegenstandes.

8) Wider, goth. vithra, alth. widar, stand in alter Zeit, in vielen Fällen seinem Begriffe gemäßer, auch mit dem Dativ; gegenwärtig ist diese Verbindung nur bei der Nebenform zuwider im Gebrauch.

IV. Vorwörter mit dem Genitiv und Dativ.

§. 131. Dahin gehören: längs, ob und trotz.

1) Längs heißt soviel als an Etwas hin.

2) Ob, alth. oba, eigentlich nur eine Nebenform von ober, statt dessen es sich in manchen Bedeutungen erhalten hat, steht, wie im Altteutschen, in der Regel mit dem Dativ, z. B. saz oba themo brunnen, d. i. saß ob dem Brunnen. Wahrscheinlich steht auch in der Verbindung ob der Ens der Dativ. Mit dem Genitiv steht es in der Regel nur in der Bedeutung von wegen, z. B.

— Hört mich nur aus! Indem
Er mir nun aufträgt, diesem Juden straks,
Wo möglich, auf die Spur zu kommen, und
Gewaltig sich ob eines solchen Frevels
Erzürnt, der ihm die wahre Sünde wider
Den heil'gen Geist dünkt, —

Lessing, Nath. S. 182.

3) Trotz steht, als ursprünglich Hauptwort, gewöhnlicher mit dem Genitiv, obwol auch die Verbindung mit dem Dativ sich bei Musterschriftstellern findet, z. B.

Ach! Recha's wahrer Vater
Bleibt, trotz dem Christen, der sie zeugte,
In Ewigkeit ein Jude. —

Lessing, Nath. S. 200.

Anm. Zu Folge, welches oft hieher gezogen wird, sollte eben so wenig als zu Muthe, zu Lieb, zur Zeit u. a. zusammen geschrieben werden. Wie es aber auch in der Schreibung behandelt werde; die Verbindung so wohl mit dem Genitiv als dem Dativ bleibt statthaft.

V. Vorwörter mit dem Dativ und Accusativ.

§. 132. Dahin gehören: an, auf, außer, bei, hinter, in, inner (binnen), neben, ober, über, unter, vor und zwischen. Der Dativ steht bei diesen Verhältnißwörtern als Vertreter des Localis, also auf die Frage wo?, der Accusativ aber als Zielfall, also auf die Frage wohin?

1) An, goth. und alth. ana, bezeichnet das Verhältniß der Nähe und das modale der Rücksicht.

2) Auf, goth. jup, alth. ūf, ūfan, bezeichnet das locale Verhältniß des Seins ober Etwas und die correlaten geistigen Beziehungen.

3) Außer hat die zwei Bedeutungen von ausgenommen (praeter) und außerhalb (extra). In letzterer darf es nicht mit aus verwechselt werden. Aus bezeichnet bei einer Bewegung das Austreten aus dem Verhältnisse des Innen-seins, ausser das Gelangen in das Verhältniß des Außen-seins. Beide bezeichnen also eine und dieselbe Sache, aber jedes hebt eine andere Nebenvorstellung hervor. Dasselbe gilt auch von in und inner. Die von manchen Sprachlehrern geläugnete Verbindung mit dem Accusativ ist gar nicht ungewöhnlich.

Beisp. Außer sich kommen. Außer alle Fassung gerathen. Er setzt die Sache außer allen Zweifel. Außer seinen Stand heurathen. (Haller). — Er kam mit seinem kleinen Hut zwei Mal außer die Mode. (Engel). — Wir reis'ten weiter, begleitet von Weibern und Kindern bis außer die Stadt.

(Stolz. Apostelgesch. 21, 5).

Anm. In der einzigen Redensart außer Landes steht dieses Vorwort mit dem Genitiv.

4) Bei, goth. bi, alth. pi, steht nicht nur mit dem Dativ, sondern auch seit den ältesten Zeiten mit dem Accusativ.

Beisp. *) Wio dati so bi then win.

Ottf. V. 20, 124. —

*) Sie brach uf und für hindan
Vaste gein des wazzers flut,
Da liez diu kuniginne gut
Uffslahen schone ir gezelt
Bi die linde uf daz velt.

Hr. v. Friberg. (Trist. v. 4704).

Weltlich er und Gottes lon
Bi einander sin gesetzet.

Teichner. (Doc. Misc. II. 276).

Setzen Sie sich bei mich. — Setzen wir die Sache bei Seite.

5) Hinter, goth. hindar, alth. hintar, ist fast nur von Raumverhältnissen gewöhnlich.

6) In, goth. und alth. in, bezeichnet, als Gegensatz des aus und außer, sowohl die Ruhe in als das Eintreten in das Verhältniß des Innen-seins. — Indeß und indessen sind elliptische Verbindungen für in dessen Verlauf.

7) Inner, alth. innan, steht dem außer entgegen. Es ist die hochteutsche Form, statt deren sich in der Schriftsprache die niederteutsche binnen geltend gemacht hat. Von den Nebenwörtern außen, innen, hinten, oben u. s. w. bildet die hochteutsche Sprache das Vorwort durch Verwandlung des n in r, woher die Formen außer, inner, hinter, ober. Die niederteutsche Sprache bildete und bildet sie aber durch Versetzung des Verhältnißwortes bi, ba, z. B. baußen, binnen, bunten, beneben, behinten (engl. behind), beben (engl. boven, above), wie boben Zeit und Raum (Doc. Misc. II. 143). Die von einigen Sprachlehrern erwähnte Verbindung des Vorwortes binnen mit dem Genitiv widerspricht nicht nur dem Begriffe desselben, sondern auch aller Analogie.

Beisp.

*) Und' welt ir mit uns riten, vil lieber Vater min,
Sprach der chüne Sivrit, vil vro sol ich des sin;
Inner tagen zwelven, so rum' ich miniu lant
Alle, die es do gerten, den gap man ross' unt ouch gewant.

(Nib. v. 3061 ff. Ebenso 593, 1233, 1479, 4713; Gottf. St. v. 7962 ꝛc.)

Kaum läßt sich auf der alten Halbkugel ein Bogen Papier blicken, auf dem etwas Anderes ist, als inner dem geistlichen oder politischen Schlagbaume, wo sich der Verfasser befindet, zu denken oder sagen Mode ist; welcher Lärm an allen Enden!

Nikolai. (Faust I. 248).

7) Neben, goth. nehva, alth. neban, hat gegen die Analogie der übrigen Vorwörter ein auslautendes n; doch hat sich die richtige Form neber in den Mundarten erhalten.

8) Ober, altf. obar, altf. obar, angelf. ofer, mh. obir, ober, ist eine Nebenform von über, und wie überhaupt geht auch hier die starklautige alte Form auf sinnliche, die auflautige neue hingegen auf sittliche Verhältnisse. Unsere meisten Sprachlehrer haben dieses Vorwort übersehen, da es doch nicht nur schon in den ältesten Zeiten vorkömmt, sondern auch in neuester Zeit sowohl in höherem Bücher- als Kanzleistyl üblich ist.

Beisp.

*) Lies der heidine man
Obar sie lid' an.

Siegsl. auf den heil. Ludwig.

*) Wilhelm nu sprach, min herze das güht (sagt),
Daz ir sit meister obir mich,
Doch huet (hütet) uch nu, daz rad' ich
Min kust keyn (gegen) uch, di weldit sich.

W. Dr. 50.

Stand nämlich nicht weit ober dem Monde ein Stern, so trug das Weib einen Knaben; stand ein Stern unter dem Monde, so gebar sie ein Mädchen. Mone. (G. d. H. I. 41). — Cäsar gieng etwas ober dem Orte, wo er das erste Mal in Teutschland eingedrungen war, über den Rhein. — Ober und unter nächster Maßen.

Kursächs. Bergordn. v. 1589.

9) Ueber ist die vorige Form mit dem Auflaute, denn auch obar hieß früher upar. In der Bedeutung von während steht es vor dem Dativ und nach dem Accusativ, z. B. das Essen über = über dem Essen. Dagegen heißt über das Essen entweder darauf hin oder wegen, z. B. über Etwas ein Anderes vergessen.

10) Unter, goth. undar, alth. untar, vereinigt die beiden Bedeutungen des Unten im Gegensatze von Oben und des unter, als im Haufen, engl. among; dän. blandt oder iblandt. — In den Redensarten unterwegs oder unter Weges und unterdessen, näml. Verlauf, steht unter mit dem Genitiv. — In unterweilen (Klopstock) und unterwegen ist es mit dem Dativ verwachsen, z. B. *) Laet er daz reht dann unterwegen. Teichner. (Doc. Misc. II. 227).

11) Vor, goth. faura, alth. vora, steht, als die alte, starklautige Form:

a) Zur Bezeichnung der Verhältnisse des Raumes und der Zeit, z. B. Orpheus lebte vor Homer; vor der Thüre stehen; vor das Haus gehen. — Bei Personen bezeichnet es dann die Gegenwart, z. B. Und der Cherub steht vor Gott.

b) Ebendaher auch, wo eine Ordnung angezeigt wird, z. B. Mann vor Mann; Schritt vor Schritt.

c) Bei sittlichen Verhältnissen, um einen Vorzug zu bezeichnen, z. B. Er ist vor Allen berühmt.

d) Zur Angabe einer Ursache, z. B. vor Angst zittern; vor Ekel nicht essen.

e) Zur Darstellung eines Objektes und der dadurch veranlaßten Gemüthsregungen und Handlungen, z. B. vor Etwas sich fürchten, bangen, beben, zittern, erschaudern, sich entsetzen.

Anm. 1. Vor und für bewahren ihre Bedeutung auch in der Zusammensetzung, z. B. Vormund, Vorbild, Vorsehung, Vorsicht, Vorrang, Vorbedacht, Vorsatz; Fürsehung, Fürbitte, Fürsprache.

Anm. 2. In der Redensart vor Alters steht vor mit dem Genitiv.

12) Zwischen, alth. zuisken, abstammend von zwei, bezeichnet das Verhältniß der Mitte zweier Dinge und die correlativen geistigen Verhältnisse.

§. 133. Untrennbare Vorwörter hat die teutsche Sprache nur einige wenige. Es gehören zu ihnen außer den in bloße Vorsyllben übergegangenen be, ent, emp, er, ver und zer noch folgende:

1) Ab, goth. af, alth. aba, hat die Bedeutung von einem Orte weg, her ꝛc. und war noch im Mittelalter trennbar:

*) Hettel grymmes mutes selber waffen trug,
Leibes und gutes was er biderb genug;
Der wirt, der tet unrechte, er kam im seyt ze nahen,
Also daz sy ab der burge den streyt beschaydenlichen sahen.
Gudr. 2582.

Neut. Beisp. Abgang, Abkunft, abnehmen, ablegen, abstreifen, abbrechen ꝛc.

2) After, alth. aftar, heißt zuerst so viel als nach; dann so viel als unrecht. Eine Nebenform desselben ist aber.

Beisp. a) Afterrede, Aftersabbath; b) Aberglaube, Aberwitz, Afterliebe, Afterkönig.

Anm. Auch dieses Vorwort war noch im Mittelalter trennbar und ward mit dem Dativ verbunden, z. B.

*) Sus gieng er in mit slegen an,
Bis er im mit slegen an-gewan,
Daz Tristan von der slege not
Den schilt ze verre von im bot
Unt den schirm ze hohe truk,
Bis daz er im durch daz diech (Dickbein) sluk
Einen also hezzelichen slak,
Der vil nach hin zem tode wak (sank),
Daz im daz vleisch unt daz bein
Durch hosen unt durch halsberk schein
Unt daz daz blut uf-schraete (aufspritzte)
After dem werde (Eiland) waete (flog).
Gottf. v. St. v. 6923 ff.

3) Ein, welches in der Zusammensetzung auf die Frage wohin? steht, und sich also von in, welches auf die Frage wo? gesetzt wird, unterscheidet. Unrichtige Wortformen, die aber dann doch der Sprachgebrauch zum Theil in Schutz nimmt, sind in dieser Hinsicht:

Eingeboren statt Inngeboren. Der Inngeborne (indigena) ist der ursprünglich Innheimische, im Gegensatze des Ankömmlings; der Eingeborne (Unigenitus) ist der einzige Sohn.

Eingeweide für Inngeweide.

Einheimisch für Innheimisch.

Einliegen für innliegen oder inneliegen; wol aber einlegen.

Einlage für Innlage. Jenes ist das, Was man einlegt, dieses das, Was innliegt.

Einsasse für Innsasse.

Einwohner für Innwohner.

4) Weg, welches in seiner Bedeutung dem ab nahe kömmt, z. B. weglegen, wegnehmen, weglassen.

§. 134. Beispiele zu der Lehre von den Vorwörtern.

Aber wie jeder, der eine Uebelthat begangen, fürchten muß, daß ungeachtet alles Abwehrens sie dennoch an's Licht kommen werde; so muß derjenige erwarten, der insgeheim das Gute gethan hat, daß dieses wider seinen Willen an den Tag komme. Göthe. — Auch drückt es ihn nicht, von mir anzunehmen; denn wir sind uns unsere Lebzeit über einander so viel schuldig geworden, daß wir nicht berechnen können, wie unser Credit und Debet zu einander verhalte. Derselbe. — Zuerst ist's offenbar der Natur entgegen, daß sie Alles in gleicher Anzahl und auf einmal belebt habe; der Bau der Erde und die innere Beschaffenheit der Geschöpfe macht dieß unmöglich. (Herder). — Die limburger Chronik erzählt gar viel von den mancherlei Liedern, die zu verschiedenen Zeiten am Rhein und an der Lahn gesungen worden; wie die Musikweisen zugleich mit dem Inhalt der Lieder gewechselt, wie besonders die Gesänge eines fränkischen Bruders zu einer gewissen Zeit in Aller Munde gewesen. Fr. v. Schlegel. — In dem Maße, wie die Peripatetiker auf eine große Menge von Kenntnissen drangen mußten, in dem Maße reichten wenige Kenntnisse hin, sich in die Lebensweise Epikurs hinein zu finden. Denn Was nicht gerade seine Weltbetrachtung förderte, ward als unnütz bei Seite gesetzt, und die Unermeßlichkeit der Erfahrung verlor sich in wenige Hausregeln, oder vielmehr in die regelloseste un-

zusammenhängendste Willkür. v. Raumer. — Um nun aus dieser Zerstückelung die Einheit wieder herzustellen, bemerke man, daß, der Erfahrnug zufolge, die Gefühle und Begierden bei weitem wandelbarer sind, als die Vorstellungen. Der letztern sammeln wir die meisten in früher Kindheit, und sie bleiben bis in's späte Alter; aber die Lust, so wie der Schmerz der Jugend, ist flüchtig, und jedes Jahrzehend lacht über die Wünsche und Begierden des vorigen. Herbart.

— Wenn ich mir
Sie lediglich als Christendirne denke,
Sie sonder alles das mir denke, Was
Allein ihr so ein Jude geben konnte.

Lessing.

Mein ist sie und gewalt'ge Herzoginn
Ob' all' den Landen, wo mein Name gilt.

Fr. v. Fouqué.

§. 135. Klebwörter. Noch bleiben hier die von den Meistersängern also genannten Klebsyllben- oder wörter zu erwähnen, welche entstehen, wenn die Vorwörter an, auf, bei, durch, für, in, über, um, unter, von, vor, zu mit dem folgenden im Dativ oder Accusativ stehenden Artikel verschmelzen. Erlaubt sind dieselben, wenn nicht durch den Zusammenstoß der Mitlaute eine Lauthemmung entsteht, und wenn nicht ein bestimmtes Einzeles sondern das Allgemeine angegeben wird, vornehmlich also, wenn die Verbindung des Vorwortes mit einer Fallform als Nebenwort gilt. Man kann also wol sagen auf's Beste, aber nicht auf'm Erdreich, und ebenso es geschah am Tage (bei Tage, diu), aber nicht: es geschah am (an dem) Tage, wo die Festung übergeben ward.

Beisp. 1) An: an's Gestade, am Gestade.
— Es rollt fernher an's Gestade die Meerflut.

Voß.

2) Auf: auf's Beste, auf's Schönste.
3) Bei: beim; bei's ist unerlaubt.
4) Durch: doch geh' durch's weite Reich, das Gottes Hand erbauet.

Haller.

5) Für: für's Erste, für's Zweite. Außerdem möchten hier Verklebungen nicht zu gestatten sein.

6) In: im Sommer; insgeheim, insbesondere.

7) Ueber: Brüder, überm Sternenzelt,
Muß ein guter Vater wohnen.
Schiller.

8) Um: Verbindungen, wie um's Geld, sind nur in der Sprache des gemeinen Lebens statthaft.

9) Unter: Selbst unterm braunen Staub bemooster Hütten
Wird Freiheit hier gelitten.
Haller.

10) Von: Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr blos nach euerm Winkel kennet.
Uz.

11) Vor: vor'm und vor's nur in der Sprache des gemeinen Lebens.

12) Zu: Sowohl die Verbindung zum als zur ist gestattet.

Du gabst mir die weise Lehre,
Zur Freude brauche man nicht viel.
Weiße.

B.

Von dem Satzvorworte und Satzdeuter.

1.

Begriff und Eintheilung.

§. 136. Die Wortart, welche man unter dem Namen des Bindewortes begreift, dient theils zur Bezeichnung der Verhältnisse, in welchen die in einem Gesätze verbundenen Sätze zu einander stehen, theils zur Verbindung der Gedanken in der Rede überhaupt, also der Worte, Sätze und Gesätze im Besondern, mögen dieselben nun nach willkürlicher Ideengesellung oder nach bestimmten logischen Verhältnissen zusammengestellt werden. Die Wörter der erstern Art heißen Satzbeugewörter (Satzbiegewörter oder Satzbeuger), weil sie zur Bezeichnung der Satzbiegung dienen, die der letztern Wortheftеln oder Bindewörter, weil durch sie die Fäden der Rede verknüpft werden.

Anm. 1. Der Name beiordnende und unterordnende Bindewörter konnte nur so lange gelten, als die Lehre vom Bindeworte noch im Uebergange war aus dem Chaos der ehemaligen Grammatik zur Ordnung und Klarheit der Wissenschaft. Denn mehrere Bindewörter bezeichnen das logische Verhältniß der Unterordnung, ohne daß durch sie die Satzform geändert würde, wie dieß mit daher, deßhalb, deßwegen u. a. der Fall ist. Eine sprachlehrliche Unterordnung aber, die nicht zugleich eine logische wäre, kann es nicht geben.

Anm. 2. In den früher erschienenen Lehrschriften des Verfassers ist zuerst von den Wortheften, und dann von den Satzbeugern gehandelt worden; was indessen Accomodation an die vormalige Grammatik war, zu der weiter kein Grund vorhanden ist.

II.

Die Satzbiegewörter.

§. 137. Der Satz kann in dem Gesätze in alle die Verhältnisse treten, in welche das einzele Wort in dem Satze fällt, nämlich in die vier Haupt- und in die vier Nebenfälle, die wir schon früher aufgezeigt haben. Nun lassen sich die Verhältnisse des Satzes eben so wohl durch Beugung desselben, also innerlich, darstellen, als die des Wortes, und in der alten Sprache geschah dieß wirklich, z. B.

Goth. *) At Andanahtja than waurth annamma d. i. Aber Abende dann gewordenem = Als es dann Abend geworden war. (Matth. VIII. 16). Gaquumanaim than im (Matth. XVII, 17), d. i. Gekommenem dann ihm = da er nun gekommen war.

Altfränkisch: *) Inti gientotero alleru theru Costingu, tho furließ in der Diuwal (Tatian, c. 15) d. i. und geendeter aller der Versuchung, da verließ ihn der Teufel = Nachdem alle Versuchung geendet war u. s. w. —

Gang innan thina Camara,
Inti, bislossanen thinen Turin,
Beto thinan Fater in Tougalnesse. (Tat. c. 34).

D. i. Geh' in deine Kammer, und, beschlossener deiner Thüre = nachdem du deine Thüre verschlossen hast, u. s. w.

Tulisco arür pilibant,
Deo arlasctiu eigun Leotkar
Arvun hlochonte Turi,
Pilochaneru giu Riches Turiportun.
(Hymnus bei Eccard. F. O. II. 949).

D. i. die Thörichten (Jungfrauen) aber bleiben,
Die erloschene Lichter haben,
Umsonst schlagend die Thüre,
Beschlossener schon des Reiches Thürpforte —
Da des Reiches Thürpforte schon geschlossen ist.

Selbst im Neuteurschen findet man noch einzele Beispiele von innerer Biegung des Satzes zur Darstellung seiner Verhältnisse, wie: währendes Krieges, unverrichteter Dinge, abgeredeter Maßen, stehendes Fußes. — In der Ursprachlehre wird man zugleich nachgewiesen finden, daß die innerliche Darstellung der Satzverhältnisse die ursprüngliche war und in andern Spachen des indisch-teutschen Stammes noch gegenwärtig gewöhnlicher ist, als im Teutschen.

Da aber zur innerlichen Darstellung der Satzverhältnisse eine große Kraft des Princips der Biegung erfordert wird, die dieses in einer vielfach zerstörten Sprache, wie die neuteutsche ist, längst verloren hat; so müssen jene Verhältnisse äußerlich, durch besondere Wörter bezeichnet werden. Nicht anders ist es mit dem Worte. Unsere Sprache hat nur hin und wieder für die Hauptfälle eigene Fallformen, für die Nebenfälle gar keine mehr. Wie nun bei dem Worte die Hauptfälle durch das Deutewort, die Nebenfälle dagegen durch Vorwörter bezeichnet werden; so werden auch die Hauptfälle des Satzes durch ein eigenes Deutewort, die Nebenfälle aber durch Vorwörter dargestellt.

A.

Das Satzdeutewort.

§. 138. Das Deutewort des Satzes, der, wenn er in die Hauptfälle tritt, abhängig heißt, ist: daß.

Das Deutewort des Satzes ist nichts anderes als das sächliche des Wortes das, welches im Sanskrit jād, im Gothischen that und thatei, im Angelsächsischen that, im Fränkischen und Altoberteutschen thaz und daz geschrieben ward, z. B.

*) Pidiu sculut iv wizzan, Chindili miniu, wanta eo, unzi daz, thaz iuuer ergaliher the selpun Galaupa sinan Fillol kalerit u. s. w. = Daher sollt ihr wissen, meine Kindlein, weil bis

dahin, daß Euerer Jeglicher denselben Glauben seinen Sohn gelehret. u. s. w. (X).

*) Daz taten sî Marien zu Eren,
Daz die ir Recht fvr chunde geben.
Daz Niemen varlich chvnde sagen, 2c. (XIII).

Erst nach Luther ward die schriftliche Unterscheidung von das und daß gewöhnlich, und zwar nicht, wie ein sonst scharfsinniger Sprachforscher, Wolke, sagt, durch einen Griller, sondern durch den Sprachgeist selber, der gleichlautige Formen in verschiedenem Dienst zu unterscheiden sucht.

Dieses Deutewort tritt vor den abhängigen Satz, möge er im Nominativ, Genitiv, Dativ oder Accusativ stehen.

Nominativ-Satz: Daß er ein Narr ist, wird von Allen behauptet.

Genitiv-Satz: Die Vermuthung, daß er kommen werde.

Dativ-Satz: Der Schüler wird gestraft, daß er sich bessere.

Accusativ-Satz: Wir wissen, daß er gesiegt hat.

Beisp.

— — Ihr habt's nun überlegt;
Habt nun gefunden, daß der Patriach
So Unrecht doch nicht hat; daß Ehr' und Geld
Durch seinen Anschlag zu gewinnen, daß
Ein Feind ein Feind ist, wenn er unser Engel
Auch sieben Mal gewesen wäre. —

Lessing. N. 149.

Es ist ein eigner, grillenhafter Zug,
Daß wir durch Schweigen das Geschehene
Für uns und Andre zu vernichten glauben.

Göthe.

§. 139. Das Zeichen des problematischen, also auch des abhängigen Fragesatzes ist: ob, goth. iba, altn. of, altfränk. oba, welches überhaupt Annahme bezeichnet.

Beisp. Der Himmel mag wissen, ob es mir gelungen sein würde, bei fortgesetzter Bemühung die individuellen Kunstkräfte in dem Brennpunkte des theatralischen Gelingens zu vereinigen.

Müllner.

Mich schaudert! — Doch zu allererst
Erkläre sich der Herr, ob so ein Fall
Ein Factum oder ein Hypothes'.
Das ist zu sagen: ob der Herr sich das
Nur so gedichtet, oder ob's geschehn
Und fortfährt zu geschehn.

Lessing. N.

B.

Die Satzvorwörter.

§. 140. Die Nebenfälle, in die das Wort und der Satz treten, sind der Artfall (C. modalis s. instrumentalis), der Grundfall (C. causalis), der Ortfall (C. localis), der Zeitfall (C. temporalis), welche alle, weil die lateinische Sprache nur einerlei Form für sie hat, von den Lehrern derselben unter dem Namen Casus ablativus begriffen werden. Ebenso vielfach sind nun auch die Vorwörter des Satzes, nämlich modale, begründende, Ort- und Zeitbestimmende; denn den Zielfall rechnen wir hier dem Ort- und Zeitfall bei.

Diese Vorwörter bezeichnen Verhältnisse. Ein Verhältniß ist aber niemals einseitig, sondern dadurch, daß Etwas zu einem Andern in ein Verhältniß tritt, kömmt dieses Andere ebenfalls in ein solches zu stehen. Daher spaltet sich denn auch die Bezeichnung des Satzverhältnisses zu einer doppelten, indem dasselbe in dem Hauptsatze angedeutet, in dem Nebensatze aber rückdeutend ausgedrückt wird, z. B. Ich gieng aus Unmuth fort = Ich gieng darum fort, weil ich unmuthig war. Man könnte diese correlativen Bindewörter, von denen aber dasjenige des Hauptsatzes nicht immer ausgedrückt ist, Artikel nennen, weil sie wie Gelenke in einander greifen.

In der nachfolgenden Aus-einander-setzung steht jedes Mal, wann die correlativen Bindewörter zusammengestellt

werden, das des Hauptsatzes voran. Oft geschieht es auch, bei den Zeit-bestimmenden vornehmlich, daß das Bindewort des Nebensatzes ausfällt, und das des Hauptsatzes vor den Nebensatz tritt, z. B. Wir waren abgereis't, e h e er angekommen war. — eigentlich: Wir waren e h e r abgereis't, a l s er angekommen war.

I. K l a s s e.

Modale (Artliche) Satzvorwörter.

§. 141. Die modalen Satzvorwörter geben die A r t und W e i s e an, und zerfallen in mehrere Unterarten.

I. E i n f a c h m o d a l e. (Conj. sempliciter modales).

So — daß.

Durch die einfach modalen Satzvorwörter wird Etwas unmittelbar b e s c h r i e b e n; weßhalb man die durch sie gebildeten Sätze, welche man bisher sehr irrig für Folgesätze genommen hat, fortan b e s c h r i e b e n e nennen wird. Correlation findet eigentlich zwischen s o und d a ß nicht Statt, (wie bei den lat. ita — ut); sondern s o drückt eigentlich nur aus, daß der Satz im Verhältniß des Modalis steht.

B e i s p. Es donnerte so, daß wir Alle erschraken = auf schreckliche Weise = schrecklich.

Und jenes Ungebild des Truges strebte
Hinauf, und landete mit Kopf und Rumpf,
Doch s o, d a ß noch sein Schweif im Freien schwebte.

A. v. S c h l e g e l, nach Dante.

II. V e r g l e i c h l i c h e. (C. comparativae).

So — Wie
So — Als
Mehr, Minder — Als (Denn)
Anders, Nicht anders — Als (Denn)
So wohl — Als auch
(So wol)
Gleich, Ebenso — Als (Wie).

1) S o ist ein alter Cas. modalis von der, die; das,

goth. ſa, ſo, that; sansk. sah, sā, tad; ſeine eigentliche Bedeutung iſt alſo klar, wie auch, daß es nach den Umſtänden durch dermaßen, dergeſtalt, u. andere Wörter dieſer Art vertreten werden kann. Wichtig iſt ſein Gebrauch im Neuteutſchen als Zeichen des nachſtehenden Hauptſatzes in modalen und zeitlichen Geſätzen, der ſich aber ſehr leicht daraus erklärt, daß es urſprünglich ja dem Hauptſatze als deutendes Verhältnißwort angehört. In bedinglichen, urſächlichen, erklärenden Sätzen iſt es durch die Analogie an dieſe Stelle geſetzt worden.

2) Alſo iſt das vorige mit dem vorgetretenen, hier verſtärkenden al = all und ganz, altt. al, ala, allaz, z. B. *) Druhtin, quad er, wasg mih al (Ottf. IV, 11) = Herr, ſprach er, waſch mich ganz.

3) Als iſt das abgeſchliffene alſo und mit dem ausfüllenden als nicht zu verwechſeln, z. B. *) Rube ſie gefarent alſo daz Stuppe dero Erdo (Notk. Pſ. 1, 4) = Fürwahr, ſie zerfahren als (wie) der Staub der Erde. — Im Verlaufe der Zeit hat als noch die Bedeutung gewonnen, daß es, in einen Beiſatz auflösbar und dem griechiſchen Participium ὤν entſprechend, eine durch ein Haupt- oder Beiwort ausgedrückte Eigenſchaft als innere bezeichnet, z. B. als ein Meiſter = ein Meiſter ſeiend = welcher ein Meiſter iſt. Wie ſtellt in dieſem Falle nur das verſchiedene Ding und die Eigenſchaft eines Andern erläuternd hinzu, z. B. wie ein Meiſter = nach der Art eines Meiſters. — Das Neuteutſche ſetzt als nach allen Vergleichungen, bei denen mehr auf die Größe, als auf die Beſchaffenheit (das Qualitative) geſehen wird, alſo nach Comparativen, mehr, minder, anders u. ſ. w. — Es vergleicht in dieſer Art nicht blos einzele Wörter, ſondern auch ganze Sätze, welche letztere, beſonders problematiſche und bedingliche Nebenſätze, nicht ſelten nach ihm ihr eigentliches Deutewort verlieren, z. B.

Ihr gafft mich an, als (wenn, ob) läg's euch vor den Ohren.

Müllner. Yng.

4) Denn, welches oft an der Stelle von als ſteht, hat ſich aus dem Zeit-beſtimmenden dann entwickelt, z. B. *) Er than that Giwand kume (Evang. H.) = ehe

denn (als) die Umwandlung kömmt. — In der heutigen Umgangssprache ist denn in dieser Bedeutung seltener, dagegen mehr für den höhern Ausdruck der Dichtkunst geeignet.

5) Eben, welches oft vor als verstärkend steht, ist soviel als ganz, genau, und dem sansk. aevan, dem lat. aeque parallel. (Vergl. die Tabellen in der Ursprachlehre).

6) Wie ist der Modalis von Wer (altt. huiu und wiu), also die Correlation von so, und heißt soviel als in der Weise (modo). Auch in andern Sprachen des indisch-teutschen Stammes wird auf ähnliche Weise der Modalis des Rückdeutewortes als modales Satzvorwort gebraucht, im Sansk. kathā, im Griech. ὡς, im Lat. uti, die Correlation von ita. — Man wird nach dieser geschichtlichen Erläuterung der Bedeutung von wie dasselbe nicht leicht mit als verwechseln können; denn nach unserer Erklärung heißt: Er starb als ein Held = Er starb in der Eigenschaft eines Helden; aber: Er starb wie ein Held = Er starb nach der Art eines Helden. Daraus begreift sich dann auch, daß die Verbindung von als und wie in dem Falle nicht pleonastisch ist, wo jedes in eigenthümlicher Bedeutung steht, z. B. Es ist besser sterben wie Leonidas, als (denn) wie Hannibal. Abgeleitete Bedeutungen von wie sind die:

a) einer Beschränkung, wo die ursprüngliche von in der Art in die verwandte von in Gemäßheit übergegangen ist, z B. Er ist abgereis't, wie ich gehört habe. Ich führe in diesem Falle für mein Urtheil die Thatsache des Gehört-habens an.

b) Einer Zeitbestimmung. Unbedingt verwerflich ist dieser Gebrauch nicht, da nicht nur alle modale Satzvorwörter zu zeitlichen Bestimmungen verwendet werden, sondern auch Wie in dieser Bedeutung bei alten und neuen Musterschriftnern gefunden wird, z. B.

*) Sage uns Meistar thanne
Wio thiu Zit gigange (Ottf. IV, 7, 14), d. i.
Sag' uns, Meister, dann
Wann diese Zeit kömmt.

Allein da leicht bei diesem Gebrauche Doppelsinn ent-

steht und da wir zeitliche Bindewörter genug haben; so ist dieser Gebrauch wenigstens zu widerrathen. Zur Verstärkung setzt man vor wie auch so und gleich.

Beisp. Er ist ebenso gelehrt, als sein Bruder. — Er ist nicht minder gut als schön. — Gleich (nicht anders) als wenn alle Elemente entfesselt wären. — Es ist besser zeihen, denn beweisen.

Gewissenhaft, als läg's ihm selber an
Wird er um deine Tochter sich bemühen.

Göthe.

Wie Barken dann und wann zur Winterszeit
Halb in den Fluten und halb am Strande,
Und wie am Fluß, zu seinem Krieg bereit,
Der Biber sitzt, dort in dem teutschen Lande;
So ringt und hängt nunmehr das schnöde Thier
An dem mit Mauern rings umschlossnen Sande.
Wie wild der Schweif auch durch die Lüfte fährt,
So bleibt doch stets mit Skorpionenstacheln
Bewaffnet, seine Zang emporgekehrt.

A. v. Schlegel, nach Dante.

Und es dampfet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich menget.

Schiller.

III. Rücksichtliche. (C. respectivae).

Je — nachdem.

Je ist eine modale Fallform von dem Deutewort is, es, und heißt also ursprünglich soviel als mit Rücksicht auf oder in Gemäßheit, ist also gleich-bedeutend mit dem Vorworte nach, welches erst dann hinzutrat, als der Sprachgeist der Bedeutung von je (altt. io) unkundig geworden. Unser Wort ja, lat. ita, ist dasselbe Wort, natürlich mit veränderter Bedeutung und Schriftform. Auch die Zeitpartikel je ist dasselbe.

Beisp. *) Jo sines selbes Wort. (Ottf.) = nach seinem eigenen Worte. — Die Welt erscheint uns verändert, je nachdem wir uns in heiterer oder düsterer Stimmnng befinden.

IV. Verhältliche. (C. proportionales).

Desto	Je
Um so	Je
Je	Je
Wo (Wie)	Wo (wie).

1) Desto, b. Ottf. thesthiu, mittelt. desdiu, ist entweder der Modalis diu von Der, mit vorgetretenem Genitiv, oder eine Auflösung des alten Modalis thisiu von Dieser; doch ist die erstere Annahme die wahrscheinlichere.

2) Je, wie und so sind schon im vorigen für modale Fallformen erklärt worden.

Beisp. Wo eher, wo lieber. — Wie früher, wie besser. — Je länger, je lieber. — Je mehr der Mensch den Tod fürchtet, und durch die Gewißheit desselben das Leben verbittert fühlt; desto mehr wünscht er sich zu überreden, daß der Tod kein Uebel sei. (Garve).

V. Einschränkende. (C. restrictivae).

In so ferne	In wie ferne
Sofern	Wofern (wiefern)
Sofern	Als.

Diese Vorwörter heißen einschränkende, weil ihre Bedeutung die ist, daß Etwas nur auf eine gewisse Art, die also als Bedingung auftritt, sein und geschehen könne. Man bemerkt übrigens auf den ersten Blick, daß sie nichts anderes als modale Satzvorwörter mit einem näher bestimmenden Verhältnißworte sind. Nicht selten tritt nach dem Ausfall des correlativen als das Verhältnißwort des Hauptsatzes vor den Nebensatz.

Beisp. In wie ferne die Vorstellung überhaupt ihrer Form nach ein Mannigfaltiges in sich begriffen enthält, in so ferne heißt sie Begriff in weiterm Sinne. Reinhold. — Die Erfahrung ist oft der stärkste und deutlichste Beweis der Wahrheit, und in so fern auch ein Zuwachs der Vernunft. — Man kann die natürliche Neigung zu gefallen nicht genug ausbilden, in so ferne man ihr eine gute Richtung gibt. — Die Laster haben nur in so fern Gewalt über den Menschen, als er sich unter den Adel seines Wesens erniedrigt.

II. Klasse.

Begründende Satzvorwörter.

§. 142. Die begründenden Satzvorwörter bezeichnen

das Verhältniß des Grundes im allgemeinsten Sinne des Wortes und theilen sich, da der Satz vom Grunde eine vierspaltige Wurzel hat, in vier Hauptarten, von denen einige Nebenformen haben.

I. Erklärende. (C. illativae).
— Da (indem, maßen)
— Als.

Auch gehören noch hieher: zumal, sintemal, immaßen, nun, nunmehro, wie denn, seit.

Die erklärenden Satzvorwörter geben den Erkenntnißgrund (ratio cognoscendi) an, d. i. den Grund, aus dem ich erkenne, daß Etwas ist. Kein Verhältnißwort des Hauptsatzes entspricht ihnen als Correlation.

1) Da und indem sind die üblichsten erklärenden Satzvorwörter. Sie sind ursprünglich, wie auch die übrigen, zeitbestimmend; denn aus der Wiederkehr des Einen, welches der Mensch als gleichzeitig mit einem Andern erkannt hat, schließt er auf die Wiederkehr dieses Andern. Da, früher do, noch früher diu und thiu, ist eigentlich der Instrumentalis von der, welches zugleich als Localis und Temporalis gebraucht ward, z. B.

*) Do ju habeta si Leid infangen in iro Herzen, wanda er chad (Notk. Ps. VII, 15) = Da hatte sie Leid empfangen in ihrem Herzen, als er sprach. — Eines Samtztages chom Maria Magdalena fro, do es dannoch finster waz, zv dem Grab. (MT).

2) Als, ursprünglich modal, steht nur vor verkürzten Sätzen. Nicht zu verwechseln mit ihm ist das expletive als, eigentlich alls.

3) Seit, engl. since, und noch mehr wann, altt. wantha, mt. wan, sind in illativer Bedeutung veraltet.

Beisp.

*) Da sprach der Ritter: Gott hat vil wol getan
Seyt er euch bey Magen nicht wolte beleiben lan.
Gudr. 482.

4) Maßen, immaßen, zumal, sintemal, nun und nunmehro sind nur noch in gewissen Arten des

Styls zuläßig. Wasmaßen hat nur noch der Kanzleistyl an manchen Orten.

Beisp. Wir müssen in unserm Urtheil über Andere vorsichtig sein, da wir die Triebfedern ihrer Handlungen nicht immer kennen. — Nun wir wissen, — Nunmehro der Krieg geendigt ist. — Nun aber du es eben so machst mit deinem Vater, wunderst du dich und tadelst ihn, daß er verlegen ist und nicht weiß, was er mit dir anfangen und wohin er dich schicken soll. Schleiermacher, nach Platon. — So wisse nun, daß der Herr, dein Gott, dir nicht um deiner Gerechtigkeit willen dies gute Land gibt einzunehmen, sintemal du ein halsstarriges Volk bist.

(Luther. Deut. 9, 6).

II. Ursächliche (C. causales).

Darum — Weil.

Die ursächlichen Bindewörter geben die Ursache, d. i. den (realen) Grund des Seins (ratio essendi) an, dürfen also nicht mit den vorigen verwechselt werden. Nebenformen von weil sind das minder übliche dieweil und das völlich veraltete alldieweilen. — Weil (Weile), altt. hvila, bedeutet ursprünglich die Zeit überhaupt, und eine bestimmte Zeit im Besondern; es findet also bei ihm hinsichtlich der Uebertragung seiner Bedeutung dasselbe Verhältniß Statt, welches bei den illativen Bindewörtern.

Beisp. Der Römer Sulpitius verstieß seine Frau, weil sie sich baarhaupt vor dem Hause gezeigt hatte; — Antistius Vetus die seinige, weil sie mit einem gemeinen Freigelassenen gesprochen, und endlich Sempronius Sophus die seinige, weil sie ohne sein Vorwissen das Schauspiel besucht hatte. — Claudius beraubte einen Legaten, der seiner Herkunft ein Lycier war, des Bürgerrechtes, weil er eine an ihn gerichtete lateinische Frage nicht verstanden hatte.

III. Endursächliche (C. finales).

Damit — Daß.

Die neuteutsche Sprache hat kein Satzvorwort, welches der Bezeichnung des Verhältnisses der Endursache, welche theils Zweck, theils Absicht ist, eigens gewidmet wäre, sondern gebraucht gewöhnlich den Dativsatz, z. B.

*) Er quam untar Worolt-thiot,
Thaz er in kundti thaz Lioht. (Ottf.) d. i.
Er kam unter das Weltvolk,
Daß er ihm künde das Licht.

Oft wird auch das damit des Hauptsatzes vor den Nebensatz gestellt, und der Satz mit daß durch das Vorwort auf näher bestimmt. Statt des Artikels daß steht auch um mit dem Infinitive.

Beisp. Gott hat Seelen in Staub gesenkt, damit sie durch Irrthümer zur Wahrheit hindurch brächen. (Engel). — Gott hat die Geheimnisse der Zukunft für den Menschen in undurchdringliche Schatten gelegt, damit der Raupe in ihrer Hülle wohl sei. (Pestalozzi). — Wir sterben, um zu leben. (Hölderlin). — Wir müssen in dem Bau der Perioden Einförmigkeit vermeiden, auf daß der Geist des Lesers nicht ermüde.

IV. Bedingliche (C. conditionales).

Dann — Wenn
So — Wo.

In einer Bedingung wird angenommen, daß mit dem Eintreten von irgend Etwas auch ein Anderes, als dessen Folge, wirklich sein werde; daher begreift es sich, daß die Zeitverhältnißwörter der Zukunft zu der Darstellung einer Bedingung verwendet werden.

1) Das zeitliche wann hat in bedinglicher Bedeutung, die für es eine metaphorische ist, die Auflautung erfahren; dann dagegen wol in andern Fällen, aber nicht da, wo es eine Annahme bezeichnet.

2) So, ursprünglich die Correlation von wo, tritt in bedinglicher Bedeutung unmittelbar vor den Nebensatz, z. B. So Gott will.

3) Wo steht gewöhnlich nur in verneinend bedinglichen Sätzen, z. B. Wo nicht Marius Rom gerettet hätte, würde vielleicht die ganze Geschichte einen andern Gang genommen haben.

4) Sonst, entstanden aus so n-ist, d. h. wenn es nicht so ist, ist, wie man sieht, ein verneinend bedinglicher Satz, der zu einem Worte zusammengeschwunden ist. — Für wenn steht auch, obwohl in mehr bestimmter Bedeutung, falls, der Genitiv von Fall.

5) Nicht selten wird auch in bedinglichen Sätzen das Bindewort ganz ausgelassen, z. B.

Ist Yngurd Erbe nicht durch das Papier,
So ist er König durch die Wahl der Stände.

Müllner.

Beisp. Wenn der denkende Mensch die Uebel überschlägt, die das menschliche Geschlecht so sehr und, wie es scheint, ohne Hoffnung eines Bessern drücken; so fühlt er einen Kummer, der wol gar Sittenverderbniß werden kann, von welcher der Gedankenlose nichts weiß, nämlich: Unzufriedenheit mit der Vorsehung, die den Weltlauf im Ganzen regieret. (Kant). — Wenn der Leib immer im Fluß ist und vergeht, so lange der Mensch lebt, die Seele das Verbrauchte immer aber wieder webt; so muß ja die Seele wol, wann sie umkömmt, diese ihre letzte Bekleidung noch haben.

(Schleiermacher, nach Platon).

Wenn wir in raschen, muthigen Momenten
Auf unsern Füßen stehen, strack und kühn,
Als eig'ner Stütze froh uns selbst vertrau'n,
Dann scheint uns Welt und Himmel zu gehören.

(Göthe).

Nebenformen der bedinglichen Satzvorwörter sind, die:

V. Ausnehmenden (C. exceptivae).

Die ausnehmenden Satzvorwörter, die man bestimmter vorbehältliche nennen könnte, unterscheiden sich so von den verneinend-bedinglichen, daß durch diese ganz allgemein das Nicht-sein von Etwas zur Bedingung von einem Andern gemacht wird, durch jene aber, nachdem das Sein von Etwas behauptet worden ist, ein einzeler Fall namhaft gemacht wird, durch dessen Sein das behauptete Sein aufgehoben werden würde. Daher muß auch der ausnehmende Nebensatz nachgesetzt werden, und auf dem den einzelen Fall bezeichnenden Worte ruht ein besonderer Nachdruck, während in dem verneinlichen Bedingsatz der Ton auf die Verneinung fällt, z. B.

— Ausn. Satz: Ich komme, wenn er nicht stirbt.
Bedingsatz: Ich komme, wenn er nicht stirbt.

Eigentliches ausnehmendes Bindewort ist wenn

nicht, statt dessen man aber auch außer, nur, und, obwol jetzt in anderer Bedeutung, ohne mit dem Satz mit daß oder bedinglichen Nebensatze gebraucht. Das diesen entsprechende denn steht im Hauptsatze, der ebenfalls nachgesetzt wird.

Beisp. Ich komme, wenn es nicht regnet. — Das Unternehmen wird gelingnn, wenn die Sache nicht übereilt wird. — Man henket Keinen, man habe ihn denn. —

VI. Einräumenden (C. concessivae).

Dennoch — Wenn auch
Doch — Ob (wol, gleich, schon, zwar).

1) Wenn auch dient vornehmlich zur Einräumung eines als möglich angenommenen Falles, und ist daher soviel als gesetzt auch; ihm steht dennoch entgegen.

2) Ob, welches sich in einräumender Bedeutung erhalten hat, war ursprünglich mit wenn gleich-bedeutend, z. B. Oba thu Gotes Sun sis, = Wenn du Gottes Sohn bist. (Tat. XV, 3).

3) Doch, altf. thoh und doh, altf. thoh, engl. though heißt ursprünglich so viel als obgleich, welche Bedeutung es noch gegenwärtig in da — doch bewahrt. Es bekräftigt die Aussage des Hauptsatzes mit Beziehung auf eine Einräumung.

4) Statt obgleich steht auch ungeachtet und unerachtet.

Beisp. Ob wir gleich wider die Vernunftmäßigkeit und Nützlichkeit des Beweises aus den Vollkommenheiten der Welt Nichts einzuwenden haben, sondern denselben vielmehr anempfehlen müssen; so können wir darum doch die Ansprüche nicht billigen, welche diese Beweisführung auf apodiktische Gewißheit und auf einen gar keiner Gunst oder fremden Unterstützung bedürftigen Beifall machen möchte. (Kant). — Thorheit ist zu schuldlos und unverständig für den Schlag der Satire, so wie das Laster zu häßlich für den Kitzel des Lachens, obgleich an jener die unmoralische Seite verhöhnt, und an diesem die unverständige belacht werden mag.

(Fr. Richter).

Aber dennoch, wenn ich duldend trage,
Heloise, sende mir hinfort,
Ob auch weinender die Seele zage,
Sende mir dein sanftes Liebeswort.

(Tiedge).

III. Klasse.

Oertliche (Ort-bestimmende) Satzvorwörter.

§. 143. Die örtlichen Satzvorwörter (C. locales) sind sehr einfach:

Da	Wo
Dahin	Wohin
Daher	Woher u. s. w.

Da, früher do, und wo sind, wie schon gezeigt worden ist, Artfälle von der und wer. Dieselben sind erst später an die Stelle der Formen thar und hvar getreten.

Beisp. Wo irgend ein Name aus der Vergangenheit hervorblickt, der auf einen Punkt der Vollkommenheit traf, an den hefteten sich früher oder später die Namen derer, die sein Werk forttrieben.

(Herder).

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wol?

Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn. Göthe.

Anm. Die Wörter wo ꝛc. werden nur in uneigentlichem Sinne zu den Satzvorwörtern gerechnet, wie in der Satzlehre erhellen wird.

IV. Klasse.

Zeitliche Satzvorwörter.

§. 144. Die Zeit fassen wir entweder als Punkt oder als Linie (Zeitraum) auf, und je nachdem wir sie auffassen und darstellen, sind verschiedene Verhältnisse möglich. Ein Zeitverhältniß kann ferner nur da entstehen, wo meh-

rere Zeiten oder zeitliche Ereignisse auf einander bezogen werden. Diese Beziehung ist Vergleichung, der Gleichstellung entspricht die Gleichzeitigkeit, und wenn man von ihr ausgeht, so ist die Darstellung der bezüglichen Zukunft oder Vergangenheit eine auf- oder abwärts gehende Steigerung. Daraus erklärt es sich dann, daß in der Sprache zur Darstellung der Zeitverhältnisse die modalen Satzvorwörter gebraucht werden.

A.

Verhältnisse des Zeitpunktes.

Da Ereignisse in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft fallen, und eins in Beziehung auf das andere wieder vergangen, gleichzeitig oder zukünftig sein kann, so sind überhaupt neunerlei Zeitverhältnisse möglich:

1. Das Ereigniß des Hauptsatzes liegt in der Vergangenheit. Alsdann ist der Nebensatz in Beziehung auf ihn:

a) Zukünftig. Vorw.: ehe (eher, bevor) — als.

Beisp. Wir reis'ten eher ab, als wir die Nachricht empfangen hatten. (=) Wir reis'ten ab, ehe (bevor) wir die Nachricht empfangen hatten.

b) Gleichzeitig. Vorw.: da — als; indem — als.

Nicht selten bleibt das Bindewort des Hauptsatzes weg, und als, überhaupt das sprachlehrliche Zeichen der Gleichheit, zeigt die Gleichzeitigkeit an.

Beisp. Ich reis'te da (indem) ab, als er ankam. (=) Ich reis'te ab, da (indem) er ankam. (=) Ich reis'te ab, als er ankam. — Ich war (da) erschüttert, als ich dieß gesehen hatte. (=) Ich war erschüttert, da ich dieß gesehen hatte. Cato lernte, noch als Greis, die griechische Sprache.

c) Vergangen. Vorw.: nachdem (sobald) — als.

Beisp. Ich reis'te noch nachdem ab, als ich dieß erfahren hatte. = Ich reis'te ab, nachdem ich dieß erfahren hatte. — Ich gieng später fort, als sich dieses Unglück zutrug.

Anm. Merkwürdig ist die Satzordnung, welche das Nebenwort kaum erlaubt. Kaum, abstammend von dem alten kumen = krank sein, heißt soviel als mit Mühe (aegre) dann auch, von der Zeit gebraucht, soviel als kurz; nach einem Augenblick (vix), und steht gewöhnlich in dem Hauptsatze, worauf dann der Nebensatz als hat,

z. B. Wir waren kaum abgereis't, als dieses Schreiben ankam. Häufig wird aber durch dasselbe der Hauptsatz zum scheinbaren Nebensatze umgebildet, worauf dann der Nebensatz die Würde von einem Hauptsatze annimmt und sein als mit so vertauscht, z. B. Kaum hatte er dieß erfahren, als er sich selbst entleibte = so entleibte er sich selbst. — Man sieht daraus, daß dieses Wort in seiner Bedeutung zwischen einem Neben- und einem Bindeworte schwankt.

II. Das Ereigniß des Hauptsatzes liegt in der Gegenwart. Alsdann ist der Nebensatz in Beziehung auf denselben:

a) Zukünftig. Vorw.: ehe (eher, bevor) — als.

Das Verhältniß und seine Exponenten bleiben, wie man sieht, dieselben, als in der Vergangenheit; nur die Zeit ist eine andere.

Beisp. Ich schicke eher Einiges voraus, als ich zur Darstellung meiner Ansichten schreite. = (Gewöhnlicher) Ich schicke Einiges voraus, ehe ich zur Darstellung meiner Ansichten schreite.

b) Gleichzeitig. Vorw.: indem (da) — als.

Beisp. Ich schreibe indem, als er lies't. = Ich schreibe, indem er lies't. — Ich erschrecke, indem ich ihn erblicke.

c) Vergangen. Vorw.: nachdem — als.

Beisp. Ich bin nachdem nicht mehr glücklich, als ich dieß erfahren habe. = Ich bin nicht mehr glücklich, nachdem ich dieß erfahren habe.

III. Das Ereigniß des Hauptsatzes liegt in der Zukunft. Alsdann ist der Nebensatz in Beziehung auf denselben.

a) Zukünftig. Vorw.: ehe (eher) — als.

Beisp. Ich werde eher dort sein, als die Heerschau beginnt. = Ich werde dort sein, ehe die Heerschau beginnt.

b) Gleichzeitig. Vorw.: dann — wann.

Beisp. Ich gedenke erst (dann) abzureisen, wann mein Freund angekommen ist. — Er soll (dann) zu mir kommen, wann wir bestimmte Nachricht erhalten haben.

Anm. Wo die Vorstellung eines in die Zukunft verlegten Zeitpunktes in die verwandte einer Annahme und Bedingung übergeht, da wird das zeitliche wann aufgelautet zum bedinglichen wenn.

c) Vergangen. Vorw.: nachdem — als.

Beisp. Ich werde erst nachdem abreisen, als wir sichere

Nachricht empfangen haben. = Ich werde erst abreisen, nachdem wir sichere Nachricht empfangen haben.

Anm. Nicht selten steht nach nachdem und ehe statt des Nebensatzes mit als ein Satz mit daß. Es findet alsdann nicht eine vergleichliche, sondern eine unmittelbare Darstellung des Zeitverhältnisses Statt, und nachdem und ehe sind als Präpositionen zu betrachten. Vergl. oben die modalen Satzvorwörter.

B.

Verhältnisse der Zeitlinie.

Bei einer Zeitlinie, die wir hier nicht Zeitraum nennen, weil auch der letztere in der Darstellung als punktuell gefaßt werden kann, sind zu unterscheiden: a) der Punkt, seit wann; b) die Ausdehnung oder Währung, die aber nur durch Vergleichung mit einer andern bestimmt werden kann; c) der Punkt, bis wann.

I. Punkt, seit wann (Terminus a quo). Vorw.: seit.

Beisp. Es ist tiefe Trauer im Lande, seit der Fürst gestorben ist. — Seit ich diese Nachricht erhalten habe, ist er noch nicht bei mir gewesen.

II. Währung. Vorw.: so lange (unterdessen, indessen, indeß, immittelst, während) — als.

Es ist dabei ganz gleichgiltig, ob die Währung eines Ereignisses in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft ausgedrückt wird.

Beisp. Ich schrieb so lange, als er las. = Ich schrieb, so lang' er las. — Ich schrieb unterdessen, als er las = Ich schrieb, unterdessen (indeß) er las. — Ich will so lange in Rom bleiben, als er Neapel bereis't. = Ich will in Rom bleiben, so lang er Neapel bereis't.

III. Punkt, bis wann (Term. ad quem). Vorw.: bis. Bis ist entstanden aus dem alten bi ze (bei zu); früher war statt desselben goth. unte, altfränk. unz, mit den Nebenformen unzi, unzan, unzin, untazs, unzih, hintz (Teichner) gewöhnlich, welche sich zu itzo verhalten, wie hic zu hinc.

Beisp. Wir wollen warten, bis mein Freund angekommen ist. — Hannibal blieb zu Capua, bis der Frühling herangekommen war.

Anm. 1. Verwerflich ist bis an der Stelle von als, z. B. Wir wollen nicht eher abreisen, bis (als) wir sichere Nachricht haben.

Anm. 2. Nach seit, bis, unterdessen u. s. w, steht auch oft ein Satz mit daß, wo also das Zeitverhältniß unmittelbar durch Satzbiegung dargestellt wird.

VII. Hauptstück.

Von dem Bindeworte.

§. 145. In der vorhergehenden Darstellung ist der Charakter der Satzbiegewörter, den die bisherige Grammatik völlig verkannt hatte, aus einander gesetzt worden. Sie bezeichnen die Verhältnisse der innerlich zu einer Einheit des Gesätzes verknüpften Sätze, sind also theils Deutewörter, theils Vorwörter des Satzes. Eine Sprache, welche, wie es unvollkommen bei der altindischen, griechischen, lateinischen und selbst der altteutschen der Fall ist, den Satz innerlich zu beugen vermöchte, könnte ihrer gänzlich entrathen. Auch zeigt sich bei dem ersten Anblicke, daß der Name Bindewort sehr willkührlich auf sie ausgedehnt worden ist, da sie auf denselben so wenig gegründeten Anspruch haben, als die Deutewörter und Vorwörter, welche die Wörter innerhalb des einzelen Satzes verknüpfen. — Ganz anders verhält es sich mit der Wortart, von der wir hier handeln werden. Die zu ihr gehörigen Wörter heißen mit Recht Wortheftеln oder auch Bindewörter; denn sie dienen dazu die Worte oder den Faden der Rede, die sehr bezeichnet ein Gewebe von Worten heißt, zu binden, d. i. äusserlich zu vereinigen. Da sie überhaupt das Fortschreiten und die Wendungen des Gedankenganges anzeigen, also eben sowohl einzele Wörter als ganze Sätze und Gesätze verbinden, so können sie eigentlich nicht als Bestimmungswörter des Satzes ausschließlich betrachtet werden. Sie gehören überhaupt weniger der Grammatik als der Stylistik an; denn die höchste grammatische Einheit ist das Gesätze, die Wortheftеln aber können, eben so wohl als einzele Wörter, ganze Gedankenreihen in Zusammenhang bringen. — Scheidet man indessen die Satzbieger nicht als besondere Wortart aus, so kann man ganz wohl die Wortheftеln, im Gegensatze zu ihnen, beiordnende Bindewörter nennen; nur darf man nicht übersehen, daß sie eigent-

lich nicht beiordnen, sondern nur beigeordnete Vorstellungen und Gedankenreihen verbinden.

Auch die Wortheften lassen eine mehrfache Eintheilung zu, sofern sie nämlich bald die nach willkührlicher Ideengesellung zusammengestellten, bald die in dem realen Verhältniß der Gemeinschaft und Ursächlichkeit stehenden Vorstellungen verbinden, und je nachdem der Gedanke bald das Nach-einander-seiende, bald das Neben-einander-stehende zum Inhalt und Gegenstande hat. Jedoch gewähren diese Eintheilungen der Sprachlehre durchaus keinen Vortheil, weßhalb sie als nutzlose Subtilität nicht beachtet werden sollen. Nur als neben einander, nach einander stellende und Füllwörter mögen sie der leichtern Uebersicht wegen aus einander gehalten werden.

I. Klasse.

Neben-einander-stellende Bindewörter.

§. 146. Zu diesen gehören:

I. Die anhäufenden und schlechthin anreihenden (C. accumulativae s. copulativae), welche blos Wörter, Sätze und Gesätze als zu einander gehörig darstellen. Der übliche Namen anreihende oder copulative Bindewörter hat darin etwas Verfehltes, daß der artliche Unterschied der Wortgattung, weil ja alle Bindewörter anreihen, nicht hervorgehoben ist. Sie sind:

aa) bejahliche, und zwar:

a) einfache: und, auch;

b) correlative: sowol — als auch; nicht nur (blos, allein) — sondern auch.

bb) verneinliche:

a) einfache: noch = n-auch = nicht auch.

b) correlative: weder — noch.

Die anreihenden Wortheften heißen auch zusammenziehende (C. contractivae), wann sie zwei oder mehrere Sätze, denen irgend ein Glied, Subject, Copula, Prädicat oder Bestimmung gemeinschaftlich ist, zu einem Satze verkürzen. — Wenn ich die beiden Sätze: Gott ist gerecht, — und Gott ist weise, — zusammenstelle; so kann

ich, da beide einerlei Subject und Copula haben, sie auf die Art zusammenziehen, daß ich Subject und Copula einmal weglasse, und die beiden Prädicate durch eine einfache oder correlative Wortheftel verknüpfe: Gott ist gerecht und weise, — Gott ist nicht nur gerecht sondern auch weise. — Eben so haben die zwei Sätze: Der Schmerz ist vergänglich, — Die Freude ist vergänglich, — bei verschiedenem Subjecte einerlei Prädicat; weßhalb sie sich, mit Weglassung des einen Ausdruckes für das Prädicat, zu einem Satze verkürzen lassen, indem die Subjecte durch eine Wortheftel als zusammengehörig dargestellt werden: Nicht nur der Schmerz, sondern auch die Freude ist vergänglich. — Der Schmerz und die Freude sind vergänglich.

II. Die eintheilenden (C. partitivae), welche bei einer Eintheilung die Ausdrücke für das besondere zusammenstellen. Es gehören hieher: theils — theils; zum Theil — zum Theil; eines Theils (einestheils) — andern Theils.

Beisp. Die Raubvögel sind theils Falken, theils Geier, theils Eulen, theils Würger. — Was vorerst die Klage anlangt, daß in unserer Zeit der Kampf verschiedener Parteien die Völker spalte und die Gemüther erbittere; so läßt sich dieß einestheils am wenigsten von Teutschland behaupten, wo gewöhnlich ein Schwindel der Köpfe eben so schnell vorübergeht, als er erregt wird, und wo der gesunde Sinn des Volkes seltener von dem Wege der Wahrheit abschweift; anderntheils gehört dieser Kampf zum Leben, welches sich eben dadurch vom Tode unterscheidet, daß Widerstreit der Kräfte in ihm ist, und Mannigfaltigkeit und Bewegung.

III. Die entgegensetzenden (C. adversativae). Diese sind von dreierlei Art, indem nämlich entweder der vorhergehende Satz eine Verneinung und der nachfolgende die Entgegnung, oder der vorhergehende eine Einräumung und der nachfolgende die ihrer ungeachtet Statt findende Behauptung enthält, oder indem endlich die besondern Vorstellungen als sich gegenseitig ausschließend dargestellt werden. Nachfolgendes Schema enthält die adversativen Wortheften in ihrer Correlation

1.

Schlechthin entgegensetzende (absolute adversativae).

Nicht — sondern
Nicht — vielmehr
Nicht — hingegen (dagegen).

2.

Einräumend entgegensetzende (concessive adversativae).

Zwar — aber
Zwar — allein
Zwar — jedoch
Zwar — doch
Zwar — gleichwol (gleichwohl).
Zwar — Nichts desto weniger.

3.

Ausschließende (C. disjunctivae).

Entweder — oder.

1) Sondern wird, wenn ein Gedanke in mehrere gesondert und einer oder mehre verneint werden, vor den bejahenden gesetzt.

Beisp. Nicht der Tod ist fürchterlich, sondern unsere Vorstellungen von ihm. — Gründe werden nicht gezählt, sondern gewägt (gewogen). — Die Frauen werden das Böse vermeiden, nicht weil es unrecht, sondern weil es häßlich ist, und tugendhafte Handlungen bedeuten bei ihnen solche, die sittlich schön sind. (Kant). — Noch eine Stufe unter dem Gemeinen steht das Niedrige, welches von jenem darin unterschieden ist, daß es nicht nur etwas Negatives, nämlich Mangel des Geistreichen und Edeln, sondern auch etwas Positives, nämlich Rohheit des Gefühls, schlechte Sitten und verächtliche Gesinnungen anzeigt. (Schiller).

2) Dagegen, hingegen und im Gegentheil drüken den Gegensatz noch bestimmter aus.

Beisp.

Der große Mann braucht überall viel Boden,
Und mehrere, zu nah gepflanzt, zerschlagen
Sich nur die Äste; Mittelgut, wie wir,
Find't sich hingegen überall in Menge.
Lessing. N. 82.

3) Zwar ist aus dem Altfränk. *) ze ware, altsächsisch te waran = zu wahr, entstanden, ist also ursprünglich Betheurung, z. B.

*) Thia Sconi ziware
Thia sihistu alla thare (Ottf. V, 23) =
Die Schöne fürwahr
Die siehst du allda. —

*) Nein, z'war, sie was von Herzen frv
Des lieben Tages und der lieben Zit.

H. v. Friberg. T. v. 465.

Statt seiner können manche gleichbedeutende Wörter stehen, wie freilich, wol, allerdings u. s. m.

4) Aber zeigt nicht sowol Entgegensetzung, als Uebergang von der Einräumung zu einer andern Behauptung an. Ursprünglich heißt aber, altfränk. avur, nachher, dann nochmals (abermals), und zuletzt bezeichnet es jeden Uebergang und Absprung der Gedanken, z. B.

*) Was er 'mo avur sagenti
Thaz selba Arunti = Er war ihm nochmals sagend dieselbe Nachricht.

(Ottf. I, 4).

Beisp. In der Metaphysik kann uns das Gefühl, in der Physik die Beobachtung, in der Mathematik die Rechnung auf Abwege führen; allein wie es Gesetze giebt, um gut zu beobachten und zu rechnen; so giebt es auch Gesetze, um gut zu fühlen und über das, was man fühlt, gut zu urtheilen. — Das Schöne gefällt zwar durch das Medium der Sinne, wodurch es sich von dem Guten unterscheidet; aber es gefällt durch seine Form der Vernunft, wodurch es sich von dem Angenehmen unterscheidet.

(Schiller)

5) Entweder und oder sind ursprünglich dasselbe Wort; denn Ent ist nur die den Gegensatz andeutende Sylbe Ant. Oder, goth. aiththau, altobert. oddo und eddo, altsächsisch oththe ist so viel als das Andere.

Beisp. Entweder alles ist Blendwerk und es ist kein Zusammenhang, kein Sinn, kein Entzweck in Allem, was unter der Sonne ist, oder der Himmel ist ein unendliches, ein un-

schätzbares Kleinod. — Physische Strafen bestehen entweder in Verweigernng des Begehrten, oder in Zufügung der Strafen. (Kant).

6) Von den correlativen adversativen Wortheften kann die erste wegbleiben, wie auch einige der mitgetheilten Beispiele zeigen.

II. Klasse.

Nach-einander-stellende Bindewörter.

§. 147. Diese zerfallen, jenachdem die Entwickelung der Gedanken ohne bestimmtes Gesetz, oder nach bestimmter Zahlreihe, oder von dem Grunde zur Folge, oder endlich von der Folge hinauf zum Grunde fortschreitet, in vier Arten.

I. Fortführende W. (C. continuativae), welche das Uebergehen auf einen andern Gedanken ohne nähere Bestimmung angeben. Hieher gehören:

1) Denn, ursprünglich dann. Den Auflaut erlitt es mit Recht, sobald es die Bedeutung des bestimmten Aufzählens verlor, und nur ganz allgemein den Uebergang der Rede auf etwas Anderes bezeichnete.

2) Nun, welches überhaupt da gesetzt wird, wo die Entwickelung zu einem andern Gedanken fortschreitet, daher auch in Schlüssen zur Anfügung des Untersatzes.

3) Aber, dessen ursprüngliche Bedeutung bereits oben nachgewiesen worden ist. Es dient dazu, den Faden der Rede wieder aufzunehmen und weiter fortzuführen. Vornehmlich wird es da gesetzt, wo die Rede sich auf Etwas abwendet; weßhalb es auch dem Redner dient, wenn diesem Etwas einfällt, um anzuzeigen, daß er von seinem Hauptthema, etwa auf einen Einwurf, abspringt.

Beisp. Es war gewiß ein sinnvoller Traum, daß die todte Materie ein Schlaf der vorstellenden Kräfte, das Thierleben ein Traum der Monaden, das Vernunftleben endlich ein Zustand der allgemeinen Erwachung sei. Und was ist denn die Materie anders als der erloschne Geist. (Schilling). — Auf welche Weise man nun Erkenntniß der Dinge erlernen oder selbst finden soll, das einzusehen sind wir wol nicht genug, ich und du; es genüge uns aber schon, darin übereinzukom-

men, daß nicht durch die Worte, sondern weit lieber durch sie selbst man sie erforschen und kennen lernen muß, als durch die Worte. (Schleiermacher, nach Platon). — Als Wissenschaft hat die Geschichte Werth an sich, um dessentwillen sie studiert werden soll; aber auch außerdem ist ihre Kenntniß für das Leben von dem größten Nutzen. — So muß denn allerdings die Logik zuerst gelernt werden, als Etwas, das man wol einsieht und versteht, aber woran Umfang, Tiefe und weitere Bedeutung Anfangs vermißt wird. (Hegel).

II. Aufzehlende (C. ordinativae), welche nach einer Zahlreihe oder doch nach einer bestimmten Ordnung verbinden. Dahin gehören: zuvörderst, dann, sodann, imgleichen, deßgleichen, ferner, weiter, zudem, überdieß, außerdem, hernach, nachher, letztens, schließlich, endlich; — erstens, zweitens, u. s. w.; — Zum ersten, zum andern (zweiten) u. s. w.

Anm. Desselbengleichen und desselbigengleichen sind unorganische Mißformen.

Beisp. Die Sprache hat Wurzeln, aber nicht Ablautsformen, wie ein scharfsinniger Forscher annimmt. Leicht ist es erstens darzuthun, daß die Reihe, welche die Umlautung durchläuft, nicht i, a, u, wie der Verfasser meint, sondern a, i, u ist. Denn nur die letzte geht parallel mit der Auflautung von der Lippe zum Gaumen; a ist, wie das Sanskrit zeigt, die Grundform aller Vocale, und das Präteritum, welches a hat, ist älter, als das Präsens, dessen Kennlaut in obiger Formel i ist. Sollte man diesen Satz nicht gleich zugeben, so wolle man bedenken: vorerst, daß das Object der Darstellung mehr das Vergangene, als das Gegenwärtige ist, daß der Begriff der Vergangenheit einfacher ist, als derjenige der Gegenwart; zweitens, daß in verwandten Sprachen das Präteritum übereinstimmt, wo das Präsens nach verschiedenen Seiten hin abweicht, jenes also wol das ältere sein muß; drittens, daß das eigentliche Präteritum in allen Sprachen einfacher ist, als das Präsens. Bekannt ist endlich, daß die semitische Grammatik das Präteritum als Stammzeit aufstellt. — Wenn aber das Präteritum älter, einfacher, wurzelgemäßer ist als das Präsens; so folgt mit heller Evidenz, daß die Formel für die Umlautung im Teutschen nicht binde, band, gebunden, sondern band, binde, gebunden ist ꝛc. (Jenaische Lit. Zeit. 1825 Oct. S. 118).

III. Erklärende oder erläuternde (C. illativae s. explanativae), welche den Satz oder das Gesätze einleiten, die den Grund der im Vorhergehenden aufgestellten Thatsache enthalten: dahin gehören: denn und nämlich.

Anm. Oder, welches man auch wol hieher rechnet, ist eigentlich nie erklärend, sondern stellt nur einen andern Namen hin.

Beisp. Gott kann nicht zürnen, denn er ist allgütig. — In der Stunde, wo der Tod und der Himmel ihre Brüder, nämlich der Tod den Schlaf, der Himmel den Traum, zu uns schicken, da denkt eine erhabene Seele an beides, an Tod und Himmel. (Fr. Richter). — Der Mensch hat hier drittehalb Minuten, eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er. (Derselbe). — So lebe und so bin ich, fest und vollendet für alle Ewigkeit; denn dieses Sein ist kein von außen angenommenes, es ist mein eigenes, einiges Sein und Wesen.

(Fichte).

IV. Folgernde (C. conclusivae), welche einen Satz oder ein Gesätze als die Folge aus dem Vorigen darstellen Die Folge kann nun, wie der Satz des Grundes eine vierspaltige Wurzel hat, viererlei sein:

a) Ein Erkenntniß, in welchem Falle die Wortheften demnach, sonach, (nämlich zu urtheilen), demnächst, somit, mithin, also, folglich gebraucht werden.

Beisp. Die Luft ist abgekühlt, sonach muß irgendwo ein Gewitter gewesen sein. — Der Wald wird gelb, sonach nahet der Winter. — Der Barometer sinkt, demnach wird es Regen geben. — Die Schwalben sind erschienen, demnächst ist der Sommer nahe.

b) Eine Wirkung, deren Ursache im Vorhergehenden ausgedrückt ist. Hier dienen die Hefteln daher, deßwegen, deßhalb.

Anm. Dahero, dannenhero, derowegen und derohalben sind veraltet.

Beisp. Wir hatten den Herbst über feuchte Witterung, daher entstanden viele Krankheiten. Es begann heftig zu regnen, deßwegen konnt' ich nicht kommen.

c) Eine Selbstbestimmung, deren Endursache vorher ausgedrückt ist. Man gebraucht hier darum, deß-

halb und deßwegen, die, mit da auf das Vorhergehende rückdeutend, dasselbe ausdrücken, was beim Worte die Verhältnißwörter wegen, halben und umwillen bezeichnen.

Beisp. Er will durch Zufall reich werden, darum spielt er in der Lotterie. — Er gedachte mich zu kränken, deßwegen blieb er zu Hause.

d) Ein Bedingniß (conditionatum), dessen Bedingung im Vorhergehenden behauptet wird. Man gebraucht hier also, mithin, folglich.

Beisp. Es ist ein gerechter Gott, also ist eine Vergeltung. — Die Welt ist in allen ihren Theilen zufällig, folglich kann sie nicht an sich nothwendig sein.

Anm. In der Ursprachlehre erscheinen die erläuternden und folgernden Wortheften als beiordnende Satzverhältnißwörter, welches eigenthümliche Moment hier nur, aus schon angeführten Gründen, nicht hervorgehoben worden ist.

III. Klasse.

Füllwörter (C. expletivae).

§. 148. Füllwörter sind solche, die, ohne zur Bestimmung eines Wortes oder Satzes zu dienen, eingeschoben werden, um dem Satze Halt und Nachdruck zu geben und den Ausdruck zu schattiren. Die bedeutendsten sind:

1) Da, welches vornehmlich dem Deutewort zur Verstärkung angefügt wird, z. B. Es giebt Leute, die da glauben.

2) Denn, in Fragesätzen.

3) Doch, zur Verstärkung in Bitten, z. B.

*) Thes gedua thu nu nusih wis
Wer thoh manno thu sis (Ottfried) =
Deß belehr' uns nun
Was für ein Mensch du doch (auch) seiest.

4) Eben, z. B. Seine Sache ist eben nicht die beste.

5) Nicht, in Fragesätzen.

6) Wol, welches aber immer eine, wenn auch versteckte Einräumung in sich schließt.

7) Als, eigentlich alls oder alles, der modale Genitiv von all, steht oft blos verstärkend, z. B.

*) Do wart in ze fliehen gach,
Der esel lief allez nach. (A. W. III, 189).

Anhang.

Von den Gefühls- und Begehrungslauten und von den Schallnachahmungen.

§. 149. Wird die Sprache als gliederthümliches Gazes aufgefaßt, das der Widerschein des Denkens in der Sinnenwelt ist; so können die Gefühle und Begehrungen des Menschen nur in so fern in ihr zur Darstellung kommen, als sie gedacht werden. Jede unmittelbare Aeußerung des Gefühls und Begehrens aber, so wie jede Nachahmung äußerer Naturlaute müssen dagegen als nicht zur Sprache im engern Sinne des Wortes gehörig betrachtet werden. Faßt man aber die Sprache als den Ausdruck der gesammten geistigen Natur des Menschen auf; so läßt sich neben der Sprache des Vorstellens, die des Gefühls und Begehrens als besonderer, integrirender Theil der Sprache überhaupt ansehen. Welchem Sinne des Wortes man übrigens folgen mag; die Sprache des Gefühls und des sinnlichen Begehrens ist nur eine niedere, so gewiß als das Gefühl einem niedern Kreise des Seelenlebens angehört, als das Denken, in welchem erst der Geist seine unendliche Freiheit gewinnt. Wir verweisen daher auch diesen Theil der Sprache in einen Anhang.

§ 150. Gefühlslaute. Das Gefühl heißt Affect, wenn es sich zu dem Grade steigert, der zu seiner Aeußerung erforderlich ist. Die Affecte sind nun theils schmelzende d. i. solche, wobei der Mensch sich durch den Eindruck beschränkt fühlt, und theils rüstige, d. i. solche, wobei seine durch den Eindruck erregte Kraft über denselben siegt. Nach diesem Unterschiede der Gefühle, theilen sich auch ihre Laute:

A. In solche für schmelzende Affecte, z. B.

Verwunderung ꝛc. —: ah, ha, hem, hum, hoho, ei; — ahi, eia, hei, i, ꝛc.

Schmerz ꝛc. —: ach, au, oh, wehe, o wehe ꝛc.

Ekel ꝛc. — : pfui, fi, bäh.

Grauſen ꝛc. — : huhu, hui.

B. In ſolche für rüſtige Affecte:

Bewunderung ꝛc. — : i, ha, ei ꝛc.

Freude, Muth ꝛc. — : ha, ſaſa, hei, juchhei, juchheiſa, hurrah, jara ja ꝛc.

Beiſp.

Ach! aus dieſes Thales Gründen,
Die ein kalter Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach! wie fühlt ich mich beglückt.

Schiller.

Ha! ich kenne deines
Fittiges Todesgeſang!

C. G. zu Stolberg.

Ich bin — „Ein eitler Narr biſt du!“
Der König Pfau von Gottes Gnaden —
„Hoho! wer machte dich dazu?“

Pfeffel.

Pfui, pfui, er alter Großpapa
Von ſo viel großen Geiſtern
Die ganze ſchöne Erde da
Zu hudeln und zu meiſtern.

Klinguth.

*) Mittelh. Beiſp.

I, übeler Man, ſprach Iſot, i,
Unde vorderſtu merzi.

Gottf. v. St. v. 10207.

Hartman der Duwäre,
Ahi, wie der diu märe,
Beide, uzen und innen,
Mit worten und mit ſinnen
Durch-värwet und durch-zieret.

Derſ. v. 4620 ff.

— Eia, we die ſegele duzzen,
Do ſie inowe vluzzen.

K. Roth. v. 180.

Hei, waz er grozer eren ze diser werlde gewan.
Nib. 84.

Jaraja! sprach Hagene, waz haben wir getan?
Wir rebeiten hie vil übele der schonen Brunhilde man.
Nib. v. 1922.

§. 151. Begehrungslaute. Wir behandeln hier nur die niedern Begehrungslaute, die nicht zu einem vollständigen Worte ausgeprägt sind; denn es kann jedes Wort in den Dienst des Begehrungsvermögens treten, z. B. Feuer! Licht! muthig! aufgeblickt! ꝛc. Zu jenen Lauten gehören: hscht! psch! sch! bst! u. s. w. Auch gehören die nach den Landschaften mannigfaltig wechselnden Lockwörter und Ausdrucksweisen beim Anreden der Thiere. Beispielshalber geben wir hier die in Baiern gewöhnlichsten (nach Schmeller. Baier. Mundart. S. 400):

Gegen Enten: dis, dis! schlick, schlick!
Gegen Gänse: wes, wes! grus, grus!
Gegen Hühner: pi, pi! pul, pul! sing, sing! ti, ti! zi, zi!
Gegen Hunde: da, da! huß, huß!
Gegen Kühe: ho'u, ho'u! hocks, hocks!
Gegen Schafe: le, le! me, me! bez, bez!
Gegen Schweine: huz, huz! suk, suk! zu, zu!

§. 152. Die Nachahmungen der äußern Naturlaute. Sie sind so mannigfaltig als die Naturlaute selbst, und dienen in der Sprache zur Mahlerei. Es gehören zu ihnen: br, rrr, biff baff, plumps, baradauz, bitsch, husch, wisch, ripps rapps, tiktak, holter polter, huckepack ꝛc.

Auch sichtbare Erscheinungen werden auf diese Weise in der Sprache gemahlt: zickzack, Wirrwarr.

II. Abtheil.

Die Lehre von der Wortbildung.

I. Unter-Abtheil.

Von der Wortbildung im Allgemeinen.

I. Abschnitt.

Wurzel und Wort.

§. 153. Der Begriff der Wurzel ist bereits §. 57 dahin bestimmt worden, sie sei das bedeutsame Element, welches nach den unterschiedenen Formen des Denkens und der Sprache zu den Wortarten aus einander tritt. Sie heißt erst dann Wort, wenn sie nach einer von diesen Formen ausgeprägt ist; das Wort ist also die Einheit der Wurzel mit der Form. Die Wurzeln ganz, alth. kanc, fal, alth. val, fang, alth. fanc sind, als solche, nicht Wörter, sondern nur bedeutsame Elemente. Zu Wörtern werden sie erst dann, wann sie unter einer der Vorstellungsformen gedacht und demnach als Sprachformen ausgeprägt werden; nämlich entweder als Dinge, der Gang (kanc), der Fall (val), der Fang, oder als Arten des Seins ich gieng (kikanc, per syncopen kianc), ich fiel (vival, p. s. vial), ich fieng (fifang. p. s. fiang).

II. Abschnitt.

Wortung und Ableitung.

§. 154. Der Gegenstand der Wortbildungslehre ist die Ausprägung der Wurzel zu den verschiedenen Arten des Wortes nach den correlativen Formen des Denkens und die Wiederholung dieses Vorganges in der weitern Bestimmung der Wortform zur Bezeichnung der näher bestimmten Vorstellungen. Die erstere nennen wir die Wortung, die letztere die Ableitung.

Die Lehre von der Wortung oder der Gestaltung der Wurzel zum Worte ist die tiefste und schwierigste der Grammatik; denn die der Form ledigen Wurzeln liegen nicht inner den Gränzen der Sprache, und sind eigentlich nur ein Postulat der höhern Etymologie. Wenig zu verwundern ist es daher, daß in der abendländischen Grammatik alle Kenntniß der Wurzeln erloschen, wobei dann unvermeidlich war, daß unzählige Erscheinungen der Sprache mißverstanden wurden. So entbehrlich in der That auch die ganze Lehre für denjenigen ist, der sich Behufs richtiger Behandlung der Sprache eine oberflächliche Kenntniß der Grammatik verschaffen will, also auch für allen Elementarunterricht; so nothwendig und wichtig ist sie für tiefere Kenntniß und Kritik der Sprache.

Die Ableitung theilt sich in:

I. die Ableitung durch Syllben (Ansyllbung), welche theils Vorsyllben, theils Nachsyllben sind, und in

II. die Zusammensetzung (Anwortung) oder Ableitung durch Wörter. Durch die Anwortung werden dieselben Verhältnisse bezeichnet als durch die Ansyllbung; nur ist der Sinn des Wortes vereinzelter und bestimmter als derjenige der Sylbe und der Wörter, die als Anwörter dienen können, sind unendlich mehr als der Ansyllben.

In anderer Hinsicht ist die Ableitung:

I. eine innere d. i. Veränderung der Wortart inner ihren eigenen Gränzen zur Bezeichnung irgend eines Verhältnisses. Die Verhältnisse, welche in der innern Ableitung bezeichnet werden, sind dieselben, welche in der Abwandlung ihre Bezeichnung finden; die innere Ableitung läßt sich also, da sie das Zeichen des Verhältnisses nur bleibend in die Bezeichnung des Begriffes aufnimmt, ganz wohl als eine höhere Abwandlung fassen.

II. eine äußere oder Umwandlung einer Wortform in eine andere. In der Umwandlung wird der Inhalt einer Wortform, z. B. eines Zeitwortes, essen, unter der Form einer andern, als eines Hauptwortes, das Essen, oder eines Beiwortes, essend, gedacht.

III. Abschnitt.

Wurzel- Stamm- und Sproßwort.

§. 155. In der Wortung heißt dasjenige Wort, welches

unmittelbar von der Wurzel stammt, Wurzelwort (Voc. radicale). So sind das Band und binden, Wand und winden, Stein, essen Wurzelwörter, weil sie unmittelbar von bekannten oder unbekannten Wurzeln abstammen.

In der Ansyllbung oder Sprossung heißt dasjenige Wort, von welchem die Ableitung geschieht, Stammwort (Voc. primitivum), das abgeleitete aber Sproßwort (Voc. derivatum). Das Stammwort kann sowohl Wurzelwort als auch Sproßwort sein, wie das Wort Jahr in der Ansyllbung jährlich ein Wurzelwort ist, von iar, das Stammwort verjähren in Verjährung ein Sproßwort.

In der Anwortung heißt dasjenige Wort, welches näher bestimmt wird, das Grundwort, dasjenige, welches bestimmend hinzutritt, Bestimmungswort und das ganze Gebilde Doppelwort. So ist in dem Doppelworte Weltmeer das Wort Meer Grundwort, weil es durch das Wort Welt, als das Bestimmungswort näher bestimmt wird.

II. Unter-Abtheil.

Von der Wortbildung im Besondern.

I. Abschnitt.

Von der Wortung.

I. Unter-Abschnitt.[1]

Logische Verhältnisse der Wortung.

I. Hauptstück.

Von den Elementen des Wortes.

§. 156. Alle Wörter der teutschen Sprache stammen ursprünglich entweder von einheimischen Wurzeln oder

sie sind aus fremden Sprachen entlehnt. Jene nennen wir einheimische Wörter, diese aber Fremdwörter.

A.

Von den einheimischen Wurzeln.

§. 157. Die Lehre von der Wurzel, im Besondern von der Art, wie dieselbe gefunden wird, ist in der Ursprachlehre dargestellt worden und bedarf hier keiner Wiederholung. Dieselbe kann auftreten entweder allein im Zeitwort oder allein im Dingwort, da nämlich der Unterschied zwischen Ding und Sein, Räumlichem und Zeitlichem ein objectiver ist, oder in Ding- und Zeitwort zugleich. Die als Dingwort erscheinende kann ferner so wohl in der Haupt- als in der Beiform auftreten. Die wichtigsten sind unstreitig die als Zeitwort und zwar in der Vergangenheitsform auftretenden, wegen der unendlichen Bildsamkeit des Zeitwortes, Wir geben nachstehends ein Verzeichniß der vorzüglichsten, welches indessen keineswegs erschöpfend ist, noch sein soll. Beigesetzt sind zugleich die wichtigsten wurzelhaften Haupt- und Beiwörter, und manche merkwürdige Sproßwörter, auf deren Abkunft durch die Zusammenstellung Licht fällt. Die Anordnung ist nach dem Alphabet geschehen. Nur da steht die altteutsche oder verwandte Vergangenheitsform, wo die neuteutsche nicht mehr üblich ist.

Die mit durchschossener Schrift gedruckten Formen sind mittelhochteutsche.

Verzeichniß

von

Wurzeln, die als Verben auftreten, und ihrer Wurzelwörter.

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
aran alth.	iar	ar		Ärnde
bagen. m.	bieg	bag		Bage (zank)
backen	buck. 9.	back	(haus) backen	Ge-back. Weck.
(ballen)	—	ball		Ball

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
bannen. m'	bien	bann		Bann
baren	bar. 5.	bar	bar	Ge-burt.
(tragen)				Gebärde.
(baten)		bat		Batzen.
(schlagen)				Amboß. Batsch.
biesen		bas	böse	Wisend (Nb)
(noch vom Viehe)				
beißen	biß. 6.	biß		Biß
bellen	boll.	ball		Boll
bergen	barg. 2.	barg		Berg. Burg.
bersten	barst. 2.	barst.		Barst. l.
biegen	bog.	bug. (bog)		Bug. Bogen.
				Bauch.
bieten	bot	bot		Bote. Ge-bot.
bilden	schw.	bil		Bild.
binden	band. 1.	band		Band. Bund.
bitten	bat. 5.	bat		Ge-bet.
blasen	blies	blas		Blase
pliuwan a.	plou	blau		Bläuel
(bläuen d. i. schlagen)				
bleichen	blich	bleich	bleich	Bleiche
blenda. nor.	blett	bland		Plunder
(mischen)				
blinken	schw.	blank	blank	Bläuke
(blicon. a.)				
bozen mh.		boß		Amboß
braten	briet	brat		Braten.
brauen	prou	brau		Ge-brau.
(priuwan. a)				
brechen	brach	brach. 3.		Brache.
				Bruch.
brechen	brach	brach		Pracht
brennen	brannte. n.	bran		Brand
				Brunst.
brimmen	bram	bram		Bremse.
bristen	brast	brast		Brast

*) Anm. Die den Vergangenheitsformen beigesetzten Ziffern bedeuten die Klasse der Konjugation; schw. heißt schwach; n. neue Form; l. landschaftlich.

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
(bauen) puan	—	bau (bu).		Bau. Bauer
deihen	dieh	dieh		
denken	dachte	dank		Ge-danke.
derben (ver)	darb	darb		
diban. alth. (brennen)	dab	dab		Tabiti Ker. IV, 52.
dießen	doß	doß		Tosen
(dimpfen) dampfen	dampf	dampf	dumpf. bedumpfen.	Getöse. Dampf.
dingen	dang	dang		
(dinfen) aufschwellen	dans	dans		Be-ding. Dunst.
dolen (dulden)		dol (dul)		Ge-duld.
dowen (sterben):		do	tod	Tod
dreschen	drasch	drasch		
drießen (ver)	droß	druß		Ver-druß.
dringen	drang	drang		Drang
drücken f.	schw.	druck		Druck
duahan. a. (waschen)	duoh	dah (?)		
dynja. n. schw (tönen)	dundi	dun		Donner
eka. n. (fahren)	ok	ok		Egge.
ela. n. (nähren)	ol	ol		Del.
engen	schw.	ang	angst. enge.	Angst.
essen	aß	aß		Essen
fahren	fuhr	fahr. (fur ?)		Fahrt Furt. Furche.
fallen	fiel	fall		Fall
falten	(vialt)	falt	falt	Falte.
fechten	focht	facht		Ge-fecht.
fehlen	schw.	fahl		Fehler
fehlen (be)	fahl	fahl		Be-fehl
filhan. g. (begraben)		(falh)		Fell.
finden	fand	fand		Fund.

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
flekan. g. (jammern)	flok	fluch		Fluch.
flechten	flocht	flach		Ge-flecht.
fleißen (be)	fliß	fliß		Fleiß
fliegen	flog	flug		Flug.
				Flagge.
fliehen	floh	fluch		Flucht.
fließen	floß	fluß		Fluß.
flytja. nor. schw. (fahren)	flutti	flott	flott	Flotte.
fragen. n.	schw.	frag		Frage.
freſſen	fraß	fraß		Fraß.
				Vielfraß.
freuen. schw.	schw.	fro (?)	froh	Freude.
fürchten. n.	schw.	furcht		Furcht.
fyka (nord. im Winde ſchweben)				Vogel.
galen	—	gal		Nachtigall.
gähren. n.	gohr	gor		
geben	gab	gab	gäbe	Gabe.
				Gift.
gehen. n.	gieng	gang	gänge	Gang.
geiſten. (geaton. ang. ongitan, verſtehen)		geiſt		Geiſt.
gelfen		galb		Kalb.
gelten	galt	galt		Geld.
geſſen (ver)	gaß	gaß		
gießen	goß	guß		Guß.
gitan. g. (bekommen)	gat.	gat		Geiz.
gleiten	glitt	glat	glatt	Glas.
glimmen	glomm	glomm		
graben	grub	grub (grab)		Grab.
				Gruft.
				Grube.
greifen	griff	griff		Griff.
greovan. a. (wachſen)		greov		Gras.

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
gairdan. g. (gürten)	(gaurd)	gurt		Gurt.
hahan. g. (höhen)	haihah	h o ch	hoch	Höhe.
halsen	(hielz. a.)	hals		Hals.
halten	hielt	halt		Halt.
halzan (schwach sein)		halz	halz (lahm)	
hangen	hieng	hang		Hang.
hauen. n.	hieb	hau (hieb)		Hieb.
heben	hob	hub		Hüfte.
hegen. schw.	schw.	hag		Hain.
hehlen. n.	schw.	hahl	hohl	Höhle.
heißen	hieß	heiß		Ge-heiß.
h e l l e n	(hahl. a.)	hal	hell	Hall.
helfen. n.	half.	half (hulf)		Hilfe.
hrinau (berühren)	hrein	hran		Rain.
(be) jahen (gihan. a.)	jah	jah (?)		Beichte (bigiht).
	ok. n.	joch		Joch.
				Jahr.
k a l t e n	chuol (v. chalen)	kalt	kalt. kühl.	Kälte.
kleben	schw.	kleb		
können (kennen)	konnte	kann (kunn)	kund'	Kunst.
k e n n e n (cennan. a.)		kinn		Kind.
kerben. n.	schw.	karb		Kerbe.
k i e s e n	kor	kur		Kur. (Küre).
chirran (krachen)	char	kar		Karren.
klauben	klob	klob (?)		
kläa. n. (klauen)		klau		Klaue.
k l i b e n (klaffen)		klab		Kluft.
chliuban (spalten)	chloup	klob		Kloben.
kneifen	kniff	kniff		Kniff.

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
kneten. n.	(chnat)	knat		
*) knillen	knall	knall		Knall.
kommen. n.	kam	kam	bequem	Komme (Nach) Kunft.
krähen. n.	schw.	kra		Krähe.
kri. s. (machen)		gar	gar (gahr)	
garawen (kriegen)	kreig. j. schw.	kreig		
kriechen	kroch	kroch		
kriapa. n. (kriechen)		kreb		Krebs
krappeln.				Krabbe.
krimmen (ergreifen)	krām	krām		
lachen	hluoh. a.	luch		Lache.
krimpfen	krampf	krampf		Krampf
laden	lud	lud (lad)		Laft.
lahan, a. (verbieten)	luag	lag		Lade
lassen	ließ	laß	laß	Nach-laß.
laufen	lief	laf (lauf)		Lauf.
leschen	losch	lasch		
leiben (be)	lieb	lieb		Leib
leichen (ge) (lihan)	lich (ge)	lich	gleich	
leiden	litt	lid	leid	Leid.
leihen	lieh	lieh		Leihe (An)
leikan. nor. (spielen)	lēk	leich		Leich (Nib. 8085).
Lesen. n.	las	las		Lehre.
liegen	lag	lag		Lage. Lager.
limmen (blöcken)	lamm	lamm		Lamm.
limpfen(ge)	(ge) lampf	lampf		Glimpf
ge-linnen	ge-lann	lann		
licren (ver)	lor	lus	los	Verluft.
vlitan. a. (sehen).	vlat	vlat		Antlitz.

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
looſen (hliuzan)	hlōzs. ſch.	hlozs		Loos
löwen (hleovon ang. brüllen)		low		Löwe.
liugan. goth. (licht ſein)		(laug) loh	licht. loh	Lohe. Licht.
hliuman. g. (hören)		leum (lum)		Leumund.
hliutan. a. (ſproſſen)	hlōt	hlot		Lothe(Baum. zweig).
lauten. n. (liudan. g.)	ſch.	laut	laut	Laut.
lügen. n.	log	t. lug		Lug. Lüge.
lukan. g. (ſchließen)	lauk	loch		Loch.
mahlen	muhl	muhl		Mühle. Müller.
maitan. g. (ſchneiden).	maimait	meß		Meſſer.
meſſen	maß	maß	maß gemäß	Maß.
meiden	mied	mad.		
meizsan (abſchneiden)	miazs	mazs		
melken. n.	molk	malk		Molken Milch.
mithan. ang. (bedecken).				Mieder.
mögen	mag	mag		Macht.
nagen	ſch. a. hnuoc	nag		Nagel.
nehmen. n.	nahm	nahm	genehm	Ver-nunft.
neiden	neid, j. ſch.	neid		Neid.
neigen	hneic. ſchw.	nieg		Neige.
neſen (ge)	nas (ge)	nas		Nahrung.
nieden		nad		Gnade.
nießen (ge)	noß (ge)	nuß		Genuß.
nieſen	ſchw.	nas		Naſe.
ki-nindan (genießen)	ki-nand	nand		
opa. altn. (aus einander weichen)		auf	offen.	

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
orden a. (arton, wohnen)		ord		Ort.
ar-pilkan (zürnen)	ar-palk	palk		
pfeifen	pfiff	pfiff		Pfiff.
pflegen	pflag	pflag		Pflege.
plantan. a.	pliant	plant		Pflanze.
quälen. n. (quilan)		qual (wal)		Quall Wahlstatt.
quidan. a. (ſagen)	quad	quad		
quellen. n.	quoll	quall		Quelle.
rathen	rieth	rath		Rath.
rauchen. n. (riuhhan)	ſchw.	rauch		Rauch.
reiben	rieb	rab		
reimen. n. das altt. kireiman (Ottf. IV, 2,26) heißt widerfahren.	ſchw.	reim		Reim.
reißen	riß	riß		Riß.
reißen (zeichnen)	reizs. a.	riß		Reiß-blei Um-riß.
reiten	ritt	ritt		Ritt. Roß.
reuen (a. hriuwan)	hrou	hrau (?)		Reue.
riechen	roch	ruch		Geruch.
rihhan. a. (rächen)	rah	rach		Rache.
rimpfen (Nb)	rampf	rampf		Rumpf.
rinnen	rann	rann		Runſt.
hrinan. alth. (berühren)	hrein	rein (ran?)		Rain. Rand.
hrisan. a. (fallen)	hroz	rus		Rotz.
riuzan. (weinen)	rozs	rozs		Rotz?
rügen (wrikan. g.)	ſchw.	rug		Rüge.
rufen	rief	ruf		Ruf.

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
rathjan. g. (zählen)	roth	rūt (?)		Ruthe.
ſachen. a. (proceſſen ſo-con. ang.)		ſach		Sache.
ſalzen	sialz	ſalz		Salz.
ſaufen	ſoff	ſaf		Saft.
				Soff.
ſchaben	skuop. (ſchw.)	ſchab		Schäbe.
ſchaden		ſchad	ſchade	Schaden.
ſchaffen	ſchuf			Geſchöpf.
ſchälen (ſchw.)	ſchw.	ſchal		Schale.
ſchallen. n.	ſcholl	ſchall		Schall.
ſchalten. n.	scialt	ſchalt		Schalt (jahr).
ſchehen (ge)	geſchah	ſchah		Geſchichte.
ſcheiden	ſchied	ſcheid		Scheide.
ſcheinen	ſchien	ſchein		Schein.
ſcheiten	ſcheit	ſcheit		Scheit.
ſchelten	ſchalt	ſchalt		
ſcheren. ſch.	ſchw.	ſchar		Schaar.
ſcheren	ſchor	ſchar		Schar.
				Scheere.
ſchieben	ſchob	ſchub		Schub.
				Schiff.
ſchießen	ſchoß	ſchuß		Schuß
				Geſchoß.
ſchimen	ſcham	ſchām		Schaam
ſchlagen	ſchlug	ſchlag		Schlag
ſchlafen	ſchlief	ſchlaf		Schlaf
ſchleifen	ſchliff	ſchliff		
ſchleißen	ſchliß	ſchliß		
ſchliefen	ſchloff	ſchloff		
ſchließen	ſchloß	ſchluß		Schloß.
				Schluß.
ſchlinden	ſchland	ſchland		Schlund.
ſchlingen	ſchlang	ſchlang		Schlange.
				Schlinge.
ſchmelzen. n.	ſchmolz	ſchmalz		Schmalz.

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
schmeißen	schmiß	schmiß		Schmiß.
schnaben				Schnabel.
schreien	schrie	schrei		Schrei.
schricken (springen)	schrack	schrack		Heuschrecke.
schrinden	schrand	schrand		Schrunde.
schrinken	schrank	schrank		Schrank.
				Schranke.
schwächen. n. (suihhan d. i. foetere).	suah	schwach	schwach schwanger	Schwäche. Schwäher.
schwären. n.	schwor	schwar		Geschwür.
				Schwären.
schweifen		schweif		Schweif.
schweigen	schwieg			Schweigen.
				Schwall.
schwellen	schwoll	schwall		Schwulst.
schwören	schwor	schwur		Schwur.
snilkan (glutire)	sualk	sualk		Schwalg
schwinden	schwand	schwand	ge-schwind	
*) schwingen (suingan.ang).	svëang	schwang		Schwinge.
schwingen	schwang	schwang		Schwang.
(in) - seffan (verstehen)	insuop	sap (?)		Schwung.
sehen	sah	sah		Gesicht.
sieden	sott	sod		Sod-brennen
singen	sang	sang		Sang.
sinnau (reisen)	sann	sann		Gesinde.
sinnen	sann	sann		Sinn.
sitzen	saß	saß		Ein-sasse.
skilja. nor. schw. (unterscheiden)	skildi	schil		Schild.
snirfan (blenden)	snarf	snarf		
spalten. n.	spialt	spalt		Spalt.
spannen, alt. (locken)	spuon	spann	spänstig	Gespann.

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
spähen. n. (spa. n.)		spa		Spuck.
spornen. n. (spearnan ang.)		sporn		Sporn.
speien	spie	spei		Speichel.
spinnen	spann	spann		
sprechen	sprach	sprach		Sprache. Spruch.
sprießen	sproß	sproß		Sprosse.
springen	sprang	sprang		Sprung.
staben, (ang. stapan, einhergehen)	stōp. ang.	stab		Stab. Stapfe.
stechen	stach	stach		Stich.
stehen	stund	stand		Stand. Stunde.
steigen	stieg	stieg		Stiege. Steg.
sterken n.	stack	stack		Stock.
sterben	starb	starb		
steuern	schw.	steuer		Steuer.
stieben	stob	stab		Staub.
stimen	stam	stam		
stinken	stank	stank		Stank. (Ge).
stoßen. n.	stieß	stoß		Stoß.
streuen. schw.	schw.	strau (?)		Stroh.
streiten	stritt	streit		Streit.
sweifen.m.	swief	sweif (?)		
teka. nor. (nehmen)	tok	tok		
thun	that	that		That.
tiefen		tief		Tiefe.
tilfan (graben)	talf	talf		Tölpel.
tragen	trug	trag		Tracht.
treffen	traf	traf		
treten	trat	trat		Tritt.
triefen	troff	troff		Tropfen.
triegen	trog	trug		Trug.
trinnen	tran	trann	abtrünnig	Trunne (Heerde).

Inf.	Verg.	Wurzel.	Beiw.	Hauptw.
wachen	schw.	wach	wach	Wacht. Wache.
wachsen	wuchs	wuchs		Wuchs.
wahan	(ki) wuoh	wah (erwähnen)		
wähnen. n.	schw.	wahn		Wahn.
wallen.	schw.	wall		
walten	(wialt)	walt		Gewalt.
walzen	(wialz)	walz		Walze.
waschen	wusch	wasch		Wasche.
waten		wat		Wade.
weben	wob	wab		Gewebe.
wehen	schw.	weh		Wind.
wehren	schw.	wehr		Wehr.
weichen	wich	wich	weich	Weiche.
weißen	wies	weiß		
werben	warb	warb		Gewerbe.
werden	ward	wurd		
werfen	warf	warf		Wurf.
wesen	was	was		Wesen.
wiegen	wog	wag		Wage.
withan. g. (binden)	wath			Witte.
ga-wigan. g. (bewegen)	wag	wag		Woge.
pi-willan	wal	wal		
wilwan. g. (rauben)	walw.	walf		Wolf.
winnen (ge)	wann (ge)	wann		Gewinnst.
wirren	warr	warr		Wirrwarr.
wollen. n.	schw.	wahl		Wahl.
vnihan (athmen)	vnah	vnah		
zähmen. n.	schw.	zahm	zahm	
zehlen	schw.	zahl		Zahl.
zerren	schw.	zar		
zechen	zieh	zieh (?)		Inzicht.
zeisan. altf. (zausen)	zias	zas		
ziehen	zog	zug		Zug. Zucht. Herzog
zwingen	zwang	zwang		Zwang.

Die Anordnung ist in diesem Wurzelverzeichniß nach dem Infinitiv geschehen. In Absicht auf diesen ist aber gleich hier die für tiefere Wortforschung höchst wichtige Bemerkung voranzustellen. Der Infinitiv ist, wie in der Ursprachlehre bewiesen worden, eine neue, von dem Präsens abgeleitete Form, welche die Sprache in der ältesten Zeit nicht kannte. Die Sprachbildung hatte überhaupt in alter, fast über die Gränzen der Geschichte hinaus liegender Zeit ein völlich von dem gegenwärtigen verschiedenen Gang. Von der Wurzel, deren Bedeutung und Wesen dem Sprachgeiste noch bewußt war, bildete derselbe unmittelbar Hauptwort und Beiwort und das Präteritum des Zeitwortes, von welchem dann die Bildung des Zeitwortes erst wieder ausgieng. Sobald aber das Leben der Sprache in den Wurzeln abzusterben begann, und in den zweiten Kreis, wo die Bildung durch Ansyllben geschieht, hinübertrat, erlosch das Bewußtsein der Wurzel, der Blick des Sprachgeistes richtete sich vorzugsweise auf das Präsens, von dem nun alle Bildung der verschiedenen Formen ausgieng, und eine von demselben gebildete Form, der Infinitiv, übernahm die Stelle und den Dienst der Wurzel.

Das oben stehende Verzeichniß von Wurzeln ist so wenig dazu bestimmt, alle aufzuführen, daß es vielmehr höchstens nur den zehnten Theil der Wurzeln enthält, die sich im Neuteutschen auffinden lassen. Es soll nur den Typus aufstellen, nach welchem Zeit- und Dingwort von der Wurzel stammen. — Die Wurzel ist jedes Mal dem neuteutschen, leider sehr principlosen Schreibgebrauch angepaßt. Das dem Infinitiv beigefügte n zeigt an, daß er nur in einer neuen, nicht organischen Form vorhanden ist.

Wahres Bedürfniß ist bei dem gegenwärtigen Stande der Sprachwissenschaft ein nach der Art, wie es von den indischen Grammatikern geschehen ist, verfaßtes Wurzelbuch. Schätzbare Vorarbeiten dazu enthalten:

1) Fr. K. Fulda's: Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter. Erlangen. 1776.

2) Joh. Evangelist Kaindl's: Die teutsche Sprache aus ihren Wurzeln. 2 Bde. Sulzbach 1823.

Dr. Ferd. Becker's: Die teutsche Wortbildung ꝛc. Frankfurt a. M. 1824.

Zum vollen Verständniß, zur klaren Anschauung der Bedeutung eines Wortes gelangen wir erst dann, wann wir im Stande sind, dasselbe auf die Wurzel zurückzuführen; denn nur alsdann wissen wir, welches Moment der Sprachgeist mit der Form des Dinges oder des Seins verbunden hat. Was dieser damit sagen wollte, daß er ein Thier Hase, ein anderes Krebs, ein drittes Wolf nannte, wird uns erst dann kund, wann wir diese Namen auf ihre Wurzel sas, sansk. springen, kreb, nord. kriapa, kriechen und walw, goth. rauben, zurückführen können. Ohne diese Einsicht ist alles Sprechen nur ein gedankenloses Beziffern der Dinge.

B.

Von dem Fremdworte.

§. 158. Die zweite Quelle, aus der sich eine jede Sprache ergänzt und bereichert, ist die Entlehnung aus einer fremden Sprache. Indessen kann man diesem Mittel der Sprachbildung, auch frei von blinder Reinigungswuth, schon deßhalb nicht hold sein, weil der fremde Ausdruck für denjenigen wenigstens, der die fremde, leihende Sprache nicht genau kennt, eine bloße Sprachziffer ist, deren Bedeutung zwar erlernt, aber nicht eingesehen wird. Der fremde Ausdruck läßt die Sache immer nur durch einen Schleier sehen, der heimische stellt sie in ihrer gänzlichen Nacktheit vor das innere Auge. Vorliebe zu fremdem Ausdrucke kennzeichnet daher auch den unklaren Kopf, dem das in trübem Nebel schimmernde Bild mehr zusagt, als der scharf ausgeprägte Begriff. In einer Sprache, welche, wie die teutsche, aus eigenen Wurzeln hervorgesprossen ist, fällt auch das Fremdwort immer unangenehm auf; es ist ein dürrer Setzling unter grünenden Gewächsen.

Dennoch ist es nicht möglich noch rathsam, alle fremden Ausdrücke zu verbannen; denn einige sind schon seit undenklicher Zeit im Munde des Volkes, andere sind durch das Bedürfniß geboten. Eine Fremdwortstürmerei, zu der von Zeit zu Zeit einzele Schriftsteller aufgerufen haben, kann gar keinen vernünftigen Zweck haben. Das sicherste ist auch hier die Mittelstraße zu gehen, weder ohne Noth und Zweck

sich des fremden Ausdrucks zu bedienen, noch auch aus mißverstandener Scheu sich eines Mittels der Darstellung zu begeben, welches durch ein anderes nicht ersetzt werden kann.

Alle Fremdwörter theilen sich in:

a) Eingebürgerte, d. i. in die Sprache wirklich aufgenommene und

b) Gastliche, d. i. die zwar von Einzelen gebraucht werden, aber von dem Organismus der Sprache nicht assimilirt sind.

§. 159. 1. Von dem eingebürgerten Fremdworte. Ein Fremdwort kann nur als eingebürgert betrachtet werden:

a) wenn es schon längere Zeit in dem Munde des sprechenden Volkes ist, also von der Mehrzahl ohne genauere Erklärung verstanden wird, z. B. Kelch, Kirche, Opfer, Papst, Priester.

b) wenn es sich dem Tongesetz der teutschen Sprache unterworfen hat, z. B. Kloster, Fenster, Speicher (spicarium), Sester (sextari, Ottf. sextarius), Zwiebel (cepola, der altt. Ausdruck ist louh), Anker (anchora, altt. senchil).

c) wenn die Bedeutung auf eigenthümliche Art vereinzelt (individualisirt) worden, gesetzt auch, die Tonstellung sei noch eine fremde, z. B. Offizier, katholisch (der altt. Ausdruck ist allelih), Arzt (artista), Mütze (arab. almuzium), Staat (status), Punsch (pers. pendsch und nusch = Fünfteltrank), Zither (vom pers. ci = drei und tar = die Saite), Allmosen, Letter (litera), Mette (matutina).

d) wenn das Wort in Biegung und Ableitung der Analogie echtteutscher Wörter folgt, z. B. Kloster, Mehrz. Klöster; Chor, Chöre; Arsenal, Arsenäle; Körper, körperlich, verkörpern.

e) wenn das Wort von Eigennamen abstammt, die überhaupt mehr als Gemeingut der Menschheit zu betrachten sind, z. B. Kattun, Gaze, (von Städten Asiens), Korduan, von Cordova; Manchester, von Manchester; Algebra, von Geber, dem Erfinder.

§. 160. 2. Von dem gastlichen Fremdworte. Das gastliche Fremdwort ist erlaubt:

a) wo der heimische Ausdruck mangelt. So gebraucht schon Ottfried Prosa, Poesie, Vers, weil er keine teutschen Wörter fand, welche dieselben ersetzen konnten.

b) wo die heimische Sprache mehrere Ausdrücke hat, um Verwirrung zu vermeiden, vornehmlich in den Kunstausdrücken der Wissenschaften, wie der Botanik, Medicin u. s. f.

c) zur Mahlerei, z. B. turbulent. Ohnehin ist in diesem Falle der fremde Ausdruck als Naturlaut zu betrachten, den der Sprachgeist versäumt hat aufzufassen.

d) zur Verhüllung, z. B. Ennuch für Verschnittener; Concubine für Beischläferinn.

II. Von der Form der Wurzelwörter.

§. 161. Die Wurzel tritt als Wort entweder in der Form des Dingwortes oder des Zeitwortes auf, und als Dingwort wieder entweder in der Hauptform (Hauptwort) oder in der Beiform (Beiwort). Jede dieser Wortarten hat gewisse unterscheidende Kennlaute, durch welche die zum Worte erhobene Wurzel das Sprachzeichen für eine scharf bestimmte Vorstellung wird, kurz, eine bestimmte Bedeutung erhält. Hat eine Wortform wirklich diejenige Bedeutung, die ihr kraft ihrer Elemente und Formlaute zukömmt, so heißt dieselbe organisch, z. B. Schlange, die Schlingende; Löwe, der Brüllende; hat sie eine andere Bedeutung, unorganisch. Organischer Weise müßte z. B. das Wort entbehren, von ent und baren heißen sich einer Last entledigen; unorganischer Weise heißt es aber soviel als ermangeln, woher es auch mit Recht nicht der Wurzel gemäß geschrieben wird.

§. 162. I. Wurzelhaftes Hauptwort.

A. Subjectsname.

a) Männliche.

α) Reines (ohne weitere Kennlaute) Wurzelwort, wo die Wurzel geradezu als Wort auftritt, z. B. Wolf, Filz, Schein, Genoß, Saß (Einsaß) Fraß, (Vielfraß), Herzog.

Anm. Goth. Wörter sind: wulfs, drus (Fall); altht. diob (Dieb), hund, kinoz, pocch, scalh (Schalk), scuof (Dichter), struz (Strauß), turs (Riese), wirt.

β) Mit einem Stimmlaute: Löwe, Riese, Knabe, Erbe, Hase, Neffe, Falke, Waise.

Anm. Goth. Formen: atta (Vater), unhultha (Unhold), manna (Mensch); altht. ano (Ahn), draccho (Drache), komo (Mensch), poto (Bote), sparo (Sperling), tuomo (Richter), wio (Weihe), narro (Narr).

γ) Mit flüssigen Anlauten: Nagel, Finger, Vogel, Wagen, Anger.

Anm. Goth. Formen: fugls, figgrs, katils; altht. angar, nagal, fotar.

b) Weibliche.

α) Reines Wurzelwort: Braut, Gaiß, Kuh, Hand, Haut, Gans, Magd.

Anm. Goth. Formen: bruths (Braut), queins (Weib); altht. chnuot (Natur), chuo (Kuh), haut, kans, keiz, diu (Dienerinn).

β) Mit dem Stimmlaute e: Brache, Sprache, Wage, Lage, Schlange, Fliege, Mücke, Heerde, Erde, Arche, Seele, (goth. noch saivala), Dirne, Muhme.

Anm. Goth. Formen: thiuda (Volk), bandi (Band), kunthi (Kunde); altt. erda, archa, hella (Unterwelt), sela, volma (Hand).

γ) Mit flüssigen Anlauten: Wurzel, Nadel, Leiter, Schüssel.

Anm. Goth. Formen: nethla (Nadel), hleithra (Zelt); altt. scuzila, natara.

B. Objectsnamen.

a) Reines Wurzelwort: Loos, Stab, Gebot, Mehl, Schmeer, Ding, Leid, Ei, Blei, Wort, Bund, Band.

Anm. Goth. Formen: haurn (Horn), juk (Joch), kaurn, waurd; altt. chorn, kuot, phant (Pfand), leit, ei, hol (Höhle), teil, kiheiz, kimach, kiscrip.

b) Mit dem Zungenlaute: Schrift, Gruft, Trift, Obst, (altt. opaz, also das t unorganisch).

c) Mit flüssigen Anlauten: Kupfer, Eisen, Becken, Zeichen, Segel.

Anm. Goth. Formen: akran (Furcht), vepn; altt. zeihhan, wazar, wafan.

C. Thatnamen und Zustandsnamen, die ein

zeitliches Sein, Zustand oder Handlung, als Ding darstellen.

a) Reines Wurzelwort: Ruf, Fall, Gruß, Rath, Griff, Lauf, Schritt, Schlag, Schmiß, Qual, Schwur.

Anm. Goth. runs (Lauf), drus (Fall), sleps (Schlaf); altt scrit, kauc, plicch (Blitz), eid, krif, nid, runs, slak, wān.

b) Mit dem Zungenlaute, der als Abkürzung der Sylbe heit, altt. ida, zu betrachten ist: Frost, Schlacht, Tracht, Fahrt, An-kunft, Ver-nunft, Pracht, Geschichte, altt. kiscihida, Wacht, Zucht, Flucht, Jagd, Gefecht.

Anm. Goth. Formen: Fahēds (Freude), witoth (Gesetz); altt. ahta, vorahta, vehta, (Gefecht), hlouf, sunft (Sumpf), numft, kluot (Glut), kipurt, suht, zuht.

c) Mit flüssigen Lauten: Regen, Segen, Hunger, Alter.

Anm. Goth. Formen: asans (Aernde), hunsl (Opfer), maurthr (Mord); altt. rekan, sekan, hunkar, kaman (Freude), wahsamo (Wachsthum).

§. 163. II. Wurzelhaftes Beiwort.

A. Reine Formen: laut, heil, leid, gram, wach, los, hold, siech, recht, naß, schlaff.

Anm. Goth. Formen: falths (falt), frums (gut), hulths, laus, siuks, tharbs (arm); — altt. klanz (glänzend), laz (läßig), naz, slaf, stur (groß), wuot (wüthend).

B. Mit flüssigen Lauten: eitel, munter, wacker, frevel, finster, dunkel, trokken.

Anm. Goth. Formen: abrs (stark), fagrs (schön, fair), — altt. hazzal (häßlich), smekkar, fraval, toukan und toukal.

C. Mit dem Zungenlaute: licht, nackt, feißt.

Anm. Goth. Formen: liuhadeins, naqvaths; altt. nahhot, liohit, veizit.

§. 164. III. Wurzelhaftes Zeitwort. Als Zeitwort tritt die Wurzel auf im Präteritum. Erst nachdem der Sprachgeist die Bedeutung und das Wesen der Wurzel vergessen hatte, faßte er den Infinitiv als die Stammform; woher auch der Unterschied der alten und neuen Conjugation. Aus Gründen, die bereits in der Elementenlehre dargelegt worden sind, läßt sich annehmen, daß der Grundstimmlaut der Wurzel a, i oder u ist; ein o und e, so wie ie müssen daher im Praeteritum entweder als Verderbniß der

Grundlaute, z. B. focht statt facht, roh statt rach und ruch, oder als Eigenheit der Conjugation angesehen werden.

Von der Wurzel wird die Vergangenheit im Neuteutschen auf dreifache Weise gebildet:

a) die Wurzel tritt rein auf, wie in der Regel in Klasse I, II, III, IV, V, VI, IX, z. B. klang, starb, stahl, aß, bat, ritt, stund.

b) die Vergangenheit hat den Ablaut, der durch eingegangene Reduplication entstanden ist, wie in Klasse VIII. Die Wurzel falt hat noch im Gothischen in der Vergangenheit faifalt, nach dem Ausfalle des einen f ward hieraus faialt, alth. vialt, also neuteutsch fielt, wofür aber die schwache Form faltete eingetreten ist; die Wurzel schlaf (slaf) hat gothisch in der Vergangenheit slaislep, alth. slīaf, neut. schlief.

c) die Wurzel erhält in der Vergangenheit durch einen vortretenden Stimmlaut den Ablaut, wie viele Wörter der Klasse VIII. So hat die Wurzel guß durch vortretendes a im Gothischen in der Vergangenheit gaut, alth. koz (au = o), neut. goß.

§. 165. Außer den starkformigen Wurzelwörtern wird auch von vielen Wurzeln mittels eines Auflaut wirkenden i eine schwache Wortform abgeleitet, welche oft allein, oft neben der starken gebräuchlich ist. Bei den neuteutschen Haupt- und Beiwörtern ist dieses i entweder, bleibendes Auflautes, weggefallen, oder in e übergegangen.

§. 166. Schwachformige wurzelhafte Hauptwörter.

In beiderlei Form, jedoch mitunter mit verschieden modificirter Bedeutung, kommen vor:

Kloß,	Klöße.	Stall,	Stelle.
Krot (landsch),	Kröte.	Statt,	Stätte.
Schurz,	Schürze.	Steg,	Stiege.
Lug,	Lüge.	Zug,	Züge.

Die alte Form ist veraltet in:

Aehre,	ahar.	Höhle,	hol.
Aernde,	arn.	Käse,	chas.
Esche,	asc.	Krähe,	kra.

Ende,	ant.	Säule,	saul.
Gefäß,	vaz.	Thüre,	tur.
Brücke,	bruck (m).	Zähre,	zahar.
Fährte,	vart (Nib. 2144.)		

Die schwache Form allein ist gewöhnlich in Gerte, Küche, Mähre, Sünde, Tenne u. v. a.

§. 167. II. Schwachformige wurzelhafte Beiwörter.

Auch hier ist das Bildungs-i entweder in e übergegangen, oder völlich abgefallen, z. B. edel, blöde, dünn, dürr, eng, feucht, fest, frevel, gäbe, grün, keusch, kühl, kühn, müde, nehm (genehm), nütze, öde, schön, schwer, spröde, süß, träg, trüb, wüste, zäh u. s. w.

Anm. Auch die meisten Deutewörter und Zahlwörter sind wurzelhaft. Man vergleiche über sie die Ursprachlehre.

§. 168. III. Wurzelhafte schwachformige Zeitwörter.

Wo die starke und alte Verbalform ausgegangen ist, oder auch die Wurzel nicht unmittelbar in die Formen des Zeitwortes getrieben hat, wird eine schwache Verbalform im Sanskrit, Gothischen und Althochteutschen durch ein, zugleich Auflaut wirkendes i abgeleitet, welches, während der Auflaut noch besteht, im Neuteutschen weggefallen ist. Man kann aus solchen Formen die Wurzel nach Wegnahme des Auflautes leicht restituiren. Die meisten dieser Formen sind factitiv, und es besteht nicht selten auch noch eine starke intransitive Form neben derselben. Einige der gewöhnlichsten Formen, nach denen sich die übrigen leicht beurtheilen lassen, sind hier folgende:

Neut. Inf.	Starke Form.	Wurzel.	Alter Inf. *)
Ätzen	Azen	Aß	azjan.
Brennen	(brinnen)	brann	brannjan. g.
Dämpfen	(dimpfen)	dampf	dempfan.
Dehnen	—	dan	denjan.

*) Das beigesetzte g. heißt gothisch, die übrigen sind spätere althochteutsche.

Neut. Inf.	Starke Form.	Wurzel.	Alter Inf.
Decken	(dachen)	dach	dechan.
Dürren	dorren	darr	derran.
Dünken	—	dunk	thugkjan. g.
Dürsten	dursten	durst	thaursjan. g.
Engen	—	ang	enkan.
Fällen	fallen	fall	vellan.
Fühlen	—	fuhl	vuolan
Führen	fahren	fuhr	vuoran.
Grämen	(gramen)	gram	kremjan.
Hängen	hangen	hang	henkan.
Hegen	—	hag	hekjan.
Heften	(haften)	haft	haftjan g.
Hören	—	hor (Ohr)	hausjan. g.
Hüllen	—	hull	huljan.
Kämpfen	—	kampf	chemphan.
Kennen	—	kann	chennan.
Krümmen	(krummen)	krumm	chrumpan.
Knüpfen	—	knupf	chnupfan.
Künden	—	kund	chundan.
Kürzen	—	kurz	kurtan.
Küssen	—	kuß	chussan.
Lähmen	(lahmen)	lahm	lemjan.
Legen	liegen	lag	lekjan.
Lehren	lesen	las	laisjan. g.
Mästen	—	mast	mestan.
Nähren	nesen (ge)	nas	nerjan.
Quälen	—	qual	queljan.
Recken	ragen	rag	recchan.
Rennen	—	rann	rennan.
Rühren	—	rus	hruoran.
Schälen	—	schal	skeljan.
Schänden	—	schand	scendan.
Schäumen	—	schaum	scuman.
Schenken	—	schank	scenkan.
Schnellen	—	schnall	snellan.
Schürfen	—	schurf	scurfjan.
Schütten	—	schutt	scutjan.
Schwenden	schwinden	schwand	suentan.
Senden	—	sann	sandjan. g.
Senken	sinken	sank	senchan.

Neut. Inf.	Starke Form.	Wurzel.	Alter Inf
Setzen	sitzen	saß	sezan.
Spähen	—	spah	spehan.
Sperren	—	sparr	sperran.
Spülen	—	spul	spuolan.
Spüren	—	spur	spurjan.
Sprengen	springen	sprang	sprenkan.
Stänkern	stinken	stank	stenchan.
Stecken	stecken	stack	stecchan.
Sterben	—	starb	sterpan.
Strecken	—	strack	strecchan.
Streuen	—	stru	striuan.
Stürzen	—	sturz	sturzan.
Sühnen	—	suhn	suonan.
Tränken	trinken	trank	draggkjan. g.
Trösten	—	trost	trostan.
Trüben	—	trub	truoban.
Wählen	—	wahl	weljan.
Wähnen	—	wahn	wenjan. g.
Wälzen	(walzen)	walz	welzan.
Wecken	(wachen)	wach	wekjan.
Wehren	—	wahr	werjan.
Wenden	winden	wand	wandjan.
Wetzen	—	watz	huezan.
Wühlen	—	wuhl	wuolan.
Würken	—	wurk	wurchan.
Zählen	—	zahl	zeljan.
Zähmen	—	zahm	zemjan.
Zerren	—	zarr	zerran.
Zünden	—	zund	zuntan.

II. Unter-Abschnitt.

Von den akustischen Verhältnissen der Wortung.

I. Hauptstück.

Von der Lautart und den blos euphonischen Bestimmungen der Wurzelwörter.

§. 169. Da die Wurzelwörter in der Regel entweder einsylbig oder, die das Geschlecht und das Subjectivitäts-

verhältniß bezeichnenden Laute einbegriffen, zweisyllbig sind; so entsteht kein mißlautendes Zusammenstoßen unverträglicher Laute, welches durch Einschiebungen oder Auslassungen aufgehoben werden müßte. Daher wird auch die Form der Wurzelwörter nur Wenig darbieten, welches, als nicht logisch bedeutsam, blos aus euphonischen Gesetzen zu erklären wäre. Doch ist hieher zu rechnen:

a) Der Auflaut der schwachen Formen, wo nicht zwischen starker und schwacher Form ein Unterschied der Bedeutung Statt findet.

b) Das n, welches im Neuteutschen an die reine Form antritt in: Backen, Balken, Bogen, Brunnen, Braten, Daumen, Fladen, Flecken, Flocken, Fohlen, Gaumen, Galgen, Garten, Hacken, Haufen, Husten, Kloben, Kolben, Krapfen, Lappen, Magen, Nachen, Nacken, Namen, Rachen, Samen, Schaden, Schollen, Schinken, Schlitten, Sparren, Tosten, Tropfen, Wasen, Zapfen, welche vor Alters paccho, palcho, pogo u. s. f. hatten. Die Wörter: Friede, Funke, Fußstapfe, Gedanke, Glaube, Haufe, Name, Same, Schade, Wille entbehren wol auch im Neuteutschen dieses n, neigen sich aber doch entschieden zur Annahme desselben hin.

c) Auch den Beiwörtern albern, lüstern, nüchtern ist im Neuteutschen ein solches n angetreten.

Anm. In den Wörtern genung statt genug. Pfenning statt Pfennig ist das n, so wie in Buchstabe statt Buchstab (puchstap) das e unrichtig.

II. Hauptstück.

Von dem Lautmaße.

§. 170. Die Wurzel bildet stets die Hauptsylbe des Wortes und hat daher den Hauptton, die Bestimmungen dagegen sind dem Tone nach untergeordnet, wie: Spálte, Wélle.

II. Abſchnitt.

Von der Ableitung durch Sylben.

I. Unter-Abſchnitt.

Logiſche Verhältniſſe der Ableitung.

I. Hauptſtück.

Bedeutung der Ableitesylben.

§. 171. Die Sylben, welche zur Ableitung dienen, ſind:

a) theils Vorſylben: be, emp, ent, er, erz, ge, miß, un, ur, ver und zer;

b) theils Nachſylben: Dieſe theilen ſich wiederum:

1) in ſolche, welche zur Bildung der Hauptnamen dienen: ath, uth, de, heit und keit; e; er, ner, ler und ling; ei, erei; el; en; ing, ich, icht; lein und chen; niß, ſal, ſel, ſchaft, thum und ung.

2) in ſolche, welche zur Bildung der Beinamen dienen: bar, el, en, er, ern, haft, ig, icht, iſch, lich und ſam.

3) in ſolche, die zur Ableitung der Zeitwörter dienen: en, eln, ern, iren, chen, ken, ſchen, zen.

4) in ſolche, mittels deren die Nebenwörter abgeleitet werden.

A. Die Vorſylben.

§. 172. 1) Be — iſt dem Urſprunge nach das Vorwort bei, altt. pi, das ſich in einzelen Wörtern, in den Mundarten, ruinenartig noch mit Betonung erhalten hat, z. B. bīfang, bīhang (Schmeller b. M. S. 51). Sie bezeichnet das Betheiligen mit Etwas, das Hinzuthun und Hinzukommen. Bemerkenswerth iſt überdieß der komiſche Gebrauch, den die Sprache von dieſer Sylbe macht, indem ſie ironiſch mit den von ihr gebildeten Zeitwörtern das Ab-

züchtigen für die im Stamme ausgedrückte begangene Handlung darstellt.

Beisp. Be-blumen, be-lauben, be-fiedern, be-schützen, be-pflanzen, be-seelen, be-geistern, be-rauschen, be-fähigen, beruhigen, be-gütigen, be-lustigen, be-friedigen; — be-malen, bestreichen, be-werfen, be-zahlen, be-naschen, be-schmecken, be-schneiden, be-schenken, be-grüßen. Die haben uns einmal behannibalt: sagte nach der Schlacht von Murten der Hofnarr Glorieux zu dem König Karl von Burgund, der sich gern mit Hannibal verglich.

2) Emp — ist durch Assimilation des n zu m aus in entstanden, und bezeichnet in den wenigen Fällen, wo sie vorkömmt, so viel als ein.

Beisp. Empfangen, altt. infangan und intfangan (Doc. M. I, 6), empfinden, altt. infindan, empfehlen.

3) Ent — ist verschiedenes Ursprunges:

a) Das Vorwort ἀντὶ, goth. and, altt. ant, z. B. antworten, Antlitz, entsprechen, entrichten, entgelten. Es hat in diesem Falle die Bedeutung von wieder und wider.

b) Die Verneinungspartikel *en*, und bezeichnet alsdann:

α) An einem hauptwörtlichen Stamm soviel als die genannte Sache wegnehmen.

Beisp. Entbehren, entfärben, entdecken, enthaupten, entkräften, entseelen, entblättern, entleiben.

β) Wenn das Stammwort ein Beiname ist, die Eigenschaft nehmen.

Beisp. Entheiligen, entweihen.

γ) Wenn das Stammwort ein Zeitwort ist, soviel als auf die benannte Art einen Andern (transitive) oder sich (intransitive) entfernen.

Beisp. Entlaufen, entspringen, entrollen, entziehen, entweichen, entschleichen, entfliehen, entfliegen, entwickeln.

c) Das Vorwort in (ein) und bezeichnet in diesem Falle das Uebergehen in einen Zustand.

Beisp. Ent-schlafen, ent-glimmen, ent-zünden, ent-flammen, ent-schließen, ent-schlummern, ent-stehen.

II. Abschnitt.

Von der Ableitung durch Syllben.

I. Unter-Abschnitt.

Logische Verhältnisse der Ableitung.

I. Hauptstück.

Bedeutung der Ableitesyllben.

§. 171. Die Syllben, welche zur Ableitung dienen, sind:

a) theils Vorsyllben: be, emp, ent, er, erz, ge, miß, un, ur, ver und zer;

b) theils Nachsyllben: Diese theilen sich wiederum:

1) in solche, welche zur Bildung der Hauptnamen dienen: ath, uth, de, heit und keit; e; er, ner, ler und ling; ei, erei; el; en; ing, ich, icht; lein und chen; niß, sal, sel, schaft, thum und ung.

2) in solche, welche zur Bildung der Beinamen dienen: bar, el, en, er, ern, haft, ig, icht, isch, lich und sam.

3) in solche, die zur Ableitung der Zeitwörter dienen: en, eln, ern, iren, chen, ken, schen, zen.

4) in solche, mittels deren die Nebenwörter abgeleitet werden.

A. Die Vorsyllben.

§. 172. 1) Be — ist dem Ursprunge nach das Vorwort bei, altt. pi, das sich in einzelen Wörtern, in den Mundarten, ruinenartig noch mit Betonung erhalten hat, z. B. bifang, bihang (Schmeller b. M. S. 51). Sie bezeichnet das Betheiligen mit Etwas, das Hinzuthun und Hinzukommen. Bemerkenswerth ist überdieß der komische Gebrauch, den die Sprache von dieser Syllbe macht, indem sie ironisch mit den von ihr gebildeten Zeitwörtern das Ab-

züchtigen für die im Stamme ausgedrückte begangene Handlung darstellt.

Beisp. Be-blumen, be-lauben, be-fiedern, be-schützen, be-pflanzen, be-seelen, be-geistern, be-rauschen, be-fähigen, beruhigen, be-gütigen, be-lustigen, be-friedigen; — be-malen, bestreichen, be-werfen, be-zahlen, be-naschen, be-schmecken, be-schneiden, be-schenken, be-grüßen. Die haben uns einmal behannibalt: sagte nach der Schlacht von Murten der Hofnarr Glorieux zu dem König Karl von Burgund, der sich gern mit Hannibal verglich.

2) Emp — ist durch Assimilation des n zu m aus in entstanden, und bezeichnet in den wenigen Fällen, wo sie vorkömmt, so viel als ein.

Beisp. Empfangen, altt. infangan und intfangan (Doc. M. I, 6), empfinden, altt. infindan, empfehlen.

3) Ent — ist verschiedenes Ursprunges:

a) Das Vorwort ἀντὶ, goth. and, altt. ant, z. B. antworten, Antlitz, entsprechen, entrichten, entgelten. Es hat in diesem Falle die Bedeutung von wieder und wider.

b) Die Verneinungspartikel *en*, und bezeichnet alsdann:

α) An einem hauptwörtlichen Stamm soviel als die genannte Sache wegnehmen.

Beisp. Entbehren, entfärben, entdecken, enthaupten, entkräften, entseelen, entblättern, entleiben.

β) Wenn das Stammwort ein Beiname ist, die Eigenschaft nehmen.

Beisp. Entheiligen, entweihen.

γ) Wenn das Stammwort ein Zeitwort ist, soviel als auf die benannte Art einen Andern (transitive) oder sich (intransitive) entfernen.

Beisp. Entlaufen, entspringen, entrollen, entziehen, entweichen, entschleichen, entfliehen, entfliegen, entwickeln.

c) Das Vorwort in (ein) und bezeichnet in diesem Falle das Uebergehen in einen Zustand.

Beisp. Ent-schlafen, ent-glimmen, ent-zünden, ent-flammen, ent-schließen, ent-schlummern, ent-stehen.

4) Er, ursprünglich einerlei mit dem Vorworte aus, goth. us, altt. ur und üzs, und im Altteutschen fast durch die ganze Reihe der Stimmlaute ar, er, ir, ur laufend, bezeichnet:

a) an einem Beinamen das Gelangen und Versetzen in den durch das Stammwort ausgedrückten Zustand;

b) an einem Zeitworte auch das Eintreten und Versetzen in den vom Stammworte bezeichneten Zustand, dann aber und vornehmlich das Erlangen und Bewirken durch die im Stamme ausgedrückte Thätigkeit, z. B. er-blühen = blühend werden, in den Zustand der Blüthe treten; er-kaufen = durch Kaufen erlangen.

Anm. 1. Diese Sylbe steht in ihrer Bedeutung ver gerade entgegen, weßhalb auch dort Beispiele mitgetheilt werden sollen.

Anm. 2. Das s ist schon im Gothischen vor r in r übergegangen, z. B. urreisan, aufstehen; urrinnan. herausgehen; ushafjan, erheben; ushauhjan, erhöhen; uslaubjan, erlauben; ussaiqan, ersehen. — Altt. Beispiele: archalten, erkalten; arstummen, verstummen; arplinten, erblinden; aroden, öde werden; ardilen, T. vertilgen; arlosan, T. erlösen; arougonon, T. ereignen; arrihtan, T. errichten; — erchennen, K.; erchomen, N. erlangen; erfullen, K.; — irbalden, G. L. erkühnen; irbiaten, O. erbieten; irdeilen, O. verurtheilen; — urchennen, O. erkennen.

5) Erz —, wahrscheinlich aus archi entstanden, bezeichnet das Höchste so wohl dem Zustande als der Beschaffenheit nach.

Beisp. Erzherzog, Erzengel, Erzgauner, Erzketzer, Erzbösewicht, Erzheuchler, erzdumm, erzlüderlich, erzböse.

6) Ge —, goth, ga, alth. ka, ki, altf. gi, angelf. ge, ist eine Nebenform von fammt. Das Wort fammt nämlich hat im saman des Sanskrit noch ein palatales s, welches in den Sprachen, denen diese Lautform abhanden gekommen ist, bald in einen Gaumenlaut, bald in ein dentales s übergegangen ist; woher sansk. saman, in der Zusammensetzung sa; griech. συν und ξυν; lat. cum, co, con; teutsch fammt und ge — nur verschiedene Formen eines und desselben Wortes sind. Die Grundbedeutung des Wortes ist der Begriff von mit, zusammen; doch ist es auch nicht selten ein blos euphonischer Anlaut. Als Vorsylbe bezeichnet ge —:

a) An einem Hauptnamen, eine Sammlung, einen Inbegriff gleichartiger Dinge, bildet also Sammelnamen;

b) An einem Zeitworte das Zusammenfallen mehrerer gleichartiger Thätigkeiten in der Zeit, bildet also Wiederholungsnamen;

c) Wann sie Personnamen von einem Haupt- oder Zeitworte bildet, ebenfalls das Zugleich-sein und Zugleichwirken, fast durchgängig vertauschbar mit zusammen oder mit;

d) Vor einem Zeitworte das Zusammengehen in eine Einheit oder Gesammtheit;

e) Aus dieser Urbedeutung des Zusammen-seins entwickelte sich die des Besitzens und Versehen-seins mit Etwas, den es in vielen wie Mittelwörter gebildeten Beinamen hat.

f) Dann tritt ge als Ansyllbe (Augment) vor jedes Mittelwort der Vergangenheit, um das Behaftet-sein mit einem Leiden und das Gewirkt-haben eines Thuns zu bezeichnen.

g) Aus dem modalen Begriff des Versehen-seins mit Etwas entwickelte sich der des Mittels und Werkzeugs, daß es also Werkzeugsnamen bildet.

h) Endlich tritt es oft logisch müßig vor ein Wort.

Beisp. a) Gevögel, Gewild, Geländ, Gesäme, Gebäu, Gehölz, Gesträuch, Gebüsch, Gebirg, Gewürm, Gestirn, Geblüt, Gewässer, Gefilde, Gehäuse, Gebein, Gestein, Gesinde (von sint, sith, der Weg, also Gefolge, z. B. altf. sat imu thar mid is gesidum, D. M. II, 8), *) Gehünde (Nib. 3737), *) Gebende (Nib. 1065), Gejägede (Nib. 3783), Gemüth, *) Getwerch (Zwergenmenge, Nib. 397), *) Gewäfen (Rüstung, Nib. 897), *) Gezierde (Zierrathen, Nib. 5136); — b) Gebrülle, Geheule, Gerede, Gefluche, Gebelle, Gepolter, Gemurmel, Gebalge, Geläufe, Gekrache, Gekreische, Gelache, Geschreie, Gemurre; — c) Gespiele, Gefährte, Gevatter (compère), Geschwister, Genosse, Gehülfe, Geleite, Gemahl, Geselle; — d) gefügen, gefreunden, gerinnen, gefrieren; — e) gestreift, geflammt, gefleckt, gefiedert, geharnischt, gespornt, gestiefelt, gesprenkelt, gesittet; — f) geliebt, gelobt; — g) Geschenk, Gewehr, Geschütz, Geschoß, Geruch, Gebiß, Gesicht, Gehör, Gefühl, Getast, Geschmack, Gefäß; — h) genug, gleich, gering, — vornehmlich viele Wurzelwörter, deren einfache Form veraltet ist: Gestalt, Gnade, von nieden, Gebet, welches man aber auch mit Rücksicht auf die

Wurzel bat Gebät schreiben könnte, Gebärde, von baren, Geduld, Geheiß, Glück, Gericht, Geschlecht, Gespann, Gewand.

Anm. Im Gothischen bat ga dieselbe Bedeutung, z. B. ad c) gadaits, Genosse; gajuk, ein Gejoche; gahlaibs, Mitschüler; ganithjis, Verwandter; — ad d) gaquumths, Zusammenkunft; garinnan. gerinnen; — ad h) gabauan, wohnen; gabairgan, bergen; gabairhtjan, leuchten; gabairan, gebären; gabindan, gablindan, gadauthnan, sterben; gadomjan, richten; gadriusan, fallen; gafahan, gafāstan; gafilhan, begraben; gafulljan, gahaban, gahailjan, gahaitan, galagjan, legen; galakan, schließen. — Alth. Beisp. ad a) kastrewi, k. Gestreu; kazimpri, G. M. Gezimmer; kidikini, Nib. Gedigene, sämmtliche Degen, d. i. Ritter; kiwikki, Doppelweg; kiwāti, Kleidung; — ad c) kamarcho, Gemärker; kapuro, Mitbauer, G. M.; kawizzo, Mitwisser; kisippo, Gesippte; kivatero, kivatera; kimālo, kimala; — ad d) kafriusan, kichuelan (Doc. M. I, 207). kühl werden; kachnupfan, zusammenknüpfen; kamahhen, verbinden; kafakan, gefügen; — ad h) kapot, karihtan, kaspriuzan, kescrip, kapet u. s. f.

7) Miß — alth. missi und mis, mh. misse, ist ursprünglich Wurzelwort, welches Mangel und positive Schlechtigkeit ausdrückt.

Beisp. Mißbrauchen, mißverstehen, Mißheirath, Mißverhältniß, Mißgeburt, mißlingen, Missethat, Mißmuth.

Anm. Goth. Beisp. Missadeds, missaleiks, mißlich; missawiss, Zwist; — Alth. Beisp.. Missitriuwida, G. M, Mißtrauen; missihellan, G. M. nicht übereinstimmen; missitāt, Mißthat.

8) Un — bezeichnet: 1) als particula privans die Abwesenheit des im Stammworte Ausgedrückten; 2) als particula negativa die entgegengesetzte Beschaffenheit eines Dinges.

Beisp. Unreif, unsterblich, unwissend; — Undank, Unsinn, Unsegen, Unzucht, Ungeduld, Unglück.

Anm. 1. Goth. Beisp. Unageins, furchtlos; unbairands, unfruchtbar; unhrains — unfair. undankbar; unwiti, Thorheit; unsel, übel; — Alth. Beisp. Unchrefti, Schwäche; undurstac, undurstig; untrivida, Mißtrauen; — unvruot, sinnlos; unkistuom, ungestümm; unadalisk, entartet.

Anm. 2. Zu bemerken ist der Unterschied, den die neuteutsche Sprache zwischen Ohnmacht, als krankhaften Zustande, und Unmacht, als Kraftmangel, beobachtet.

9) Ur — ist 1) eine Nebenform der Sylbe er; 2) als Wurzelwort verwandt mit dem lat. orior, angels. ord, der Anfang; alth. ort, wie in ortfruma, bezeichnet es das Höchste und Aeußerste dem Raum und der Zeit nach; 3) soviel als wild.

Beisp. 1) Urtheil, Urlaub, v. erlauben, Urheber, Urkunde, d. i. wodurch etwas erkundet, d. i. kund gethan wird, urbar, v. erbaren; 2) Ursprung, Ursache, uralt, Urquell, Urahn, urplötzlich; 3) Gewöhnlicher in Auer übergegangen: Ur, Auerochs, Auerhahn.

Anm. In den Bedeutungen 2 und 3 fehlt die Syllbe im Gothischen. — Alth. Beisp. 1) Urstendida, N. Auferstehung, urresti h. T.; urmari, berühmt; 2) ursprinc. — Vielleicht ließe sich auch die Bedeutung 2 als aus 1 entwickelt betrachten; wenigstens kann das lat. orior als Comp. von ire angesehen werden.

10) Ver — ist in manchen Formen sicher das abgeschwächte Vorwort vor, alth. vora, vura, vuor, goth. faura, in andern aber scheint sie dem Griechischen παρὰ parallel zu sein. Als letztere bezeichnet sie:

a) an einem Hauptnamen das Verwandeln in das genannte Ding, dann auch das Unsichtbar-machen und Verdecken durch dasselbe;

b) an einem Beinamen das Versetzen und Gerathen in den benannten Zustand. Es steht hier, wie meistens, dem er — gerade entgegen; wie jenes blos das Eintreten in einen Zustand ohne den hervorstechenden Nebenbegriff des Austretens aus einem andern Zustande angiebt, so bezeichnet dieses das Uebergehen in einen benannten Zustand aus dem bisherigen entgegengesetzten;

c) an einem Zeitworte bezeichnet es das Verschwinden aus dem genannten Zustande, dann auch das Verlieren und Vernichten auf die im Stammworte ausgedrückte Weise.

d) Nicht selten stellt ver — die im Stammworte angegebene Handlung als vom rechten Ziele abführend dar.

e) Zuweilen steht es endlich als bloße Anschlagsyllbe zur leichtern Unterscheidung des Wortes von ähnlichen Wortformen.

Beisp. ad 1. Ver-wesen, ver-legen, ver-gelten, ver-treten. — ad 2: a) Er-arbeiten, ver-arbeiten; er-spielen, ver-spielen; er-kaufen, ver-kaufen; er-handeln, ver-handeln; er-steigern, ver-steigern; er-blühen, ver-blühen; er-rauschen, ver-rauschen; er-glimmen, ver-glimmen; ver-steinern, ver-göttern, ver-wässern, ver-glasen; — b) er-matten, er-lahmen, er-blinden, er-hellen, er-heitern, er-öffnen, er-höhen, er-warmen, ver-armen, ver-wil-

dern; — c) ver-leihen, ver-heuratheu, ver-geben, ver-brennen; — d) ver-ziehen, ver irren, ver-führen, ver-schreiben, ver-reden, ver-lesen; e) ver-bleiben, ver-harren.

Anm. Goth. Formen: ad 1: Faurabiudan, verbieten; faursigljan, versiegeln; faurwithan, entschuldigen; — ad 2: frabugjan, verkaufen; fragifan, geben; frakunnan, verachten; franiman, nehmen. — Alth. Formen: ad 1: forawerfan, k. verwerfen; forakikundan, k. verkünden; foranidaren, T. verachten; — ad 2: farliosan und forliosan, verlieren; farchaufan, verkaufen; farhelan, farlazan, farlihan, farmurdran, G. M; farniman, farsentan.

11) Zer — ist parallel dem sansk. dus, dem goth. dis, und bezeichnet das Aus-einander-gehen und Trennen.

Beisp. Zer-brechen, zer-streuen, zer-raufen, zer-stücken, zer-hacken, zer-klopfen, zer-nagen, zer-legen, zer-platzen, zer-reiben, zer-rinnen, zer-sägen, zer-schlagen, zer-schneiden, zer-spalten, zer-splittern, zer-stampfen, zer-trennen, zer-werfen.

Anm. 1. Niederteutsch hat die Sylbe to und te; mittelhochteutsche Nebenformen sind zo, zu und der.

Anm. 2. Goth. Formen sind: disdailjan, zertheilen; dishniupan, zerbrechen; dishuljan, bedecken; distairan, zerreissen. —

B. Die Nachsylben.

1. Nachsyllben zur Bildung der Hauptnamen.

§. 173. 1) — ath, uth, de, d, heit, keit, te, und, end und thum sind dem Ursprunge und der Grundbedeutung nach gleichgeltende Formen, in denen allen als Hauptelement der Zungenlaut waltet. Doch hat die Sprache später an die verschiedenen Nebenformen auch verschiedene Nebenbedeutungen geknüpft; es bildet daher:

a) heit mit den Nebenformen ath, uth, d, de, keit, te, the, und und end die Hauptnamen für Beschaffenheiten und Zustände.

Beisp. a) heit, Wahrheit, Freiheit, Reinheit, Schönheit, Ewigkeit, Bildsamkeit, Dunkelheit, Kühnheit, Lüsternheit; — b) keit, welches von dem vorigen nur euphonisch verschieden ist, indem das h nach tonlosen Nachsylben und in längern Wortgebilden, wenige Fälle ausgenommen, in den härtern Gaumenlaut übergeht: Freudigkeit, Würdigkeit, Lieblichkeit, Schlechtigkeit, Mattigkeit, Kleinigkeit. c) ath. Heimath; d) uth Armuth (armida. Ecc. Tr. Or. II. 952); e) d, und de: Zierde, Mond, Begierde, Blüthe, Geschichte; — f) und: Leumund, vom goth. hliuman, hören; — g) end: Jugend, Tugend.

b) thum, sansk. tvan, lat. tium, bezeichnet:

α) an einem Hauptworte Beschaffenheit, Stand, Religion und Wirkungskreis;

β) an einem Zeitworte das Ding, auf welches die im Stamm benannte Thätigkeit hingeht.

Beisp. Priesterthum, Mönchthum, Ritterthum, Christenthum, Heidenthum, Kaiserthum, Bißthum, Königthum, Fürstenthum; — Besitzthum, Beweisthum, Siechthum, Wachsthum, Irrthum.

Anm. 1. Die Beweise für die hier gegebene Ableitung der Nachsylben sind in der Ursprachlehre nachzusehen; derjenige für die Einerleiheit der hier genannten Formen läßt sich, auch von allem Andern abgesehen, leicht daraus führen, daß sie mit einander abwechseln, wie Gemeinde und Gemeinheit; Unsauberheit, altt. unsuprido; Keuschheit, altt. chuscida, Gl. Rh.; Zierde, altf. tiuridha; Heimath, mh. heimut (G. St. 410); Armuth, altt. armida, mh. magetheit und magetum; Christenthum und Christenheit; Alter, für Aelte, goth. aldoma (Luc 1, 36); wizactuom und wizacheit (Vorahnung, divinatio); Weltweisheit, altt. weraltwistuom u. s. w.

Anm. 2. Nach demjenigen, was schon früher von dem Parallelismus der Wortung und der Ableitung durch Ansylben gesagt worden ist, versteht es sich von selbst, daß durch den Zungenlaut das Abstractum sowohl unmittelbar von der Wurzel als von einem schon concreten Worte gebildet werden kann. Die Sprache breitet sich von den Wurzeln durch Wortung, Absylbung und Zusammensetzung als immer weitern concentrischen Sphären aus, und Formen, die auf demselben Radius liegen, sind einander parallel, wie das Wurzelwort diu, das Sproßwort Dienerinn und das Doppelwort Dienstmagd. Es kommen daher auch unter den Beispielen hier und in der Folge manche vor, von denen es zweifelhaft ist, welchem Kreise des Sprachlebens sie angehören, ob sie Wurzelwörter oder Sproßwörter sind, was indessen die richtige Einsicht in das Ganze durchaus nicht trübt.

Anm. 3. Goth. Formen sind: airzitha, Verführung; armahairtitha, Barmherzigkeit; authida, Oede; daubitha, Verstocktheit; diupitha, Tiefe; gaurida, Traurigkeit; auhjōdus, Lärm; gabaurjodus, Wollust. — Alth. Formen: a) ida: klawida, argida, slaffida, kiscihida, Geschichte D.; kiwizida, Gewissen; uberwarida; b) ido: tugido, Tugend, N.; urstendido, N., hemido N.; c) od: heimod, N.; d) heit: saligheit, siehheit, crimheit; e) ent: liument, N., liumant, G. D.

Von thum kömmt bei Ulphilas nur die eine Form aldoma (Luc. 1, 36) vor; alth. Formen sind: herduam, richiduam, suasduam, wisduam, Ottf.; selptuom, ellantuom, (Kraft), alttuom, richtuom, T; meistartuom, piscoptuom.

2) — e goth. ei, alth. i, verbunden mit der Auflautung des Stammes, ist ein an sich bedeutungsloser Vocal, durch den ursprünglich wol nur unmittelbar von der Wurzel, dann aber auch von Sproßwörtern Merkmalsna-

men gebildet werden, z. B. Röthe, von roth; Wärme, von warm; Kälte, Höhe, Tiefe, Breite, Weite, Länge, Dicke, Schöne, Reine, Grüne, Schwäche.

Diese Ableitungsform der Merkmalsnamen ist die einfachere und ältere; sie war daher einestheils bei vielen Wörtern gewöhnlich, welche gegenwärtig den Zungenlaut (die Form heit) vorziehen, wie bei den mittelalterlichen Formen: Bläuke, Müde, Sänfte, Staete (Stetigkeit), Süße, Wilde, Erbärme, Schlichte, Richte u. s. w.; — anderntheils bezeichnet sie auch noch gegenwärtig, wo sie neben der Form auf heit vorkömmt, mehr das sinnliche Abstractum, so wie die letztere mehr das geistige, z. B.

Höhe,	Hoheit.
Kränke,	Krankheit.
Fläche,	Flachheit.
Leere,	Leerheit.
Schöne,	Schönheit.
Schwäche,	Schwachheit.
Schwere,	Schwierigkeit.
Härte,	Härtigkeit. (Deut. IX, 27).

Anm. Goth. Formen sind: aglaitei (Unkeuschheit), biuhti (Gewohnheit), armahairtei, bairhtei, bleithei, andbahtei; — alth. Formen: preiti, nazi (Nässe), paldi (Kühnheit), sinnelosi (auch sinnelosima), pittiri, heilhafti, alti (Alter), it-mali (Festlichkeit), weihhi, ziori.

3) —er, ler und ner bilden Subjectsnamen, also die Namen für die Bewirker, Bearbeiter, Bewohner, Besitzer, Empfänger. Die Formen ler und ner sind nur durch die vom Wohllaut oder auch der Nothwendigkeit, gleichlautige Formen, wie Dörfer und Dörfer, Mehrzahl von Dorf und Dorfbewohner, zu scheiden gebotene Nebenformen von er.

Beisp. Schläger, Bohrer, Pariser, Gärtner, Förster, Gärtner, Eigenthümer, Tagelöhner, Dörfler (K. Ritter. Erdk. II, 275), Aelpler, Lesesüchtler, Kreuzzügler, Pförtner, Töpfner, Zöllner, Söldner, Rentner.

Anm. 1. Die Sylbe er gehört sowohl dem ersten als dem zweiten Kreis des Sprachlebens an, bildet also sowohl Wurzelwörter als Sproß-

wörter. Im Gothischen haben die erstern blos r, v. §. 162 die letztern areis, z. B. bokareis (Bücherer), daimonareis (Besessene).

Im Althochteutschen haben die erstern ar (al, an), die letztern ari, sp. are, sp. aere, z. B. wintar; — flehari, lastrari, petalari, fogalari; helfare, losare, zollnare; mh. Schachäre, Jaegere (Nb.), Rittäre, Ritere.

Anm. 2. Die meisten neuteutschen Verbalia auf er werden von dem Infinitive abgeleitet, viele sind aber auch Wurzelwörter, z. B. Ritter, Thäter, Sänger, Gänger, Schläger, Krieger, Schnitter, Lügner.

Anm. 3. In Adler und Sperber ist das er aus Ar, der Raubvogel, entstanden.

4) — ei und erei sind, wie auch ihr Ton anzeigt, nicht urteutsch, sondern während des Mittelalters aus dem Französischen und Lateinischen eingedrungen; auch hat sie in früherer Zeit noch ganz die ausländische Gestalt, wie jagerīe (G. St. v. 2952) für Jägerei. Die Form erei ist nur lautartlich verschieden; denn das eingeschobene er in Schelmerei, Büberei, Sklaverei, Dieberei, Buhlerei, Abgötterei, Gasterei, Pfafferei u. a. verdankt sein Dasein theils der Analogie, theils und hauptsächlich dem Streben des Sprachgeistes, die spondeische Tonstellung zu umgehen. Die Sylbe ei bezeichnet:

a) ein Thun als für sich bestehend, vornehmlich also eine Art der Beschäftigung und des Gewerbes wie: Bäckerei, Druckerei, Bildnerei, Färberei, Spielerei, Liebelei;

b) den Ort, wo das im Stammworte genannte Subject thätig ist, also Wohnort, Wirkungskreis u. s. w., wie: Propstei, Dechanei, Abtei, Pfarrei, Rentei, Vogtei;

c) der Mehrzahl angehängt, bildet es Sammelnamen, wie: Sämerei, Länderei, Reiterei, Bücherei, Stuterei. Die iterativen Zeitwörter nehmen daher statt ung auch die Sylbe ei an sich, z. B. Bettelei, Metzelei. — Ebenso bildet sie Wiederholungsnamen vom Infinitiv anderer Zeitwörter, wie: Zänkerei, Backerei, Prahlerei, Räuberei, Klatscherei, Plackerei, Großthuerei. Den meisten dieser Formen haftet der Nebenbegriff des Verächtlichen an.

Anm. Die Formen Armuthei und Narrethei sind nur Verlängerungen von Armuth und Narrheit.

5) — el bildet als eigentliche Nachsylbe, parallel mit dem lateinischen ulus, ula, ulum, den Namen für das Werkzeug, mittels dessen ein Thun geschieht, wie: Stempel, Kreisel, Stützel, Spindel (altt. spinnil, woraus folgt, daß das d verstärkend ist), Klöppel und Klöpfel, Hebel. Mehrere Formen auf el sind Wurzelwörter, wie: Stößel, Striegel, v. strich; Sessel, v. saß; Nadel, Würfel, Schlüssel, Stichel, Stachel, Schnabel, Zügel, Flügel.

In vielen Wurzelwörtern hat aber auch das l blos eine euphonische Rolle, wie in Eichel (altt. eichilla), Kunkel (chunchla), Schindel (scindila), Kessel (chezila), Kiesel (chisil und chisiling D.), Gabel (altt. gabila D.), Bretzel (preziling D.)

Gothische Formen finden sich, wenigstens bei Ulph., nicht. Altt. Formen sind: stachilla, nestilo, scufila, wintila, scuzila, sihhila (Sichel), keisila (Geißel).

6) — en bildet nur Wurzelwörter, vergl. §. 162.

7) — ich, ing und ling bilden, wie er und ler, Subjecsnamen, auch verhält sich ling zu ing, wie lerzuer: Storch, Kranich, Honig, König, Züchtling, Sträfling, Gründling, Hänfling, Flüchtling, Günstling, Täufling, Lehrling, Pflegling, Günstling, Nestling. — Nicht selten tritt ich noch an er, wie in: Wütherich, Täuberich, Gänserich, Fähnrich und durch Verstärkung Fähndrich, Aenterich, Häderich. In manchen Eigennamen, wie Friederich, Dietrich d. i. Leuterich, ist rich das alte Wort rich = reich.

Anm. Goth. Formen sind uns nicht bekannt; altt. Formen sind: chuninc, storah, von stor, groß; chranoh, honanc und honec, firah (Mensch), haruc (der Hain), habih (Habicht), vedah (Fittich).

8) — icht ist ursprünglich, wie man schon aus der Vergleichung der neuteutschen Formen mit den alten ersehen wird, nur eine Nebenform der Sylbe ich, bildet aber doch im Neuteutschen gewöhnlicher den Namen für ein Object, als den für ein Subject, z. B. Habicht, Kehricht, Spühlicht, Feilicht, Weidicht (salicetum), Dickicht, Abschneidicht, Gestäudicht.

Anm. Auch von dieser Sylbe finden sich keine goth. Formen; altt. aber, auf den Gaumenlaut endend, die gegenwärtig icht haben: absneitah, D., studahi, habih und habuh.

9) — lein, el, ling und chen. Wie in den meisten des indisch-teutschen Stammes, so diente auch in der altteutschen Sprache der K-laut zur Bildung der Mindernamen. Die gewöhnliche gothische Endung ist ilo, ila, die gewöhnliche altfränkische ili, welche aber schon in alter Zeit, vornehmlich in den obliquen Fallformen, ein n anzog. Aus lin, entwickelte sich völlich organisch unser lein, so wie durch Abwerfung des i unser el, welches indessen die heutige Schriftsprache nur in gewissen althergebrachten Wortformen gestattet. Die Sylbe ling ist auch nur Nebenform von lein, welches seinen Elementen nach sich gar wohl mit klein zusammenstellen läßt, wenn auch die Herleitnng des einen von dem andern Mißverstand der Gesetze des Sprachlebens sein sollte. Auch die Sylbe chen, welche ebenwohl zur Bildung von Mindernamen dient, waltet durch den ganzen indisch-teutschen Stamm.

Beisp. Neuhochteutsche: a) Männlein, Wörtlein, Stündlein, Büchlein; b) Säckel, Mädel, Bündel, Büschel, Schnitzel, Stengel, Hügel; c) Andächtling, Frömmling, Schwächling; d) Männchen, Söhnchen, Pfädchen. — Mittelhochteutsche: künigelin, waltvögelin, kindelin, börtelin, brievelin, brünnelin, hörnelin, pfädelin.

Alth. tumphilo, fugeli, wurmeli, N., kindilin, Ottf. steinili;

Goth. barnilo (Söhnchen), magula (Knäbchen), mawilo (Mädchen).

Anm. 1. In Hermelin von Harme hat sich, weil der Sprachgeist das Bewußtsein der Bedeutung des Stammes verloren, das lange i nicht zu ei entwickelt.

Anm. 2. Nicht selten wird vor chen, um den Zusammenstoß zweier Gaumenlaute zu vermeiden, ein el eingeschoben, wie in: Sächelchen, Büchelchen. — Auch hat die Sylbe chen das Eigene, daß sie an die Mehrzahl treten kann: Häuserchen, Bäumerchen, Dingerchen, Kinderchen.

10) — niß ist ein bloßes Hauptwortzeichen d. i. ein sprachliches Merkmal, durch das eine Wortform als Hauptwort dargestellt wird. Sie kann die Ableitung von allen Hauptbestandtheilen der Sprache vermitteln, dient aber vornehmlich bei neuen, d. i. abgeleiteten und zusam-

mengesetzten Zeitwörtern, und bildet Abstracta jeder Art, z. B. a) den Thatnamen: Empfängniß, Kenntniß, Erkenntniß, Versäumniß; b) den Subjectsnamen: Hinderniß, Schreckniß, Ereigniß, Erschwerniß; c) Objectsnamen (Wirknißnamen): das Erkenntniß, Versäumniß, Ersparniß, Gelöbniß, Zeugniß, Verzeichniß.

Anm. Goth. Formen: blotinassus (Gottesdienst), thiudinassus, gudjinassus (Opfer), horinassus (Hurerei); — alth. Formen: holdnissi, D.; fulnussida, D.; ketroucnissa, D.; suaznissi, O.; Ferloriniss, N.; einniss und einnissida, drinissa.

Man sieht schon aus diesen wenigen Formen, daß im Altteutschen der Sylbe niß noch Vocale und die Sylbe ida angehängt werden.

11) — sal und sel sind ebenfalls ursprünglich nicht Stämme, sondern blos Anlaute, durch die der Hauptname von Wurzeln und andern Wortformen gebildet wird.

Die erste dient dazu, Zustandsnamen, aber auch concrete Dingnamen zu bilden, und kömmt im Neuteutschen nur noch in folgenden Wortformen vor: Drangsal, Irrsal, Labsal, Mühsal, Rinnsal, Schicksal, Trübsal. Das Altteutsche kannte noch andere Formen, wie ruomisal, D, (ruomsal, Ecc. Franc. orient, II, 939). *neizzesal* (confractio), D., Hindersal (Kaiserrecht II, 29), Kummersal (ib. III, 33) u. s. w. In den Resten von Ulphilas kömmt außer swumsl und skohsl (Matth. VIII. 31), keine hieher gehörige Wortform vor.

Die zweite dient lediglich zur Bildung von Objectsnamen: Abschabsel, Kochsel und Gekröchsel, Fegsel, Spinnsel, (landsch. hessisch), Mengsel und Gemengsel, Einschiebsel, Füllsel, Kehrsel, Schmiersel und Geschmiersel, Räthsel, Ueberbleisel, Häcksel.

12) — schaft, alth. scaf ist ohne allen Zweifel die Wurzel von schaffen, bildet Abstracta jeder Art und wechselt mit heit:

a) Modalnamen: Freundschaft, Feindschaft, Brüderschaft, Gegenschaft, Eigenschaft, Bereitschaft, Verwandtschaft;

b) concrete Dingnamen: Wissenschaft, Völker-

schaft, Dorfschaft, Habschaft, Verlassenschaft;

c) vorzüglich auch Sammelnamen: Genossenschaft, Sippschaft, Bürgerschaft, Judenschaft, Bauernschaft, Burscheuschaft.

Anm. Goth. Formen finden sich nicht; alth. Formen sind: heriscaf, vriuntscaf, hotoscaf, pruoderscaf.

13) — ung, ein Hauptwortzeichen, welches sich erst später in der Sprache entwickelt hat, bildet:

a) an den Stamm des Zeitwortes gehängt, den Namen einer einzelen Thathandlung, z. B. Sprechung, Dichtung, Backung, Schreibung, Sendung, Bildung, Beschreibung, Erziehung, Verehrung u. s. f.;

b) an Hauptwörter tretend, Sammel- und Vergrößerungsnamen: Waldung, Holzung, Dickung, Feldung, Niederung, Stallung, Mündung, Markung, Hutung.

Anm. Das Gothische hat die Endungen ains, eins; die der Bedeutung nach entsprechende Sylbe ufni, z. B. fastubni, Fastung; wundufni, Verwundung, kann wol nicht der Form nach mit ung zusammengestellt werden. Alth. Formen sind sehr häufig: pifindunka, samanunka, u. s. w.

14) — inn ist die Sylbe, mittels deren der Namen weiblicher Wesen von dem der männlichen oder auch von dem Namen der Gattung abgeleitet wird, z. B. Hund, Hündinn.

2. Nachsylben zur Bildung der Beinamen.

§. 174. 1) — bar ist ursprünglich ein wurzelhaftes Beiwort von der Wurzel bar, in baren = tragen, und heißt soviel als bringend, tragend, und an Zeitwörtern soviel als fähig zu einem Thun oder Leiden, z. B. fußbar, schöppenbar, streitbar, fruchtbar, furchtbar, waffenbar, kostbar, dankbar; — haltbar, zehlbar, ehrbar, hörbar, merkbar, unübersehbar.

Anm. 1. In-Ulphilas Bibelübersetzung kömmt bar nicht vor; allh. Formen sind: schinbar, N., etc.

Anm. 2. Füglicher würde von den Sylben bar, sam, lich und haft, die insgesammt veraltete wurzelhafte Beiwörter sind, in der Lehre von der Zusammensetzung gehandelt.

2) — el kömmt im Neuteutschen nur in wenigen Wörtern, wie eitel, mehr vor, da die meisten altteutschen Formen auf *al* zu lich verlängert worden sind, wie scadal schädlich, hazzal, häßlich, u. s. w.

3) — en bezeichnet an Beinamen das Verhältniß des Ausgangs und bildet im Neuteutschen blos Beinamen des Stoffes: hänfen, flächsen, dräthen, kupfern, bleien, holzen, silben, thonen, golden und altformig gülden, strohen. Die Form ern ist die vorige mit eingeschobenem ern: bleiern, eisern, strohern, hölzern, thönern, steinern.

Anm. Die Sylbe en heißt gothisch ein, alth. und mh. în, z. B. goth. Formen: aiweins (ewig), thaurneins (dornen), fillein (ledern); — alth. Formen: scafin, von Schaafen, N., kirstin, D. (gersten), erin, (ehern), N., menniscin (von Menschen), N. XXIX, 12. fleiscin (von Fleisch), isinin (eisern), helfentpeinin und elpfantpeinin, guldin; — mh. F. blijin (G. St. 17851), cederin (G. St. 17023), distelin (G. St. 18078) eschin (G. St. 9172), fiurin, u. s. w.

Diese Formen sind vielleicht zum Theil alte materiale Genitive, zum Theil aber nach solchen gebildet, gleich d'or, de bois, de laine. In den meisten Fällen drückt die neuteutsche Sprache den Stoff lieber durch Zusammensetzungen aus, wie Schaffleisch, Rübenkraut, wofür nur manche Mundarten, namentlich die baierischen schäffeneß Fleisch, rübeneß Kraut erlauben.

4) — er ist nur euphonische Verlängerung wurzelhafter Beinamen, z. B. wacker, alt. wacchar.

Mehrere Formen auf er haben noch späterhin ein n angenommen, wie albern, nüchtern, lüstern.

5) — haft ist ursprünglich ein wurzelhaftes Beiwort der in haben treibenden Wurzel hab, mit dem Zungenlaut, und heißt auch gewöhnlich soviel wie habend. An Personnamen hat es indeß die Bedeutung von artig angenommen, z. B. gewissenhaft, seelenhaft, leibhaft, herzhaft, schmerzhaft, glaubhaft; — meisterhaft, schülerhaft, heldenhaft, auch fieberhaft. Bei einigen Wortformen ist auch die Verlängerung zu haftig üblich, z. B. leibhaftig, theilhaftig.

Anm. Goth. F. audahafts, (reich); — alth. frumahaft, scadohaft, sorchaft, purdahaft, heilhaft, redenaft.

6) — ig ist ursprünglich wol weiter nichts, als Kennzeichen des Beinamens. Wie in dem ersten Entwickelungskreise des Sprachlebens durch den antretenden Stimmlaut i schwache Formen gebildet werden; so auch im zweiten Kreise, wo das Leben der Sprache durch die Absyllbung pulsirt, nur daß hier, wo die Bildungsmittel stärker sind, ein Gaumenlaut angezogen wird. Daß ig nichts anderes als ein solcher organisch entwickelter Kennlaut des Beinamens ist, zeigt schon die Einerleiheit der Formen Reine und Reinigkeit, Mätte und Mattigkeit, die zwei verschiedenen Kreisen des Sprachlebens angehörig und parallel sind; noch mehr aber der Umstand, daß sehr viele Formen, wie ecchi, kiri, rumi, willi, erst später in eckig, gierig, geräumig (auch geraum), willig den Gaumenlaut angenommen haben.

Die Sylbe stellt den Inhalt eines Hauptnamens und Zeitwortes, ja selbst Verhältnisse als Merkmal eines Dinges dar. An Personnamen kann sie daher nicht treten.

Beisp. Adel-ig, flüssig, entschlüssig, zornig, saftig, steinig, feurig, muthig, gütig, willig, billig, kundig; — giltig, ergiebig, fällig, wüthig, triftig, bindig, willfährig, anhängig, angehörig, beliebig. — Alth. Formen: scamec, dultic, stirbic, (Notker schreibt scameg u. s. w.) otac (reich), willic, dunstic, vreidac (abtrünnig), pluotac; — Goth. Formen: audags (reich), thiutheigs (gut), mahteigs, gabigs (reich), gredags (hungrig).

7) — icht und et sind offenbar nichts weiter als die Sylben ig und e mit angetretenem Zungenlaute, und haben daher auch dieselbe Bedeutung; nur daß der Sprachgeist an die Formen mit icht oft die Nebenbedeutung von artig also dem im Stammworte ausgedrückten Dinge ähnelnd, geknüpft hat, besonders, wann neben der Form auf icht auch eine auf ig vorhanden ist.

Beisp. Grasicht, holzigt, kupfericht, ölicht, erdigt, bergicht, rosicht, fauligt, steinigt, kugelicht, haaricht, thöricht, thranicht, salzicht, weinicht, gallicht, milchicht, speckicht. — Alth. Formen: vedaraht, hornoht, poumoht.

Die Formen auf et gehören meist dem ersten Kreise der Sprachbildung an, sind also Wurzelwörter: nackt,

feißt, mit fünfecketen Pfosten, Luther. (I. Könige VI, 31) — Alth. Formen: nâcchot, veizit, zwihaupit. —

8) — isch ist ursprünglich ebenfalls nur eine Nebenform der Syllbe ig, unterschied sich aber schon im Altteutschen dadurch, daß es an Eigen- und Personnamen trat. Vielleicht stammt diese Syllbe von dem alten Genitiv is, der durch ein antretendes k zum Beiworte umgebildet ward; wenigstens ist die Syllbe in ihrer Bedeutung eben so vielfach als der Genitiv, der als adnominale Fallform so vielfache Bedeutung hat, als alle adverbiale Fallformen zusammengenommen. Diese Syllbe bildet:

a) Subjective Beinamen: räuberisch, herrisch, römisch;

b) Possessive Beinamen: städtisch, d. i. der Stadt gehörig, französische Flotte, römische Herrschaft.

c) Modale Beinamen: knechtischer Sinn, herrisches Wesen. Sie wechselt hier mit lich und wird vornehmlich da gebraucht, wo eine Eigenschaft den Nebenbegriff des Verächtlichen einschließt: diebisch, knechtisch, sklavisch, bäuerisch, abgöttisch, spitzbübisch, viehisch, teuflisch, närrisch, widersinnisch, altväterisch, höfisch, weibisch. Durch diesen anhaftenden Begriff der Verächtlichkeit unterscheidet sich höfisch von höflich, herrisch von herrlich, weibisch v. weiblich, kindisch von kindlich, altväterisch von altväterlich.

d) Originale Beinamen (Bein. des Ursprungs und Ausgangs): Göthische Schriften, Nürnbergische Waaren.

e) Locale und temporale Beinamen: irdisch, himmlisch, heimisch, römisch.

f) An Eigennamen und Fremdwörter tritt diese Syllbe allein, und zwar in allen Bedeutungen. An Personnamen verliert sie entweder, und besonders, wenn jene auf einen Stimmlaut ausgehen, das i, oder wird doch durch einen Oberstrich von dem Stammworte getrennt, damit kein Zweifel entsteht, ob das i dem Eigennamen oder der Endsyllbe angehöre, wie in Arnoldische Schriften, welche eben sowohl die Schriften

Arnold's als Arnoldi's sein können: hessisches Land, englischer Zinn, indische Alterthümer, Adelung'sche und Adelungi'sche Sprachlehre; logisch, historisch, englisch, technisch, poetisch, mathematisch.

Anm. Alth. Formen: heimisc, heidesc, himillisc, irdisc, vronisc (herrisch), knehtisc, judisc, chindisc, spanisc; — Goth. F. barnisks, mannisks, haithiwisks (wild).

9) — lich. Diese Syllbe ist der alte Beiname lih, goth. leiks, der in gleich den Gaumenlaut angenommen hat. Da im Altteutschen das Wort lih augenscheinlich an den Modalis der Hauptwörter tritt, wie in hwiulih, wiolih, sp. welch; solih, sp. solch, mannolih, N., tagolih, N., rossolih, N.; so unterliegt es durchaus keinem vernünftigen Zweifel, daß die Formen mit lich ursprünglich Doppelwörter sind, also dem dritten Kreise der Sprachbildung angehören. Im Mittelalter entwickelte sich dieses lich daher auch organisch zu leich, z. B. wunderleich, billeich, C. v. Stricker, bis daß der Sprachgeist das Bewußtsein seines Ursprunges verlor und es als bloße Endsyllbe gebrauchend auch zur Tonlosigkeit einer solchen herabsinken ließ. Schon aus dieser Darstellung des Wesens der Syllbe lich folgt, daß sie:

a) Zuerst und vorzüglich modale Beiwörter bildet, z. B. freundlich, herrlich, göttlich, männlich, weiblich, kindlich, meisterlich.

b) Sodann dient sie aber auch zur Bildung örtlicher und zeitlicher Beinamen, z. B. jährlich, monathlich, täglich, stündlich, nächtlich, wöchentlich.

c) Ebenso bildet sie abgeleiteter Weise originale und besitzliche Beinamen, z. B. fürstliche Besitzung; adelliches Gut; königlicher Befehl; göttliche Gnade.

d) An den Namen eines Zeitwortes tretend, heißt es in thätlicher Bedeutung soviel als ig, da man die Syllbe lich hier überhaupt nur aus wohllautlichen Gründen statt ig gebraucht, wenn der Stamm des Zeitwortes auf Stimmlaute, Gaumen- und Sauselaute ausgeht, z. B. erbaulich, erfreulich, empfänglich, lächerlich, tauglich, sterblich, schreck-

lich. — In leidentlicher Bedeutung heißt es so viel als möglich oder nothwendig zu thun, z. B. untröstlich, unsäglich, verächtlich, glaublich, verzeihlich, faßlich, begreiflich, verständlich.

c) An Beinamen bildet lich nach einer leicht zu erklärenden Verwandtschaft der Begriffe Minderwörter; denn ein Merkmal, das einem andern ähnelt, ist nur ein geringerer Grad desselben, z. B. röthlich, bläulich, säuerlich, bläulich.

Anm. Eine Nebenform von lich ist licht. welche aber selten und gewöhnlich nur in Minderformen verkömmt, z. B. röthlicht, ringelicht (altt. ringeloht.)

Anm. 2. Goth. Formen: hwileiks, swaleiks; — alth. F. scamalih, tagolih, seolih (maritimus), adallih, D.; purclih, martyrlih, N., armberzlih, N., armalih, O., chraftlih, D., zitelih, elih, situlih, meintatlih, (E. II, 937). — Mh. Formen: adeli, Wig., angestlich, billich, egeslich (schrecklich).

10) — sam. Bei dieser Endsyllbe findet ganz dasselbe Verhältniß Statt als bei lich; denn sam ist ursprünglich ein Wort, welches soviel als gleich heißt, und noch im Mittelalter sagte man *) Ir ougen sam daz cherzen-lieht. (D. M. II, 73); daz chom sam der sunnen-schin. Die Formen auf sam wechseln daher mit denen auf lich; nur daß sam an den Stamm des Zeitwortes tretend, die Neigung zu dem ausgedrückten Thun und Leiden als eigenschaftlich darstellt, z. B. wundersam, wonnesam; — arbeitsam, heilsam, empfindsam, erfindsam, sparsam, begnügsam, folgsam, achtsam. Das alte lobesam = löblich hat in der Form lobesan (z. B. der Pastor lobesan, Tiedge,) eine Veränderung seiner Form erlitten, weil dem Sprachgeist seine Bedeutung abhanden gekommen. Das Wort langsam dagegen gehört eigentlich nicht hieher, da es aus lang und san (d. i. continuo) zusammengesetzt ist, liefert aber einen merkwürdigen Beleg dafür, wie der Sprachgeist solche Formen, deren wahres Wesen er nicht mehr kennt, den Formen irgend einer Klasse analog umzubilden sucht.

Anm. Alth. Formen sind: vridusam, wunnisam, lobesam ꝛc.; mh. F.: lobesam, klagesam (G. St. 1768).

11) — er. Eine besondere Betrachtung verdienen noch die Formen auf er, welche denen auf isch gleich gelten.

Sie werden ebenso wie die Hauptnamen auf er gebildet; daß sie aber nicht Hauptnamen sind, beweis't, außer der beiförmlichen Betonung, schon der Umstand, daß neben Hauptnamen auf en oft noch Beiwörter auf er vorhanden sind, wie die Böhmen, der böhmer Wald. Augenscheinlich ist es das Tongesetz der Sprache, welches hier eingewirkt hat, und an Eigennamen statt ischer die abgekürzte, undeclinirbare Form er geboten hat. Nicht selten kommen indessen beide Formen vor, z. B. frankfürter und frankfurtischer Verein; köllner und köllnisches Wasser.

12) — zig an Zahlwörtern ist das alte *zug* und heißt soviel als zehen.

3. Nachsylben zur Bildung der Zeitwörter.

§. 175. In der Ableitung der Zeitwörter kommen manche Erscheinungen vor, die sich nicht anders als historisch erklären lassen, und von denen noch späterhin die Rede sein wird. Die allgemeine Endung des Infinitivs ist en, durch welche daher auch eine andere Wortart zum Zeitworte umgebildet wird. Die Bestimmungen, welche diese Sylbe in den Formen eln, ern, den, zen, u. s. w. leidet, sind außer ezen nie Stämme gewesen, und in dem ganzen Bildungsvorgang herrscht bei allgemeiner Zerstörung der ursprünglichen Formen viel Zufall und Willkür.

1) — eln bildet Minderformen, iterative, imitative und instrumentale Zeitwörter, z. B. kränkeln, d. i. ein wenig krank sein; streicheln, bübeln, röcheln.

2) — ern bildet factitive, und als Nebenform von eln iterative, imitative und instrumentale Zeitwörter, z. B. stänkern, seigern, lauern, lächern.

3) — iren (ieren) ist, wie schon die Tonstellung anzeigt, fremd, steht aber doch auch an echt-teutschen Wörtern, wo der Sprachgeist eine Unterscheidung von gleichlautigen Formen bezweckt, z. B. marschiren (marcher), rencontriren, regieren; — hausiren = von Haus zu Haus gehen, neben hausen; stolziren, halbiren, weil die Formen stolzen und halben mit Beiwörtern zusammenfallen; schattiren, zum Unterschiede von Schatten. Solche Zeitwörter, deren Gebrauch häufiger ist, haben gewöhnlicher ieren, die andern iren.

4) — chen steht nur in wenigen Formen zur Verstärkung, z. B. horchen, von hören, altt. horen; schnarchen, von schnarren.

5) — ken bildet ebenfalls Intensiva: henken, von hängen; placken, von plagen.

6) — den bildet Factitiva, z. B. töden, v. dowen = sterben; melden, goth. gameljan; senden, von der Wurzel sann (iter fecit); dulden, vom alten dolon, d. i. tragen.

7) — nen bildet bald factitive, bald passive Zeitwörter, z. B. warnen, d. i. wahren machen; lernen, d. i. gelehrt werden.

8) — schen (altt. son) hat in den wenigen Zeitwörtern, in denen es vorkömmt, keine von der des einfachen en verschiedene Bedeutung, wie in herrschen, und den alten Formen rihheson, N., heilizon, T. Unser Wort gleisen, d. i. nachahmen, den Schein von Etwas annehmen, ist aus dem mittelalterlichen gelicheseu enstanden.

9) — sen kömmt nur in wenigen Schall-nachahmenden Zeitwörtern vor, wie in gacksen, mucksen.

10) — zen kömmt in seinem Wesen mit dem vorigen überein, z. B. schluchzen.

11) — ezen ist die abgeschliffene Form des alten jazan, kijazan, versichern und sagen, z. B. duzen und duezen, ihrzen, ächzen, d. i. ach sagen, jauchzen und juhezen.

4. Nachsylben zur Ableitung der Nebenwörter.

§. 176. Nach dem Satze der Ursprachlehre, daß das Nebenwort ursprünglich nicht eine besondere Wortart, sondern die Fallform eines andern Wortes sei, sind auch dort in denjenigen Sylben, welche das Nebenwort als solches darstellen, ursprüngliche Fallzeichen nachgewiesen worden. Nachdem aber das Leben der Sprache in der Fallbiegung abgestorben ist, sind hier bedeutende Veränderungen vorgegangen; theils ist das Nebenwort als eigene Wortart aufgetreten, theils hat den Dienst des Modalis der Genitiv und den Dienst der Fallzeichen haben Sylben übernommen. Deutlicher wird dieß bei der Darstellung der Nachsylben

des Nebenwortes im Einzelen erhellen. Die hieher gehörigen Sylben sind: s, en, ens, e, o, lich und lings.

1) — s ist offenbar nichts anderes denn das Zeichen des Genitivs, welche Fallform im Neuteutschen, wie in der Satzlehre gezeigt werden wird, statt des ausgegangenen Modalis steht. Dieses s tritt an:

a) Hauptwörter, z. B. rings, mittels. Aus demjenigen, was eben von dem Genitiv als vertretender Fallform bemerkt ward, erhellet, daß nicht jeder adverbial d. i. als Bestimmung eines Seins oder einer Seinsweise stehende Genitiv als Nebenwort zu behandeln und also klein zu schreiben ist. Nicht sind Nebenwörter: Spornstreichs, Anfangs, Eingangs, Behufs, Sonntags, Abends, Morgens, Endes u. a.

b) Beiwörter, wie in: links, rechts, eigens, besonders, stets, stracks, ferners, öfters. In den beiden zuletzt genannten Formen steht das s an dem Comparativ.

Anm. In dem Gothischen, welchem schon frühe der Modalis ausgegangen ist, wird auf ähnliche Art die Genitivform als Nebenwort gebraucht, z. B. raihtis, audwairthis, faurthis.

c) Mittelwörter der Gegenwart: eilends, folgends, zusehends, durchgehends, stillschweigends, nachgehends.

d) Mittelwörter der Vergangenheit: bereits, unversehens, vergebens, unbesehens, verstohlens.

2) — en kann als das Zeichen sowohl des Modalis, als des Genitivs in schwacher Fallbiegung angesehen werden; wenigstens entspricht demselben das alte un in hufmalun (haufenweise), stapfmalun (schrittweise), gahun, O., unwaringun (unvorgesehens). Die Ableitung geschieht mittels dieser Sylbe:

a) von Hauptwörtern: beizeiten, bisweilen, zuweilen, immaßen, imgleichen; dermaßen.

b) von Beiwörtern und Partikeln: einzeln, von dem Zahlwort einzel (einzalo), gestern, fern (g. fairra), außen, innen, vorn und vornen.

3) — ens ist nur die Häufung der beiden vorigen Fallzeichen, und steht an Beiwörtern, vorzüglich am Superla-

tiv: vollends, wo das d zur Verstärkung eingeschoben ist; bestens, schönstens, ehestens, frühestens, nächstens, spätestens: — erstens, zweitens, ꝛc.

4) — e und o sind beide Reste des der teutschen Sprache ausgegangenen Artfalles (Cas. modalis seu instrumentalis). In diesen Casus gesetzt, bezeichnete jedes Hauptwort und, indem man dabei Weise ergänzte, jedes Beiwort die Weise eines Seins, versah also denselben Dienst, der gegenwärtig dem Nebenworte obliegt. Die alte Modalendung u ward zu o, später zu e und fiel zuletzt ganz ab, woher gegenwärtig in vielen Fällen Bei- und Nebenwort völlich gleich sind, wie der gnädige Herr und er herrscht gnädig, früher gnadigo. Nebenwörter auf e sind: lange, gange, leise u. s. w. Das alte o hat sich nur in wenigen Formen erhalten: jetzo, nunmehro, seithero.

5) — lich ist seinem Ursprunge nach ein mit dem Zeitwort *lichen* = gleich sein, z. B. demo gotehund lihin, divinum esse simile, D. M. I, 206, von einer und derselben Wurzel stammendes Beiwort, welches, an den Modalis tretend, Doppelwörter bildete und später zur Ableitungssylbe für Beinamen abgeschwächt ward. Wie alle Beiwörter dienten auch diese in dem Modalis zu Nebenwörtern, und im Altteutschen hat das Nebenwort auf lich noch die Modalendung o, kraft deren es eigentlich erst Nebenwort ist, wie: katurstlicho (dreist), karalicho (funditus), ellianlicho (kräftig) u. s. f. Im Mittelalter ward dieses o zu e abgeschwächt; daher die Nebenwörter billiche, lügenliche, edelliche, u. s. w. Endlich fiel nicht nur dieses e der Nebenwörter völlich ab, sondern der Sprachgeist gewöhnte sich auch daran, die Sylbe lich, weil sie an sehr vielen nebenwörtlich gebrauchten Beiwörtern stand, als besondere Ableitungssylbe des Nebenwortes und zur Unterscheidung desselben von dem Beiworte zu gebrauchen. Daher vertritt sie gegenwärtig in vielen Fällen das Modalzeichen. Die Ableitung mittels derselben geschieht:

a) von Hauptwörtern: amtlich, brieflich, schriftlich, mündlich, abendlich. Alle diese Formen sind aber zunächst Beiwörter.

b) von Beinamen: kürzlich, fälschlich, fröhlich, höchlich, völlich (eigentlich völl-lich), gütlich, böslich, heimlich, kühnlich, achtbarlich, ewig-

lich, gewißlich, wunderbarlich, leichtlich, schwerlich, sicherlich.

c) von Mittelwörtern der Gegenwart: flehentlich, hoffentlich, leidentlich, wissentlich. Das lich vertritt auch in diesem Falle die Stelle des alten o, im Mittelalter e. Das t tritt des Wohllauts wegen ein.

d) von Mittelwörtern der Vergangenheit: angelegentlich, vermeintlich, bekanntlich, geflissentlich, verschiedentlich;

e) vom Infinitiv: anmaßlich, angeblich, ziemlich, gedeihlich, verderblich.

6) — lings ist nur eine Nebenform von lich: häuptlings, seitlings, rücklings, fluglings, blindlings, meuchlings, jählings, schrittlings, reitlings ꝛc.

II. Hauptstück.

Die Ableitung der einzelen Wortarten im Besondern.

I. Ableitung des Hauptwortes.

A. Die Mindernamen.

§. 177. Der Mindername wird im Schrifttentschen am gewöhnlichsten durch die Syllbe lein, in der Sprache des gemeinen Lebens aber durch chen, und außerdem durch el, elchen und ling gebildet.

Beisp. Berglein, Sächlein, Mägdlein, Kindlein, Kirchlein, Thürlein; — Dingchen, Ringelchen, Häuschen, Fensterchen, Gärtchen, Federchen, Flüßchen, Glöckchen, Bändchen; — Bündel, Säckel, Büschel, Ferkel, von dem veralteten varah; — Dingelchen, Ringelchen, Bächelchen, Sprüchelchen, Sträuchelchen, Glöckelchen.

B. Die Sammelnamen.

§. 178. Die Sammelnamen werden im Teutschen gebildet:

a) durch die Vorsyllbe ge: Gebäude, Gesinde, Gewitter, Geflügel, Getraide, Gehölz, Geblüt, Gewürm, Gewässer, Gebirge, Gefilde, Geschwister, Gefieder;

b) durch die Nachsylbe heit, thum, ei und schaft.

Beisp: Christenheit, Geistlichkeit, Menschheit; — Heidenthum, Schriftenthum; —Länderei, Sämerei, Bücherei, Reiterei, Stuterei (Gestüte); — Heidenschaft (K. v. Würzb.), Genossenschaft, Bauerschaft, Errungenschaft.

C. Die Wiederholungsnamen.

§. 179. Zur Bildung der Wiederholungsnamen dienen die Vorsylbe ge - und die Nachsylbe ei.

Beisp. Gelächter und Lacherei, Geschreibe und Schreiberei, Geschwätz u. Schwätzerei, Gerufe und Ruferei, Gelaufe und Lauferei, Gebrülle und Brüllerei, Gefluche und Flucherei, Gebet, Horcherei, Aufpasserei, Pflanzerei.

D. die weiblichen Namen.

§. 180. Die Bildung der weiblichen Namen geschieht, wenn dieselben nicht sonst eine eigene und selbständige Form haben, durch die Sylbe inn, welche (§. 56, III) bei Gattungsnamen stets den Auflaut wirkt, bei Eigennamen aber ohne denselben bleibt. Nur die Wörter Botinn, Herzoginn, Mohrinn, Schusterinn und die an auflautlose Formen auf — er tretenden erhalten den Auflaut nicht.

Ueberdieß ist in Beziehung auf die Geschlechtswandlung noch Folgendes zu bemerken:

a) Früher erhielten auch die Mittelwörter die Sylbe inn, was bei gegenwärtigem Sprachstande nicht mehr gewöhnlich ist; man sagt: die Verwandte, die Beklagte, die Gesandte, als diejenige, welche gesandt worden ist, ist also wohl von der Gesandtinn, der Frau des Gesandten, zu unterscheiden.

b) Wenn das Geschlecht eines weiblichen Eigennamens bereits durch einen Beisatz kenntlich ist, so giebt man ihm die Sylbe inn nicht, z. B. Frau Hohenfels, Frau Jung, Anna Roth.

c) Der Titel der Männer bekömmt, als Gattungsname, die Sylbe inn, z. B. Frau Amtmänninn.

d) Die männlichen Wörter auf e verlieren dieses vor inn, und eben so werfen um des Wohllauteswillen die auf erer ein er weg, z. B. Hirtinn, Wucherinn,

Zauberinn, Wanderinn, Plauderinn, Gotteslästerinn.

e) Als ganz unregelmäßig sind zu merken: Aebtissinn, (zu unterscheiden von der verheiratheten Aebtinn), Prinzessinn, Vormünderinn.

f) Nicht selten, besonders bei Hausthieren und bei dem Wildbrätt, hat die Sprache für beide Geschlechter unterschiedene Formen:

Bock, Gaiß.
Eber, Sau, welches auch Gattungsname.
Hahn, Henne, Huhn ist Gattungsname.
Hengst, Stute, Wallach, das verschnittene Pferd.
Hirsch, Hindinn, altt. hinta.
Widder, Schaaf, Hammel, das verschnittene Schaaf.

g) Selten ist der Fall, wo der weibliche Name zugleich als Gattungsname gilt und von demselben der männliche durch er oder erich gebildet wird, wie Gans, Gänserich; Ente, Enterich; Taube, Tauber und Täuberich; Katze, Kater.

Beisp. Gärtnerinn, Dichterinn, Sattlerinn, Närrinn, Fürstinn, Wölfinn, Wolfinn als Eigenn., Füchsinn, Fuchsinn E., Bäuerinn.

Anm. Die teutsche Sprache hat mit dem ganzen indisch-teutschen Stamme auch die Sylbe se (sche) an weiblichen Namen gemein; allein das Schriftteutsche verschmäht dieselbe außer etwa in der einzigen Form Färse von Farre.

D. Die Subjectsnamen.

§. 181. Zu den Subjectsnamen gehört:

a) Der Name der wirkenden Person, welcher von dem Zeitworte, als dem Worte für das Thun und Geschehen, mittels der bald an die Wurzel, bald an die reine Form des Infinitivs tretenden Sylben er (ner, ler) und, bei Zeitwörtern auf eln, ling gebildet wird.

Beisp. Thäter, Stößer, Färber, Gerber, Spieler, Empfänger, Leser, Trinker, Bildner, Redner, Witzler und Witzling, Frömmler und Frömmling, Andächtler und Andächtling.

b) Der Name des Wesens, das vorzugsweise nach

einem quantitativen oder qualitativen Merkmale benannt ist. Dieser wird von Zahlwörtern mittels der Syllben er und ling, von Beinamen aber blos durch die letztern algeleitet.

Beisp. Fünfziger, Elfer, Sechser (der von den Jahren elf und sechs herstammt, damals gewachsen ist), Sechziger (der sechzig Jahr alt ist), Drilling. d. i. ein zu dreien Gebohrner; — Erstling, Frühling, Jüngling, Spätling, Fremdling, Röthling, Gelbling, Weichling, Zärtling.

c) Der Name des Versehers, Betreibers, Verfertigers, Besitzers und Empfängers, welcher von dem Hauptworte der Sache durch ein angehängtes er (ner, ler) abgeleitet wird.

Beisp. Förster, Thürmer, Gärtner, Pförtner, Kutscher, Glöckner, Schäfer; — Küfer (Küfner), Töpfer, Häfner, Köhler, Schreiner, von Schrein = Schrank, Schriftner, Schlosser, Tischler, Wächter, Künstler, Landschafter (Landschaftsmahler); — Zöllner, Söldner, Tagelöhner, Rentner.

d) Die Volksnamen und die Namen der Ortsbewohner (Nom. gentilia), welche durch Anhängung der Syllbe er gebildet werden, wann die Eigennamen des Landes, Ortes u. s. f. auf einen Mitlaut ausgehen, dagegen durch Anhängung der Syllbe ner, wenn die Eigennamen des Ortes aufeinen starken Vocal auslauten. Ortsnamen auf e nehmen, mit Elidirung des einen e, er an; so auch einige andere. Einige, besonders fremde, auf einen Vocal, haben aner.

Beisp. Engländer, Pariser, Berliner; Mantuaner, Amerikaner, Afrikaner, Spartaner, Thebaner, Syracusaner; Fulder, Karthager; Peruaner, Mechikaner.

Anm. 1. Dem Lateinischen nachgebildet sind die Formen Bremenser, Hallenser, Jenenser. Abweichend sind außerdem Asiate, Europäer, Römer, wegen des Auslautes, Italiäner.

Anm. 2. Uneinig ist man noch in der Bildung der Personnamen von lateinischen und griechischen Namen. Billig gelten indessen hier die allgemeinen Regeln. Man spreche und schreibe also: Karthager, nicht Karthaginienser; Athener, nicht Athenienser; Korinther, Delier, Libyer, Messener. Schon die Formen Athenienser, Lokrenser riechen nach Pedanterei; die Formen Athenäer, Karchedonier, Spartiaten aber würde vollends nur der unreinste Sinn ertragen können. Den von dem griechischen πολις = die Stadt gebildeten Städtenamen muß man indeß ihr -politaner lassen: Neapolitaner, Konstantinopolitaner.

Anm. 3. Die Sprache des gemeinen Lebens wendet auch hier sehr häufig die, auch im Schriftteutschen keineswegs zu vernachläßigende, Syllbe isch an: die Bergischen, Hallischen.

e) Die Parteinamen, Sectennamen und überhaupt die Namen der Anhänger, welche durch die fremden Syllben iter, iker und aner gebildet werden, jedoch auch die Ableitung mittels der Syllbe isch gestatten.

Beisp. Marianer, Stoiker, Platoniker, Hussiten, Kantianer, Schellingianer; Fichtische, Adelungische. Christen sagt man statt Christianer,

F. Die Objectsnamen.

§. 182. Die Objects- insbesondere die Wirknißnamen werden im Teutschen gebildet:

a) Durch die an die Wurzel tretende Vorsyllbe ge, obzwar auch manche einfache Wurzelwörter Objectsnamen sind: Geschöpf, Gespinnst, Gewinnst.

b) Durch die Nachsyllben niß und sel: Bekenntniß, Erkenntniß, Verzeichniß, Vermächtniß, Erforderniß, Ersparniß, Gelöbniß. — Im Allgemeinen gebraucht die teutsche Sprache den Namen der That auch als Wort für das Gethane. Beispiele von Formen auf die Endsyllbe sel sehe man unter dieser Syllbe.

G. Die Werkzeugsnamen.

§. 183. Die Werkzeugsnamen werden gebildet:

a) Durch die Vorsyllbe ge: Gehänge, Gehenk, Gewehr, Geschoß und Geschütz, Gelenk.

b) Durch die Nachsyllbe e, welche an die Wurzel tritt: Schelle, Rinde, Binde, Schneide, Pfeife, Seige, Steige, Falle, Säge.

c) Durch die Nachsyllbe el, mit welcher zuweilen die Syllbe er abwechselt: Hebel, Deckel, Trennel, Fessel, Stößel, Klöpfel, Stöpfel, Klingel, Henkel, Röthel, Schlägel; — Theiler, Bohrer, Messer, Hälter, Drücker, Träger, Bräter, Fänger, Fächer.

Anm. 1. Allerdings ist die Unterscheidung, nach welcher das selbständige Wirkende, das Subject. durch die Sylbe er, und das unselbständige Wirksame, das Werkzeug, durch die Sylbe el abgeleitet wird, erst später von dem Sprachgeist gemacht; aber doch wohl zu beachten.

Anm. 2. Die Stoff-, Zeit- und Ortsnamen sind im Teutschen meist einfache Wurzelwörter.

H. Die Merkmalsnamen.

§. 184. Die zwei Formen des Denkens, in deren einer jegliche Vorstellung des Selbständigen ausgeprägt ist, sind die des Dings und des Seins. Alle anderen Vorstellungen gehen entweder auf die innern Bestimmungen des Dings und des Seins oder auf ihre Verhältnisse zu einander. An und für sich sind diese Bestimmungen nicht, sondern nur an den Dingen und für dieselben. Dieß hindert indessen nicht, daß wir nicht das in der Wirklichkeit Unselbständige in dem Denken als ein Ding fassen, das Accidens in der Form einer Substanz vorstellen können. Es entstehen dann die abstrakten Vorstellungen, denen in der Sprache die Merkmalsnamen entsprechen. Solche Merkmalsnamen können 1) von den Beiwörtern (N. abstr. adjectivale) und 2) von dem Zeitworte (N. abstr. verbale) abgeleitet werden.

1) Adjectivaler Merkmalsname.

§. 185. Von dem Beiworte werden zweierlei Merkmalsnamen abgeleitet:

a) Der sinnliche Merkmalsname, in welchem ein sinnliches Merkmal als für sich bestehend vorgestellt wird. Diese Merkmalsnamen gehören dem ersten Kreise der Sprachbildung an, und werden deßhalb entweder von der Wurzel selbst oder doch von einem wurzelhaften Beiworte durch ein angehängtes, Auflaut wirkendes e (altt. i) abgeleitet.

Beisp. Güte, Röthe, Bläße, Tiefe, Höhe, Schöne, Breite, Oede, Kälte, Wärme, Stärke, Bläue, Glätte, Schwäche, Milde, Kühle, Fäule.

Anm. Zwar werden auch hier die Sylben niß, heit, schaft, thum angewendet, jedoch nur da, wo die ursprüngliche Form veraltet ist.

b) Der geistige (übersinnliche) Merkmalsname wird gebildet durch die Sylben heit, schaft, thum und niß.

Beisp. Lieblichkeit, Heiligkeit, Schwachheit, Mattheit, Kühnheit, Tapferkeit, Herrlichkeit, Tugendhaftigkeit, Furchtsamkeit, Achtsamkeit, Bildsamkeit, Sinnigkeit, Gütigkeit; — Bereitschaft, Verwandtschaft, Eigenschaft; — Finsterniß, Betrübniß, Besorgniß, Trockniß; — Reichthum, Irrthum.

Anm. Diese Sylben können auch an Hauptwörter treten und bilden dann solche Abstracta, in welchen das Wesen und die Eigenthümlichkeit eines Dinges als für sich bestehend erscheint, z. B. Thierheit, Knechtschaft, Königthum.

2) Verbaler Merkmalsname.

§. 186. Indem der Inhalt des Zeitwortes unter die Form des Hauptwortes gesetzt wird, entstehen folgende Merkmalsnamen:

a) Der hauptwörtliche Infinitiv, der das abstracte oder concrete Sein als ein einzeles, selbständiges darstellt: das Laufen, das Essen, das Gehen.

b) Der That- und Zustandsname, welcher das Sein als noch im Werden darstellt, mittels der Sylben ung, niß und bei Wörtern auf eln und ern ei, z. B. Berathung, Schreibung, Wirkung, Erbauung, Grabung, Deckung; — Empfängniß, Ereigniß, Begegniß; — Bettelei, Witzelei.

c) Der That-, Zustands- und Werkname, in welchem das zeitliche Sein, war dasselbe nun Handlung oder ein unthätiger Zustand, als vollendet dargestellt wird. Derselbe wird in der Regel unmittelbar von der Wurzel abgeleitet (§. 162).

II. Ableitung der Beiwörter.

§. 187 Ueber die Ableitung der Zahl- und Deutewörter ist schon in der Lehre von den Wortarten das Geeignete bemerkt worden; wir behandeln deßhalb hier hauptsächlich die Beinamen, als denjenigen Sprachtheil, der in Absicht auf die Bildung der formenreichste ist.

A. Die Minderform des Beinamens.

§. 188. Die Minderform des Beinamens wird durch

die Sylben lich, auch wohl licht gebildet, z. B. röthlich, schwärzlich, bläulich, schwächlich, ältlich, länglich, säuerlich; röthlicht, süßlicht.

B. Der subjective Beiname.

§. 189. Der subjective Beiname, d. i. das Merkmal, welches einem Dinge, als dem Subjecte, zukömmt, wird gebildet durch die Sylbe ig, seltener durch haft und bar.

Beisp. Muthig, adelig, billig, mehlig, zornig, feuerig, heilig, krautig, fleischig, blutig, sandig; — standhaft, wehrhaft, tugendhaft; — furchtbar, dankbar, kostbar, dienstbar.

C. Der objective Beiname.

§. 190. Der objective Beiname, als der Name desjenigen Merkmals, welches einem Dinge nur insofern zukömmt, in wieferne dasselbe als Gegenstand eines Seins gefaßt wird, hat mit dem subjectiven Beinamen einerlei Art der Bildung; der Unterschied liegt in dem Begriffe des Stammes selbst, z. B. verdächtig, gehässig.

D. Der possesive Beiname.

§. 191. Der possessive Beiname wird gewöhnlich, besonders an Eigennamen, durch die Sylbe isch, in einigen Fällen aber auch durch lich gebildet.

Beisp. Städtisch d. i. der Stadt gehörig, vierherrisch, königisch, dichterisch, römisch, Kantisch; — königlich, herzoglich, ehefräulich.

E. Der modale Beiname.

§. 192. Der modale Beiname wird durch die Sylbe lich, an Fremd- und Eigennamen isch, und seltener an Gattungsnamen durch die Sylben haft und icht abgeleitet.

Beisp. Freundlich, männlich, menschlich, kindlich, herrlich, weiblich, göttlich; — engelisch, himmlisch, Göthisch, Fichtisch; — eselhaft, heldenhaft; — rosicht, haaricht, kupfericht.

F. Der originale Beiname.

§. 193. Der originale Beiname drückt das Verhältniß

des Ausgangs aus. Um die Person zu bezeichnen, von welcher Etwas seinen Ursprung hat, wendet die teutsche Sprache die Sylben lich und isch an, z. B. fürstlich, göttlich, skavisch, nürnbergisch. — Eine Unterart der originalen Beinamen sind die materialen, welche den Stoff angeben, aus dem Etwas besteht; sie werden durch die Sylben en und ern gebildet, z. B. stahlen, holzen, metallen, irden, tannen, fichten, seiden, silbern, hänfen, golden, wachsen, zinnen, thonen, wollen. Man vergl. übrigens, was bereits über die Bildung der Stoffnamen bemerkt worden ist, §. 93.

G. Der örtliche und zeitliche Beiname.

§. 194. Das Merkmal des Ortes drückt die neuteutsche Sprache gewöhnlich durch das Bestimmungswort in Zusammensetzungen aus; den zeitlichen Beinamen, welcher anzeigt, zu welcher Zeit Etwas geschah, bildet sie durch die Nachsylbe lich, z B. monatlich, täglich, jährlich, stündlich, wöchentlich, halbjährlich, nächtlich.

H. Activischer Verbal-Beiname.

§. 195. Der activische verbale Beiname wird, je nachdem er die Wirklichkeit, Möglichkeit oder Nothwendigkeit eines Thuns darstellt, durch die Sylben ig und lich, sam und bar gebildet, welche an den Stamm des Zeitwortes treten.

Beisp. Giltig, ergiebig, fällig, willfährig erbaulich, empfänglich; — sterblich, hinlänglich, schädlich, tauglich, tragbar, streitbar, unaufhörbar, schreckbar, arbeitsam.

I. Passivischer Verbal-Beiname.

§. 196. Der passivische verbale Beiname, welcher die Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit eines Leidens angiebt, wird gebildet, indem die Nachsylben bar und lich an den Stamm des Zeitwortes treten.

Beisp. Bemerkbar, bemerklich, glaublich, erweislich, leserlich, thunlich, faßlich; zählbar, hörbar, ehrbar, schätzbar, bildbar, denkbar, unübersehbar.

K. Die Mittelwörter.

§. 197. 1) Das active Mittelwort der Gegenwart wird

durch ein an die Infinitiv-Endung tretendes d gebildet; lebend, denkend, schweigend, bittend.

2) Das activische Mittelwort der Vergangenheit, welches zugleich als passivisches der Vergaugenheit dient, bildet man von dem Stamme des Zeitwortes, durch Vorsetzung der Sylbe ge und durch Anhängung der Sylbe en in der alten, und der Sylbe et (t) in der neuen Conjugation. In der alten Conjugation tritt zugleich gewöhnlich Umlaut ein, z. B. gebunden, getroffen, gewaffnet, gesendet, gebildet.

Ohne die Vorsylbe ge bleiben:

a) alle diejenigen, deren Infinitiv die Endung iren hat, z. B. stolzirt, regiert, marschirt;

b) die, welche bereits eine Vorsylbe: be, emp, ent, er, ver, zer und ge haben, z. B. begeben, empfangen, enthalten, erschrocken;

c) alle, die mit hinter, wider (contra) und voll zusammengesetzt sind;

d) die echten Zusammensetzungen mit durch, um, wider, unter und über;

e) die mit der Vorsylbe miß, welche den Ton auf dem Stamme haben, z. B. mißfállen, mißlúngen, mißráthen;

f) das Zeitwort werden hat worden, wann es als Hilfswort dient, in allen andern Fällen aber geworden.

3) Als Mittelwort der Zukunft dient im Teutschen der Infinitiv mit einem vorgesetzten zu.

§. 198. Es geschieht vorzüglich in der Bildung der Beinamen, daß verwandte Formen verwechselt werden. Nachstehende Beispiele mögen deßhalb dazu dienen, in der Unterscheidung ähnlicher Formen zu üben.

Adeliche Güter gehören Adeligen.

Heilkundige Männer schreiben heilkundliche Schriften.

Bedächtige Menschen handeln in bedenklichen Umständen bedächtlich.

Dieser Geistliche sucht sich durch geistige Getränke zu begeistern.

Dieses geistliche Lied zeigt von der geistigen Kraft seines Verfassers.

Der Tadelige ist selten untadelich.

Zweifelige bezweifeln oft unzweifeliche Dinge.

Verständige Leute reden gern verständlich.

Gesprächige (loquaces) sind auch gewöhnlich gesprächlich (affabiles).

Der herrliche Sokrates übte seine Geduld an der herrischen Xanthippe.

Ein ausfindiger Verstand macht verhüllte Dinge ausfündig.

Ein Beweis kann bindig (bindend) sein, aber nicht bündig (einen Bund enthaltend).

Verdrießliche Geschäfte machen verdrüßlichen Sinn.

Eine jährliche (jedes Jahr geschehende) dreitägige (drei Tage dauernde) Zusammenkunft.

Unzählich ist unzählbar, unzählig eine Unzahl befassend.

Stachelige Pflanzen, stachelichte Haare, — Nebelige Gegend, nebelichter Gedanke. — Holziges Land, holzichte Birne, holzener Stuhl. — Engelische Milde, englische Derbheit. — Betrieglicher Schein, betrügliche Handlungen, betriegerische Vorspiegelungen. — Herrliches Bild, vierherrisches Land. — Zeitige Frucht, zeitliche Ermahnung. — Nächtige Gruft, nächtliche Reise. — Schwindsüchtige Personen, schwindsüchtliche Zufälle.

III. Ableitung der Zeitwörter.

A. Das begehrliche Zeitwort.

§. 199. Das begehrliche Zeitwort (V. desideratívum, s. meditativum, s. futurivum) wird durch die Nachsylbe ern gebildet, und ist unpersönlich: mich essert, schläfert, weinert, tänzert, (hungert, dürstet). Diese Formen sind meist unedel.

B. Das beginnliche Zeitwort.

§. 200. Das beginnliche Zeitwort (V. praesentiale s. inchoativum), welches das Beginnen eines Werdens oder Thuns anzeigt, wird entweder durch die bloße Nachsylbe

en, oder in Verbindung mit den Vorsylben er-, ver- und ent- abgeleitet.

Beisp. Abenden, dämmern, nachten, tagen; — erröthen, erbleichen, erblühen, erschließen; — verwelken, verblühen; — entschlafen, entglimmen.

C. Das wiederholende Zeitwort.

§. 201. Das wiederholende Zeitwort (V. iterativum) wird durch die Sylben eln und ern gebildet.

Beisp. Gängeln, betteln, streicheln, rütteln, schütteln, trappeln, trippeln, klappern (klappen), tänzeln.

D. Das verstärkende Zeitwort.

§. 202. Das verstärkende Zeitwort (V. intensivum) wird durch Umwandelung des linden Mitlautes in den harten und starken und des schwachen Stimmlautes in den starken gebildet.

Beisp. Schwanken, schwingen; bücken, biegen; schlachten, schlagen; flüchten, fliehen; rupfen, raufen; placken, plagen; zucken, ziehen.

E. Das minderliche Zeitwort.

§. 203. Das minderliche Zeitwort (V. deminutivum) wird durch ein der Endsylbe eingeschobenes l verbunden mit der Auflautung des Stammlautes, gebildet.

Beisp. Schnüpfeln, v. schnauben; grübeln, v. graben; rieseln, v. rauschen; sticheln, stechen; fälteln, falten; fächeln, fachen; bröckeln, brocken; lächeln, lachen; träufeln, traufen; tröpfeln, tropfen; tüpfeln, tupfen; spötteln, spotten; säuseln, sausen.

Anm. Solche Minderformen werden auch von andern Wortarten abgeleitet und bezeichnen ein Thun als kleinlich, z. B. pünkteln, buchstäbeln, deuteln, klügeln.

F. Das subjective Zeitwort.

§. 204. Die meisten subjectiven Zeitwörter sind Wurzelwörter. Die übrigen werden von allen Wortarten mittels der Sylbe en abgeleitet, z. B. bluten, reifen, stechen, entstehen.

G. Das factitive Zeitwort.

§. 205. Zur Bildung des factitiven Zeitwortes hat die teutsche Sprache mehrere Formen.

1) Gewöhnlich dient als transitives Zeitwort überhaupt und als factitives im Besondern die schwache Verbalform, welche früher unmittelbar von der Wurzel durch ein antretendes, Auflaut wirkendes i gebildet ward. Gegenwärtig ist das i ausgefallen, der Auflaut aber geblieben. Das Neuteutsche hat nur noch wenige Zeitwörter, wo neben der transitiven Form noch eine besondere intransitive besteht; die gewöhnlichsten sind folgende:

Wurzel.	Einfache Form.	Factitivum.
Acht	achten	ächten
Aß	essen	äzen
Bat	bitten	beten
Blick	blicken	blecken 1)
Dampf	dampfen 2)	dämpfen.
Dorr	dorren 3)	dörren.
Drang	dringen	drängen.
Druck	drucken	drücken.
Duft	dufte n	düften.
Durst	dursten	dürsten.
Dach	da ch en	decken.
Dunst	dunsten	dünsten.
Fall	fallen	fällen
Farb	farben	färben.
Fahr	fahren	fähren.
Faul	faulen	fäulen.
Flamm	flammen	flämmen.
Floß	fließen	flößen.
Fug	fugen	fügen.
(ge) Lust	gelusten	gelüsten.
(ge) Wohn	gewohnen	gewöhnen.
Haft	haften	heften.
Hang	hangen	hängen.
Hart	harten	härten.

Anm. 1. In der Redensart: die Zähne blecken, — im Schriftteutschen allein üblich. 2. Die alte Form ist dimpfan. 3) Neue Form.

Wurzel.	Einfache Form.	Factitivum.
Heiz	hitzen	heizen.
Kalt	*) kalten	kälten.
Krach	krachen	krächen.
Krank	kranken	kränken.
Lahm	lahmen	lähmen.
Lag	liegen	legen.
Land	landen	länden.
Lang	*) langen	längen.
Las	lesen	lehren.
Lasch (losch)	leschen	löschen.
Laut	lauten	läuten.
Molk	milchen	melken.
Nas	ge-nesen 1)	nähren.
Narr	narren	närren.
Nutz (noß)	nutzen	nützen.
Pflock	flocken	pflücken.
Prall	prallen	prellen.
Rauch	rauchen	räuchern.
Raum	raumen	räumen.
Rost	rosten	rösten.
Ruck	rucken	rücken.
Sauf (soff)	saufen	säufen.
Saug	saugen	säugen.
Saß	sitzen	setzen.
Sank	sinken	senken.
Schall	schallen	schellen.
Schlaud	schlaudern	schläudern.
Schnall	schnallen	schnellen.
Schrumpf	schrumpfen	schrümpfen.
Schwamm	schwimmen	schwemmen.
Schwand	schwinden	*) schwenden.
Schwang	schwingen	schwenken.
Seig	siegen	seigen.
Sprang	springen	sprengen.
Staub (stob)	stieben	stäuben.
Stamm	stammen	stemmen.

*) Die mit einem Stern bezeichneten sind nur noch in Zusammensetzungen mit Vorsylben üblich. 1) In lehren und nähren geht, wie dieß überhaupt gewöhnlich ist, das s der Wurzel in r über.

Wurzel.	Einfache Form.	Factitivum.
Trank	trinken	tränken
Tuck	tucken	tücken
Wach	wachen	wecken.
Wag (wog)	wiegen	wägen.
Wiß	wissen	weisen.
Zug	zucken	zücken.
Zahn	zahnen	zähnen.

Viele Zeitwörter haben sowohl in intransitiver als in transitiver und factitiver Bedeutung einerlei Form des Infinitivs, gehen aber in ersterer gewöhnlich stark.

Backen: der Kuchen backt, der Koch bäckt.
Bleichen: die Sonne bleichte, die Leinwand blich.
*) Brechen.
*) Braten.
Brennen, trans. gewöhnlich brennte, intrans. brannte, früher braun.
*) Fahren,
*) Gießen, z. B. der Regen gießt herab.
*) Halten (der Balken hält nicht).
†) Kochen (die Suppe und der Koch kochen).
*) Messen (Er mißt sechs Schuh).
*) Reißen (Das Tuch reißt).
Schmelzen.
*) Schließen (Der Deckel schließt).
*) Schlagen (Er schlägt aus der Art).
Schrecken.
Schwellen.
*) Sieden (Das Wasser siedet).
†) Speisen.
Stecken.
Treiben (Das Eis treibt).
Verderben.
Weichen.
Wenden (Der Weg wendet).

Anm. Die hier mit *) bezeichneten gehen in beiden Bedeutungen stark, die mit †) versehenen schwach.

Bei manchen Verben war noch vor einigen Jahrhunderten das Intransitivum im Gebrauch, z. B.

Transitivum.	Intrans.	Transit.	Intrans.
Bessern	pazen (passen)	Wälzen	walzen.
Bärten	parten.	Zünden	zuntan.
*) Dicken	dicchen.	u. s. w.	u. s. w.
*) Jüngen	jungen (G. St. 13065).		
Krümmen	krummen.		
Kühlen	kulen, N.		
*) Letzen	lazen.		
Läutern	hlutren.		
Netzen	nazen.		
Röthen	rohten		
Schmähen	smahen(vilescere).		
Senden	sinnan.		

2) Neuerlichst werden die factitiven Zeitwörter entweder blos durch die Nachsylbe zem, en und iren, oder zugleich durch Vorsylbe gebildet, und zwar:

a) durch ern: nähern, von nahen; steigern, von steigen; einschläfern, von einschlafen; folgern, von folgen;

b) durch igen, und blos durch en, wenn das Stammwort, in diesem Falle ein Beiwort, bereits die Endung ig oder lich hat: endigen = enden machen, verschieden von enden, reinigen, zeitigen, heiligen. Nicht selten tritt in diesem Falle noch die Vorsylbe be oder ver voran: befriedigen, beruhigen; vereidigen, verdeutlichen, verweichlichen.

c) durch zen: spreizen, von spreiten; rollzen, von rollen; falzen, von falten; walzen, von wallen; schnalzen.

d) durch iren, schattiren, von schatten; lautiren, von lauten.

e) durch die Vorsylbe ent: entflammen, entzünden ꝛc.

f) durch die Vorsylbe er: ermuthigen, erzürnen, erheitern ꝛc.

g) durch die Vorsylbe ver: versteinern, verknöchern, versilbern, vergöttern ꝛc.

Anm. Schade ist, daß die schriftteutsche Sprache nicht die hochteutsche Wurzelform auf ai aufgenommen hat, wie schlaichen d. i. schleichen machen; laiden d. i. leiden machen; naigen, v. neigen; saigen, schwaigen, staigen, schainen, baizen u. s. w. S. Schmeller's bair. Wd. S. 361 ff.

H. Das modale Zeitwort.

§. 206. Das werkzeugliche Zeitwort sowohl als das nachahmliche werden durch die Endung eln (ern) gebildet.

Beisp. a) Näseln, züngeln, äugeln, röcheln, statt rächeln, von Rachen, metzeln, schwänzeln. Offenbar sind diese nach der Analogie von säbeln, schnäbeln, hecheln, zügeln, von den Stammwörtern Säbel, Schnabel, Hechel, Zügel gebildet. — b) Bübeln (Bübelt aus des Thrones Hinterhalt. Schiller.), päpsteln, jüdeln, täubeln, kindern, schneidern u. s. w.

IV. Ableitung der Nebenwörter.

§. 207 Die Bildung des Nebenwortes ist, wie aus seinem Begriffe erhellt, ursprünglich ein Vorgang der Biegung und nicht der Ableitung. Nur da, wo die Biegungsformen, wie der Modalis, ausgegangen sind, wird das Nebenwort durch Ableitungssylben gebildet. So dient im Neuteutschen die Sylbe lich dazu, von andern Wortnamen, namentlich Beiwörtern, das Nebenwort abzuleiten: kühnlich, leichtlich, sichtbarlich, schwerlich, freilich u. s. w.

II. Unter-Abschnitt.

Akustische Verhältnisse der Ableitung.

I. Hauptstück.

Von der Lautart der Sproß wörter.

§. 208. Für die Ableitung gilt im Neuteutschen die Regel, daß die Endsylbe unmittelbar an den Stamm in reiner Form tritt; denn wenn auch früher die Sylbe lich dem Modalis angefügt ward, so ist doch gegenwärtig das Bewußtsein dieser Fallform für den Sprachgeist verloren.

Nur wenige Formen giebt es, denen ein flüssiger oder ein Zungenlaut eingeschoben wird, um der Sylbe Halt zu geben, wie: leserlich für leslich; fürchterlich, altt. vorhtlih; wöchentlich für wöchlich; vollends für vollens. — Wann die Sylbe lich an das Mittelwort der Gegenwart tritt, wird das d in t verwandelt, wie in: wissentlich, flehentlich, hoffentlich. Dieses t wird dann auch dem Mittelwort der Vergangenheit angehängt: angelegentlich, geflissentlich, verschiedentlich.

§. 209. Für die Auflautung gelten die §. 56. III. gegebenen allgemeinen Regeln.

Derselbe tritt in der Regel niemals ein bei Eigennamen, außer in römisch, europäisch, italienisch (italiänisch), und den meisten mit Hausen, Land, Mark, Stadt und Wald zusammengesetzten, z. B. Nordhäuser, Engländer, Neumärker, Neustädter, Westerwälder; nordhäusisch, engländisch, neumärkisch, neustädtisch, westerwäldisch.

Keiner durchgreifenden Regel folgt die Auflautung bei den Hauptnamen auf er, ei und schaft und den Beinamen auf ig, isch, icht und lich. Doch beobachtet die Sprache im Allgemeinen folgende Grundsätze:

a) Die Fremdwörter bleiben, gleich den Eigennamen, ohne Auflaut: Abbtei, Propstei, Amerikaner, logisch.

b) Die alten Wortformen, also die Wurzelwörter, haben den Auflaut: Thäter, Schläger, dagegen haben die neuen Formen, namentlich die von schwach-biegenden Zeitwörtern abgeleiteten den Auflaut nicht, z. B. Erbauer, Macher.

c) Die Beinamen auf ig, isch, icht, lich haben im zweifelhaften Falle besser den Auflaut, also: ursächlich, empfänglich. Uebrigens entscheidet lediglich der Sprachgebrauch, welcher blutig, farbig, schmutzig und daneben wässerig, kräftig, verständig verlangt.

Anm. Man hat neuerlichst auch so unterscheiden wollen, daß der Auflaut besser unterbleibe, wenn die durch den Beinamen ausgedrückte Eigenschaft dem Dinge nur einzahllich zukomme, wie: langbartig, spitznasig, weitmaulig, breithauptig, kurzhalsig, blaufarben, einfarbig u. s. w.; — hingegen die Auflautung richtiger Statt finde, wenn das durch den Beinamen ausgedrückte Merkmal dem im

Hauptworte dargestellten Dinge mehrzahlich zustehe, wie in: vierfüßig, hunderthäuptig, blauäugig u. s. f. Diese Unterscheidung läßt sich auch sehr wohl rechtfertigen: denn wenn auch ursprünglich der Auflaut blos durch das euphonische Princip der Sprache gewirkt ward, so läßt sich gegenwärtig auch hier der Einfluß des überall in der Sprache vorherrschenden logischen Princips nicht in Abrede stellen.

II. Hauptstück.

Von dem Lautmaß der Sproßwörter.

§. 210. Nach dem allgemeinen Tongesetz der teutschen Sprache hat im Sproßwort die Stammsylbe den Hauptton, z. B. Trägèr, blútìg, liéblìch. In dem Falle aber wo die Ansylbe zu einer dem ersten Kreise der Sprachbildung angehörigen Bildungssylbehinzutritt, empfängt sie, des trochäischen Tonfalles wegen, einen dem Haupttone der Stammsylbe untergeordneten Nebenton: väterlich, mannìgfált.

Ausnahmsweise haben die fremden Bildungssylben ei, iren, und ist den Ton: Pròpstei, schàttirèn, Hòrnist.

III. Abschnitt.

Von der Zusammensetzung.

I. Unter-Abschnitt.

Von der Zusammensetzung im Allgemeinen.

§. 211. Wie in der Wortung die Bestimmung der Wurzel durch Laute geschah, in der Ansyllbung dann der Stamm durch Sylben bestimmt ward; so öffnet sich in der Anwortung ein dritter Kreis des Sprachlebens, wo die Bildung nicht mehr Laute und Sylben, sondern Wörter verwendet. Will man die Anwortung richtig fassen, so muß man sie als einen weitern concentrischen Ring betrachten, der sich um die Ansyllbung dergestalt legt, daß die einzelen Grund- oder Anwörter einzelen Ansyllben, die einzelen Doppelwörter einzelen Sproßwörtern parallel gehen, wie Först-

er und Forst-mann, Spind-el und Spinn-rad. Wie jedes niedere organische Leben, entfaltet sich auch dasjenige der Sprache in solchen immer weitern Kreisen. Was die Sprache aber dadurch an Umfang gewinnt, das verliert sie an Kraft und Innigkeit, und je weiter das Leben in die Peripherie tritt, desto schwächer werden die Pulsschläge des Herzens.

Indessen ist es der Vorgang der Anwortung nicht allein, den man unter dem Namen der Zusammensetzung begreift; vielmehr lassen sich drei wesentlich verschiedene Vorgänge unterscheiden.

I. Die Zusammenstellung. Es werden in dieser zwei durch und verbindbare, aber nicht im Verhältniß der Apposition stehende, Wörter nach den Formeln Gott-mensch, d. i. Gott und Mensch, taubstumm d. i. taub und stumm zu einer Einheit des Wortes verbunden.

II. Die Anwortung. Das Wesen der Anwortung besteht, wie schon oben dargestellt ward, darinn, daß von einem Worte mittels eines antretenden Wortes ein grammatisches Verhältniß mit bezeichnet wird. Wesentlich ist also die Anwortung dasselbe, was die Ansyllbung; nur ist natürlich, weil das Wort bestimmtere Bedeutung hat, als die Syllbe, das Doppelwort concreter, vereinzelter, bestimmter als das Sproßwort. Wie das Sproßwort (Toll) Häusler nur den allgemeinen Begriff des Hausbewohners darstellt; so lassen sich in der Anwortung, wie in Hausherr, Hausmann, Hausbewohner, Hausbesitzer u. s. m. dem allgemeinen Begriffe des Subjectes noch genauere Bestimmungen geben.

III. Die eigentliche Zusammensetzung. In dieser werden zwei oder mehrere Wörter, die in einem syntaktischen Verhältniß, sei es das der Einstimmung oder das der Rection, sich befinden, zu einer Einheit des Wortes verknüpft.

§. 212. Keine Zusammensetzung findet da Statt, wo zwei Wörter auch zwei für sich bestehende Begriffe ausdrücken, z. B. bei Tages Anbruch, in Feindes Gewalt, des Vaters Herz, Statt haben, aus einander setzen.

§. 213. Viele Doppelwörter sind im Munde des Vol-

kes so abgeschliffen worden, daß sie das Ansehen von einfachen Wörter bekommen haben, wie:

Albern, statt alwaere = unwahr, von waere und al, welches die Abwesenheit ausdrückt.

Bieder, statt biderbe.
Eimer, aus Einpar, d. i. ein einträgliches Gefäß.
Elfenbein, aus Elephantenbein.
Faullenzen, statt faul lunzen.
Grummet, aus Grünmahd.
Hoffart, von Hovefart, d. i. der Gang an Hof.
Jungfer, aus Jungfrau.
Junker, aus Jungherr.
Kummer, aus kumbar, d. i. Sorgen-tragend.
Nachbar, statt Nahebauer.
Semperfrei, statt sendbarfri.
Schulz, aus sculdheizo.
Wimper, aus wint-pra.
Zuber, aus zwipar, d. i. ein zweiträgliches Gefäß.
Zweifel, aus zwival, d. i. Zwiefall.

Manche sind dunkel. In Bräutigam ist Bräuti der alte Genitiv, und gam das Wort komo d. i. der Mann. In Nachtigall ist Nachti wol ein alter Localis, und gall ein Wurzelwort von challōn, singen, rufen. In Mitternacht hat sich eine andere Form von mittel erhalten.

Dagegen haben manche Wörter die Form von zusammengesetzten, welche einfach sind, wie Leumund nicht der Leutemund, sondern das wurzelhafte Hauptwort von hliuman, hören und im Gerücht stehen, noch übrig in verläumden.

§. 214. Ein Doppelwort kann abermals mit einem anderen Worte zusammengesetzt werden, wodurch Dreidoppelwörter (V. decomposita) entstehen, z. B. Oberhofprediger, Ober-Postamts-Zeitung.

II. Unter-Abschnitt.

Von der Zusammensetzung im Besondern.

I. Hauptstück.

Logische Verhältnisse der Zusammensetzung.

1. Zusammensetzung der Hauptnamen.

A. Die Zusammenstellung.

§. 215. In der Zusammenstellung werden zwei Wörter derselben Art, die durch copulative Bindewörter verknüpft werden könnten, unmittelbar zusammengefügt. Die teutsche Sprache stellt aber gern solche Wörter zusammen, welche verschiedene Momente eines und desselben Gegenstandes ausdrücken.

Beisp. Hauptw. Gottmensch, Ehrfurcht, Butterbrod, Büchsflinte, Fürst-Bischoff, Mannweib.

2) Als Zusammenstellungen sind ferner anzusehen, diejenigen Wortverbindungen, die im Verhältniß der Apposition stehen, wo also:

a) der erste Name Eigenname, der zweite Gattungsname ist: Rheinstrom, Lahnfluß, Taunusgebirge,

b) der erste Name die Art, der zweite die höhere Gattung bezeichnet: Eichbaum.

B. Die Anwortung.

§. 216. Die Arten des Hauptnamens, welche durch Anwortung gebildet werden, sind dieselben mit denen, welche durch Ansyllbung entstehen.

1) Subjectsnamen. Diese werden sowohl von Zeitwörtern als von Haupt- und Beinamen gebildet, indem an den reinen Stamm die Wörter Mann, Meister, Macher, Verfertiger, Herr, Besitzer, Eigenthümer, Verseher, Verwalter, Weib, Frau u. s. w. treten: Forstmann, Waidmann, Jägermeister, Forstmeister, Hutmacher, Schuhmacher (Schuster), Hausherr, Gutsbesitzer, Landeigenthümer, Forstverseher, Gartenaufseher, Ge-

schichtschreiber, Geschichtforscher, Wildschütze (mh. wildenaere), Schriftsteller (Schriftner), Hausfrau, Ehefrau, Bettelweib (Bettlerinn).

Anm. Goth. Formen: Bruthfaths (Bräutigam), thusundifaths (der Mann über Tausend), heiwafrauja (Hausherr), gardawaldands (id. von gards), gothblostreis (Gottesverehrer), dulgahaitja (Gläubiger, v. dulg), witodafasteis (v. witoth, das Gesetz).

Alth. Formen: Lautchuninc, eoskefel (Gesetzgeber), mariscalc (Marschalk, Bedienter bei den Pferden), magazoko (Knabenerzieher, sculdheizo, holzmeister, spunniprodir, hergeselle; houpitman, stuphson, zimparman, D., lehnherro, dohvukal (Taucher), prut-henni, muntherro, lantwalto, ewarto.

Mh. Formen. *) Jegermeister, emann, ammetliute, choufliute, lantliute, küchenknecht u. s. w.

Anm. In manchen Formen sind sogar Ansyllbe und entsprechendes Anwort zu einem und demselben Zwecke verwendet worden, z. B. Bauersmann, Reitersmann.

2) That- und Objectsnamen. Die Namen der mannigfaltigen Dinge, werden ebenso gebildet, indem an den reinen Stamm des Haupt-, Bei- oder Zeitwortes das Anwort, wie: Haus, Stall, Garten, Buch, Hof u. s. w. gesetzt wird.

Beisp. Neut. Baumwolle, Haferstroh, Eisgang, Birkhuhn, Rosengarten, Eichwaldung, Eichenwald, Hausthüre, Messerspitze, Zahnschmerz, Abendessen, Morgenstern, Briefpapier, Buchhandel, Kindtaufe, Marmorwand.

Mh. Formen: Bettedach, bettewat, herzenleid und herzeleit, boumblüt, herberge, armbouge, burgethor, vrithof, beingewant, bekkelhut, blier-bergwerk, boumgarte, kampfstat, kamerwagen, aschfarbe, dekkelachen u. s. w.

Alth. Formen: Tagarot (Tagroth), chuninc-helm (Königshelm), erdmarcha, seowazzar, kasthus, chohmos (Kochmuß), eidsuart, sturmwint, sedalkanc (Untergang), vaterslaht, sperascaft, tirwaida, helliruna, herivart, hanachrat, herstrazi, D., lichof, D., zitpuoh, D.; suonotag, N, huorlust, frontag, urstanttag, himilorichi, T., handscuoha, rouh-hus, dinc-hus, churtizkarto, chastherbergi, D., pru-hus, sprachus, cholsamo, tillisamo, chasewazzar, rebiblat, vuozvart, pfankuoho, orring, halspouc, armpouc, wazzarwurz, erdbrama, peinberg, rantpogo, merikrioz, bettistrow, dachtrouso, D., apandmuos, mergras, lautse u. s. w.

Goth. Formen: alew-a-bagms (Oelbaum), aurt-i-gards (Wurzelgarten), naht-a-mats (Abendessen), mat-i-balg (Speisetasche), fot-u-bauds (Fußschemel), hunsl-a-staths (Opfertisch), wig-a-dein (Wegdistel), figgr-a-gulth (Fingergold).

3) Werkzeugsnamen. Wie der Name des Werkzeuges in der Ansyllbung durch Anhängung der Sylbe er oder el an die Wurzel oder an den Stamm des Zeit-

wortes gebildet wird; so entsteht derselbe auch in der Anwortung, indem die Wörter Zeug, Band, Gefäß, Glas, Faß u. s. f. antreten.

Beisp. Neuteutsch: Reitzeug, Werkzeug, Strumpfband, Schlagbaum, Leitriemen, Weinglas, Eisenhammer, Goldwage. Mh. Formen: Chouffchif, hantschuh, beingewant, halsberge u. s. f.

Alth. Formen: Armpouc, flozscef, vuozdeccha etc.
Goth. Formen: Hunsl-a-staths etc.

C. Zusammensetzung.

§. 217. Die Zusammensetzung in engerm Sinne ist ein von der Anwortung wesentlich verschiedener Vorgang. In der letztern hat das Anwort durchaus nur den Werth der Ansylbe, nur daß das Verhältniß des Subjectes, Objectes, Modi u. s. f. bestimmter durch dasselbe dargestellt wird. Das Verhältniß des Stamm- und Anwortes zu einander gedeiht nicht zur Entwickelung, da beide zu einer innern Einheit der Vorstellung verschmelzen. Dagegen gehen in der Zusammensetzung Grund- und Bestimmungswort zwar ebenfalls in eine Einheit der Vorstellung zusammen, allein in dieser Einheit unterscheiden sie sich ebenfalls, und das Verhältniß, in welchem sie zu einander stehen, wird zugleich vorgestellt. Wenn sich also Anwortungen und Zusammensetzungen ihrer Form nach bestimmt unterscheiden, so ist doch in anderer Hinsicht die Gränzlinie beider nicht so scharf gezogen, daß es nicht in tausend Fällen von der Willkühr und zufälligen Veranlassungen abhienge, ob ein Begriff durch Anwortung oder durch Zusammensetzung dargestellt wird. Unzählige Formen lassen sich daher bald als Anwortungen bald als Zusammensetzungen fassen.

§. 218. Wie die syntaktischen Verhältnisse zweierlei sind, so auch die Zusammensetzungen. Beide Wörter stehen nämlich entweder in gleichem Verhältnisse oder in ungleichem. Im erstern Falle kann das erste nichts Selbständiges, sondern nur ein innewohnendes Moment des Einen bezeichnen, wie in Großmutter das Wort groß nur ein Accidens von Mutter ist; in dem zweiten muß das erste in den Genitiv treten, der, als adnominale Fallform, jedes Verhältniß des Dinges zu dem Dinge bezeichnet.

a) Zusammensetzung mit Hauptwörtern.

§. 219. Wann ein Hauptwort mit einem Hauptworte

zusammengesetzt wird, so muß das Bestimmungswort in den Genitiv treten. Dieser ist nun, wie das mögliche Verhältniß des Dinges zum Dinge siebenerlei ist, und jedes dieser Verhältnisse eine Umkehrung gestattet, vierzehenfach. Indessen kommen nicht so viele Arten der Zusammensetzung vor, weil der Sprachgeist in vielen Fällen die Anwortung vorzieht, und, was noch häufiger der Fall ist, das erste als das Zeichen des unselbständigen Momentes betrachtet, wie ja Nachtfreuden sich sowohl als nächtliche Freuden, denn als Freuden der Nacht fassen lassen. Wir werden die Arten des Verhältnisses nach den sieben Arten des Verhältnisses, und dann wieder nach den zwei Stellungen der Glieder des Verhältnisses abtheilen. Es kann z. B. in dem Subjectverhältnisse das Grundwort bald das Besessene bald den Besitzer bezeichnen, z. B. Freundeskind und Kinderfreund.

I. Subjectsverhältniß. a) Gen. des Subjectes: Feuersbrunst, Heldenthat; — windisbrut (Windsbraut d. i. Windesbrausen).

b) Genitiv der Handlung, That u. s. w. Dieser fällt dem Begriffe nach mit dem Genitiv des Objectes zusammen, oder läßt sich doch als ein solcher fassen.

II. Besitzverhältniß. a) Gen. des Besitzers: Königssohn, Erdensohn, Bockshorn, Rathsdiener, Gotteshaus, Himmelsbraut, Petersburg, Botenlohn, Kindeskind, Herrengarten; goteshus, O.

b) Gen. des Besessenen: Gartenherr, Landesfürst, Ehemann, Himmelsfürst, Geisterkönig ꝛc.

III. Objectsverhältniß. a) Gen. des Objectes: Leibesübung, Ehrenrettung, Teufelsbanner, Ehrgeiz, Ruhmbegierde, Gotteslängner.

b) Gen. der Einwirkung: Hoffnungsziel. Es kommen sehr wenige Wörter dieser Art im Teutschen vor.

IV. Modalverhältniß.

aa) Quantitätsverhältniß. a) Gen. des Maßes: Tagreise, Tagwerk, Eintagsfliege.

b) Gen. der gemessenen Sache. Gewöhnlich sind hier die Verbindungen eine Kanne Milch, eine Meste Hafer, von denen in der Syntax die Rede sein wird.

bb) Qualitatives Verhältniß. a) Gen. der Substanz. Christenpflicht, Männerstolz, Mannskraft; — sceffeskranz (prora).

b) Gen. des Accidens: Kraftmann. Die meisten Formen können auch als Zusammensetzungen mit Beiwörtern betrachtet werden.

V. Zielverhältniß. a) Gen. des Zieles: Ostindienfahrer (Anw.), Landparthie; — mh. hovevart.

b) Gen. des Hinstrebenden. Es möchten sich wol keine Formen in der teutschen Sprache finden, wo dieser Genitiv mit seinem bestimmten Worte zur Einheit verknüpft ist.

VI. Verhältniß des Ruhepunktes. a) Gen. des in Etwas Befindlichen: Buchenwald, Blumenbeet, Todestag, Winterszeit.

b) Gen. der Zeit und des Ortes, wo? Meereswoge, Bergesluft (und Bergluft), Leibesstrafe, Kriegslied, Nachtreise; haginbuocha.

VII. Ausgangsverhältniß. a) Gen. des Punktes, woher, der Ursache, Materie u. s. w. Sonnenlicht, Schweinsleder, Dornenkrone; goldporti, D.; isenstanga.

b) Genitiv des Dinges, wozu ein Etwas, z. B. ein Stoff, bestimmt ist: Stangeneisen, Strumpfgarn.

§. 220. Keine Zusammensetzung findet Statt, wenn von zwei beisammen stehenden Hauptwörtern das eine das Maß des andern angiebt und der Ton auf dem zweiten liegt: Zeit Lebens, nicht Zeitlebens, ein Stück Weges, ein Fuß Landes.

b) Zusammensetzungen mit Beiwörtern.

§. 221. Wo mit dem Hautworte ein denselben bestimmender Beiname zu einer Einheit der Bezeichnung verbunden wird, da tritt das wurzelhafte Beiwort in reiner Form voran, das Sproßwort aber verliert sogar die Anfsylbe, so daß also statt seiner der Stamm vorgesetzt wird, z. B. Bitterwasser = bitteres Wasser; Vaterhuld = väterliche Huld, Endsyllbe = endende Syllbe.

Beisp. Altgesell, Schöngeist, Erstgeburt, Großmutter, Hochmuth, Edelmann, Krummstab, Schwermuth, Eigenliebe, Neujahr, Grünspecht, Frühstunde, Freigut, Spätjahr, Doppelbier.

Mittelh. Himelher, ganzwägene (Nb.), gerstentrot.

Altt. Mihhilmuot, klastregan, linlachin, zamiros (zahmes Roß), winiliod, stuphson, lanclibi, D. (Langleben), arglist, N., horngibruader, O. ostarlant, T., sibunstirni, D., jarmarchit, D. (Jahrmarkt, d. i. jährlicher Markt).

Goth. Eisarnabandjos etc.

Anm. Einige Beiwörter behalten die Biegungszeichen in der Zusammensetzung: Bösewicht, Langeweile (besser Langweile oder lange Weile), Krauseminze, Geheimerath, Jungemagd, Hohepriester und Hohelied werden, da sie den Ton auf dem letzten Worte haben, besser hohe Priester, hohe Lied oder zur Ehrfurchtsbezeugung der Hohe Priester, das Hohe Lied geschrieben.

Anm. 2. Eine der wichtigsten Regeln für die Zusammensetzung, deren Uebersehung bisher eine große Anzahl Doppelwörter gänzlich verkennen machte, ist die eben dargestellte, daß der Stamm eines abgeleiteten Beiwortes in dem Doppelworte dasselbe Moment ausdrückt, welches außer derselben durch das Beiwort dargestellt wird. Ein Heldenweib ist nicht das Weib eines Helden, sondern ein heldenhaftes Weib. Beinamen aller Art, subjective, objective, modale, materiale, locale u. s. w. können so mit dem Hauptworte verschmelzen, z. B. Gerstenbrot (= gerstenes Brot), Wochenmarkt (wöchentlicher Markt), Nachteule (nächtliche Eule).

Anm. 3. Wohl zu unterscheiden sind folgende Formen:

a) wo das hauptwörtlich gebrauchte Beiwort als Bestimmungswort steht, z. B. Todenreich, Armenkasse, Taubstummen-Anstalt, Gelehrtenschule, Irrenhaus.

b) wo das Beiwort als solches mit dem Hauptworte verbunden ist, z. B. Großmutter, Freiherr, Altmeister, Neumond ꝛc.

c) wo das Beiwort außer der Zusammensetzung bei dem Hauptworte steht, z. B. die große Mutter, der freie Herr, die arme Anstalt.

Man vergleiche noch: Katholiken-Kirche und katholische Kirche, Heiligensage (Legende) und heilige Sage, Schwarzbäcker und schwarzer Bäcker, Teutschlehrer und teutscher Lehrer, Altflicker und alter Flicker, Weißgärber und weißer Gärber, Blindenführer und blinder Führer, Taubstummen-Lehrer und taubstummer Lehrer.

c) Zusammensetzung mit Zeitwörtern.

§. 222. So wie in früherer Zeit die Wurzel, wird gegenwärtig der Infinitiv mit dem Hauptworte verbunden.

In der Anwortung verliert der Infinitiv die Endung und wächst dem reinen Stamme nach an: Reitbahn,

Schlafmütze, Trinkgeld, Wartgeld; — Bind-e-schlüssel, Schieb-e-rad, Vorhäng-e-schloß.

In der Zusammensetzung dagegen muß der Infinitiv, als ein Hauptwort bestimmend, in die geeignete Fallform, d. i. den Genitiv, treten: Essenslust. Oft wechseln beiderlei Formen mit einander ab, wie in Eßlust und Essenslust.

Anm. Die Zeitwörter auf nen, wie rechnen, zeichnen haben im Infinitiv, der trochäischen Tonstellung zu Gefallen, das e der Bildung verloren, welches ihnen in der Anwortung, wo die Biegungs-Endung abfällt, wieder zukömmt. Man sage also Rechentafel, Zeichenmeister u. s. f., nicht Rechnentafel, Zeichnenmeister.

d) Zusammensetzung mit Partikeln.

§. 223. Da das Nebenwort nur das Sein bestimmt; so können nur Verbalia d. i. von Zeitwörtern abgeleitete Hauptwörter, welche einen einzelen Act des Seins, oder ein nach seinem Thun benanntes Subject unter der Form des Dinges darstellen, mit solchen zusammengesetzt werden: Aussenseite, Heimkehr, Hingang.

Da das Vorwort hingegen die Verhältnisse überhaupt, sowohl die des Seins als die des Dings, bezeichnet; so können auch die meisten Vorwörter mit Hauptwörtern zusammengesetzt werden: Abgang, Antritt, Auftritt.

2. Zusammensetzung der Beiwörter.

§. 224. Von der Zusammensetzung der Beiwörter gilt dasselbe, was früher im Allgemeinen von dem Hauptworte bemerkt worden ist. Wir müssen auch hier Zusammenstellung, Anwortung und Zusammensetzung unterscheiden.

A. Zusammenstellung.

§. 225. Zusammenstellungen von Beinamen nach der Formel taubstumm sind im Teutschen nicht selten, werden aber von der Schreibung verschieden behandelt, indem einige Formen zusammengestellt, andere aber durch den Bindestrich gehalten werden: taubstumm, edelfrei (Rb.), altgreis (G. v. St.), kaiserlich-königlich.

B. Die Anwortung.

§. 226. Als Anwortung können die meisten Formen

mit reich, voll, leer, los, würdig, werth, ähnlich, betrachtet werden, obwohl dieselben auch eigentliche Zusammensetzungen bilden: freudvoll = freudig, huldvoll, huldreich, thränenwerth, leichenähnlich, merkwürdig; — zus.: freudenvoll, bemerkenswerth. — Früher trat reich an den Modalis, wie man noch an Theodoric sieht.

C. Zusammensetzung.

a. Mit Hauptwörtern.

§. 227. Die Beinamen nehmen ihrer Bedeutung nach sowohl an der Natur des Zeitwortes als des Hauptwortes Theil; denn sie bezeichnen die Weise (modus) eines Seins, mit andern Worten, wie Etwas ist, sie sind die Ausdrücke für das Unselbständige, für die Erscheinungen. Eigentlich entstehen das concrete Hauptwort und das concrete Zeitwort erst, indem die abstracten, das Es und das Sein, mit einem solchen Ausdrucke für ein erscheinendes Moment verknüpft werden; der Jüngling ist gleich der junge Er, jungen = jung sein, jüngen = jung machen. Da aber der Beiname die Weise des Seins bezeichnet, so steht er dem Zeitwort näher, und hat mit demselben einerlei Bestimmungen. Daraus folgt nun der Satz, der übrigens erst in der Satzlehre sein volles Licht empfangen kann, daß der Beiname ursprünglich nur da den Genitiv regieren kann, wo er mehr unter der Form des Hauptwortes gedacht wird, in allen übrigen Fällen aber die Fallformen des Zeitwortes bei sich hat. Mit allen denjenigen Fallformen aber, die er regiert, kann der Beiname auch in der Zusammensetzung verbunden werden.

1) Verbindung mit dem Genitiv: andacht-s-voll, lebensmüde, pflichtvergessen; — a'th. jaresalt.

2) Verbindung mit adverbialen Fallformen:

a) Mit dem Dativ: Gott-ergeben, Gott-geweiht. — Man behandelt diese Formen wol am richtigsten als halbe Zusammensetzungen.

b) Mit dem Accusativ: kunsterfahren, pflichtvergessen Diese können nämlich hieher gerechnet wer-

den, obwohl andere Sprachen, wie die lateinische, den Genitiv setzen.

Anm. Mittelwörter folgen denselben Gesetzen als andere Beinamen. Nur erlauben dieselben mit dem Accusativ des Gegenstandes nur eine halbe Zusammensetzung, weßhalb man diesen auch groß schreibt und den Worttrennel gebraucht: Eier-legend, Sinn-bethörend, Dolden-tragend, Muth-verleihend.

c) Mit dem Modalis: blutroth, kohlrabenschwarz, handfest, himmelhoch, baumstark, maulfertig.

Anm. Mh. Formen: goltrot, snewiz, harmblank, liehtgevar, loubgrün. Goth. Formen: handuwaurhts, etc.

d) Mit dem Ablativ: himmelgeboren, erdentsprossen.

Anm. Verbindungen mit dem Localis und Zielfall sind seltener.

Anm. Eine eigene Rücksicht verdienen hier noch die Zusammensetzungen nach der Formel Langhand. Es wird nämlich in denselben ein Hauptwort mit einem Beiworte verbunden, wie in Hochzeit und anderen Formen, das ganze Wortgebilde aber, bei dem man habend ergänzen muß, bezeichnet nicht ein durch das Bestimmungswort näher modificirtes Ding, sondern ein Subject, welches nach dem also modificirten Dinge vorzugsweise bekannt ist; Langhand ist also nicht eine lange Hand, sondern Einer, der eine lange Hand hat: Langhand, Krummhals, Dickkopf. Manche von diesen Formen sind, wie die genannten, Hauptwörter, einige aber auch Beiwörter, wie: baarfuß, baarhaupt.

b) Mit Zeitwörtern.

§. 228. Das an ein Zeitwort tretende Beiwort bildet entweder mit diesem Anwortungen, und in diesem Falle steht der bloße Stamm des Zeitwortes, z. B. brennheiß, eßlustig, merkwürdig, schlagfertig, — oder Zusammensetzungen, in welchem Falle der Infinitiv in den Genitiv tritt: nennenswerth, bemerkenswerth.

c) Mit Partikeln.

§. 229. Der Beiname wird, gleich dem Zeitworte, durch Nebenwörter bestimmt; er kann daher mit diesen sowohl als mit Vorwörtern eine Zusammensetzung eingehen.

a) Mit Nebenwörtern: hellgrün, blaßgrün, rothfiederig, weißgefleckt, weitläufig.

b) Mit Vorwörtern: anrüchtig, durchgehend, gegenwärtig, inwendig, überschlau, unterwürfig, widersinnig, zukünftig ꝛc.

Anm. Keine Zusammensetzung bilden die Beiwörter, wann der beigesetzte Accusativ ein Maß angiebt und ein auf denselben bezügliches Beiwort voransteht: zwei Hand breit, mein Leben lang, viele Jahre lang, einige Tagreisen weit. — Wenn aber kein auf das Hauptwort bezügliches Beiwort voraus geht; so kann man zwar das Hauptwort des Maßes mit dem folgenden Beiworte zusammensetzen, thut aber wohl, das ganze Wortgebilde durch den Worttrennel in sich zu unterscheiden: Stunden-langes Harren, paar-scharf bestimmen, Finger-breites Band. Auf diese Weise wird am besten aller Doppelsinn fern gehalten, z. B. vier Fuß dicke Stämme und vier Fuß-dicke Stämme.

3. Zusammensetzung der Zeitwörter.

§. 230. Man theilt die Zusammensetzung des Zeitwortes mit andern Wortarten in eine echte und eine unechte. Echt wird dieselbe genannt, wenn das Bestimmungswort in allen Biegungsformen ungetrennt an dem Grundworte bleibt, unecht hingegen, wenn dieses nicht der Fall ist. — Beispiele von bloßer Zusammenstellung und Anwortung der Zeitwörter hat die teutsche Sprache nicht.

a) Zusammensetzung mit Hauptwörtern.

§. 231. Nur einige Formen, in denen ein Accusativ des Objectes oder ein Modalis mit dem Zeitworte verbunden steht, können als eigentliche Zusammensetzungen gelten. Die Entscheidung, welche Formen dieser Art als wirklich zusammengesetzt sind, kann nur von dem Sprachgebrauche hergenommen werden. Es gehören dahin: Danksagen (in asketischem Sinne), lobhudeln, lobpreisen, lobsinget, lustwandeln, kielholen (d. i. ein Schiff auf die Seite legen), radebrechen, rathfragen, (ratfragōn Gl. D.), rathschlagen, stellvertreten (Fr. Richter Morgenbl, 1823 Febr.), wetterleuchten.

Anm. Nicht hieher zu rechnen sind solche Zeitwörter, welche von zusammengesetzten Hauptwörtern abgeleitet sind, wie brandschatzen, wallfahrten, argwöhnen, wetteifern.

b) Zusammensetzung mit Beiwörtern.

§. 232. Nur in einigen Formen, wo der Sprachgebrauch die Zusammensetzung geheiligt hat, wird der Beiname, der eigentlich Prädicat eines Hauptnamens ist, mit dem Zeitworte zu einer Einheit des Wortes verknüpft; liebkosen, rechtfertigen, weissagen (eigentl. weihsa-

gen, aber doch schon im Alttentschen wizagōn geschrieben), wahrsagen. — Unechte Zusammensetzungen sind: freilassen (aus der Sklaverei entlassen), verschieden von frei lassen (in dem Zustande der Freiheit belassen), gutmachen (einen Fehler), verschieden von gut machen, werth, schätzen.

Anm. Das Wort voll gehet in echte Zusammensetzung ein, wenn es tonlos ist, und eigentlich als Nebenwort steht: vollenden, vollziehen, vollstrecken, vollführen; — nicht aber, wenn es als Prädicat des Objectes, folglich als Beiname steht, und den Ton hat: ein Glas voll gießen; ein Gefäß voll machen.

c) Zusammensetzung mit Zeitwörtern.

§. 233. Die teutsche Sprache besitzt einige Zeitwörter, zu denen ein Infinitiv als adverbiale Bestimmung hinzutritt. Dies ist der Fall:

α) Mit den Wörtern lassen, machen, thun und heißen, welche so zur Umschreibung der factitiven Formen dienen, z. B. kommen lassen, glühen machen.

β) Mit einigen, welche eine Bewegung im Raume ausdrücken, namentlich: bleiben, fahren, gehen, legen, reiten, z. B. stehen bleiben, spazieren fahren, schlafen gehen ꝛc.

γ) Mit einigen, welche eine Wahrnehmung durch die Sinne ausdrücken, wie: finden, fühlen, hören, sehen, z. B. liegen finden, brennen fühlen, rauschen hören ꝛc.

δ) Bei denjenigen, welche ein Verhältniß zu dem Willen ausdrücken, wie: dürfen, können, mögen, müssen, sollen, werden und wollen, z. B. sagen dürfen, schreiben wollen ꝛc.

Nie werden zwei in dieser Art verbundene Zeitwörter zusammengeschrieben.

d) Zusammensetzung mit Partikeln.

§. 234. Der Fälle, wo das Zeitwort mit einem Nebenworte eine Zusammensetzung eingeht, sind nur wenige, und die Zusammensetzung ist jederzeit eine unechte, wie: werthschätzen, gleichkommen, großthun, großsprechen, hochachten, gutsagen, wohlwollen.

Anm. Echte Zusammensetzung ist blos frohlocken.

§. 235. Mit Vorwörtern werden die Zeitwörter bald in echter, bald in unechter Zusammensetzung verbunden.

a) Eine echte Zusammensetzung bilden after, hinter und wider, z. B. afterreden, hintergehen, widerstehen.

c) Unecht ist die Zusammensetzung mit: an, auf, aus, bei, mit, nach, vor, zu, ab, nieder und ob, z. B. anstellen, auflegen, ausbreiten, beimischen, mitschicken, nachstellen, vorsagen, zulassen, abfallen, obliegen ꝛc.

c) Bald echt, bald unecht ist die Zusammensetzung mit den Wörtern: durch, über, um, unter und wieder. Echt ist die Zusammensetzung, wenn das Vorwort den Ton hat, unecht dagegen, wenn der Hauptton auf dem Zeitworte ruht, z. B.

Dúrchbrechen,	Durchbréchen,
Úmfahren,	umfáhren,
Uebergehen,	übergéhen,
Únterhalten,	unterhálten u. s. w.

Anm. Die zusammengesetzten Vorwörter, wie herein, heraus, herbei, vorbei, darin, darein, daraus ff., folgen mit den einfachen gleichen Regeln. Sie bilden indessen nur in dem Falle eine Zusammensetzung, wo sie den Ton auf das zweite Wort werfen, z. B. vorhérgehen, daraúfsetzen, dahínfahren; dagegen vórher gehen, dárauf setzen, dahin gehen. — Auch ist die Zusammenschreibung unerlaubt, wenn solche zusammengesetzte Vorwörter bereits in Verbindung mit einem anderen Worte stehen, z. B. anderswohin gehen, nicht anderswo hingehen; anderswoher kommen, nicht anderswo herkommen.

4. Zusammensetzung der Nebenwörter.

§. 236. Diejenigen Nebenwörter, welche am häufigsten als Grundwort in der Zusammensetzung vorkommen, sind folgende, zum Theil außer der Zusammensetzung veraltete:

— her, welches das Verhältniß des Ausgangs bezeichnet, also auf die Fragen woher? wannenher? und seit wann? steht: seither, dorther, drübenher, nebenher, beiher, nachher.

— hin, welches bei Zeitverhältnissen auf die Frage wann? bei Raumverhältnissen auf die Frage wohin?

gesetzt wird: früherhin, späterhin, vorhin, neuerhin, forthin, weiterhin; — obenhin, neben hin, untenhin, dahin.

— wärts, welches eine Richtung im Raume bezeichnet: aufwärts, abwärts, nordwärts, südwärts, himelwärts, seitwärts, mitternachtwärts.

Anm. 1. Mit den Formen auf wärts sind nicht zu verwechseln diejenigen auf orts, wenn auch, wie einige Grammatiker wollen, jenes von diesem durch Einschiebung eines die Richtung bezeichnenden w abgeleitet sein sollte. Man sage daher nicht hierwärts sondern hierorts und unterscheide anderorts und anderwärts.

Anm. 2. Für die Ableitung des wärts von orts spricht zwar, daß oft im Althocht. das letztere in Formen steht, die gegenwärtig wärts haben, wie heimortes, heimwärts (Ottf. I, V), niderort, deorsum (Doc. Misc. I, 226), aber dagegen zeugen doch manche Formen, die schon in ältester Zeit das w haben, wie fordwardes (altf.)

§. 237. Eine andere Klasse zusammengesetzter Nebenwörter sind diejenigen Wortformen, in welchen ein Hauptwort mit einem Beiworte zusammengesetzt ist und nun als Doppelwort den Charakter eines Nebenwortes annimmt. Diese Formen sind eigentlich adverbiale Genitive, die allmählich in Nebenwörter übergegangen sind. Der Uebergang des Genitivs in ein Nebenwort, die Erstarrung der Fallform zu für sich bestehender Wortform ist indessen nur dann anzunehmen, wann entweder der allgemeine Gebrauch es so bestimmt hat, oder wann, im zweifelhaften Falle, der Genitiv in seiner äußern Form oder in seiner Bedeutung eine Veränderung erlitten hat. Diejenigen Hauptwörter, welche in dieser Erstarrung am häufigsten vorkommen, sind: Ding, Fall, Mal, Maß, Ort, Seite, Theil, Weg, Weile, Weise, Zeit.

1) Ding: allerdings, neuerdings, schlechterdings, platterdings; — dagegen: guter Dinge ꝛc.

2) Fall: gleichfalls, ebenfalls, deßfalls, allenfalls, widrigenfalls, keinesfalls (keines Falles), jedenfalls (jedes Falles) ꝛc.

3) Mal: vormals, einstmals (für einsmals), nachmals, abermals, ehemals, oftmals, niemals, — ein Mal (semel, aber einmal, olim), alle Mal, das erste Mal, zu verschiedenen Malen ꝛc.

4) Maß: dermaßen, allermaßen, wasmaßen ꝛc.

Die meisten Wortgebilde bleiben richtiger getrennt, wie: solcher Maßen, unnöthiger Maßen, einiger Maßen, gewisser Maßen, weltkundiger Maßen ꝛc.

5) Ort: allerorten, hierorts; — hiesigen Ortes, gehörigen Ortes, aller Orten ꝛc.

6) Seite: meinerseits, allerseits, keinerseits, unsererseits; — von Seiten, von meiner Seite ꝛc.

7) Theil, größtentheils, mehrentheils, meistentheils ꝛc.

8) Weg: keineswegs, abwegs, seitwegs, schlechtweg, durchweg, allerwegen; — in alle Wege ꝛc.

9) Weile: derweile, bisweilen, zuweilen, alleweile, einstweilen, mittlerweile; — eine Weile ꝛc.

10) Weise: bittweise, fragweise, wunschweise, vorzugsweise; — gleicher Weise, unbekannter Weise, weltkundiger Weise ꝛc.

11) Zeit: beizeiten (bei Zeit), zuzeiten, vorzeiten, jederzeit (jeder Zeit), allezeit; — zu jeder Zeit, vor langer Zeit ꝛc.

5. Zusammensetzung der Vorwörter.

§. 238. I. Manche Vorwörter treten hinten an ein Haupt- oder Nebenwort, welches das Ding oder die Bestimmung darstellt, an der das im Vorwort ausgedrückte Verhältniß Statt findet. Dahin gehören vorzüglich folgende:

1) ab: bergab, thalab, treppab;
2) an: bergan, obenan, voran, hinan, untenan;
3) auf: bergauf, treppauf ꝛc.
4) aus: jahraus (jahrein) ꝛc.
5) ein: feldein, waldein, thalein Statt des blossen ein steht auch einwärts: waldeinwärts ꝛc.

§. 239. II. Als Vorwörter gelten auch einige Wortformen, die aus einem einfachen Vorworte mit seiner Fallform bestehen. Dahin gehören:

a) Immitten, aus in und Mitte.

b) Die Formen mit halb und halber, von dem veralteten althocht. halpa, altf. half, die Seite: außerhalb, oberhalb, unterhalb, allenthalben. Wo halber unmittelbar an ein Hauptwort tritt, bleibt das Deutewort weg und überläßt seine Stelle einem zwischen dem Haupt- und Vorworte eingeschalteten s, z. B. Freundschaftshalber = der Freundschaft halben; Beispielshalber = des Beispiels halben.

§. 240. III. Manche Vorwörter, besonders diejenigen, welche sonst den Dativ regieren, schließen sich unmittelbar an die Modalformen da, hie, wo von der, hier und wer: dabei, damit, daraus; hiebei, hiemit, hieran; wobei, womit, woraus ꝛc. Vor dem vocalisch anlautenden Vorworte tritt ein r ein.

§. 241. IV. Viele Verhältnisse werden im Teutschen durch Zusammenstellung zweier Verhältnißwörter ausgedrückt, die alsdann die regierte Fallform zwischen sich nehmen. Das letzte derselben darf nicht, wie zuweilen geschieht, mit dem Hauptworte in eins geschrieben werden, also nicht von Jugendan, sondern von Jugend an. Auf diese Weise werden zusammengestellt: an — auf, an — aus, an — ein; bei — her; gegen — über; von — an, von — aus; vor — her, vor — an ꝛc.

II. Hauptstück.

Akustische Verhältnisse der Zusammensetzung.

A. Von der Lautart.

§. 242. In Absicht auf die Formveränderung, welche ein Wort in der Zusammensetzung leidet, gelten im Neuteutschen folgende Regeln:

I. In der Zusammenstellung haben beide Wörter die Nominativform: Gastfreund. Nur verliert das erste den Vocal, auf den es auslautet: Büchsflinte.

II. In der Anwortung steht das erste Wort in der Regel

in reiner Form: Landmann, Gasthalter. Nur kann dasselbe auch in der Mehrzahl stehen.

III. In der eigentlichen Zusammensetzung steht das Bestimmungswort, wenn es sich in einem Rectionsverhältniß zu dem Grundworte befindet, in der gebotenen Fallform, also wenn das letztere ein Hauptwort ist, in dem Genitiv, als der adnominalen Fallform, z. B. Gotteshaus, Geisterkönig, Himmelsfürst, — wenn es dagegen in bloßem Einstimmungsverhältniß steht, dergestalt, daß es sich in ein Beiwort auflösen läßt, so tritt von wurzelhaften Beiwörtern blos der Stamm, von abgeleiteten ebenfalls der Stamm, mit Verlust der Ableitungssylbe und der durch dieselbe im Stamme gewirkten Lautveränderungen an, z. B. Großmutter = große Mutter (obgleich freilich hier der Sinn etwas verändert ist), Vaterherz = väterliches Herz. Oft ist die Auflösung natürlich nicht anders als durch Umschreibungen möglich, weil die Sprache den wirklichen Beinamen nicht hat; wie z. B. kein objectiver Beiname brüderlich (denn dieser ist modal) vorhanden ist, weßhalb Brudermord aufzulösen ist in einen Bruder betreffenden Mord; Kalbfleisch in Fleisch von einem Kalbe, weil das Beiwort kälben fehlt.

§. 243. Nur bei der Anwortung und der ihr in vieler Hinsicht gleichenden Zusammensetzung nach den Formeln Großmutter und Vaterherz finden zwischen Grund- und Bestimmungswort oft Einschiebungen Statt, die wir theils als Lautentwickelung, theils als Lautverflößung zu betrachten haben.

aa) Lautentwickelung.

§. 244. Die weichen Mitlaute b, d, g führen noch einen vokalischen Hauch bei sich, durch den eben die harte Lautform erweicht wird. Dieser entwickelt sich in manchen Fällen, vornehmlich wo er durch einen antretenden starren Laut gleicher Art gehemmt wird, zu dem Säusler s oder auch zu einem flüssigen Laute, namentlich den beiden Halbvocalen r und l: Lieb-es-brief, Kalb-s-braten, Dieb-s-banden, Dieb-s-gesindel, König-s-wasser, Heidel-beeren, Ring-el-taube, Seid-el-bast, Kind-el-bier; Rind-er-braten, wie fürcht-er-lich.

Die schwachbiegenden männlichen und weiblichen Subjectsnamen haben gewöhnlich ein n. Dieses hat sich nach demselben Gesetze, nach welchem der Vokal o in namo sich in n (Namen) entwickelt, aus dem alten auslautenden Vocale entfaltet, selbst da, wo, wie in Narr, Pfau, Frau, u. a. im Neuteutschen kein e mehr am Ende steht, z. B. Narr-en-streich, Fürst-en-stolz, Kass-en-verwalter, Schellen-geklirr, Nas-en-bein, Hahn-en-geschrei, Jungfer-n-milch.

Anm. 1. Die Abstracta, welche einsylbig sind, treten gewöhnlich ohne alle Veränderung, und die mit einem End-e, nach dem Verluste desselben vor das Grundwort: Brandstifter, Jagdflinte, Rachsucht, Darrsucht.

Anm. 2. Die weiblichen Dingnamen auf e können in manchen Fällen mit und ohne en antreten: Fahn-en-junker und Fahnjunker; Pfann-en-kuchen und Pfannkuchen; Wollträger und Woll-en-träger; Perl-en-schnur und Perlschnur; Ell-en-bogen und Ellbogen.

Anm. 3. Die Wörter auf unbetontes el nehmen in der Formel Vaterherz gewöhnlich s an: Esel-s-brücke, Hammel-s-braten, Himmel-s-bote.

bb) Die Lautverflößung.

§. 245. Die Lautverflößung ist wesentlich verschieden von der eben behandelten Lautentwickelung, nach welcher ein Lautmoment, welches außer der Zusammensetzung entweder frei verhallt oder zu verschiedener Form sich gestaltet, in der Zusammensetzung zu leiblicher Gestalt zusammengedrängt oder in abweichender Form vollendet wird. Sie dient dazu, zwei Wörter, deren Einheit durch die Tonstellung nicht deutlich genug dargestellt wird, fester anzulöthen, und findet daher vornehmlich in folgenden Fällen Statt:

a) In der Anwortung, wenn die beiden verbundenen leicht als für sich bestehend betrachtet werden könnten, z. B. Bauer-s-mann, Bürger-s-mann, Gevatter-s-leute, Mann-s-leute, Weib-s-mensch, Wirth-s-leute.

b) In der Zusammensetzung nach mitteltonigen Ableitungssylben, wie heit, keit, ling, sal, schaft, thum, ung, tät, ion u. s. w.: Wahrheit-s-freund, Gelegenheit-s-gedicht, Eigenthum-s-recht, Frühling-s-feier, Erbschaft-s-streit, Fakultät-s-gelehrter, Union-s-versuch.

c) Ebenso in der Zusammensetzung, wenn das Bestimmungswort schon Doppelwort ist: Umgang-s-sprache, Anfang-s-punkt, Handwerk-s-leute, Hochzeit-s-gast, Kirchhof-s-linde.

Anm. Allgemein giltige Gesetze über die Einschiebung des s und seinen Wegfall lassen sich wol nicht geben, da die Natur dieses Sauselautes eine sehr flüchtige, ätherische ist, und derselbe, außer wo er wirkliches Genitivzeichen ist, nirgends durch das logische Princip der Sprache gestützt wird. Ueber den einzelen Fall muß daher der allerdings vage Wohllautssinn entscheiden.

B. Von dem Lautmaße.

§. 246. Nach dem Tongesetze der teutschen Sprache fällt der Hauptton in der Regel auf das Bestimmungswort und das Grundwort wird demselben tonisch untergeordnet: Vóllmònd, Stráßènráub, blútròth, (§. 53).

Doch weichen von dieser allgemeinen Regel einige Formen ab:

a) Hauptwörter: Hohlúnder, Kaldáunen, mehrere mit Zahlwörteru zusammengesetzte, wie Dreieínigkeìt, Dreifáltigkeìt, und die §. 43 genannten.

b) Beiwörter, außer den §. 43 genannten, manche mit ab, all, aller und aus zusammmengesetzten, wie: abspänstig, absónderlich, alleín, allerbést, ausdrücklich, ausführlich, ausnehmend, und außerórdentlich, bamhérzig, dienstergében, freiwíllig, (auch freíwillig), handgreíflich, (auch hándgreiflich), nothwéndig (auch nothwendig), vornéhmlich. — Die mit Zahlwörtern verbundenen werden gewöhnlich und am besten der allgemeinen Regel gemäß behandelt, also: áchtjährig, nicht achtjährig, außer wo dieses der Gegensatz von etwa achtwöchentlich wäre.

c) Zeitwörter, namentlich einige mit durch, über, um, unter und voll und die mit hinter und wider zusammengesetzten. (Vergl. §. 43 und 232).

d) Die Partikeln haben nach der allgemeinen Regel den Ton auf der ersten Sylbe, doch weichen auch viele ab, namentlich:

α) diejenigen, welche mit all und als zusammengesetzt sind, wie allda, allhier, alsdann.

β) diejenigen, welche mit an, bei und bis verbunden sind, wie: anbei, beiher, bisweilen.

γ) Einige mit da und der verbunden: dafern, dereinst.

δ) Die mit ehe, ein, em, ent, fort, hin, im, in, über, um, vor und zu verbundenen: ehedessen, einander, empor, fortan, hinan, jedoch, indem, immitten, überein, umsonst, vorbei, zuvor.

ε) Auch folgende: fürwahr, gleichwie, mithin, nachdem, nachher, nunmehr, obwohl, obgleich, obschon, kurzum.

ε) Bereits §. 43. Anm. 3. ist bemerkt worden, daß bei Dreiwortungen das Doppelwort, stehe es nun als Grund- oder als Bestimmungswort, den Ton behält, außer in dem Falle, wo das Bestimmungswort mehrsylbig ist, und dann stets den Ton auf sich zieht. Man hat daher darauf zu sehen, welcher Theil der Dreiwortung ein Doppelwort ist, z. B. All-gegenwart, Kreisabschied, Frohn-leichnam, Frohn-leichnamsfest, Erdbeer-baum, Krämer-handwerk.

Anm. Nicht selten hat auch der Ton Einfluß auf die Form des Wortes, indem das Bestimmungswort seinen Auslaut verliert, damit die Einheit des Wortes deutlicher dargestellt werde, z. B. Erdbeben statt Erdebeben.

III. Abtheil.

Lehre von der Wortbiegung.

I. Unter-Abtheil.

Lehre von der Wortbiegung überhaupt.

§. 247. Unter Biegung des Wortes begreift man die Veränderungen desselben, welche es zur Bezeichnung der wandelbaren Beziehungen, in die es im Zusammenhange der Rede tritt, erleidet. Für die Bewegung des Wortes, als Zeichens für eine Vorstellung, nach welcher es in die verschiedenen Verhältnisse tritt, hat die teutsche Sprache außer dem Ausdrucke biegen, factitiv beugen, auch noch den gehen.

§. 248. Die Form des Wortes heißt die reine Form, wann sie noch keine Veränderung zur Darstellung irgend eines Verhältnisses erlitten hat. Die reine Form ist also dasselbe in der Wortbiegung, was der Stamm in der Wortbildung. Gewöhnlich erscheint dieselbe im Neuteutschen im Nominativ der Einzahl bei den Hauptwörtern, und in der reinen Vergangenheit der stark-biegenden Zeitwörter, wie Mann in Mannes und Männer, und brach in brechen die reine Form ist. Aeltere Mundarten, wie das Gothische hatten noch ein eigenes Nominativzeichen, und Fisk, als reine Form, hatte im Nominativ Fisk-s. Von der Wurzel unterscheidet sich die reine Form gewöhnlich, obwohl nicht stets, durch die Gestalt, immer aber durch den Begriff; denn in reiner Form gehört das Wort schon einer bestimmten Art an.

Die Veränderungen, weche die reine Form zur Darstellung eines oder mehrerer Verhältnisse erleidet, heißen Zeichen (Exponenten) dieser Verhältnisse.

§. 249. Die Biegung des Wortes, die man mit einem in der Ursprachlehre gerechtfertigten Ausdrucke auch Wandlung nennt, ist verschieden in Absicht auf die zu bezeichnenden Bestimmungen, und in der Art, wie diese Verhältnisse bezeichnet werden.

I. Die Bestimmungen, welche in der Wortbiegung zu

bezeichnen sind, sind ganz dieselben, welche auch in der Wortbildung ihre Darstellung empfangen. Daher ist dann die Wandlung auch:

1) Zahlwandlung, zur Bezeichnung der Mehrheit, z. B. Gott, Götter; las, lasen.

2) Geschlechtswandlung, zur Bezeichnung des verschiedenen Geschlechtes. Ihrer sind im Teutschen nur die Beiwörter fähig, da das Geschlecht der Hauptwörter, als ein bleibendes, nur durch Bildung verändert werden kann, z. B. gut-er, e, es.

3) Gradwandlung, zur Darstellung des höhern oder niedern Grades. Ihrer sind nur die Bei- und Nebenwörter fähig, z. B. hoch, höher, höchst, minder hoch, mindest hoch.

4) Fallwandlung, zur Bezeichnung der Verhältnisse des Dings zum Sein, z. B. Mann, Mann-es, Mann-e u. s. w.

5) Redewandlung oder Veränderung der verschiedenen Art zu reden, z. B. ich war gekommen, ich wäre gekommen.

6) Zeitwandlung, zur Darstellung der verschiedenen Zeit, in der Etwas ausgesagt wird, z. B. ich komme, ich kam.

7) Die Personwandlung oder die Veränderung des Zeitwortes nach der verschiedenen Person, von der Etwas gesagt wird, z. B. ich komme, du kömmst, er kömmt.

Was hier im Begriff unterschieden ist, das fällt in der Form vielfältig zusammen; woher die Sprachlehrer Zahl- und Fallwandlung unter dem Namen der Declination, und alle Abänderung des Zeitwortes unter dem Ausdrucke Conjugation zusammen begreifen.

II. Der Form nach ist die Biegung:

1) eine äußerliche, die man auch Umschreibung nennt, wenn die Verhältnisse eines Wortes nicht an ihm selbst, sondern durch andere Worte dargestellt werden, z. B. der Mann, minder groß, ich habe gesehen. Man nennt solche zur Darstellung der Verhältnisse eines andern Wortes dienende Wörter Hilfswörter.

2) eine innerliche, wenn die Form eines Wortes

selber Bestimmungen erleidet, z. B. brechе, brach, brich; Mann, Mannes, Männer. — Die Bestimmungen der Wortform bei innerlicher Biegung bestehen:

a) in Anſyllben, welche theils Vor-, theils Nachſyllben ſind, z. B. ge-geben, Mann-es.

b) in Lautwandlung oder Veränderung des Stimmlautes, nämlich auch hier:

aa) in Auflaut oder Lautſchwächung, welche indeſſen immer durch das Antreten einer Syllbe bedingt iſt, wenn auch dieſe im Neuteutſchen abgeſchliffen ſein ſollte, z. B. groß, größ-er, Apfel, Äpfel, altt. Epfili.

bb) im Umlaut, nach der ſich die drei Hauptſtimmlaute a, i (e) und u (o) gegenſeitig vertreten, z. B. fand, finde, gefunden; ſpann, ſpinne, geſponnen, — Ablaut kömmt bei der Biegung nicht vor.

Die innerliche Biegung iſt ferner entweder eine ſtarke, wenn das Princip der Biegung ſich mächtiger beweiſt, die Wortform alſo ſtärkere Beſtimmungen erleidet; oder eine ſchwache, wo die Beſtimmungen der Wortform minder ſtark ſind. Da der Organismus der neuteutſchen Sprache vielfach zerſtört iſt, ſo wird manches Wort in der Folge unter den ſtark-biegenden aufgeführt werden, das ſogar durch Umſchreibung abgewandelt wird; in ſolchen Fällen beruht aber die Beſtimmung über dasſelbe auf geſchichtlichen Gründen. Die ſtarke Biegung iſt zugleich die alte, die ſchwache die neue.

II. Unter-Abtheil.

Die Arten der Wortbiegung im Beſondern.

I. Abſchnitt.

Die Declination.

§. 250. Unter Declination begreift man, wie ſchon bemerkt ward, Zahl- und Fallwandlung. Dieſe Unterſcheidung ward zuerſt in der Teutſchen Sprachlehre für Gelehrtenſchulen gemacht und iſt ſeitdem in die

verbreitetsten Lehrschriften übergegangen, so daß es nicht noth thut, sie zu rechtfertigen, wie außerdem von dem Verfasser geschehen ist. (Krit. Bibl. Jahrg. 1822). — Uebrigens hat die Nichtachtung dieses Unterschiedes bisher die teutschen Grammatiker zu den lächerlichsten Irrthümern verleitet, und die Versuche, das Declinationssystem der teutschen Sprache vermeinter Maßen zu vereinfachen, sind fast nicht zu zählen. Man ging dabei von der verkehrten Ansicht aus, es stehe dem Einzelen frei, nach Willkür in der Sprachlehre zu bestimmen, da doch der Grammatiker in seiner Wissenschaft durchaus nichts zu bestimmen hat, indem Alles bestimmt ist. Der Geist der Sprache hat mit großem Verstande, freilich bewußtlos, aber eben darum nach Nothwendigkeit und den Verhältnissen gemäß, die Formen der Sprache aus einander gelegt. Ferne bleibe ihnen darum die Willkür des Einzelen! Dieser erwerbe sich nur die Weihe der Bildung, deren es bedarf, um geistige Verhältnisse zu schauen, und berichte, was er fand. Der Triumph des Grammatikers ist, die Gedanken des Sprachgeistes zu errathen.

A.

Zahlwandlung.

§. 251. Zahlwandlung (Numeratio) heißt die Veränderung, welche das Wort erleidet, wenn es eine Mehrheit darstellt, z. B. Mann, Männer. — Die teutsche Sprache hat in gegenwärtigem Stande nur zwei Zahlformen, die Einzahl (N. singularis) und Mehrzahl (N. pluralis).

B.

Fallwandlung.

§. 252. Die Lehre von der Fallwandlung wird gewöhnlich aus einem zu beschränkten Gesichtspunkte betrachtet; wir glauben daher die folgenden Bemerkungen einer besondern Aufmerksamkeit empfehlen zu müssen. Zu ihrem deutlichern Verständniß wird man wohl thun, die Darstellung der Declination in der teutschen Sprachlehre für Gelehrtenschulen und in der Ursprachlehre zu vergleichen, wo vorsätzlich von der gewöhnlichen Art, die Fälle

abzuleiten, ausgegangen worden ist, um zu zeigen, daß man zu der Wahrhit ganz wohl auf verschiedenem Wege gelangen kann.

1) Bereits §. 58 ist gezeigt worden, daß das Ding zu dem Sein und ebenso auch zu einem Dinge in siebenfachem Verhältniß stehen kann. Nämlich um zuerst von dem Sein zu reden; so läßt sich dieses äußerlich durch das Ding bestimmen, so daß das Ding blos zu quantitativer, zur Gränzbestimmung dient. Das Sein als eine Linie in der Zeit gedacht, so sind hier die vier Bestimmungen: Woher? Wo? Wohin? und Wie? möglich, von denen das letzte auf innere Größe des Seins geht. Das Ding kann aber auch in eine innere Beziehung auf das Sein gesetzt werden, wo dann dieselben vier Verhältnisse möglich sind, nur mit dem Unterschiede, daß das Ding nicht blos als die Gränze des Seins, sondern als innerlich mit demselben verbunden und bestimmt gedacht wird. Dies sind die vier Verhältnisse des Wer? Wem? Wen? und Wie?, nur daß das letzte zwar natürlich auf die Beschaffenheit geht, aber mit dem quantitativen Wie? zusammenbegriffen werden kann. Die Verhältnisse des Dings zu dem Sein heißen adverbiale, und sind also folgende:

	Frage.	Name des Verhältn.	Fallform.
1)	Wer?	Subjectsverh.	Nominativ.
2)	Wem?	Betheiligungsverh.	Dativ.
3)	Wen?	Objectsverh.	Accusativ.
4)	Wie?	Art- und Maßverh.	Modalis.
5)	Woher?	Ausgangsverh.	Ablativ.
6)	Wo?	Ortsverh.	Localis.
7)	Wohin?	Zielverh.	Terminalis.

Die Verhältnisse des Dings zu dem Dinge, welche adnominale heißen, sind ebenso vielfach. Die Fallform, welche sie bezeichnet, heißt der Genitiv, welcher als adnominale Fallform ebenfalls siebenfach ist.

2) Ursprünglich hatte die Sprache für alle Verhältnißfälle, d. i. Fälle, in die der Begriff tritt, auch Fallformen d. i. innere Wortveränderungen, wie auch noch jetzo das Sanskrit acht, das Lateinische sechs Fallformen hat. Späterhin aber starben diese Fallformen in der

Sprache ab, und das Teutsche hat nur noch vier: Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ, die übrigen muß es theils durch Umschreibung (§. 249, II.) theils durch Vertretung, von welcher in der Satzlehre die Rede sein wird, darstellen.

3) Der Nominativ ward bisher nicht als Casus (Fallform) betrachtet, und bei der Ableitung der Verhältnißfälle zu Grunde gelegt; woher man ihn auch wol Casus rectus, die übrigen aber C. obliqui genannt. Allein der Nominativ ist allerdings ein Fall, und zwar derjenige, in welchen der Begriff des Dinges tritt, wenn er als Subject mit dem Sein verbunden wird. — Je nachdem der Nominativ die erste, zweite oder dritte Person darstellt, heißt er Locutiv, Vocativ oder eigentlicher Nominativ; diese Unterscheidung erkennt indessen die teutsche Sprache nicht in ihren Formen an.

4) Die Wandlung eines Begriffes durch die verschiedenen Verhältnisse des Dings zu dem Sein und zu dem Dinge heißt Fallwandlung (Casuatio).

5) Die Anordnung der Fallformen in dem Schema der Declination ist nach der natürlichen Wortfolge geschehen, wo erst der Nominativ, dann der Genitiv, nach diesem der Dativ und endlich der Accusativ kömmt.

6) Zahl- und Fallwandlung begreifen die Neuern aus Mißverstand unter dem Namen Declination; die alten Grammatiker nannten alle Wortbiegung also.

7) Der Declination unterliegen die Haupt- und die Beiwörter.

I. Unter-Abschnitt.

Declination der Hauptdeuter.

§. 253. Die verschiedenen Arten des Deutewortes, nämlich die bestimmten und unbestimmten Personwörter, das Hindeute- und das Rückdeutewort, biegen stark nach alten Formen. — Die Mehrzahl stammt bei den Personwörtern nicht einmal aus derselben Wurzel mit der Einzahl; Ich hat Wir; Du, Ihr; Er, Sie; Der, Die; Wer und Man haben keine Mehrzahl. — Die Fallwandlung wird sich in folgenden Schematen zeigen.

I. Hauptstück.

Declination der Personwörter.

§. 254.

Erste Person.	Zweite Person.
Einzahl.	
N. Ich	N. Du
G. Meiner (Mein)	G. Deiner (Dein)
D. Mir	D. Dir
A. Mich	A. Dich.
Mehrzahl.	
N. Wir	N. Ihr
G. Unser	G. Euer
D. Uns	D. Euch
A. Uns	A. Euch.

Dritte Person.

Einzahl.

Männl.	Weibl.	Sächl.
N. Er	Sie	Es
G. Seiner (Sein)	Ihrer (Ihr)	Seiner (Ihr)
D. Ihm	Ihr	Ihm
A. Ihn	Sie	Es
M. Je	—	Je

Mehrzahl.

Durch alle Geschlechter.

N. Sie
G. Ihrer (Ihr)
D. Ihnen
A. Sie.

Wird das dritte Personwort rückbezüglich gebraucht, so hat es eine etwas verschiedene Biegung.

Einzahl.

Männl.	Weibl.	Sächl.
N. —	—	—
G. Seiner (Sein)	Ihrer (Ihr)	Seiner (Sein)
D. Sich	Sich	Sich
A. Sich	Sich	Sich

Mehrzahl.

N. —
G. Ihrer
D. Sich
A. Sich
} durch alle Geschlechter.

Das wechselbezügliche einander, wofür man auch sich sagt, hat keine Biegung.

Anm. 1. Die Genitivformen mein, dein, sein, ihr sind älter und daher bei Dichtern und in feierlicher Rede gewöhnlich: gedenke mein; vergiß mein nicht. — Der Genitiv Ihro in Wortstellungen, wie Ihro Gnaden u. s. w. hat sich aus der ältesten Schriftsprache erhalten.

Anm. 2. Das dritte Personwort hat auch noch einen ältern Genitiv, in der Einzahl Es, altt. Is, in der Mehrzahl Er, altt. Iro, der sich noch in vielen Redensarten, besonders des gemeinen Lebens erhalten hat, z. B. Ich bin es Willens; daß es Gott erbarme; es wundert mich.

II. Hauptstück.

Declination des Hindeuters.

§. 255. Das hauptförmliche Hindeutewort der, die, das hat folgende Biegung.

Einzahl.

	Männl.	Weibl.	Sächl.
N.	Der	Die	Das
G.	Dessen (Deß)	Derer (Der)	Dessen (Deß)
D.	Dem	Der	Dem
A.	Den	Die	Das
M.	Da	—	Da.

Mehrzahl.

N. Die
G. Derer (Der)
D. Denen (Den)
A. Die
} durch alle Geschlechter.

Anm. 1. Mit Derer verwechsele man nicht Deren, den Genitiv der Mehrzahl von Welcher.

Anm. 2. Der alte Modalis diu (thiu) ist in Do und zuletzt in da übergegangen. Außer in Desto, eigentlich des do, kömmt er nur

noch in Verbindung mit Vorwörtern vor, z. B. daran, darin, damit u. s. w.

Anm. 3. Eine ältere männliche und weibliche Nominativform des Hindeutewortes ist so, sansk. m. sah m. sa; goth. m. sa, w. so. Im Neuteutschen ist dieselbe nur da üblich, wo es rückdeutend steht, z. B.

Angethan mit einem Sterbekleide,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

(Hölty).

Anm. 4. Die Beideuter derjenige, dieser, jener u. s. w. verändern, auch wann sie hauptwörtlich gebraucht werden, ihre Biegung nicht.

III. Hauptstück.

Declination des Rückdeuters.

§. 256. Das hauptförmliche Rückdeutewort Wer, Was biegt, wie das Hindeutewort.

Einzahl.

	Persönl.	Sächl.
N.	Wer	Was
G.	Wessen (Weß)	Wessen (Weß)
D.	Wem	Wem
A.	Wen	Was
M.	Wo	Wo (Wie).

Die Mehrzahl geht wie die Einzahl.

Anm. 1. Der altteutsche Artfall huiu oder hiu, mitteleusch wiu, hat sich zu der doppelten Form Wo und Wie gestaltet. Erstere kömmt gewöhnlich nur mit Verhältnißwörtern vor, z. B. womit, altt. mit wiu z. B. Mit wiu, deist von mir ungeseit. Ullrich v. Türheim, v. 1577. Letztere steht als modales Satzvorwort. — Nachdem in der Form Wo eine Fallform nachgewiesen ist, wird wol auch das Grauen der Grammatiker vor den Formen wornach, woraus, wobei u. s. w. schwinden, und Vorschläge, nach denen man, schrecklichen Lautes, nach was u. s. w. sagen soll, als lächerlich erscheinen.

Anm. 2. Das Rückdeutewort dient zugleich als Fragewort. Als solches allein kömmt die Wortstellung Was für ein vor, mit der man sich nach dem artlichen Unterschied erkundigt.

IV. Hauptstück.

Declination der unbestimmten Deutewörter.

§. 257. Man, landschaftlich Mer, auch Wen, engl.

one entlehnt seine Fallformen von Einer, G. Eines, D. Einem, A. Einen. — Die Form Wen kömmt auch in der frühern Schriftsprache vor, z. B.

Wen sicht wol, das si Narren sint....
Wen spricht, das uberig Gemach
Gesunde Liute machet swach.

(Boners Fab.).

§. 258. Jemand und Niemand, deren End-d blos verstärkend ist, biegen folgender Gestalt:

Einzahl.

N. Jemand
G. Jemandes (Jemands)
D. Jemanden (Jemand)
A. Jemanden (Jemand).

Anm. Gewöhnlich läßt man sie in neuerer Zeit, außer im Genitiv, wann keine Zweideutigkeit entsteht, ohne alle Biegung.

§. 259. Etwer und Etwas werden selten gebeugt, sollte dies aber sein, nach Wer und Was. — Das vorgesetzte Et ist das alte eta, odo, und heißt so viel als oder; Etwer ist also soviel als quicunque und auch aliquis, z. B.

So hat im Etwer vorgezellet
Waz er Ubels hat getan.

(Teichner. Doc. II. 236).

Etwa ist der Modalis. — Nichts ist, außer in dem Nebenworte mit nichten, ohne Biegung.

II. Unter-Abtheil.

Declination der hauptfömlichen Zahlwörter.

§. 260. Alle Zahlnamen, die als Hauptwörter gelten, haben folgende Biegung:

Einzahl.

	Männl.	Weiblich.	Sächl.
N.	Ein-er	Ein-e	Ein-es (Eins)
G.	Ein-es	Ein-er	Ein-es
D.	Ein-em	Ein-er	Ein-em
A.	Ein-en	Ein-e	Ein-es.

Mehrzahl.

N. Mehr-e
G. Mehr-er
D. Mehr-en
A. Mehr-e

} bei allen Geschlechtern.

Die Grundzahlen haben, wann sie hauptwörtlich stehen, im Dativ der Mehrzahl -en, sonst aber keine Biegung, z. B. mit Sechsen fahren; zu Vieren sein;

*) Er war Einer von Vieren, die gleich nach Uriel herrschen.

Klopstock. II.

Man verwechsele damit nicht den Fall, wo sie zwar allein, aber doch beiwörtlich stehen; wovon nachher die Rede sein wird.

Viel ist als Beiwort beugbar, als Hauptwort unabänderlich. Es ist aber nicht gleichgiltig, in welcher Eigenschaft es genommen werde; denn im letztern Falle ist der durch Viel bezeichnete Begriff der Größe der hauptsächliche, die hinzugesetzte Art der Größe aber nur Bestimmung und tritt in den Genitiv, im ersteren dagegen ist die Zahl nur Bestimmung und wird als Beiwort mit dem Hauptworte in Einstimmung gesetzt. Viel Wein (Weins) schadet heißt eine zu große Menge Weines schadet, vieler Wein schadet drückt dagegen soviel aus als mehrere Arten Weins schaden.

III. Unter-Abschnitt.

Declination der Hauptnamen.

I. Hauptstück.

Declination der heimischen Gattungsnamen.

AA

Zahlwandlung.

A

Allgemeine Regeln.

§. 261. Allgemein gilt für die Hauptnamen, da nicht alle in der Mehrzahl stehen können, die einfache Regel: Je-

des Wort kann der Zahl nach abgewandelt werden, wann es ein solches Ding bezeichnet, das in seiner Art mehrfach vorhanden ist. Hieraus folgt nun:

1) Die Gattungsnamen können in der Regel in der Mehrzahl stehen, z. B. der Baum, die Bäume; die Stadt, die Städte; das Thier, die Thiere. Doch findet man ihn bei einigen seltener, oder gar nicht, z. B. Aufruhr, Bann, Bau, Lohn, Mund, Rath u. s. m.

2) Die Sammelnamen stehen bald blos in der Einzahl, z. B. Geblüt, Gesinde, Sand, Troß, Vieh ꝛc.; bald blos in der Mehrzahl, z. B. Beinkleider, Briefschaften, Leute (dessen Einzahl Liut veraltet ist), Trümmer (von der veralteten Einzahl Trum) ꝛc.; bald in beiden zugleich, z. B. das Gebäude, die Gebäude ꝛc.

3) Die Merkmalsnamen stehen nur dann in der Mehrzahl, wann es mehrere Arten des genannten Merkmals gibt, z. B. Tugenden d. i. gute Eigenschaften, die Alter (Lebensalter), Schönheiten, Thorheiten, Frechheiten u. s. w.

4) Die Hauptwörter, welche irgend ein Maß angeben, bleiben oft in reiner Form vor einem anderen stehen, zu dessen Bestimmung sie dienen, z. B. zehn Acker Feld, drei Paar Tauben, zwei Buch Papier.

Anm. Ausgenommen sind die weiblichen auf e, wie: Elle, Ruthe, Stunde, Meile, Woche, Hufe u. s. w. und die Wörter: Glas, Jahrhundert, Kopf, Sack, Tag. — Willkürlich in der Einzahl oder Mehrzahl kann man brauchen: Jahr, Blatt und Monath. — Das Wort Mann in der Bedeutung Kriegsmann bleibt nach einem Zahlwort ebenfalls ungeändert, z. B. mit hundert Mann, eine Schaar von zwanzig Mann.

§. 262. I. Alle Gattungsnamen, männliche, weibliche und sächliche, bilden auch ihre Mehrzahl entweder stark, und zwar:

1) Die persönlichen (männl. und weibl.) in der Regel durch e mit dem Auflaute, z. B. Sohn, Söhne; Braut, Bräute.

2) Die sächlichen in der Regel durch -er mit dem Auflaute, z. B. Rad, Räder.

oder schwach, und zwar durch die Endsylbe — en, welche natürlich nach einer schwachbetonten Sylbe ihr e verliert, z. B. Fürst, Fürsten; Schüssel, Schüsseln.

II. Die starke Form findet, als die alte, in der Regel bei den Wurzelwörtern Statt, wogegen die schwache bei den von Zeitwörtern und Beinamen stammenden Sproßwörtern eintritt. Es läßt sich hiernach sogar in manchen Fällen entscheiden, ob ein Wort wurzelhaft oder von neuerer Bildung ist, wie z. B. Nacht, als Urwort, die Mehrzahl Nächte, Schlacht aber, als Sprosse von schlagen, die Mehrzahl Schlachten bildet.

III. Abweichungen von der Regel sind veranlaßt:

a) durch geschichtliche Erinnerung, nach welcher oft ein Wort die Mehrzahl noch nach einer alten Form der Einzahl bildet, z. B. Frau hat nicht nach der Analogie der übrigen starklautig endenden weiblichen Wörter starke Zahlform, sondern schwache von dem frühern *vrouve*, einem Sproßwort von *vro*, der Herr.

b) durch logische Gründe, indem nämlich der Sprachgeist die Unterscheidung gleichlautiger Formen beabsichtigt, und z. B. von Sau die Mehrzahl Sauen (Wildschweine) neben der regelhaften Säue (Hausschweine) beliebt.

Anm. Als fehlerhaft ist eine besonders in höhern Ständen übliche, dem Französischen nachgeäffte Mehrzahlbildung durch s zu bezeichnen, wie: die Jungens, Mädchens, Burschens.

B. Besondere Regel.

aa) Zahlwandlung der männlichen Wörter.

§. 263. Die starke Zahlform der männlichen Wörter ist ein e, wobei die des Auflautes fähigen Wörter diesen annehmen, z. B. Wind, Winde; Stoß, Stöße. Auflautes fähig sind aber natürlich solche, die eine starklautige Stammsylbe haben. — Die starke Zahlform steht in der Regel auch den Wörtern zu, welche starker Fallwandlung unterliegen.

Anm. 1. Diejenigen, welche mit einer schwachtonigen Sylbe auf einen flüssigen Laut (l, m, n, r) enden, verlieren nach den Regeln des Wohllautes das e der Biegung, z. B. Apfel, Aepfel, nicht Aepfele.

Anm. 2. Ohne Auflaut bleiben folgende mit starkem Stammlaut:

a) Aal, Aar, Ahorn, Amboß, Arm, Ballast, Docht, Dolch, Dorsch, Eidam, Gemahl, Grad, Gran, Hag, Halm, Harnisch, Hauch, Herold, Herzog, Huf, Hund, Kobold, Kux, Lachs, Laut, Leichnam, Luchs, Mast, Molch, Mond, Mord, Pfad, Salm, Salat, Schuft, Schuh, Staar, Stoff, Strauß, Sund, Tag, Thron, Wiedehopf und Uhu — wogegen viele von Sprachlehrern hieher gerechneten Wörter, wie: Anwalt, Dachs, Fund, Mops, Pack, Plan, Tropf ganz nach der Regel den Auflaut erhalten.

b) Diejenigen, welche auf eine tonlose Endsylbe ausgehen, z. B. Monath, Monathe. Doch haben von diesen den Auflaut: Acker, Bruder, Hammer, Schwager, Vater; — Bogen (Papierbogen bleibt ohne Auflaut), Boden, Faden, Garten, Graben, Hafen, Laden, Magen, Ofen, Schaden, Wagen; — Apfel, Hammel, Mangel, Mantel, Nabel, Nagel, Sabel, Sattel, Schnabel, Vogel.

c) Die fremden Wörter, z. B. Pol, Punkt, Takt u. s. w., weil dieselben ihrer Natur nach aller Auflautung unfähig sind. Doch hat die Analogie einige unter das Gesetz der echt-teutschen Wörter gebeugt, namentlich: Altar, Bischoff, Chor, Choral, Fiskal, Kapellan, Kardinal, Kastellan, Marschall, Propst, Tribunal, deren letzte Sylbe auflautet.

Anm. 3. Nach Art der sächlichen Wörter auf — er mit dem Auflaute, wo dieser zulässig ist, bilden die Mehrzahl: Leib, Geist, Gott, Rand, Strauch, Vormund (doch setzt die Mehrzahl Vormünder eigentlich eine gleichlautige Einzahl voraus), Wald, Wurm und die Endsylbe thum.

Anm. 4. Nach schwacher Form bilden die Mehrzahl: Bolz, Flitter, Forst, Gau, Gevatter, Lorbeer, Mast, Muskel, Pantoffel, Schmerz, See, Staat, Stachel, Stiefel, Strahl, Unterthan und Zins, also die Bolzen u. s. w. Die Mehrzahlform Truppen stammt sowol von Trupp, als die Truppe.

Anm. 5. Sporn, dessen End-n unorganischer Anwuchs ist, bildet von der ältern Form Svore die Mehrzahl Sporen, wie in dem Sprichwort:

Geht der Busch dem Reiter an die Sporen,
So hat der Unterthan sein Recht verloren.

In der Mehrzahlform Zeitläufte ist noch Erinnerung an die alte Form hlouft der Lauf.

Anm. 6. Doppelte Mehrzahlform haben folgende:

Dorn, Dorne und Dörner,
Hahn, Hähne, Hahnen,
Mann, Männer, Mannen (Krieg- oder Lehensleute),
Ort, Orte, Oerter,
Stab, Stäbe, (Buch) Staben.

§. 264. II. Nach schwacher oder neuer Form bil-

den alle diejenigen männlichen Wörter die Mehrzahl, welche auch schwach fallbiegen, nach folgendem Schema:

der Hirte, die Hirte-n; der Narr, die Narr-en.

bb) Zahlwandlung der weiblichen Wörter.

§. 265. I. Nach starker Bildungsform, welche in Anhängung eines e und Auflautung des Stammes besteht, gehen in der Mehrzahl diejenigen weiblichen Wörter, welche eine starklautige Stammsylbe haben und auf dieselbe ausgehen, z. B. Kuh, Kühe.

Anm. Mutter und Tochter haben Mütter und Töchter.

§. 266. II. Nach schwacher Form bilden die Mehrzahl, wie schon in der vorigen Regel ausgedrückt ist:

1) Alle, welche eine schwachlautige Stammsylbe (auf ä, ö, ü, e, i, ei) haben, z. B. Pflicht, Pflichten; Welt, Welten.

2) Alle, welche an dem, wenn auch starken, Stamm eine Endsylbe haben, z. B. Tugend, Tugenden.

3) Noch folgende, welche früher entweder anderen Geschlechtes waren, oder noch ein e hatten, oder Sproßwörter sind: Ahm (oder Ohm), Alp (auch Alpe), Au (fr. Owe), Art (fr. m.), Bahn, Brut, Bucht, Burg, Flut, Fracht, Frau (fr. Brouve), Furt, Gluth, Huth, Jagd, Last, Mark (fr. Marke), Mauth, Pacht, Qual, Saat, Schaar, Schlacht, Schlucht, Schuld, Sucht, That, Tracht, Uhr, Wacht (fr. Wachte), Wahl, Zahl, und alle welche auf — ur enden.

4) Alle mit der Vorsylbe Ge —, und die alten Doppelwörter Nachtigall, Ohnmacht, Vollmacht und Weihnacht.

Anm. Doppelte Mehrzahlform haben:

Bank, Bänke, Banken (Spielbanken).
Rath, Räthe, Rathen.
Sau, Säue, Sauen.
Schnur, Schnüre, Schnuren (Schwiegertöchter).

Anm. 2. Fremde Wörter bilden auch hier ihre Mehrzahl natürlich schwach: Natur, Naturen; Form, Formen.

Anm. 3. Blos e haben die Wörter auf — iß und niß, bei denen die Analogie der sächlichen Wörter vorgewogen hat.

cc) Zahlwandlung der sächlichen Wörter.

§. 267. I. 1) Die starke Mehrzahlform der sächlichen Wörter ist —er, mit welchem bei starklautigen Wörtern die Auflautung verbunden ist, z. B. Kleid, Kleider; Band, Bänder.

2) Blos e, aber ohne Auflaut haben: Beet, Bein, Beil, Blech, Blei, Boot, Bord, Brot, Ding, Eis, Erz, Fell, Fest, Fleisch, Garn, Gift, Gold, Haar, Heer, Heft, Heu, Jahr, Joch, Kinn, Kleinod, Knie, Kreuz, Loos (fr. m.), Loth, Maß, Meer, Mehl, Metall, Moor, Moos, Netz, Oel, Paar, Pferd, Recht, Reh, Reich, Rohr, Roß, Salz, Schaaf, Schiff, Schock, Schwein, Seil, Sieb, Spiel, Stück, Tau, Thier, Thor, Vieh, Werk, Zelt, Ziel, Zoll und alle mit den Endsyllben —niß und —sal.

3) Doppelte Mehrzahlformen haben:

Band, Bande (Fesseln), Bänder (Zeuchstreifen).
Ding, Dinge, Dinger (unedel).
Geschlecht, Geschlechte (? Klopstock I.), Geschlechter.
Gesicht, Gesichte (Erscheinungen), Gesichter.
Gewicht, Gewichte, Gewichter (Gewichtsteine).

Glas,	Glase,	Gläser.
Gras,	Grase,	Gräser.
Horn,	Horne,	Hörner.
Land,	Lande,	Länder.
Licht,	Lichte,	Lichter.
Mahl,	Mahle,	Mähler (besser Mäler).
Moos,	Moose,	Möser.
Schwert,	Schwerte (?),	Schwerter.
Tuch,	Tuche,	Tücher.
Thal,	Thale,	Thäler.
Wort,	Worte,	Wörter.

Die Mehrzahl auf e bezeichnet Arten, die auf —er die einzelen Dinge.

Anm. 1. Den Auflaut haben Chor und Kloster; zweifelhaften auch Arsenal und Boot.

Anm. 2. Diejenigen, welche auf eine schwachbetonte Endsyllbe ausgehen, machen, da das e abfällt, und da sie auch —er nicht haben können, die Mehrzahl der Einzahl gleich, z. B. das Laster, die Laster, das Gebäude, die Gebäude.

Anm. 3. Die Wörter mit den Vorsylben Ge- und Ver- bilden die Mehrzahl auf — er mit dem Auflaute, wann sie mit starklautiger Sylbe enden, hingegen auf e oder (nach voriger Anmerkung) der Einzahl gleich, wann die Endsylbe schwachen Laut hat. Darnach bilde man: Gemach, Gedicht, Gebein, Gebet, Gebilde.

§. 268. II. Schwache Zahlbiegung haben:

1) Bei starker Fallwandlung: Auge, Bett, Ende, Erbe, Hemd, Leid und Ohr.

2) Das schwach fallbiegende: Herz.

Anm. Unedel sind die Mehrzahlsformen Hemder und Better.

§. 269. Bisher war man in der teutschen Sprachlehre blos darauf bedacht, für die Zahlwandlung der Wörter möglichst allgemeine, oder sogenannte einfache, Schemata aufzustellen. Weil man dabei die innern Unterschiede der Wörter, namentlich das Geschlecht, außer Acht ließ; so wußte man dann auf die Frage: nach welchem Schema biegt das einzele Wort, hinsichtlich dessen ich im Zweifel bin — auf deren Beantwortung es doch allein ankömmt, keine Antwort, und verwieß sehr naiv auf die Wörterbücher, die ihre Angaben ja auf die Grammatik stützen müssen. Nach der vorstehenden Darstellung, welche die innerlich in der Sprache liegenden Unterschiede entwickelt, soll man nicht nur mit Sicherheit die Frage beantworten können, wie biegt dieses einzele Wort und warum biegt es also, sondern es sollen sich aus ihr noch, da sich in der Sprache, wie in jedem Gliederthum, alles gegenseitig bedingt, Folgerungen für andere Lehren daraus herleiten lassen. Aus ihr läßt sich der Grund hernehmen, warum Geruch, Gerüche, Gemach, Gemächer, Geburt, Geburten, Wort, Wörter und Antwort doch Antworten in der Mehrzahl hat, und ebenso entscheiden, ob das oder die Leinwand, der oder die Gurt u. s. w. richtiger ist.

Um seine Regelkenntniß in dieser Hinsicht zu prüfen, versuche man sich den Grund anzugeben, warum ein Wort die beigesetzte Mehrzahlsform hat.

Der Alp,	Aelpe (Elfen);	die Alp,	Alpen.
Der Band,	Bände;	das Band,	Bänder (Bande).
Der Block,	Blöcke;	das Bloch,	Blöcher.
Der Bote,	Boten;	das Boot,	Boote.
Der Hut,	Hüte;	die Huth,	Huthen.
Der Heerd,	Heerde;	die Heerde,	Heerden.

Der Leiter,	Leiter;	die Leiter,	Leitern.
Der Buckel,	Buckel;	die Buckel,	Buckeln.
Der Theil,	Theile;	das Theil,	Theiler.
Der Geisel,	Geisel;	die Geißel,	Geißeln.
Der Stift,	Stifte;	das Stift,	Stifter.
Der Schild,	Schilde;	das Schild,	Schilder.
Der Mensch,	Menschen;	das Mensch,	Menscher.
Der Thor,	Thoren;	das Thor,	Thore.
Der Zoll,	Zölle;	das Zoll,	Zolle.
Das Wort,	Wörter;	die Antwort,	Antworten.

BB. Fallwandlung.

A.

Allgemeine Regeln.

§. 270. Die Fallwandlung unterscheidet sich im Teutschen nach dem Geschlechte der Wörter zu drei besondern Arten. Jede von diesen hat theils starke, theils schwache, durch ein antretendes n sich auszeichnende Formen.

I. Zu merken ist außerdem in Absicht auf die starke Fallwandlung Folgendes:

1) Das Zeichen des Genitivs der sächlichen und männlichen Wörter ist — es. Das e dieser Ansyllbe kann aber oft wegbleiben, wo es der Wohllaut gestattet, wie es nach den harten und gehauchten Mitlauten der Fall ist, z. B. Brot, Brotes, Brots; Rath, Rathes, Raths; — und muß, ebenfalls nach den Bestimmungen des Wohllautes, der im Teutschen trochäischen Rhythmus heischt, nach einer Endsyllbe auf ein tonloses oder auch nur schwachbetontes e durchaus wegfallen, z. B. Abend, Abends; Athem, Athems; Gürtel, Gürtels, Becken, Beckens.

2) Das Zeichen des Dativs in der Einzahl ist ein e. Auch dieses kann aber oft wegbleiben, und ist völlich unstatthaft:

a) in dem eben angegebenen Falle, wo das Wort auf eine Syllbe mit tonlosem oder schwachtonigem e ausgeht, z. B. dem Abend, dem Esel;

b) in Redensarten und Wortverbindungen, wo nicht ein bestimmtes Einzeles, sondern etwas Allgemeines angegeben wird, wie dieß namentlich der Fall ist, wenn ein Vorwort ohne Deutewort vor dem Dativ steht, z. B. nach Tisch; bei Verstand. Dem Gotte sagt man von dem einzelen Götzen, Gott von dem All-einigen.

3) Der Accusativ hat keine innerliche Biegung, ist also dem Nominativ gleich.

4) Die Mehrzahl hat keine Merkmale der Fallwandlung, außer im Dativ, wo ein n antritt. Wörter, die in reiner Form auf — en ausgehen, nehmen aber auch dieses n nicht an.

II. Die abhängigen Fallformen der schwachen Biegung sind, außer in der zweiten der männlichen Wörter, durchgängig gleich.

B.

Besondere Regeln.

aa) Fallwandlung der männlichen Wörter.

I. Starke Biegungsform.

§. 271. Nach dieser gehen, mit Ausnahme einiger im folgenden §. genannten, alle männliche Wörter, die nicht auf ein tonloses e auslauten.

Das Vorbild ist folgendes:

Einzahl.		Mehrzahl.	
N.	—	N.	—
G.	— es (s)	G.	—
D.	— e	D.	— n
A.	—	A.	—

Beispiel.

N.	Mann	N.	Männer
G.	Mann-es	G.	Männer
D.	Mann-e	D.	Männer-n
A.	Mann	A.	Männer.

Anm. 1. Das Wort Käs (altt. chas) hat zwar auch die Mißform Käse, biegt aber auch in dieser stark.

Der Leiter,	Leiter;	die Leiter,	Leitern.
Der Buckel,	Buckel;	die Buckel,	Buckeln.
Der Theil,	Theile;	das Theil,	Theiler.
Der Geisel,	Geisel;	die Geißel,	Geißeln.
Der Stift,	Stifte;	das Stift,	Stifter.
Der Schild,	Schilde;	das Schild,	Schilder.
Der Mensch,	Menschen;	das Mensch,	Menscher.
Der Thor,	Thoren;	das Thor,	Thore.
Der Zoll,	Zölle;	das Zoll,	Zolle.
Das Wort,	Wörter;	die Antwort,	Antworten.

BB. Fallwandlung.

A.

Allgemeine Regeln.

§. 270. Die Fallwandlung unterscheidet sich im Teutschen nach dem Geschlechte der Wörter zu drei besondern Arten. Jede von diesen hat theils starke, theils schwache, durch ein antretendes n sich auszeichnende Formen.

I. Zu merken ist außerdem in Absicht auf die starke Fallwandlung Folgendes:

1) Das Zeichen des Genitivs der sächlichen und männlichen Wörter ist — es. Das e dieser Ansyllbe kann aber oft wegbleiben, wo es der Wohllaut gestattet, wie es nach den harten und gehauchten Mitlauten der Fall ist, z. B. Brot, Brotes, Brots; Rath, Rathes, Raths; — und muß, ebenfalls nach den Bestimmungen des Wohllautes, der im Teutschen trochäischen Rhythmus heischt, nach einer Endsyllbe auf ein tonloses oder auch nur schwachbetontes e durchaus wegfallen, z. B. Abend, Abends; Athem, Athems; Gürtel, Gürtels, Becken, Beckens.

2) Das Zeichen des Dativs in der Einzahl ist ein e. Auch dieses kann aber oft wegbleiben, und ist völlich unstatthaft:

a) in dem eben angegebenen Falle, wo das Wort auf eine Syllbe mit tonlosem oder schwachtonigem e ausgeht, z. B. dem Abend, dem Esel;

b) in Redensarten und Wortverbindungen, wo nicht ein bestimmtes Einzeles, sondern etwas Allgemeines angegeben wird, wie dieß namentlich der Fall ist, wenn ein Vorwort ohne Deutewort vor dem Dativ steht, z. B. nach Tisch; bei Verstand. Dem Gotte sagt man von dem einzelen Götzen, Gott von dem All-einigen.

3) Der Accusativ hat keine innerliche Biegung, ist also dem Nominativ gleich.

4) Die Mehrzahl hat keine Merkmale der Fallwandlung, außer im Dativ, wo ein n antritt. Wörter, die in reiner Form auf — en ausgehen, nehmen aber auch dieses n nicht an.

II. Die abhängigen Fallformen der schwachen Biegung sind, außer in der zweiten der männlichen Wörter, durchgängig gleich.

B.

Besondere Regeln.

aa) Fallwandlung der männlichen Wörter.

I. Starke Biegungsform.

§. 271. Nach dieser gehen, mit Ausnahme einiger im folgenden §. genannten, alle männliche Wörter, die nicht auf ein tonloses e auslauten.

Das Vorbild ist folgendes:

Einzahl.		Mehrzahl.	
N.	—	N.	—
G.	— es (s)	G.	—
D.	— e	D.	— n
A.	—	A.	—

Beispiel.

N.	Mann	N.	Männer
G.	Mann-es	G.	Männer
D.	Mann-e	D.	Männer-n
A.	Mann	A.	Männer.

Anm. 1. Das Wort Käs (altt. chas) hat zwar auch die Mißform Käse, biegt aber auch in dieser stark.

Anm. 2. Das Wort Greis, über dessen Abkunft die Tabellen in der Ursprachlehre Belehrung geben (S. 51), biegt ebenfalls nur stark.

II. Schwache Biegungsform.

§. 272. Die schwache Biegung der männlichen Wörter ist eine doppelte, deren erste im Genitiv blos — en, die zweite — ens hat.

A. Erste schwache Fallbiegung.

§. 273. Nach ihr gehen:

1) alle Wörter auf tonloses e;

2) solche, die ursprünglich Beiwörter gewesen sind, als: Bursch, Christ, Fürst (der Erste), Graf (der Graue, Grave), Gesell (e), Genoß (e), Mensch, Nord, Ost, Süd, West, — Saß (Einsaß, Beisaß, Hintersaß), Unterthan;

3) noch folgende: Ahn, Bauer, Bär, Fasan, Fels, Fink, Geck, Greif, Hagestolz, Herr, Held, Leu, Mohr, Narr, Ochs, Pfau, Prinz, Schenk, Schulz, Spatz, Strauß, Thor und Vorfahr.

4) Die Volksnamen, die nicht von dem Namen des Landes abgeleitet sind, z. B. Baier, Pommer, Kosak, Tartar. Nur Neger (der Schwarze) fallbiegt stark.

Vorbild.

Einzahl.		Mehrzahl.	
N.	—	N.	en
G.	— en	G.	—
D.	— en	D.	—
A.	— en	A.	—

Beispiel.

N.	Narr	N.	Narren
G.	Narr-en	G.	—
D.	Narr-en	D.	—
A.	Narr-en	A.	—

Anm. 1. Das Wort Bauer, mittelt. Bure, geht durchaus schwach. Wahrscheinlich stammt es von dem Zeitwort buen = wohnen. Ebendieß gilt von dem Doppelwort Nachbar, mittelt. Nahbure = der angränzende Bauer d. i. Wohner.

Anm. 2. Die Wörter Bursch und Mensch haben beiwörtliche Bildung und kommen beide im Sanskrit vor. Das erstere stammt von paura, der Bürger, einem Sproßwort von pura, die Burg. Das letztere hat im Sanskrit die Form Manushja, altteutsch Mennisco, und stammt von der einfachen Hauptform Man.

Anm. 3. Das Wort Vetter erhält zwar zuweilen die Zeichen starker Fallbiegung, allein die schwache ist geschichtlich richtiger; Fetirin ist der Genitiv des Wortes in den Monsee'ischen Glossen.

Anm. 4. In unedlem Styl verlieren Bube, Junge, Knabe, Pfaffe, ja selbst Affe, Drache, Hase, Knappe, Riese oft das e der Endung, was aber auf die Biegung keinen Einfluß äußert. Diel (Assis) wird richtiger Diele geschrieben.

Anm. 5. Das Wort Herr verliert in der Einzahl das e des Fallzeichens, welche Einkappung in der Mehrzahl indessen nicht statthaft ist, also die Herren, nicht Herrn.

Anm. 6. Nord, Ost, Süd und West haben auch die Nominativ-endung Norden, Osten, Süden, Westen, in welcher sie stark biegen.

Anm. 7. Die oft hieher gezogenen Formen Brunn und Rück sind falsch, da sie nach der Analogie des Wortes Bogen und vieler anderen, die im Mittelalter Boge u. s. f. hatten, Brunnen und Rükken heißen müssen.

Anm. 8. Das Wort Sporn, mittelt. Spore, hat im Nominativ abweichend ein n angenommen, wird aber am richtigsten in reiner Form, wie Herr, gebeugt. So auch vor Alters. Nib. 1618.

Anm. 9. Dichter bilden oft den Accusativ dieser Fallbiegung dem Nominativ gleich, z. B. den Mensch; eine dichterische Freiheit, die nicht nachzuahmen ist.

B. Zweite schwache Fallbiegung.

§. 274. Nach ihr gehen: Buchstab, Friede, Funke, Fußstapfe, Gedanke, Glaube, Lumpe, Name, Same und Wille.

Vorbild.

Einzahl.		Mehrzahl.	
N.	—	N.	— en
G.	— ens (ns)	G.	— —
D.	— en (n)	D.	— —
A.	— en (n)	A.	— —

Beispiel.

N.	Same-n	N.	Samen
G.	Same-ns	G.	Samen
D.	Same-n	D.	Samen
A.	Same-n	A.	Samen.

Anm. 1. Alle die zu dieser Fallbiegung gerechneten Wörter hatten in der althochteutschen Sprache als Nominativ-endung o, z. B. Namo, Scado u. s. f., welches im Mittelalter zu e abgeschwächt ward. Die

neuhochteutsche Sprache strebt entschieden dahin, ihnen im Nominativ ein n anzuhängen; daher kommen mehrere, die früher mit ihnen zu einer Klasse gehörten, ohne dieses n gar nicht mehr vor, als: Backen, Balken, Brunnen, Daumen, Galgen, Groschen, Haken, Hausen, Karren, Kasten, Kloben, Knochen, Knoten, Kuchen, Kragen, Laden, Lappen, Nacken, Schaden, Zapfen. Auch die oben angeführten Wörter Friede, Funke, Fußstapfe, Gedanke, Glaube, Name, Same und Wille erhalten oft bei den besten Schriftnern ein n, z. B.

Freude, schöner Götterfunken.
Schiller.

War ihm ein Trost beschieden?
Es schwebt um ihn ein Frieden,
Wie ihn die Welt nie sah.
St. Schütze.

Klopstock gibt ihnen dasselbe, wo er Gähnungen vermeiden will.

Es möchte überhaupt um so mehr gerathen sein, diesen Wörtern im Nominativ das n zu geben, weil die altteutsche Endung o allem Anscheine nach nur durch Verderbniß entstanden ist; denn z. B. das Wort Namo hat im Sanskrit die vollständige Form Naman, lat. nomen.

Anm. 2. Die Wörter Buchstab, Dukat und Lump haben richtiger im Nominativ kein e und werden nach der ersten schwachen Form gebeugt.

bb) Fallwandlung der weiblichen Wörter.

I. Starke Biegungsform.

§. 275. Nach ihr gehen gegenwärtig alle weibliche Wörter. Die Namen der starken Biegung verdient sie indessen nur in so fern, als die hieher gehörigen Wörter die Zeichen schwacher Biegung nicht an sich tragen, und als es früher wirklich starke Formen gab. Denn in Wahrheit ist diese Biegung nur eine äußerliche, da die Verhältnisse durch den Artikel bezeichnet werden. Nur im Dativ der Mehrzahl nehmen diejenigen, welche stark zahlbiegen, ein n an.

Vorbild.

Einzahl.		Mehrzahl.	
N.	—	N.	—
G.	—	G.	—
D.	—	D.	n
A.	—	A.	—

Beispiel.

N.	Stadt	N.	Städte
G.	Stadt	G.	Städte
D.	Stadt	D.	Städte-n
A.	Stadt	A.	Städte.

II. Schwache Biegungsform.

§. 276. Diese Fallwandlung, welche nur noch in einzelen Trümmern lebt, hatte im Mittelalter dieselbe Gestalt, welche die erste schwache der männlichen Wörter hat. Im Althochteutschen war die gewöhnliche Form folgende:

Einzahl.	Mehrzahl.
N. Brouv-a (Frau)	N. Brouv-un
G. Brouv-un	G. Brouv-ōn-o
D. Brouv-un	D. Brouv-ōm
A. Brouv-un	A. Brouv-un.

Reste derselben sind: von Statten, zu Statten, zu Gunsten, zuhanden, vorhanden, in Mitten, der Könige der Ehren, zur Höllen fahren, zur Rechten Gottes, mit Ehren sterben, zu Schanden werden, in Gnaden, von Seiten, auf Erden. — Besonders das Wort Frau hat in dem Falle, wo es vor dem regierenden Nominativ steht, schwache Fallzeichen: meiner Frauen Schwester, unserer lieben Frauen Tag.

cc) Fallwandlung der sächlichen Wörter.

I. Starke Biegungsform.

§. 277. Alle sächlichen Wörter bilden, mit Ausnahme des einzigen Herz ihre Fallformen stark.

Vorbild.

Einzahl.	Mehrzahl.
N. — —	N. — —
G. — es (s)	G. — —
D. — e	D. — n
A. — —	A. — —

Beispiel.

N. Brot	N. Brote
G. Brot-es (s)	G. Brote
D. Brot-e	D. Brote-n
A. Brot	A. Brote.

Anm. Der scheinbar unregelmäßige Genitiv Rechtens stammt nicht von Recht, sondern von dem Infinitive Rechten.

II. Schwache Biegungsform.

§. 278. Schwache Fallbiegung hat im Neuteutschen unter den sächlichen Wörtern das einige Herz.

Einzahl.	Mehrzahl.
N. Herz	N. Herzen
G. Herz-ens	G. Herzen
D. Herz-en	D. Herzen.
A. Herz	A. Herzen.

Anm. 1. Man läßt zwar oft das Herz in eigentlicher Bedeutung stark biegen, dieß ist aber sprachwidrig.

Anm. 2. Früher gehörten auch die Wörter Auge und Ohr hieher, woher noch die Doppelwörter Augenlied, Ohrenschmerz u. s. w.

§. 279. Einige Hauptwörter haben eine unvollständige Biegung, d. h. sie kommen nicht in allen Fallformen vor. Dahin gehören: ohne Arg, wie in Acht nehmen; Acht geben; außer Acht lassen; in Aengsten sein; Bedacht nehmen; in allem Betracht; ohne Falsch; mit Fug und Recht; in Saus und Braus; im Schwange sein ꝛc. ꝛc.

II. Hauptstück.

Declination der Eigennamen.

AA.

Zahlwandlung.

A.

Allgemeine Regeln.

§. 280. Eigennamen können nur dann in der Mehrzahl stehen: a) wann mehrere Einzelwesen denselben Namen führen, z. B. die Ludwige Frankreichs; die Brutusse; die Fabier; Sylla sagte, in Cäsar seien viele Mariusse; b) wo mehrere Einzelwesen aufgeführt werden, obwol die Mehrzahlsform nur eine Person bezeichnet, z. B. die Göthe, die Schiller u. s. w.; — c) wann sie bildlich für eine durch Eigenschaften eines Einzelwesens ausgezeichnete Person gebraucht werden, z. B. Mäcenate für Beschützer der Wissenschaften.

§. 281. Des Auflautes sind die Eigennamen nicht fähig. Unnöthig ist überhaupt nach dem Geiste der neuteutschen Sprache alle innere Biegung der Eigennamen, wo die Verhältnisse derselben bereits durch Hilfswörter dargestellt sind.

B.

Besondere Regeln.

§. 282. Die Regeln für die Zahlbiegung der teutschen Eigennamen sind sehr einfach:

Alle bilden in der Regel die Mehrzahl durch

I. die männlichen Wörter bilden ohne Ausnahme die Mehrzahl stark durch Anhängung eines e, nach voriger Hauptregel aber ohne Auflaut, z. B. die Ludwige, Bosse, Schmidte, Kleiste, Beckmanne, Hofmanne.

Anm. Aus allgemeinen wohllautlichen Regeln folgt, daß solche, welche auf e auslauten, oder eine unbetonte Endsylbe mit e haben, das e der Biegung nicht zulassen, z. B. die Schlegel, Medel, Müller, Schütze, Dathe, Göthe.

II. die weiblichen Wörter bilden ihre Mehrzahl stark, (auf e), wann sie consonantisch mit starkem Tone auslauten, schwach dagegen, wann sie auf Stimmlaute und unbetonte Sylben ausgehen, z. B die Adelheide; Agnese, Brigitt-en, Ev-en, Karoline-n, Auguste-n, Louise-n, u. s. w.

III. die sächlichen Wörter folgen mit den männlichen gleichen Regeln, z. B. die Freiburge, die beiden Indien.

BB.

Fallwandlung.

A.

Allgemeine Regeln.

§. 283. Es findet bei den Eigennamen die Verschiedenheit Statt:

1) daß einige immer mit dem Deutewort stehen. Dahin gehören die Namen einzeler Berge und Gebirge,

der Flüsse, See'n und Meere, der Wälder, Monathe und die weiblichen der Länder: der Pik, das Rheingau, der Rhein, der Westerwald, die Türkei.

2) daß andere ohne das Deutewort stehen. Dahin gehören die Namen der Ortschaften und die nicht weiblichen Ländernamen: Frankfurt, England, Amerika.

3) daß andere willkührlich mit oder ohne Artikel gebraucht werden, wie die Namen der Personen und Thiere, z. B. der Friedrich und Friedrich.

Phylax, der so manche Nacht
Haus und Hof getreu bewacht.
(Gellert).

§. 284. Dieser Unterschied ist auf die Biegung nicht ohne Einfluß; denn solche Eigennamen, die mit dem Artikel stehen, bleiben nicht selten ohne alle Fallzeichen, z. B. des Friedrich, dem Friedrich.

§. 285. Starker Biegung sind die Eigennamen nicht fähig. Doch weichen die Fallzeichen derselben darin von den schwachen der Gattungsnamen ab, daß oft auch ein bloßes s als solches dient.

aa) Fallwandlung der männlichen Worter.

I. Erste Fallbiegung.

§. 286. Nach ihr gehen alle männliche Wörter, mit Ausnahme derer, welche auf einen Sause- oder Zischlaut (Zahnlaut) enden.

Vorbild.

Einzahl.		Mehrzahl.	
N.	—	N.	— —
G.	— s	G.	— —
D.	— en (n)	D.	— n
A.	— en (n)	A.	— —

Beispiel.

N. Kant	N. Kante
G. Kant -s	G. Kante
D. Kant-en	D. Kante-n
A. Kant-en	A. Kante

Anm. 1. Die bei den Gattungsnamen aufgestellten Regeln des Wohllautes gelten auch hier, also: Hegeln nicht Hegelen.

Anm. 2. Die tief im Wesen unserer Verstandessprache gegründete Unterscheidung des Dativs und Accusativs von dem Nominativ verdient gegen die eindrohende Vernichtung geschirmt zu werden. Denn wenn auch der Geist in seinem Streben, das Mittel der Darstellung möglichst zu vereinfachen, nicht gehemmt werden darf noch kann; so müssen wir hier doch an dem von Alters her Ererbten fest halten, weil ohne dasselbe mannig Mal Doppelsinn nicht zu vermeiden ist. So bleibt z. B. folgende Stelle von Friedrich v. Schlegel ohne Fallzeichen der Eigennamen ganz zweideutig: als Narodo ('n) gehört hatte Walmiki.

Ueblich war sie auch zu aller Zeit.

Hieß Herr Hludwigan
Tharot sar ritan. (Siegl. auf den h. Ludwig).
Ein visch ist genannt Cete
Der on' alle maßen
In sich verschlant Jonasen. (Conrad v. Würzburg).

Altt. W. XII, 278.

Das Lied der Nibelungen beugt: Sivrit, Sivrides, Sivriden, z. B.

Doch sah man bi dem brunnen den snellen Sivriden.

Friedrich v. Schlegel (Sprache und Weisheit der Indier) beugt: Ramo, Ramo's, Ramo'n, Ramo'n; Vali'n (S. 254), Sugrivo'n (S. 253), Trisuta'n (S. 257).

Anm. Das Wort Otto, welches früher G. Otten, Dat. Otten hatte, weicht gegenwärtig nach dem Gebrauche mustergiltiger Schriftner nicht mehr von der Regel ab, also: G. Otto's, D. u. A. Otto'n.

Beisp. Eine alte prof. Erzehlung läßt (den Herzog Ernst) am Weihnachtsmorgen ohne Vorbereitung in der Kirche als Almosenier umgehen. So gelingt's ihm, mit der Mutter zu reden und Otto's Verzeihung einzuleiten. Bei dem alten Dichter läßt Ernst nach seiner Ankunft in Baiern bei einem treuen Vasallen sein Gefolge und geht mit Wezel nach Bamberg, wo eben Otto das Weihnachtsfest feiern will. Sie bergen sich im Walde; früh kommen sie heimlich in die Burg, finden die Kaiserinn allein im Gebet und geben sich ihr zu erkennen. Hierauf Verabredung wegen des Fußfalls, Adelheid spricht die Fürsten um ihre Fürbitte an; nachher, wie das Evangelium gelesen, fallen sie Otto'n zu Füßen, der Vergebung verspricht, ohne zu wissen, daß es Ernst ist u. s. w.

Docen (Schelling's Zeitsch. f. T. 1, 2, 241).

II. Zweite Fallbiegung.

§. 287. Nach ihr gehen die auf einen Zahnlaut ausgehenden männlichen Personnamen.

Vorbild.

Einzahl.		Mehrzahl.	
N.	—	N.	—
G.	—. ens (s)	G.	—
D.	— en	D	— n
A.	— en	A.	—

Beispiel.

N.	Leibnitz	N.	Leibnitze
G.	Leibnitz-ens	G.	Leibnitze
D.	Leibnitz-en	D.	Leibnitze-n
A.	Leibniß-en	A.	Leibnitze.

Anm. Früher rechnete man auch die männlichen Namen auf e hieher; dieselben biegen aber richtiger nach der ersten Form, also: Göthe's, nicht Göthe'ns.

bb) Fallwandlung der weiblichen Personnamen.

I. Erste Fallbiegung.

§. 288. Hieher gehören alle, welche nicht auf e ausgehen. Die Fallzeichen sind dieselben, als in der ersten Fallbiegung der männlichen Wörter.

Beispiel.

Einzahl.		Mehrzahl.	
N.	Emma	N.	Emma-en
G.	Emma-s	G.	—
D.	Emma-n	D.	—
A.	Emma-n	A.	—

II. Zweite Fallbiegung.

§. 289. Nach ihr gehen die weiblichen Namen auf unbetontes e. Die Biegung selbst ist mit der zweiten der Männernamen gleichförmig.

Beispiel.

Einzahl.		Mehrzahl.	
N.	Louise	N.	Louisen
G.	Louise-ns	G.	—
D.	Louise-n	D.	—
A.	Louise-n	A.	—

Anm. Man findet den Genitiv auf bloßes s nur, wo das End-e den Ton hat, z. B.

— So brannten meine Lippen
Nach Danae's verschloss'nen Küssen ein.
(Schiller).

Dagegen:

In Alceste'ns Arme sinkt Admet
Derselbe.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Folge dir Louise'ns Todtenchor.
Derselbe.

cc) Fallwandlung der sächlichen Eigennamen.

§. 290. Die sächlichen Eigennamen, wohin im Besondern die Städtenamen gehören, enden entweder auf einen Zahnlaut, und sind in diesem Falle keiner Abänderung fähig, oder sie haben im Genitiv ein — s, bleiben aber in den übrigen Fallformen ohne innerliche Biegung, z. B. Frankfurt, Frankfurts, Frankfurt, Frankfurt. Die Verhältnisse der unbeugbaren, wie: Kadix, Leutmeritz, Lowositz, Mainz, Metz, Paris u. s. w. werden entweder durch Vorsetzung und Beugung eines Gattungsnamens, oder durch den Artikel und Vorwörter bezeichnet, z. B. der Umfang der Stadt Paris; der Umfang des stolzen Paris; der Umfang von Paris.

§. 291. In Absicht auf die Biegung der teutschen Eigennamen ist außerdem noch Folgendes zu bemerken:

1) Mehrere zusammengestellte Eigennamen behandelt der Sprachgeist als eine Einheit und setzt also an den letzten die Zeichen der Biegung. Gleichgiltig ist es dabei, ob noch Vorwörter zwischen stehen, z. B. Friedrich Richter's Schriften; Friedrich von Schiller's Gedichte; Dr. Martin Luther's Tischreden. — Abweichungen, wie Friedrich's von Schiller Gedichte, sind, da sie dem Geiste der Sprache widerstreben, als fehlerhaft anzusehen. — Es begreift sich leicht, daß hieher nicht der Fall zu ziehen ist, wo zu dem Namen noch eine anderartige Bestimmung, wie etwa die der Heimath, Herkunft und des Besitzes tritt, also: Gottfried's von Straßburg Werke; der Regierungsantritt Friedrich's von Preußen.

2) Wenn zu dem Eigennamen noch ein erklärender Gattungsname tritt, so bleibt der letzte in dem Falle, wo er Titel oder Standesname ist, und der Artikel nicht vortritt, ebenwohl ungebeugt; denn alsdann betrachtet die Sprache beide ebenwohl als Einheit, z. B. des Professor Roth's Sprachlehre. Nur wenn der Gattungsname schwach biegt, erhält er die Fallzeichen immer; Herrn Sander's Garten. Steht aber ein Gattungsname mit dem Artikel voran, so bekömmt er die Fallzeichen, indeß der Eigenname unverändert bleibt, z. B. die Meinung des Forscher's Kant; die Regierung des Kaisers Albrecht.

3) Den Familiennamen gibt man in der Schreibung vor dem Fallzeichen den Oberstrich, damit das letzte nicht als zu ihm gehörig betrachtet werde, z. B. Bernhardi's Sprachlehre.

III. Hauptstück.

Declination der fremden Gattungsnamen.

AA.

Zahlwandlung.

A.

Allgemeine Regeln.

§. 292. Eingebürgerte Wörter, bei denen der Sprachgeist das Wissen des fremden Ursprungs verloren hat, gelten in Allem den ursprünglich teutschen gleich, wie Bischoff, Bischöffe; Abbt, Aebbte; das Fenster, die Fenster. Alle Wörter aber, die ihren fremden Ursprung nicht verläugnen können, haben, ob sie das Bürgerrecht erhalten haben oder nicht, in ihrer Biegung manches Abweichende. Eigentlich stark kann ein fremdes Wort nicht biegen; wenn daher im nachgehends von starker Zahlbiegung die Rede ist, so wird darunter blos die Einerleiheit der hinten antretenden Fallzeichen verstanden, die aber auf die reine Form nicht auflautend zurückwirken. Einige Ausnahmen werden Erwähnung finden.

aa) Zahlwandlung der männlichen Wörter.

§. 293. I. Stark biegen die aus den alten Sprachen stammenden, welche auf einen flüssigen Laut, der unbetont ist, ausgehen, alle, welche auf n enden, die auf v und die auf at, welche zur vierten lateinischen Declination gehören. Man sieht leicht ein, daß in den ersten Fällen der Wohllaut eingewirkt hat, bei den Wörtern auf at aber der Umstand, daß in der teutschen Sprache ein entschiedenes Streben herrscht, sie als sächlich zu betrachten, z. B. Singular, Singulare; Patron, Patrone; Magistrat, Magistrate.

Anm. 1. Natürlich tritt auch hier die Bestimmung des Wohllautes ein, daß die auf tonlose Sylbe in e das e der Biegung nicht annehmen, also: der Primaner, die Primaner; der Artikel, die Artikel.

Anm. 2. Mehrere Wörter auf al haben sogar Auflaut: General, Kardinal. Solche sind aber als eingebürgert anzusehen.

§. 294. II. Schwach biegen alle übrigen männlichen Wörter, z. B. Doctor, Doctoren; Monarch, Monarchen.

bb) Zahlwandlung der weiblichen Wörter.

§. 295. Alle Fremdwörter, die weiblichen Geschlechtes sind, haben schwache Zahlbiegung, z. B. Natur, Naturen; Formel, Formeln.

cc) Zahlwandlung der sächlichen Wörter.

§. 296. I. Stark (durch Anhängung eines e) zahlbiegen alle sächlichen Wörter, mit Ausnahme der im folgenden §. genannten, z. B. Element, Elemente; Statut, Statute.

§. 297. II. Schwache Zahlbiegung, und zwar auf —ien, haben blos diejenigen sächlichen Wörter, deren lateinische Mehrzahl — ia ist, z. B. Pädagogien, Studien.

§. 298. Die Fremdwörter, die aus neuern Sprachen stammen, bilden die Mehrzahl insgesammt auf — s, wenn sie blos gastlich sind, dagegen aber die männlichen und sächlichen auf e, die weiblichen schwach auf — en, wenn sie eingebürgert oder doch allgemein gebräuchlich sind, also: Acteur's, Lady's, Concerte, Chaussee'en.

BB.

Fallwandlung.

§. 299. Die Regeln für die Fallwandlung der fremden Gattungsnamen sind höchst einfach:

I. Die Fallbiegung der männlichen Wörter richtet sich nach ihrer Zahlwandlung; jedes Wort, das starke Zahlformen hat, bildet auch seine Fallformen stark, und dasjenige, welches schwach zahlbiegt, hat auch schwache Fallformen.

II. Weibliche Fremdwörter haben keine innerliche Fallwandlung.

III. Alle sächlichen Fremdwörter fallbiegen stark.

Anm. Ursprünglich lateinische und griechische Wörter, die ihre heimathliche Endung und Betonung behalten haben, wandelt man durch die Fallverhältnisse, sofern man sie nicht nach heimischer Weise beugt, am besten äußerlich durch den Artikel, als: der Studiosus, des Studiosus, dem Studiosus, den Studiosus. Hat die reine Form Studiose, so heißt der Genitiv Studiosen.

IV. Hauptstück.

Declination der fremden Eigennamen.

§. 300. Alle Eigennamen, deren Form eine teutsche Biegung gestattet, werden als heimische angesehen und so abgewandelt, z. B. Cäsar, Cäsar's, die Cäsare; Timoleon, Timoleon's; Timoleone.

Manche griechische und lateinische Eigennamen mit den Endungen — os, — us, — ios und ius können derselben beraubt und alsdann nach teutscher Weise in der Zahlform abgebeugt werden, z. B. die Epikure, die Lykurge. Solche aber, bei denen diese Beraubung der Endsylbe nicht zuläßig ist, haben in ihrer Zahlbiegung manches Eigenthümliche, und selbst Schwankende.

1) Die auf — us haben — en oder usse, z. B. Gracchen, Brutusse.

2) Die auf — ius — — ier oder — iusse, z. B. Fabier, Curiatier, Horatier, Deciusse, Mariusse.

3) Die auf — o, — one, z. B. Cato, Catone; Cicero, Cicerone; Nero, Nerone.

4) Die auf — io, — ionen: Scipio, Scipionen, obwohl auch Scipione.

Bei vielen, wo — us, os, ius, ios zum Stamme gehört, wie in Oedipus, d. i. der mit geschwollenem Fuße, Polybius, oder wo der Wohllaut mit dem Wegfalle der Endsylbe nicht besteht, z. B. Demetrius — und bei allen auf — as und — es, z. B Sokrates, Diogenes, Anaxagoras, geschieht die Wandlung nur äußerlich.

Nicht anders verhält es sich mit der Fallwandlung der alten Eigennamen; entweder ihre Biegung ist die teutsche oder sie bleiben unverändert.

Beisp. Indessen bleibt den großen Namen Solon's, Pisistratus und Hipparchus das große Verdienst, daß sie die Gedichte Homers, wie sie sich ihnen gaben, vom Untergange gerettet haben.

(Herder).

Wandelt nicht dort der Schatten Herodes?

(Klopstock, II.)

4) Eigennamen aus neuern Sprachen, die auf einen Stimmlaut ausgehen, bilden ihre Mehrzahl durch ein angehängtes — s, wie: die Abruzzo's, die Kanada's, die Florida's, die Cordillera's.

IV. Unter-Abschnitt.

Declination der Beiwörter.

A.

Allgemeine Regeln.

§. 301. Auch die Declination der Beiwörter ist theils eine starke, theils eine schwache, theils eine aus beiden gemischte.

Das Vorbild der starken Declination ist folgendes:

Einzahl.			Mehrzahl.
Männl.	Weibl.	Sächl.	Durch alle Geschlechter.
N. er	e	es	N. e
G. es	er	es	G. er
D. em	er	em	D. en
A. en	e	es	A. e

2) Die schwache hat folgende Endsyllben.

Einzahl.			Mehrzahl.
Männl.	Weibl.	Sächl.	Durch alle Geschlechter.
N. e	e	e	N. en
G. en	en	en	G. en
D. en	en	en	D. en
A. en	e	e	A. en

3) Die gemischte Declination ist folgende:

Einzahl.			Mehrzahl.
Männl.	Weibl.	Sächl.	Durch alle Geschlechter.
N. er	e	es	N. e
G. en	en	en	G. er
D. en	en	en	D. en
A. en	e	es	A. e

Die nähern Bestimmungen, in welchen Fällen ein Beiwort stark oder schwach biegt, werden in der Einstimmungslehre gegeben werden. Doch mögen einige vorläufige Bemerkungen, die zum Verständniße des Nachfolgenden dienen, hier eine Stelle finden.

a) Das Beiwort bleibt ohne Biegung, wenn es nicht in unmittelbarer Verbindung mit seinem Hauptworte steht, z. B. das Haus ist mein, diese Rose ist roth.

b) Stark biegen die Beiwörter, wann kein anderes vor ihnen steht, dem sie untergeordnet sind, d. h. durch das sie bestimmt werden, oder wann das vorhergehende ohne Biegung ist, z. B. gut-er Mann; ein gut-er Mann.

c) Schwach biegen die Beiwörter, wann andere, namentlich Beideuter und Beizahlen, vor ihnen stehen, welchen sie untergeordnet sind. Stets ist der folgende

Beiname den Hin- und Rückdeutern und den Wörtern aller, etliche, einiger und mancher untergeordnet.

d) Eine gemischte Biegung haben die Beiwörter, wann ein Bestimmungswort vorangeht, welches die Biegungszeichen nicht in allen Fallformen an sich trägt. Sie gehen alsdann in denjenigen Fallformen, wo diesen die Biegungslaute mangeln, nach der starken, in den übrigen aber nach der schwachen Fallwandlung. Solche Bestimmungswörter sind: ein, kein, viel, wenig, mehr und die haupt- und beiförmlichen Personwörter.

e) Der sächliche Nominativ verliert nicht selten, besonders bei Dichtern, auch nach starker Biegung die Endsylbe —es.

f) Im Genitiv der Einzahl sagt man des Wohllautes wegen lieber guten, schönen, alten ꝛc. für gutes, schönes, altes ꝛc., z. B. kühnen Schwunges, seligen Andenkens, die H. Schrift alten und neuen Testamentes ꝛc.

— So harrten,, festen Trittes,
Die Danaer der Trojer unverengt.

Bürger.

Siehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die Paare
Drehen, den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.

Schiller.

Manche Sprachforscher haben sich hiergegen erklärt, und es ist richtig, daß unsere Sprache in früherm Stande diese Abweichung nicht erlaubte, z. B.

*)Ahey, wie hohes mutes der Vogt von Eyrlandt was.

Gudrun. v. 60.

*) Er ward so baldes hertzen.

Das. v. 389.

*) Des bin ich euch vil williges mutes.

Das. v. 1591.

*) Ich bin so hohes muotes,
Daz chaiser und chuniges chint
Alle under meiner chrone sint.

Konr. v. Stricker.

Allein wenn der Wohllautssinn, der bei aller Sprachbildung so mächtig einwirkt, irgends Rücksicht verdient, so ist es gewiß hier, wo durch die Anhäufung der vielen Sauselaute oft ein unleidliches Gezische entsteht, wie in schnelles Schrittes, sanftes Säuselns. Jedoch ist vor Allem der Sprachgebrauch zu berücksichtigen, der bei allen Beinamen, aber bei keinem Deuteworte diese Vertauschung erlaubt, also: meines Wissens, unseres Bedünkens.

g) Die Nachlässigkeit, nach welchem man im Dativ, wann die reine Form auf m endet, in starker Form — en für — em setzt, ist durchaus nicht zu verzeihen, also: von angenehmen (nicht: angenehmen) Geschmacke; mit lahmem (nicht: lahmen) Fuße.

h) Ebenso hüte man sich vor dem Fehler, bei Anreden im Vocativ en für e zu setzen. Auch Luther machte ihn, wenn er sagt: lieben Brüder.

B.

Besondere Regeln.

I. Hauptstück.

Declination der Beideutewörter.

I. Die Besitzwörter.

§. 302. I. Die concreten Besitzwörter haben folgende Biegung:

Einzahl.			Mehrzahl.
Männl.	Weibl.	Sächl.	Durch alle Geschlechter.
N. Mein	mein-e	mein	N. Mein-e
G. Mein-es	mein-er	mein-es	G. Mein-er
D. Mein-em	mein-er	me in-e	D. Mein-en
A. Mein-en	mein-e	mein	A. Mein-e

II. Die unverbundenen Besitzwörter Meinige, Deinige, Seinige, Unsrige, Eurige, Ihrige haben schwache Biegung.

Anm. Wenn statt der unverbundenen die verbundenen Besitzwörter nachstehen, so haben sie auch im Nominativ starke Biegungszeichen, z. B. Es ist nicht dein Fehler, sondern meiner.

II. Die Hindeuter.

§. 303. I. Der unbestimmte Artikel ein, eine, ein hat folgende Declination:

Einzahl.

Männl.	Weibl.	Sächl.
N. Ein	ein-e	ein
G. Ein-es	ein-er	ein-es
D. Ein-em	ein-er	ein-em
A. Ein-en	ein-e	ein.

II. Der bestimmte Artikel der, die, das biegt folgender Weise.

Einzahl.			Mehrzahl.
Männl.	Weibl.	Sächl.	Durch alle Geschlechter.
N. Der	Die	Das	N. Die
G. Des	Der	Des	G. Der
D. Dem	Der	Dem	D. Den
A. Der	Die	Das	A. Die

III. Jener, dieser, solcher, selber und selbiger biegen stark;

Einzahl.			Mehrzahl.
Männl.	Weibl.	Sächl.	Durch alle Geschlechter.
N. Jen-er	jen-e	jen-es	N. Jen-e
G. Jen-es	jen-er	jen-es	G. Jen-er
D. Jen-em	jen-er	jen-em	D. Jen-en
A. Jen-en	jen-e	jen-es	A. Jen-e

Anm. Solcher verliert vor dem unbestimmten Artikel, mit dem es gewisser Maßen zu einer Einheit der Form verwächs't, die Biegungslaute: solch' ein, solch' eine, solch' ein.

IV. Die Wörter Derjenige und Derselbe leiden vollständige Biegung des Artikels und schwache des angehängten Wortes, folgender Gestalt:

Einzahl.			Mehrzahl.
Männl.	Weibl.	Sächl.	Durch alle Geschlechter
N. Derjenige	diejenige	dasjenige	N. Diejenigen
G. Desjenigen	derjenigen	desjenigen	G. Derjenigen
D. Demjenigen	derjenigen	demjenigen	D. Denjenigen
A. Denjenigen	diejenige	dasjenige	A. Diejenigen.

III. Rückdeutewörter.

§. 304. I. Das beiförmliche Rückdeutewort welcher, welche, welches hat starke Biegung.

Einzahl.			Mehrzahl.
Männl.	Weibl.	Sächl.	Durch alle Geschlechter.
N. Welch-er	welch-e	welch-es	N. Welch-e
G. Welch-es	welch-er	welch-es	G. Welch-er
D. Welch-em	welch-er	welch-em	D. Welch-en
A. Welch-en	welch-e	welch-es	A. Welch-e.

Anm. 1. Auch welcher verliert vor dem unbestimmten Artikel die Biegungslaute, z. B. Welch' ein Mensch.

Anm. 2. Was für ist, auch wann es beiförmlich steht, ohne Biegung, z. B. Mit was für Einmuth! (Klopstock. 1.)

Anm. 3. Der Genitiv des beiförmlichen Rückdeutewortes hat zuweilen gleiche Form mit dem des hauptförmlichen, z. B. Weß' Geistes Kind; — Die buccharischen Landesgesetze gestatten Jedem, weß Glaubens, weß Volkes er auch sei, volle Gewerbfreiheit. K. Ritter. (Erdk. II. 634).

Anm. 4. Etwelcher hat mit welcher gleiche Biegung.

II. Der, die, das hat, wo es rückdeutend steht, dieselbe Biegung, als in hindeutender Bedeutung. Nur der mehrzahlliche Genitiv hat deren, und der Nominativ der Einzahl kann in männlichem und weiblichem Geschlecht so haben, z. B.

Ist es das Herz, so der Poet angreift, wie schnell entflammt nun dies. (Klopstock).

§. 305. Das Deutewort selbst ist gegenwärtig ohne alle Biegung.

II. Hauptstück.

Declination der Beizahlen.

§. 306. 1) Das Zahlwort eins hat, wo es beiwörtlich und nicht nach einem Deuteworte steht, folgende Biegung:

Einzahl.

Männl.	Weiblich.	Sächl.
N. Ein	ein-e	ein
G. Ein-es	ein-er	ein-es
D. Ein-em	ein-er	ein-em
A. Ein-en	ein-e	ein.

Nach Deutewörtern hat es, je nach den Umständen, bald schwache, bald gemischte Biegung.

2) Zwei hat folgende Biegung:

	Männl.	Weibl.	Sächl.
N.	Zween	zwo	zwei
G.	Zweier	zwoer	zweier
D.	Zweien	zwoen	zweien
A.	Zween	zwo	zwei

2) Drei, vier, u. s. f. gehen wie das sächliche zwei.

4) Stehen die Grundzahlen zwar beiwörtlich, aber doch nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Hauptworte, so haben sie zuweilen als Zeichen des Nominativs und Accusativs ein — e, z. B.

— So muß sich der Geschmack in acht Geschmäcke absondern, welche ich lieber mit den Gliedern, woran sie wohnen, benennen, mit Zungen, deren bekanntlich Malta gleichfalls achte ausschickte. (Fr. Richter).

Die sind also zwölfe, die heiligen Freunde des Mittlers. So auch früher: (Klopstock III).

*) Hundert und viere, die trugen pfawen schleit
Von genagelten richen pfellen, vil der schilde breit.
(Nibelungen).

*) Welcher gesell jetzt weiter will
Vinum ausdecliniren
Pluraliter, dem bring man her
Ein Maß' er drei oder viere.
(Trinkl. v. J. 1578).

5) Die beiwörtlichen Ordnungs- Verdoppelungs- Verhältniß- und Wiederholungszahlen biegen nach den obigen aufgestellten allgemeinen Regeln bald stark, bald schwäch. Die Gattungszahlen sind ohne Biegung.

6) Die allgemeinen beiwörtlichen Zahlen haben bald starke, bald schwache Biegung, je nachdem eine der oben genannten Bedingungen eintritt, oder nicht.

All hat vor dem Hauptworte folgende starke Biegung:

Einzahl.

Männl.	Weibl.	Sächl.
N. Aller	alle	alles
G. Alles	aller	alles
D. Allem	aller	allem
A. Allen	alle	alles

Mehrzahl.

N. Alle G. Aller D. Allen A. Alle	durch alle Geschlechter.

Vor dem Hindeutewort und nach dem Hauptworte verliert all nicht selten alle Biegungslaute. Ganz und halb haben das eigene in ihrer Biegung, daß sie nach den Deutewörtern nach den allgemeinen Regeln bald stark, bald schwach biegen, ohne ein vorhergehendes Deutewort aber ohne alle Biegung bleiben, z. B. in ganz Israel. Vor noch nicht langer Zeit hatten sie aber auch in diesem Falle die Biegungszeichen, z. B. unter ganzem Israel. (Dietenberger. I. König. X, A).

III. Hauptstück.

Declination der Beinamen.

§. 307. Die Beinamen folgen ganz den allgemeinen Regeln.

Ein Beispiel der starken Biegung ist folgendes:

Einzahl.

Männl.	Weibl.	Sächl.
N. Gut-er	gut-e	gut-es
G. Gut-es	gut-er	gut-es
D. Gut-em	gut-er	gut-em
A. Gut-en	gut-e	gut-es

Mehrzahl.

N. Gut-e	gut-e	gut-e
G. Gut-er	gut-er	gut-er
D. Gut-en	gut-en	gut-en
A. Gut-e	gut-e	gut-e

Ein Beispiel der schwachen Biegung ist nachstehendes:

Einzahl.

	Männl.	Weibl.	Sächl.
N.	Gut-e	gut-e	gut-e
G.	Gut-en	gut-en	gut-en
D.	Gut-en	gut-en	gut-en
A.	Gut-en	gut-e	gut-e

Mehrzahl.

N.	Gut-en	gut-en	gut-en
G.	Gut-en	gut-en	gut-en
D.	Gut-en	gut-en	gut-en
A.	Gut-en	gut-en	gut-en

Nach gemischter Biegung gehen sie folgender Weise:

Einzahl.

	Männl.	Weibl.	Sächl.
N.	Ein gut-er	eine gut-e	ein gut-es
G.	Eines gut-en	einer gut-en	eines gut-en
D.	Einem gut-en	einer gut-en	einem gut-en
A.	Ein gut-er	eine gut-e	ein gut-es

Mehrzahl.

N.	Meine gut-en	durch alle Geschlechter.
G.	Meiner gut-en	
D.	Meinen gut-en	
A.	Meine gut-en	

Anm. 1. Die Beinamen behalten ihre Biegungszeichen auch dann bei, wann sie hauptwörtlich gebraucht werden.

Einzahl.

N.	Der Alte	die Schöne	ein Teutscher
G.	Des Alten	der Schönen	eines Teutschen
D.	Dem Alten	der Schönen	einem Teutschen
A.	Den Alten	die Schöne	einen Teutschen

Mehrzahl.

N.	Die Alten	die Schönen	Teutsche
G.	Der Alten	der Schönen	Teutscher
D.	Den Alten	den Schönen	Teutschen
A.	Die Alten	die Schönen	Teutsche

Anm. 2. Viele Beinamen sind keiner Biegung fähig: abhold, abspänstig, abwendig, angst, anheischig, ansichtig, ausfindig, eingedenk, eitel (in der Bedeutung von blos), feind, gäng, gebe, gedenk, genehm, gewahr, gewärtig, gram, habhaft, handgemein, irre, kund, lauter (in der Bedeutung von blos), leid, noth, nütze, quitt, theilhaft, unpaß, verlustig, wund; ferner mit dem Dativ der Person: böse, recht, unrecht, wehe. — Der Grund, daß diese Wörter keine Biegung zulassen, liegt, eitel und lauter ausgenommen, darin, daß sie nicht mit dem Hauptworte concresciren. Wo dies der Fall wäre, könnte und müßte man sie natürlich beugen.

II. Abschnitt.

Geschlechtswandlung.

§. 308. Bei den Hauptwörtern ist die Wandlung nach dem Geschlechte ein Vorgang der Ableitung und Zusammensetzung, z. B. Herr, Herrinn, Hausfrau. Eine Biegung nach dem Geschlechte haben nur die Beiwörter, die sich auch in diesem nach dem durch sie bestimmten Hauptworte richten müssen.

§. 309. Die Geschlechtslaute der Beiwörter sind —er für das männliche, —e für das weibliche und —es für das sächliche. Sie werden von mehreren untergeordneten Beiwörtern nur einem gegeben, wie dieß bereits in der Lehre von der Declination dargestellt ward.

Anm. Die Grundzahlen haben, wann sie beiwörtlich stehen, keine Geschlechtslaute. Nur zwei hat männl. zween, weibl. zwo, sächl. zwei, altfränk. zuene, zuō, zuei, welcher Unterschied aber, obwohl seine Beachtung zu empfehlen ist, nicht mehr immer dargestellt wird.

III. Abschnitt.

Steigerung (Gradwandlung).

A.

Allgemeine Regeln.

§. 310. Irgend eine Bestimmung, im Besondern eine Eigenschaft, läßt sich einem Dinge schlechthin ohne alle Vergleichung beilegen. Die Grammatiker nennen die Form des Wortes, in welcher es eine Eigenschaft in dieser Art schlechthin ausdrückt, wie den Begriff selber, die Grundstufe, z. B. der schöne Mensch; das gute Befinden. —

Nun läßt sich aber in die Bestimmung überhaupt die des höhern und höchsten, tiefern und tiefsten Grades bei Vergleichungen mit derselben Bestimmung an andern Dingen aufnehmen. Die Wandelung der Bestimmung nach den verschiedenen Stufen heißt Steigerung, und es erhellet aus dem Gesagten, daß dieselbe theils Aufsteigerung, theils Absteigerung ist. Die höhere und tiefere Stufe heißt Comparativ, die höchste und tiefste Superlativ.

§. 311. Es liegt im Wesen mancher Bestimmungen, keiner Steigerung fähig zu sein, namentlich derjenigen, welche keine innern Unterschiede in sich tragen, wie z. B. todt immer = todt ist. Es gehören dahin vornehmlich die Bestimmungen des Stoffes, z. B. hölzern, golden. Indessen kann man nie von irgend einem Worte sagen, daß es formell keine Steigerung zulasse, da es zur Bezeichnung eines bildlichen Begriffes gebraucht werden kann, der innerer Unterschiede und somit auch der Steigerung fähig ist, wie: einen hölzernern Menschen, als diesen, hab' ich nimmer gesehn.

§. 312. Die Bestimmungen, und folglich auch die zu ihrer Bezeichnung dienenden Bei- und Nebenwörter, sind theils absolute (unbezügliche), oder solche, die ohne Beziehung auf einen entgegengesetzten gelten, theils relative (bezügliche), oder solche, die in der bestimmten Beziehung des Gegensatzes zu einer andern stehen, welche durch ihre Setzung verneint und aufgehoben werden. So ist arm der bestimmte Gegensatz von reich, also arm = nicht reich, ebenso krank = nicht gesund, böse = nicht gut, schief = nicht gerade, und umgekehrt reich = nicht arm, gesund = nicht krank, gut = nicht böse, gerade = nicht schief.

Bei allen Bestimmungen, welche in dieser Art im Verhältnisse directer Entgegensetzung stehen, gilt der aufsteigende Comparativ der gesetzten dem absteigenden der entgegengesetzten gleich, also:

arm	=	nicht reich	reich	=	nicht arm
ärmer	=	minder reich	reicher	=	minder arm
ärmst	=	mindest reich	reichst	=	mindest arm
krank	=	nicht gesund	gesund	=	nicht krank
kränker	=	minder gesund	gesünder	=	minder krank
kränkest	=	mindest gesund	gesündest	=	mindest krank

Es erklärt sich daraus leicht, warum der Comparativ in solcher Beziehung milder ist, als der Positiv. Ganz wohl kann ich von Jemand, der früher schlecht geschrieben hat, sagen: er schreibt besser, aber noch nicht gut; denn besser hat hier die Bedeutung von minder schlecht.

§. 313. Die Absteigerung ist in der teutschen Sprache durchaus nur eine äußerliche durch die Hilfswörter minder und weniger, mindest und wenigst, die Aufsteigerung aber geschieht theils durch Biegung mittels der Endsyllben —er und —est, theils äußerlich durch die Hilfswörter mehr und am meisten.

§. 314. Der Natur der Begriffe nach sind der Steigerung nur fähig einige allgemeine Zahlwörter, die Beinamen und die Nebenwörter.

B.

Besondere Regeln.

I. Hauptstück.

Steigerung der Zahlwörter.

§. 315. Die bestimmte Anzahl ohne weitere Beziehung wird durch allgemeine oder bestimmte Zahlwörter ausgedrückt. Zur Darstellung bezüglicher Größenverhältnisse dienen:

a) Mehr, Superlativ meist oder mehrst, von dem veralteten Positiv meh. Im Althochteutschen hat dieser Comparativ die doppelte Form mehr und mehrer, z. B.

*) Unde an dirro trinussida ne ist nehein daz forderota, nehein daz hinderota, nehein daz merora, nehein daz daz minnera. G. Th. (Eccard. F. O. II, 934). —

*) Giloubta iro ouh tho in uuara
Filu harto mera. (Ottf. II, 14, 230).

*) Indi nemin *meririn* tatim erfullan (Kero. 2).

Ebenso im Mittelalter:

*) Da begunde richten her hagen in Eyrlandt,
Was er unbillichs an den leuten vandt,
Des müssen sy entgelten von im hart sere
Im jar enthaubt er achtzigk oder *mere*.
Gudrun, v. 775. ect.

*) Er hette siben fuersten lanndt,
Darinne het er recken vier tausend oder *mere*.
Gudrun. v. 7.

*) Wol dreissig jar und *mere*
Trug er fuer uns die not
Wol umb sein rechte lere. XVI. J. (Doc. Misc. II, 247).

Der Gebrauch im Neuteutschen ist durch falsche Lehren schwankend geworden, indem einige Schriftner stets mehre, andere stets mehrere schreiben. Indessen wird als eigentlicher Comparativ von meh oder viel richtig mehre, G. mehrer, D. mehren, A. mehre betrachtet. Von diesem Comparativ stammt durch Weiterbildung, zu welcher der Sprachgeist durch sein Streben, allen Verzweigungen der Begriffe mit seinen Formen nachzugehen, bestimmt ward, das allgemeine Zahlwort mehrere (einige, plusieurs). Beide darf man also nicht verwechseln; denn ihr Unterschied ist, wie nachstehende Beispiele zeigen mögen, nicht unbedeutend. — Von Vielen wird zwar der Namen unseres Volkes Deutsche geschrieben, von mehren (mehr als jenen Vielen) aber Teutsche. — Unsinnig ist: die meisten gingen weg, doch blieben mehre da. — Nichts sagend ist: Unserer waren dreißig oder mehrere (statt mehr oder mehre).

Anm. In dem Superlativ meist hat sich die alte Endung — ist erhalten.

2) Wenig, von dem alten Wan = Mangel, hat regelmäßig weniger, wenigst.

3) Minder, mindest stammen von dem verlornen Positiv min = nicht.

II. Hauptstück.

Steigerung der Beinamen.

§. 316. Die Beinamen bilden den Comparativ auf —er (r), den Superlativ auf est (st), welche Endsyllben dann auf den starken Stamm auflautend zurückwirken, z. B. weise, weiser, weisest; arm, ärmer, ärmst; schwach, schwächer, schwächst.

Anm. 1. Alle vocalisch auslautenden haben im Comp. blos r, im Sup. blos st. Blos st im Sup. haben außerdem: a) alle durch Nachsyllben abgeleiteten Beinamen, mit Ausnahme derer auf haft und icht; b) die Wurzelwörter auf b, ch, g und flüssige einfache Laute

Beisp. a) schmeichelhaftest, thörichtest, freudigst, eitelst, lauterst, freundlichst, gehorsamst. b) liebst, gröbst, bleichst, schönst, längst, jüngst, leerst, zahmst.

Anm. 2. Ohne Auflaut bleiben:

a) alle abgeleitete Wörter;

b) alle, deren Stammsollbe einen Doppellaut hat;

c) noch folgende: barsch, blank, blaß, brav, bunt, fahl, falsch, flach, froh, gemach, gesund, glatt, hohl, hold, kahl, karg, knapp, lahm, laß, matt, morsch, nackt, platt, plump, rasch, roh, rund, sacht, sanft, satt, schlaff, schlank, starr, stolz, straff, stumm, stumpf, toll, voll, wahr, wund, zahm und natürlich alle, die am Stamme noch ein e haben, also schwachformig sind, wie fade, lose ꝛc.

Anm. 3. Statt est haben im Superlativ auch wol st die Wörter auf ß und sch, z. B. groß, größest und größt; süßest und süßt; blassest und blaßt; weibischt, bübischt, viehischt, bäuerischt.

§. 317. Unregelmäßig ist die Steigerung bei folgenden:

Bald	eher	ehest
Gut	besser	beßt
Hoch	höher	höchst
Nahe	näher	nächst.

Anm. Der Comparativ besser stammt von dem alten baz das sich noch in unpaß erhalten. Dieses baz galt früher zugleich als Comparativ, parallel dem goth. batiza von bat, nnd gilt noch als solcher in fürbaß (besser vorbaß) = besser vorwärts.

§. 318. Einige Wörter haben blos einen Superlativ, namentlich die Raum-bestimmenden: äußer, hinter, inner, mittler, ober, unter und vorder. Man gebraucht von diesen den Positiv, wann von zweien, dagegen den Superlativ, wann von mehren die Rede ist.

§. 319. Einige Beiwörter steigern den Superlativ nochmals um die Vergleichung auf zwei einzuschränken, namentlich ist dies der Fall mit erst und letzt, eigentlich lätester von lat = spät. — Mehrere von mehre fand bereits Erwähnung.

Anm. 1. Früher bildete eh, den Comparativ ehir, und davon wieder eriro, erre, wie aus her, heriro, herre unser Wort Herr entstanden ist, z. B. dher errin meghines weghe, der frühern Tugend Weg (Isid. V, 7). Dei erirun, die Frühern. G. Rh. (Ecc II, 972).

Anm. 2. Oft bildet ganz nach der Regel den Comparativ öfter, den Superlativ öftest; die Verlängerung öfterer ist fehlerhaft.

§. 320. Nähere Bestimmung geben noch bei der Gradwandlung die Hilfswörter zu, sehr, ungemein, äußerst,

außerordentlich ꝛc. beim Positiv, noch, weit, viel ꝛc. beim Comparativ, aller, beiweitem ꝛc. beim Superlativ.

Beisp. Zu schön, sehr schön, ungemein freundlich, äußerst angenehm, außerordentlich tief; noch breiter, weit umfassender, viel besser; allerschönst, allerbest, bei weitem der reichste.

III. Hauptstück.

Steigerung der Nebenwörter.

§. 321. Die Nebenwörter folgen in der Steigerung denselben Regeln als die Beinamen; sie bilden:

1) den Comparativ auf er (r): schöner, eher, früher;

2) den Superlativ;

a) auf est (st): meist, jüngst, höchst, längst, allerliebst, schändlichst, öftest;

b) auf ens: bestens, ehestens, höchstens, längstens, meistens, nächstens. Richtiger werden diese Wortformen als vom Superlativ auf das Neue gebildete Nebenwörter angesehen.

Anm. 1. Das Nebenwört gern hat im Comp. lieber, im Sup. liebst.

Anm. 2. Als Superlativ der Nebenwörter wird auch jener der Beinamen mit gewissen Vorwörtern gebraucht:

a) mit am: am besten, am liebsten, am meisten, am frühesten;

b) mit zu: zuerst, zunächst, zumeist, zuletzt, zuvörderst; zum wenigsten, zum Schönsten;

c) mit auf: auf das Beste, auf das Schönste, auf's Wenigste.

Anm. 3. Nie darf, wie wol von nachläßigen Schriftnern ein solcher Superlativ des Nebenwortes, als der des Beinamens gebraucht werden, noch umgekehrt. Fehlerhaft ist also: er ist am schönsten; er sprach der beste; er hat am meisten Verstand.

IV. Abschnitt.

Conjugation oder Wandlung des Zeitwortes.

I. Unter-Abschnitt.

Von der Conjugation im Allgemeinen.

I.

Unterscheidung der Begriffsbestimmungen.

§. 322. Die Conjugation begreift alle Veränderungen, die das Zeitwort nach Nenn- und Spruchform, Wirke- und Leideform, Zeit, Rede, Person und Zahl erleidet.

I. Hauptstück.

Spruch- und Nennform

§. 323. Der Inhalt des Zeitwortes erscheint entweder in der Spruchform, nämlich so, daß das Zeitwort als Copula des Satzes auftritt oder dieselbe doch in sich schließt, z. B. er ist, er war, er kömmt, er kam, er ist gekommen; oder in der Nennform, wo er zwar ebenfalls vollständig ausgedrückt ist, aber keine Aussage in sich schließt, z. B. kommen, das Kommen, kommend, gekommen. Die Spruchform ist die ursprüngliche, die Nennform von ihr abgeleitet und dadurch entstanden, daß der Inhalt des Zeitwortes unter die Form des Namens gesetzt ward.

§. 324. Wie sich der Name zu Haupt- und Beiname unterscheidet; ist auch die Nennform des Zeitwortes theils eine hauptförmliche, nach dem Lateinischen Infinitiv geheißen, theils eine beiförmliche, vorzugsweise Mittelwort genannt.

Die teutsche Sprache hat so viele Formen des Infinitivs und des Mittelwortes als es überhaupt Darstellungs- und Hauptzeiten giebt. Der Infinitiv ist also:

1) Infinitiv der Gegenwart: sein, werden; schlagen, geschlagen werden.

2) Infinitiv der Vergangenheit: geschlagen haben; geschlagen worden sein:

3) Infinitiv der Zukunft: schlagen werden, werden geschlagen werden.

Ebenso ist das Mittelwort:

1) Mittelwort der Gegenwart: schlagend;

2) Mittelwort der Vergangenheit: geschlagen. In Verbindung mit haben steht dieses immer in wirkförmlicher (thätlicher), in Verbindung mit sein immer in leidentlicher und werdentlicher, und endlich in Verbindung mit werden stets in leidentlicher Bedeutung: ich habe gelobt; ich bin geliebt; ich bin gegangen; ich werde gelobt.

Anm. Ueber die Bildung der Nennformen des Zeitwortes ist in der Wortbildungslehre Bericht erstattet worden.

II. Hauptstück.

Wirke- und Leideform.

§. 325. Jede Wirkung erscheint in Beziehung auf ihr Subject als abhängig, in Beziehung auf ihr Object als begründend; der Zustand des Subjectes ist in Absicht auf sie ein Thun oder Wirken, der Zustand des Objectes ein Leiden. Macht man nun das Subject derselben auch zum Subject des Satzes, so erscheint das Zeitwort in der Wirkeform, z. B. der Mensch sucht das Glück. Wird dagegen das Object der Wirkung zum Subjecte des Satzes gemacht, so tritt das Zeitwort in die Leideform: das Glück wird gesucht von dem Menschen.

Anm. Um das in diesem §. Gesagte nicht mißzuverstehen, verwechsele man nicht das logische oder grammatische Subject d. i. dasjenige, von welchem in dem Satze Etwas gesagt wird, mit dem natürlichen Subject des Wirkens, als demjenigen, von welchem das Wirken ausgeht.

III. Hauptstück.

Von den Zeitformen.

§. 326. Da das Zeitwort das in der Zeit Verfließende ausdrückt, so muß auch in seinen Formen der Unter-

schied von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, den wir in der Zeit machen, zur Erscheinung kommen. Es kann nun ein Sein, Werden und Thun in einer von diesen drei Zeiten ohne weitere Beziehung ausgesagt werden, und es ergeben sich alsdann drei Zeitformen, die man unbezügliche (reine) oder absolute nennt. Die Wandlung des Zeitwortes durch diese drei Bestimmungen heißt die absolute. Es lassen sich aber wiederum in Bezug auf jeden dieser drei Zeitpunkte drei verschiedene Zeiten denken, die bezügliche oder relative heißen. Die Wandlung des Zeitwortes durch diese heißt ebenfalls relative.

A.

Absolute Zeitwandlung.

§. 327. Sie hat das Eigenthümliche, daß sie fast in der Regel durch Biegung geschieht, und daß der Form nach Gegenwart und Zukunft zusammenfallen. Die Entwickelung der Gründe, welche dieser Erscheinung zum Grunde liegen, ist in der Ursprachlehre gegeben worden, die überhaupt derjenige, welcher tiefer in diese wichtige Lehre zu dringen wünscht, vergleichen möge. Die absolute Zeitwandlung hat folgende Formen:

1) Vergangenheit: war, kam, schlug, dekte;
2) Gegenwart: bin, komme, schlage, decke;
3) Zukunft: bin, komme, schlage, decke.

B.

Relative Zeitwandlung.

§. 328. Sie hat folgende Formen:

aa) Zeitformen der Gegenwart.

a) (Bezügliche) Gegenwart, zur Bezeichnung dessen, was man sich als gleichzeitig mit etwas Gegenwärtigem denkt, z. B. ich komme (jetzt); ich werde (jetzt) gelobt.

b) Vorgegenwart, zur Darstellung dessen, was man sich in der Vergangenheit als gleichzeitig mit Etwas denkt, z. B. ich kam, (als er weggieng); ich ward gelobt, (als man dieß erfuhr).

c) Nachgegenwart, zur Bezeichnung dessen, was man in der Zukunft gegenwärtig oder als gleichzeitig mit einem Nachherigen denkt, als: ich werde (dann) kommen, (wann dein Freund da ist); ich werde (dann) gelobt werden, (wann man dieses erfährt).

bb) Zeitformen der Vergangenheit.

a) (Bezügliche) Vergangenheit, zum Ausdrucke für Dasjenige, was man sich in Beziehung auf ein gegenwärtiges Ereigniß als vergangen denkt, z. B. er ist (nun schon einige Tage) abgereist; ich bin (nun schon oft deßhalb) gelobt worden.

b) Vorvergangenheit, zur Bezeichnung dessen, was man sich von einem Zeitpunkt in der Vergangenheit aus als vergangen denkt, als: ich war abgereist (als er ankam); er war (eben, schon) hingerichtet worden, (als wir durchreis'ten).

c) Nachvergangenheit, zur Darstellung desjenigen, was man von einem zukünftigen Zeitpunkte aus als vergangen denkt, z. B. ich werde (dann) gelebt haben; er wird (dann) hingerichtet worden sein.

cc) Zeitformen der Zukunft.

a) (Bezügliche) Zukunft, zur Bezeichnung dessen, was man sich als in der Gegenwart zukünftig vorstellt, als: ich will verreisen; er soll (Beamter) werden.

b) Vorzukunft, zum Ausdrucke für dasjenige, was man sich in Beziehung auf etwas Vergangenes als zukünftig (bevorstehend) denkt: es wollte regnen; er sollte gestraft werden.

c) Nachzukunft, zur Darstellung dessen, was man sich von einem Punkte in der Zukunft als zukünftig denkt: ich werde loben wollen; er wird gestraft werden sollen.

§. 329. Die Zeitformen werden abermals eingetheilt:

a) in Beschreibformen, worunter alle mit a bezeichneten, die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, begriffen werden;

b) in Erzählformen, zu welchen die mit b bezeichneten, die Vorgegenwart, Vorvergangenheit und Vorzukunft, gehören;

c) in verkündende Zeitformen, zu denen die mit c bezeichneten, die Nachgegenwart, Nachvergangenheit und Nachzukunft, zu rechnen sind.

Diese Eintheilung geht sowohl auf die unbezüglichen als auf die bezüglichen Zeitformen; die hauptsächliche Erzählform ist die absolute Vergangenheit, welche die lateinischen Sprachlehrer nach dem abgeleiteten Gebrauche der Form Perfectum nennen, und die teutschen bisher ausschließlich Imperfectum nannten, gleich als wenn die Form schuf in dem Satze: am Anfange schuf Gott Himmel und Erde — ein Imperfectum (Vorgegenwart) sein könnte.

Anm. Mit Rückweisung auf die Ursprachlehre mag hier noch folgende Bemerkung, die zur deutlichern Einsicht dienen könnte, eine Stelle finden. Keine der uns bekannten Sprachen hat für alle die oben entwickelten Beziehungen der Vorstellungen besondere Formen, die durch Biegung gebildet sind, vielmehr werden in allen einzele Formen umschrieben und andere in mehrfacher Bedeutung gebraucht, wie namentlich die unbezügliche Vergangenheitsform im Lateinischen zugleich die bezügliche Vergangenheit, im Teutschen die Vorgegenwart bezeichnet. Biegungsformen d. h. durch innerliche Abwandlung gebildete Formen, hat die teutsche Sprache nur zwei, die lateinische Sprache nur sechs; die erstere muß also zehn, die letztere sechs Zeitformen entweder durch Umschreibung oder durch Vertretung bezeichnen. Nun giengen die lateinischen Grammatiker bei der Aufstellung ihres Conjugationssystemes von den vorhandenen Formen aus, und nahmen neben ihr eine, beiläufig gesagt, sehr unrichtig aufgefaßte, umschreibende Conjugation an. Dies mag ihnen hingehen, da man ohnehin bei ihnen wol an unnütze Spitzfindigkeiten, aber nicht an ein die Sache scharf durchdringendes Denken gewöhnt ist. Die teutschen Sprachlehrer aber giengen mit einer fast Staunen erregenden Gedankenlosigkeit nicht von dem Begriff, nicht von den Formen ihrer Sprache, sondern von den lateinischen Grammatikern aus. So stand denn bisher in den teutschen Sprachlehren ein Conjugationssystem, welches Lachen erregen müßte, wenn nicht der Umstand, daß es sich so lange erhalten hat, zu der traurigen Betrachtung führte, daß das Nachdenken der meisten Menschen nichts weiter ist als eben Nachdenken.

IV. Hauptstück.

Von den Redeformen.

§. 330. Die Redeform ist, je nachdem wir das Sein oder das Sein-sollen, ein Erkenntniß oder eine Begehrung in ihr ausdrücken, entweder Darstellungsweise oder Heischeform.

Die Art, wie wir für das Erkenntnißvermögen darstellen ist wiederum zweierlei; entweder sagen wir nämlich ein Urtheil aus, oder wir stellen nur einen Satz auf, ohne ihn zu behaupten. Die erstere heißt Indicativ (Aussageform), z. B. Gott ist gerecht; die letztere Conjunctiv (Aufstellform), wie: Gott sei gerecht.

Der Conjunktiv ist wiederum von zweierlei Art:

a) Bedingform, in welcher Subject nnd Prädicat mit dem Ausdrucke zusammengestellt werden, daß ihre Verbindung unter einer Voraussetzung möglich sei, z. B. Es würde eine Vergeltung sein, (Voraussetzung: wenn ein gerechter Gott wäre).

b) Fügeform, in welcher Subject und Prädicat zusammengestellt werden, ohne daß ihre Verbindung als wirklich ausgesagt werde, z B. (Er meint), daß er gelehrt sei. Sie heißt Fügeform, weil sie nicht unabhängig und für sich, sondern nur in dem Gefüge der Rede vorkommen kann, indem sie immer eines andern sich über sie erklärenden Satzes bedarf.

Ebenso ist die Heischeform zweierlei:

a) Wunschform oder Optativ für das subjective, und

b) Befehlform oder Imperativ für das objective Begehren.

V. Hauptstück.

Von der Person und der Zahlform.

§. 331. Die Person ist dreierlei, und kann überdieß einfach und mehrfach sein. Je nach diesen verschiedenen Bestimmungen wird das Zeitwort gewandelt: ich lob-e, du lob-est, er lob-t, wir lob-en, ihr lob-et, sie lob-en.

II.

Die Conjugation der Sprachform nach.

A.

Von derselben im Allgemeinen.

§. 332. Die Conjugation ist in Absicht auf die Form oder die Darstellung theils innerliche oder Biegung,

theils äußerliche, durch Umschreibung mittels gewisser Hilfswörter. Die durch Biegung gebildeten Formen nennt man auch einfache, die durch Hilfswörter dargestellten umschriebene. — Einfache Formen hat nur die unbezügliche Conjugation, die bezügliche Conjugation entlehnt einige Formen von jener und bildet alle andere durch Umschreibung. — Die Hilfswörter, welche bei der Conjugation dienen, sind: sein, haben, werden, sollen, wollen, und in einzelen Redensarten stehen.

§. 333. Mangelhaft nennt man die Conjugation einiger Zeitwörter, die nicht in allen Formen gebräuchlich sind, wie z. B. auferstehen in der Gegenwart nicht vorkömmt.

Anm. Kiesen und küren gehören nicht hieher. Vergl. die Tabellen.

B.

Die Formen des Zeitwortes im Besondern.

I. Hauptstück.

Einfache Formen.

§. 334. Einfache Formen hat die teutsche Sprache nur für folgende Bestimmungen des durch ein Zeitwort ausgedrückten Begriffes:

1) Infinitiv der Gegenwart in der Wirkeform: loben;

2) Mittelwort der Gegenwart: lobend;

3) Mittelwort der Vergangenheit: gelobt;

4) Gegenwart und (absolute) Vergangenheit der Wirkeform: lobe, lobte.

II. Hauptstück.

Gebrauch der Hilfswörter.

§. 335. Alle Thunswörter bilden die Wirkeform mit haben, die Leideform mit werden, z. B. ich habe gelobt, ich ward gelobt; ich habe gewacht, es ward gewacht. Die reinen Seinswörter haben sein.

Anm. Bei einer richtigen Unterscheidung zwischen dem Thuns-

worte, als demjenigen, welches eine von einem Subjecte abhängige Aeußerung in der Zeit bezeichnet, und der Wirkeform, in welcher sowohl das Thunswort als das Werdenswort stehen kann, lassen sich die meisten Regeln, die in den Sprachlehren über den Gebrauch der Hilfswörter gegeben werden, füglich ersparen. Denn es begreift sich, daß ein Thunswort auch in dem Falle haben bekömmt, wo das Thun auf kein Object übergehen kann, und wo das Object ausgelassen ist, also:

a) diejenigen, welche die Hervorbringung eines Tones bezeichnen, die nachahmlichen, begehrlichen und werkzeuglichen, z. B. brüllen, girren, donnern, tönen; eseln, bübeln, täubeln, dichtern, kindern, päpsteln; tänzert, lächert, weinert, hungert; äugeln, näseln, züngeln, schnäbeln, säbeln, fingern ꝛc.;

b) alle rückbezügliche Zeitwörter: ich habe mich müde gelaufen, gefahren, gegangen;

c) die unpersönlichen Zeitwörter: es hat mich gedürstet, gefroren, gelächert. Nur es gelingt und es geschieht nehmen sein zu sich.

§. 336. Alle Werdenswörter d. i. solche, die ein Werden, ein Uebergehen in einen Zustand, oder aus einem Zustande bezeichnen, haben in der Vergangenheit sein. Der Sprachgeist hat hier, wie überall, mit tiefem Sinne die Mittel gewählt; denn nachdem der Zustand des Werdens vorüber ist, tritt der Zustand des Seins ein. Man unterscheidet sehr leicht, wie schon bemerkt ward, das Werdenswort von dem Seins- und Thunsworte dadurch, daß es in der Gegenwart die Vertretung durch werden mit einem sinnverwandten Beinamen, oder mit zu zuläßt, ohne daß seine Bedeutung dadurch zur leidentlichen würde, z. B. es weicht = es wird weich; es ist geweicht = es ist weich geworden; es scheitert = es wird zu Scheitern; es ist gescheitert = es ist zu Scheitern geworden.

Anm. Man muß nur immer darauf sehen, ob durch ein Zeitwort ein bestimmter Zustand ausgedrückt wird, in welchem das Subject ist, den es inne hat, oder ob auf einen Zustand gesehen wird, zu dem es wird, d. i. gedeiht, oder aus dem es wird. Man wird alsdann nie irren, und die mangelhaften und großentheils unrichtigen Regeln der Sprachlehrer entbehren können.

§. 337. Für die Bewegungen d. i. zeitlichen Aeusserungen im Raume, gelten dieselben Bestimmungen, nur daß natürlich, was bei dem Werdenswort der Zustand ist, in den oder aus dem Etwas übergeht, hier die Raumbestimmung, der Ort, das Ziel, das Maß der Bewegung ꝛc. ist. Wenn also bei einer Bewegung der Ort, wohin oder woher, von wo an und wie weit sie geht, genannt wird, so folgt das Zeitwort für sie der Analogie

der Werdenswörter; sonst aber bleiben die allgemeinen Bestimmungen in Kraft, z. B. ich habe (lange, oft ꝛc., denn Zeitbestimmungen thun nichts zur Sache) geritten; ich habe auf der Reitbahn geritten; ich bin nach Hause (nach Berlin, von dort, weit, nicht weit) geritten.

Anm. 1. Als besondere Bestimmung muß noch gemerkt werden, daß diejenigen Zeitwörter, die ein gleichlautiges Transitivum und Intransitivum haben, zur Unterscheidung dem letztern sein geben, z. B. er hat gebrochen; er ist gebrochen. In der Regel sind aber auch dieselben Werdenswörter.

Anm. 2. Solche Zeitwörter der Bewegung, die den Begriff der Entfernung von einem Orte oder des Gelangens an einen andern Ort nothwendig einschließen, haben natürlich auch dann, wann der Ort nicht genannt ist, sein, z. B. fallen, steigen, folgen, vorhergehen. — Andere lassen sich verschieden fassen, und je nach dem sie gefaßt werden, tritt natürlich auch eine andere Regel ein.

Anm. 3. Mittelwörter, die den Begriff des Zeitlichen verloren haben, gelten den übrigen Beinamen gleich, z. B. er ist angesessen ist keine Vergangenheitsform.

Beisp. zur Einübung obiger Regeln.

I.

Er (es) hat gearbeitet	Er (sie, es) hat gehoben
Er (es) hat geboten	Er (sie, es) hat gelegt
Er (es) hat gedämpft	Er (sie, es) hat geschlagen
Er (es) hat gefordert	Er (sie, es) hat gewägt.

II.

Er (sie, es) hat geblüht	Er (sie, es) hat geträumt
Er (sie, es) hat gegrünt	Er (sie, es) hat gewacht
Er (sie, es) hat geschwebt	Er (sie, es) hat geweint
Er (sie, es) hat gestrauchelt	Er (sie, es) hat gezaudert.

III.

Er (sie, es) ist geborsten	Er (sie, es) ist gesunken
Er (sie, es) ist erschienen	Er (sie, es) ist gestorben
Er (sie, es) ist gediehen	Er (sie, es) ist gewachsen
Er (sie, es) ist gefallen	Er (sie, es) ist gestiegen.

Man kann sie durch offen, sichtbar, tiefer, todt, groß, höher geworden auflösen.

IV.

Er hat lange gereis't	Er ist nach Rom gereis't
Er hat lange gefahren	Er ist fort gefahren
Er hat sich sehr geeilt	Er ist nach Haus geeilt
Er hat nie geklettert	Er ist auf den Baum geklettert.

V.

Er hat gestürzt	Er ist gestürzt
Es hat gerissen	Es ist gerissen
Er hat gebrochen	Es ist zerbrochen
Er hat geschossen	Es ist geschossen
Er hat geschieden	Er ist geschieden.

VI.

Das Pferd hat ausgeschlagen	Der Baum ist ausgeschlagen
Es hat gefroren	Es ist gefroren
Der Fuhrmann hat umgeworfen	Der Wagen ist umgeworfen
Die Brandstätte hat ausgedampft	Die Feuchtigkeit ist ausgedampft.

Anm. 4. Mit welchen Hilfswörtern im Besondern die einzelen Zeitformen gebildet werden, wird man am besten aus den später folgenden Vorbildern ersehen.

II. Unter-Abschnitt.

Von der Conjugation im Besondern.

§. 338. Die teutsche Sprache hat zwei Conjugationsarten: eine alte, nach welcher die Zeitwörter stark, nämlich durch Umlautung, und eine neue, nach welcher dieselben schwach, nämlich durch bloße Umendung biegen. Die Wurzelform der ersteren, nach welcher, mit Ausnahme der beiden Wörter schreiben und preisen, nur Wurzelwörter gehen, ist die Vergangenheit; die Urform der letztern, nach welcher alle Sproßwörter und einige Wurzelwörter gehen, der Infinitiv.

I. Hauptstück.

Alte Conjugation.

§. 339. Unsere alte Conjugation ist eine heilige Ruine, die aus der Urzeit der Sprache stammt. Werth den Dichtern war immer die ungeöffnete Burg. Aber die Sprachlehrer sahen in ihr einen Schutthaufen, der die Sprache entstelle, nannten sie in der Blindheit ihres Sinnes eine unregelmäßige, und meinten ein sonderliches Werk zu thun, wenn sie an ihrer Vernichtung arbeiteten; denn es fehlte ihnen

der Schlüssel zu dem uralten Gebäude. Nun dieser durch die neueste Sprachforschung gefunden ist, treten wir ein und gewahren, von heiligen Schauern durchdrungen, eine Halle, die der Sprachgeist auf das Verständigste geordnet hat, alles voll tiefen Sinnes und unendlicher Bedeutung. Leider müssen wir freilich beklagen, daß die Zerstörung hin und wieder das herrliche Gebäude nicht verschont hat.

§. 340. Die alte Conjugation stammt aus einer Zeit, wo der Infinitiv, als eine überhaupt sehr neue Form, noch nicht ausgeprägt war. Die Stammform derselben ist daher die Wurzel, welche, wie in der Ursprachlehre bewiesen worden ist, gewöhnlich als Vergangenheit (Praeteritum absolutum) auftritt, oft aber schon in dieser Veränderung erleidet.

§. 341. Von der Stammform werden die übrigen Formen durch Umlaut gebildet, dessen Formel a, i, u ist, wie band, binde, gebunden. Im Neuteutschen erscheint der Urtypus mannigfach verändert, und da wir nur die Darstellung des gegenwärtigen Standes der Sprache zum Zwecke haben, so genügen, da die Zeitwörter einzeln aufgeführt werden sollen, folgende Bemerkungen:

a) Von der Einzahl der Vergangenheit, die a zum Wurzellaut hatte, ward früher die Mehrzahl in u umgelautet. Dies ist aber gegenwärtig nur noch in einzelen namhaft zu machenden Fällen erlaubt, nirgends mehr nothwendig. Die Vergangenheit des Conjunctivs folgt nicht selten dem alten Umlaut.

b) Die Gegenwart hat, wo die Vergangenheit a hat, in der Regel i, das aber in der ersten Person, wann nicht die Schärfung es schirmt, meistens durch Ablaut zu e geworden ist. Regel ist es, daß die zweite und dritte Person der Gegenwart in der Einzahl im Verhältniß zur ersten den Auflaut haben.

c) Das Mittelwort hat in eben jenem Falle u, das aber häufig zu o getrübt ist.

d) Die Heischeform folgt in ihrem Stimmlaut in der Regel der zweiten und dritten Person der Gegenwart, oft aber auch der ersten.

e) Der Infinitiv wird von der ersten Person der Gegenwart durch Anhängung eines n abgeleitet, braucht also gar nicht mit aufgeführt zu werden.

§. 342. Nach ihren Lautverhältnissen lassen sich alle stark biegenden Zeitwörter in neun Klassen abtheilen:

Klasse.	Vergang.	1. Gegenw.	Heischef.	Mittelw.
I.	ā	i	i	u (o).
II.	a	e	i	u (o).
III.		e	i	u (o).
IV.	ā	ē	i	ĕ
V.	ā	i	i	e
VI.	i	ei	ei	i
VII.	o	ī	eu	o
VIII.	ie	—	—	—
IX.	u	—	—	—

Anm. 1. Die Stimmlaute sind hier, wo nicht das Gegentheil angegeben ist, kurz zu nehmen.

Anm. 2. Die mit einem Stern * bezeichneten, biegen auch schwach.

I. Klasse.

Dieselbe hat den Urtypus am reinsten an sich bewahrt.

Das Mittelwort hat u, außer vor nn, wo das ursprüngliche u zu o getrübt ist.

Begann, Gegenw. beginne, Heischef. beginne, Mittelwort begonnen.

Band, G. binde, H. binde, M. gebunden.

Dang, dinge, dinge, gedungen. Die Mehrz. der Verg. hat auch wol Dungen. — Bedingen folgt dem Stammworte in der Bedeutung von aushalten, z. B. er hat sich einen großen Lohn bedungen; dagegen geht es in der Bedeutung mit einer Bedingung versehen schwach, z. B. diese Theurung war durch ein vorhergehendes Mißjahr bedingt.

Drang, C. dränge, G. dringe, H. dringe, M. gedrungen.

Fand, fände, finde, finde, gefunden. Ebenso als Sproßwort auch empfinden *).

Gelang, gelänge, gelinge, gelinge, gelungen. So auch Mißlingen.

Gewann, wie Begann.
Klang, wie Fand.
Rang, rünge und ränge, ringe, ringe, gerungen.
Rann, wie Begann.
Schlang, wie Dang.
Schrand, wie Fand. Das Wort kömmt außer im Mittelworte geschrunden selten noch vor.
Schwamm, schwämme und schwömme, schwimme, schwimme, geschwommen.
Schwand, wie Band.
Schwang, M. schwangen und schwungen, C. schwänge und noch gewöhnlicher schwünge, z. B.

Diesen sollt' er noch jetzt, eh' er zur Sonne sich schwünge.

Klopstock. M. I.

G. schwinge, H. schwing, M. geschwungen.

Sang, M. sangen und sungen, C. sänge, G. singe, H. singe, M. gesungen. — Die Mehrzahlform sungen hat sich hin und wieder unter dem Schutze des Reimes erhalten, wie:

Was die Alten sungen,
Das pfiffen die Jungen.

Sann, sinne, gesonnen.
Spann, wie Sann.
Sprang, wie Sang.
Stank, wie Sank.
Trank, wie Sank.
Wand, wie Band.
Zwang, wie Rang.
*) Aus infindan.

II. Klasse.

Barg, C. bärge und bürge; G. berge, birgst, birgt; H. birg, M. geborgen.

Barst, selten borst, bärste, berste, birstest, birstet; birst, geborsten.

Drasch, wie Barg.

Galt, G. gelte, giltst, gilt; M. gegolten.

Half, C. hälfe und gewöhnlicher hülfe; G. helfe, hilfst, hilft; H. hilf; M. geholfen.

Schalt, G. schelte, schiltst, schilt; gescholten.

Starb, wie Barg. Die Verg. des Conj. hat gewöhnlicher stürbe, z. B. bei Luther. Dent. 11, 14.

Schrack, G. schrecke, schrickst, schrickt; geschrocken. Das Factitivum schwach. Zwar ist das Sproßwort erschrecken gewöhnlicher, jedoch kömmt in manchen Wortverbindungen, wie ich schrack zusammen u. s. w. auch noch das einfache Wort vor. Eigentlich heißt schrecken so viel als aufspringen, woher noch Heuschrecke.

Verdarb, wie Starb. Das Factitivum biegt schwach. Verdorbene Kinder sind von ihren Eltern verderbt worden. Das Getraide verdarb von der Sonnenhitze. — Dieser Mensch ist verdorben = in Verderbniß übergegangen. — Dieser Mensch ist verderbt = in den Zustand der Verderbniß versetzt worden. — Neuere Schriftner haben versucht, die starke und schwache Form so zu unterscheiden, daß sie jene für das sinnliche, diese für das sittliche Verderben gebrauchten; allein dieser Versuch ist unsprachlich und somit aufzugeben.

Warb, wie Starb.

Ward, Mehrz. wurden; C. würde; G. werde, wirst, wird; H. werde; M. geworden. Neben der Vergangenheit ward hat sich eine weichere wurde, wurdest, wurde eingedrängt.

Warf, wie Starb.

III. Klasse.

Brach, G. breche, brichst, bricht; M. gebrochen. In der Bedeutung Flachs oder Hanf brechen biegt es schwach. Auch Radebrechen hat schwache Biegung.

Befahl, G. befehle, befiehlst, befiehlt; M. befohlen. Ebenso Empfahl.

Gebar, G. gebäre, gebierst, gebiert; H. gebier; M. geboren.

Hahl, jedoch üblicher hehlte; G. hehle, hehlst, hehlt; M. gehehlt und gehohlen. Von Verhehlen kömmt nur verhohlen als Mittelwort vor.

Kam, G. komme, kömmst, kömmt; H. komme; M. gekommen. In der Gegenwart des Wortes, welches goth. quam, quima, quumans, althocht. quam, quimu, quaman heißt, ist eine Abweichung von dem Urtypus vorgegangen. Uebrigens ist kömmst, kömmt ohne Zweifel richtiger, als das von manchen neuern Schriftstellern beliebte auflautlose kommst, kommt.

Nahm, G. nehme, nimmst, nimmt; H. nimm; M. genommen.

Pflag, pflog und pflegte; G. pflege, pfligst, pfligt und gewöhnlicher schwach, pflegst, pflegt; M. gepflogen. In der Bedeutung gewohnt sein biegt es nur schwach; in der Bedeutung von üben, ausüben aber stark. Die starke Form pflog ist in neuerer Zeit üblicher geworden als die organische pflag, die aber mehr gehegt werden sollte, zumal da sie noch nicht ganz außer Gebrauch ist, z. B.

Also pflag der hohe Kaiser
— — — — —
Auf den Burgen nun der Ruhe.

Fr. v. Schlegel. (Roland).

Sprach, wie Brach.
Stach, wie Brach.
Stack, G. stecke, stickst, stickt; H. stick; M. gestocken, z. B.

Ein armer Schiffer stack in Schulden.

Gellert.

Stahl, G. stehle, stiehlst, stiehlt; H. stiehl; M. gestohlen.
Traf, wie Brach.

Anm. Viele Wurzeln, die früher nach dieser Klasse giengen, wi gar, lasch, schar, schwar, wag haben ihr a mit o vertauscht.

IV. Klasse.

Aß, G. esse, issest, isset (ißt); H. iß; M. gegessen st. geessen.
Fraß, wie Aß, von dem es (Ver-aß) eigentlich ein Sproßwort ist.
Gab; gebe, giebst, giebt; gieb; gegeben.
Geschah; geschehe, geschiehst, geschieht; geschehen.
Genas; genese, genesest, genesest; genesen.
Las; G. lese, liesest, lies't; H. lies; M. gelesen.

Maß, wie Aß.
Sah, wie Geschah.
Trat; trete, trittst, tritt; tritt; getreten.
Vergaß, wie Aß.
War (was); G. fehlt; M. gewesen.

V. Klasse.

Bat; G. bitte, bittest, bittet; M. gebeten.
Lag; liege, liegest, liegt; liege; gelegen.
Saß; sitze, sitzest, sitzt; sitze; gesessen.

VI. Klasse.

Befliß; G. befleiße; beflissen. Befleißigen geht schwach.
Biß, wie Befliß.
Blich; G. bleiche; M. geblichen. Das Fact. bleichen biegt schwach. Ebenso gehen Erblich und Verblich, z. B. Er ist Todes verblichen; — Das Tuch verblich durch die Witterung. — Das Tuch ist durch die Witterung verbleicht worden.
Glich, wie Blich. Ebenso Verglich.
Glitt; gleite; geglitten. Begleiten geht schwach, denn es stammt von leiten.
Gliß; gleiße; geglissen.
Griff; greife; gegriffen.
Kiff; keife; gekiffen.
Kniff; kneife; gekniffen.
Knipp; kneipe; geknippen.
Krisch; kreische; gekrischen.
Pfiff; pfeife; gepfiffen.
Riß; reiße; gerissen.
Ritt; reite; geritten.
Schiß; scheiße; geschissen.
Schlich; schleiche; geschlichen.
Schliff; schleife; geschliffen. Nur in der Bedeutung von schärfen; in andern geht es schwach.
Schliß; schleiße; geschlissen.
Schmiß; schmeiße; geschmissen.
Schnitt; schneide; geschnitten.
Schritt; schreite; geschritten.
Spliß; spleiße; gesplissen.
Strich; streiche; gestrichen.

Stritt; ſtreite; geſtritten.
Wich; weiche; gewichen. — Stark biegt das Wort in der Bedeutung von bewegte ſich rückwärts, z. B. Die Soldaten wichen und wankten nicht. Dagegen folgt es der neuen Conjugation nicht nur in der factitiven Bedeutung weich machen, z. B. Er weichte das Brot in Milch. — ſondern auch in der intransitiven weich werden, z. B. Die Erde iſt noch nicht geweicht.

VII. Klaſſe.

*) Boll; belle, billſt, billt; bill; gebollen.
*) Beklomm; beklemme, beklemmſt, beklemmt; beklemme; beklommen, z. B. Mit beklommenem Herzen.
Bewog, ſ. Wog.
Bog; biege, beugſt, beugt und biegeſt, biegt; biege und beug; gebogen. — Das Factitivum beugen wird von ſittlichen Verhältniſſen und ſolchen ſinnlichen Bewegungen gebraucht, die zugleich eine ſittliche Bedeutung haben, z. B. Er verbeugte ſich tief. Der gebeugte Greis. Biegen wird in ſinnlicher Bedeutung ſowol transitiv als intransitive ſtark gebeugt; ſeine Bedeutung iſt aber die von krumm werden und krumm machen, z. B. der Weg bog um eine Hecke.

*) Do komen der heiden getzogen
Dreißigk tauſſent man
Und pugen (bogen) ir hantpogen
Erſt ging das ſtreiten an.

Otn. 27. a.

*) Bot; G. biete, beutſt, beut, und bieteſt, bietet; H. biet, biete, beut; geboten. — Ebenſo Gebot und Verbot.
Doß; dieße; gedoßen. Die Wurzel iſt auch zu der ſchwachen Form toſen umgebildet worden.
Erloſch, ſ. loſch.
Erſcholl, ſ. Scholl.
Erwog, ſ. Wog.
Focht; fechte, fichtſt, ficht; ficht; gefochten.
Flocht, wie Focht.

Flog; fliege, fleugst, fleugt, und fliegst, fliegt; fleug und fliege; geflogen.

Floh; fliehe, fleuchst, fleucht, und fliehest, flieht; fleuch und flieh; geflohen.

Floß; fließe, fließest, fließt, und fleußest, fleußt; fleuß und fließe; geflossen.

Fror; friere, friere, friert; veraltet sind freußest, freußt; gefroren.

Gohr; G. gähre, gierst, giert; gegohren. In sittlicher Bedeutung geht gähren schwach: gährte, gegährt.

Genoß; G. genieße, geneußest, geneußt und genießest, genießt; genossen.

Goß; wie Genoß.

*) Glomm; glimme, glimmst, glimmt; geglommen.

Hob, auch hub (mittelh. hvob); hebe, hebst, hebt; gehoben. Erhaben kömmt nur als Beiname vor.

Klob (spaltete Holz); kliebe; gekloben.

Klomm, wie Glomm.

Kor; kiese, kiesest, kies't; gekoren, z. B.

Der ältere theilet, der jüngere kieset. Von der Wurzel stammt neben kiesen auch der Infinitiv küren.

Kroch; C. kröche; G. krieche, kreuchst, kreucht, kriechest, kriecht; kreuch und krieche; gekrochen.

Log; G. eigentl. liege, liegt, nach neuerer Bildung aber lüge, lügest, lügt; gelogen.

Losch, altt. Lasch; Geg. lesche, lischest, lischt; lisch; geloschen. Das Fact. wird von der Wurzel durch Auflaut gebildet löschen, und biegt schwach. Ebenso Erlosch und Verlosch, Erlöschen und Verlöschen.

*) Molk; melke, milkst, milkt; gemolken.

Quoll; quelle, quillst, quillt; gequollen. Quällen (Absieden) stammt von Quall und biegt schwach.

*) Roch, altt. Rach (nahm Rache); räche, rächst, rächt, altt. reche, richst, richt; gerochen.

Roch (empfand durch die Nase), wie Kroch.

Soff; G. saufe, säufst, säuft; gesoffen.

Sog; sauge, saugst, saugt; gesogen. Das Fact. Säugen biegt schwach.

*) Scholl; G. schalle, schallest, schallt; geschollen.
Schor; G. schere, schierst, schiert; geschoren. — Bescheren d. i, zutheilen, gehört nicht zu diesem Stamme und biegt schwach.
Schob; schiebe, schiebst, schiebt; geschoben.
Schoß, wie Floß, nur in der Gegenwart lieber durchaus schwach.
Schloff; schliefe; geschloffen.
Schloß, wie Floß.
Schmolz; schmelze, schmilzest, schmilzt; schmilz; geschmolzen. — Das Factitivum geht nach neuerm Gebrauche schwach; man hat also zu sagen: Die Butter ist geschmolzen. Die Hausfrau hat die Butter geschmelzt. Auf den Hütten werden die Metalle geschmelzt.
Schnob; schniebe; geschnoben. Von dieser Wurzel stammt auch nach späterer Bildung das schwach biegende Schnauben.
Schwor (zog Eiter); G. schwäre, schwierst, schwiert; geschworen.
Schwoll; schwelle, schwillst, schwillt; geschwollen. Das Factitivum biegt schwach, also: der Wind schwellte die Segel; Hoffnung schwellt seinen Busen. — Verschwellen d. i. eine Schwelle unterlegen, gehört nicht zu diesem Stamme, und geht schwach.
Sott; siede, siedest, siedet; gesotten.
Sproß, wie Floß.
Stob; stiebe; gestoben. Das von derselben Wurzel stammende, neuer Biegung folgende Stauben hat die bestimmtere Bedeutung Staub sein.
Troff; triefe, treufst, treuft und triefest, trieft; getroffen. — In der Verbindung mit Auge gewöhnlich schwach.
Trog; triege; getrogen. Von späterer Bildung ist die Gegenwartsform trügen.
Verdroß, wie Floß.
Verlor; verliere; verloren.
Wob; webe, webst, webt; gewoben. Biegt auch schwach.
Wog; wiege; gewogen. Das Factitivum wägen geht schwach; unrichtig heißt es also bei Gleim:

Gott aber wog bei Sternenklang,
Der beiden Heere Sieg.

Das Zeitwort wiegen = hin und herbewegen stammt nicht von dieser Wurzel und biegt schwach.

Wag; G. wege; gewegt. Geht durchaus schwach, nur in der Bedeutung geneigt hat sich das Mittelwort gewogen erhalten. — Erwog hat in der Gegenw. erwäge, Mittelw. erwogen. Bewog biegt in der Bedeutung durch Gründe bestimmen stark, in allen andern aber schwach.

Worr; wirre; geworren. Factitiv geht sowohl das Stammwort als die Sproßwörter schwach.

Zog; ziehe, zeuchst, zeucht und ziehest, zieht; gezogen.

Anm. 1. Diese Klasse ist von dem Urtypus darin abgewichen, daß sie in der Wurzel o statt a angenommen hat, welches sich als ursprünglicher Laut bei den meisten noch nachweisen läßt.

Anm. 2. Nicht wenige nehmen in zweiter und dritten Person der einzahllichen Gegenwart als Umlaut von i oder ie eu an. Diese Formen sind indessen dem gemeinen Leben bereits fremd geworden, und geben selbst der Dichtung ein altväterisches Ansehen.

VIII. Klasse.

Vorbemerkung. Es bogen früher mehrere Verben nach dieser Klasse, die fast ganz zu der neuen Conjugation übergegangen sind, und nur noch eine oder die andere Form von der frühern Biegung bewahrt haben. Von diesen ist die veraltete Wurzel und ihre Biegung in lateinischer Schrift zum Verständnisse der einzeln noch üblichen Form gegeben worden.

Blies; blase, bläsest, bläs't; blase; geblasen.

Blieb; bleibe, bleibst, bleibt; bleibe; geblieben.

Briet; brate, brätst, brät; brate; gebraten. — Das Factitivum geht schwach; der Braten brät; der Koch bratet. Indessen ist diese Unterscheidung neu, und man kann ohne Fehler das starke Zeitwort transitiv gebrauchen, z. B. Es ward in der Küche gebraten.

Fiel; falle, fällst, fällt; falle; gefallen.

Fielt, s. vialt.

Fieng; wie Fiel. — Im Infinitiv ist auch noch die Form fahen (altt. fahan) üblich:

Nur der Herrlichen zu nah'n,
Wähnt' ich hier auf Fremdlingsauen,
Schöne Heimath zu umfah'n.

Krug von Nidda.

Frie; freie, freiest; gefrieen. Auch schwach.

Gedieh; gedeihe, gedeihest, gedeihet; gediehen.

Gieng; G. gehe, gehst, geht; gegangen. Alth. hat das Wort kianc, kanku, kankan-er, daß also offenbar die Gegenwart von späterer abnormer Entwickelung ist.

Hielt; halte, hältst, hält; gehalten.

Hieng; hange, hängst, hängt, nicht hangst, hangt; gehangen. Das Factitivum Hängen geht schwach. Man läßt denjenigen hangen, der bereits hängt, aber man läßt denjenigen hängen, dem die Todesstrafe des Gehängt-werdens zuerkannt worden ist. Die Magd hängte die Wäsche auf; die Wäsche hieng in der Luft. — In der eigenthümlichen Bedeutung an den Galgen hängen gebraucht man henken, welches ebenfalls schwach biegt.

Hieb; G. haue, haust, haut; gehauen.

Hieß; heiße, heißest, heißt; geheißen.

Ließ; lasse, lässest, läßt; gelassen.

Lief; laufe, läufst, läuft; gelaufen.

Lieh, wie Gedieh.

Mied; meide, meidest, meidet; gemieden.

Pries; preise, preisest, preis't; gepriesen. Das Wort biegt auch schwach, da es ursprünglich lateinisch ist.

Rieth; rathe, räthst, räth; gerathen

Rieb, wie Blieb.

Rief; rufe, rufst, ruft; gerufen. Die Form rufte ist fehlerhaft.

Schied, wie Mied. In factitiver Bedeutung sagt man nach neuerm Gebrauche von sinnlichen Dingen scheidete, geschеidet, z. B. Der Scheidekünstler scheidete Silber und Blei; — im Sittlichen ist dagegen in einfacher und factitiver Bedeutung die alte Form üblich, Die Eheleute sind geschieden d. i. sowohl haben Abschied genommen, als auch sind getrennt worden. Ob es auch hier besser wäre, den für das Sinnliche geltenden Unterschied darzustellen, steht dahin, indem dann die Sprache das sittliche Scheiden von dem sinnlichen nicht mehr zu sondern vermöchte.

Schien; scheine; geschienen. Bescheinen, wenn es so viel ist als bescheinigen, biegt schwach.

Schalt, gegenwärtig schaltete, hat noch die Mittelform geschalten von der alten starken Biegung übrig. In der Bedeutung lenken biegt es durchaus schwach, z. B. Er hat willkürlich geschaltet und gewaltet.

Sialz, jetzt salzte; Gegenw. schwach salze; M. gesalzen.
Schlief; schlafe, schläfst, schläft; geschlafen.
Schnie; schneie; geschnieen. Die später aufgenommene schwache Biegung ist nicht zu empfehlen.
Schrieb, wie Blieb.
Schrie; schreie; geschrieen.
Schriet; schrote, schrotest, schrotet; geschroten.
Spialt, jetzt spaltete; G. spalte, spaltest, spaltet; M. gespalten.
Spie, wie Schnie.
Schwieg, wie Blieb. — Das Factitivum Schweigen d. i. zum Schweigen bringen, biegt schwach.
Stieg; steige; gestiegen.
Stieß; stoße, stößest, stößt; gestoßen.
Trieb, wie Blieb.
Vialt, jetzt faltete; G. falte, faltest, faltet; M. gefalten.
Wies, wie Pries.
Zieh, wie Gedieh.

Anm. 1. Die Zeitwörter, die zu dieser Klasse gehören, erlitten in ältester Zeit in der Vergangenheit die Reduplication, z. B. die Wurzel scheid, sansk. tschid, hat goth. in der Vergangenheit skaiskaid, so falt, goth. faifalth. Später, wo die Reduplication wegfiel, ward daraus skiad und vialt, noch später aus skiad schied, und statt vialt trat sogar faltete ein. — Einige, wie gieng, fieng, hieng werden sogar geschärft gebraucht, ging, fing, hing, was aber, wie der Ursprung der Formen beweis't, fehlerhaft ist. Den Urlaut der Wurzel findet man gewöhnlich in der Gegenwart.

IX. Klasse.

Buck; G. backe, bäckst, bäckt; gebacken. — In factitiver Bedeutung schwach.
Fuhr; fahre, fährst, fährt; gefahren. — Willfahren biegt schwach.
Grub; grabe, gräbst, gräbt; gegraben.
Hunk; hinke; gehunken. Gewöhnlicher schwach.
Lud; lade, lädest, lädet; geladen.
Muhl, richtiger mul, wie Fuhr. Mahlen (mit dem Pinsel) geht schwach.
Schuf; schaffe, schaffest, schafft; schaffe; geschaffen. In andern Bedeutungen als der von hervorbringen biegt es schwach.
Schund; schinde, schindest, schindet; geschunden.
Schlug; schlage, schlägst, schlägt; geschlagen.
Schwur; schwöre, schwörst, schwört; geschworen. Schwur schwankt auch in schwor über.

Stund; C. stünde; G. stehe, stehest, stehet; gestanden. Althocht. stuont, stantu, stantan-er. Fast gewöhnlicher ist gegenwärtig die unorganische Vergangenheitsform stand; die Mehrzahl heißt aber jedenfalls besser stunden, obwohl in Nordteutschland fast nur standen geschrieben wird.

Trug, wie Schlug.

Wuchs; wachse, wächsest, wächst; gewachsen.

Wusch; wasche, wäschest, wäscht; gewaschen.

Anm. Fragen, welches manche Schriftner nach dieser Klasse abbiegen, geht richtiger schwach, wie auch früher:

In mitte saz er eino
Inti *frageta* sie kleino.

Ott. I, XXII, 70.

II. Hauptstück.

Neue Conjugation.

§. 343. Nach der neuen Conjugation, welche nur schwache Formen hat, biegen:

a) Alle Sproßwörter, mit Ausnahme derjenigen, welche durch Vorsylben von stark-biegenden abgeleitet sind;

b) Sehr viele Wurzelwörter, welche im Verlaufe der Zeit ihrer starken Formen verlustig gegangen sind, wie folgende noch im Althochteutschen stark-biegende Wurzeln, zu denen wir den neuen Infinitiv stellen:

chou	kauen	hloz	losen	suah	schwächen
chnat	kneten	nuog	nagen	uuulf	rauben (wolfen)
gard	gürten	hneig	neigen	wal	wallen
hrou	reuen	qual	quälen	walz	walzen
hal	hehlen	rouh	rauchen	wuot	waten
hluoh	lachen	sai. g.	säen	zam	ziemen
chein	keimen	span	spannen	zar	zerren
chleip	kleben	skuop	schaben	zas	zausen

u. v. a.

Anm. Die Wurzel wal, walz, span, zas haben in der alten Vergangenheitsform durch eingegangene Reduplication wīal, wīalz, spīan, zīas.

c) Viele Wurzelwörter, wann sie ohne Veränderung des Infinitivs factitive Bedeutung annehmen, z. B.

braten, backen, schwellen, wegen u. s. w. Diese Unterscheidung der Biegung nach der verschiedenen Bedeutung ist zwar neu und künstlich, aber doch schon von unsern Musterschriftnern angenommen und für die Bestimmtheit des Ausdruckes von großem Vortheil, also, daß sie Empfehlung verdient.

§. 344. Die Stammform der neuen Conjugation ist der Infinitiv, d. i. diejenige Nennform, in welcher das reine oder bestimmte Sein und Werden ohne alle Beziehung dargestellt wird. Von dem Infinitive werden, nach Absonderung der Endung en oder n, durch Anhängung der Person-endungen die übrigen Zeitformen gebildet.

I. Gegenwart.

	Indicativ.	Conjunctiv.
Einzahl	1 Pers. e	1 Pers. e
	2 Pers. est	2 Pers. est
	3 Pers. et	3 Pers. et
Mehrz.	Alle Pers. en	Alle Pers. en

I. Vergangenheit.

Einzahl.	1. Pers. ete	1. Pers. ete
	2. Pers. etest	2. Pers. etest
	3. Pers. ete	3. Pers. ete
Mehrz.	Alle Pers. eten	Alle Pers. eten.

III. Heischeform.

Einzahl: e.
Mehrzahl: et.

III. Hauptstück.

Unregelmäßige Conjugation.

§. 345. Unregelmäßig gehen im Teutschen einige Zeitwörter, welche sich nach ihrer eigenthümlichen Abweichung in zwei Klassen bringen lassen.

I. Klasse.

Die Vergangenheitsform hat gegenwärtliche Bedeutung angenommen, und darnach ist der ganze Typus der Biegung aus den Fugen gewichen. Das Mittelwort hat doppelte, alte und neue Form.

Darf, darfst, darf; Mehrz. dürfen; V. durfte; M. dürfen und gedurft.

Kann, kannst, kann; Mehrz. können; V. konnte; M. können und gekonnt.

Mag, magst, mag; Mehrz. mögen; V. mochte; C. möchte; M. mögen und gemocht.

Muß, mußt, muß; Mehrz. müssen; V. mußte, müßte; M. müssen, gemußt.

Soll, sollst, soll; Mehrz. sollen; Verg. sollte, sollte; M. sollen und gesollt.

Weiß, weißt, weiß; Mehrz. wissen; V. wußte, wüßte; M. wissen und gewußt.

Will, willst, will; Mehrz. wollen; V. wollte, C. wollte; M. wollen und gewollt. — Die Abweichung der Formen dieses Wortes ist eine andere als die der vorgenannten. Die abhanden gekommene Wurzel möchte wol wal gewesen sein. Die jetzt übliche Form des Indicativs ist ursprünglich die des Conjunctivs, der jetzt wolle, wollest, wolle, Mehrz. wollen hat.

II. Klasse.

Die Vergangenheit hat den starken Laut der Wurzel, daneben aber die Endungen der schwachen Conjugation. Da die hieher gehörigen Zeitwörter im Allgemeinen der neuen Conjugation angehören, so werden sie nach dem Infinitive aufgeführt.

Brennen; G. brenne, brennst, brennt; V. brannte und brennte; gebrannt und gebrennt. Die Wurzel des Wortes ist brann, welches nach der ersten Klasse der starken Zeitwörter bog, brann, brinne, gebronnen. Bis auf Luther war die starke Biegung des Intransitivums gewöhnlich, noch Dietenberger hat z. B. Und sie entbrunnen in Begierde zu ihr. Daniel XVI, A. Dadurch aber, daß sie ersterer vernachläßigte, ist sie in Abnahme gekommen. Man gebraucht gegenwärtig zwar für das Factitivum oft brenne, brennte, gebrennt, allein diese künstliche Form ist nicht zu empfehlen.

Bringen; bringe; brachte, brächte; bringe; gebracht.

Denken; denke; dachte, dächte; denke; gedacht.

Dünken; mich dünkt; däuchte; gedäucht. Die Gegenwart mich däucht und die Vergangenheit mich dünkt sind beide ungeschichtlich und zu verwerfen.

Gönnen geht in der Regel durchaus schwach; doch kömmt auch noch die Vergangenheit gonnte und das Mittelwort gegonnt vor.

Haben syncopirt in manchen Formen das b. Seine Conjugation wird unter den Vorbildern gegeben werden.
Kennen; kenne; kannte; gekannt.
Nennen; nenne; nannte; genannt.
Rennen; renne; rannte; gerannt.
Senden; sende; sandte; gesandt. Es stammt von der Wurzel sann = er reis'te.
Thun; G. thue, thust, thut; C. thue, thuest, thue; V. that; M. gethan. Im komischen Style, besonders bei Umschreibungen, gebraucht man auch wol die Vergangenheitsform thät.
Wenden; wende; wandte; gewandt.

Anm. 1. Die Zeitwörter Kennen, Nennen, Rennen, Senden und Wenden biegen nach neuerm Gebrauche zuweilen auch völlich schwach: kennte, gekennet; nennte, genennet; sendete, gesendet, ꝛc. — Grund für diese Biegung ist eigentlich nicht in der Sprache enthalten; denn der Auslaut in der Gegenwart der hieher gehörigen Zeitwörter ist durch das, im Neuteutschen freilich längst ausgefallene, i der Ableitung bedingt, welches in den Formen der Vergangenheit nicht eintrat, folglich auch seine Wirkung nicht äußern konnte; weßhalb dann auch schon im Althochteutschen Rückumlaut Statt hatte.

IV. Hauptstück.

Vorbilder zur Conjugation.

I.

Conjugation des allgemeinen Zeitwortes.

A.

§. 346. Das Zeitwort Sein.

aa.

Absolute Conjugation.

Indicativ.		Conjunctiv.	
Gegenwart.			
Einzahl.	ich bin	Einzahl.	ich sei
	du bist		du seiest (seist)
	er ist		er sei
Mehrz.	wir sind	Mehrz.	wir seien
	ihr seid		ihr seiet
	sie sind		sie seien
Vergangenheit.			
Einzahl.	ich war	Einzahl.	ich wäre
	du warst		du wärest
	er war		er wäre

Mag, magst, mag; Mehrz. mögen; V. mochte; C. möchte; M. mögen und gemocht.

Muß, mußt, muß; Mehrz. müssen; V. mußte, müßte; M. müssen, gemußt.

Soll, sollst, soll; Mehrz. sollen; Verg. sollte, sollte; M. sollen und gesollt.

Weiß, weißt, weiß; Mehrz. wissen; V. wußte, wüßte; M. wissen und gewußt.

Will, willst, will; Mehrz. wollen; V. wollte, C. wollte; M. wollen und gewollt. — Die Abweichung der Formen dieses Wortes ist eine andere als die der vorgenannten. Die abhanden gekommene Wurzel möchte wol wal gewesen sein. Die jetzt übliche Form des Indicativs ist ursprünglich die des Conjunctivs, der jetzt wolle, wollest, wolle, Mehrz. wollen hat.

II. Klasse.

Die Vergangenheit hat den starken Laut der Wurzel, daneben aber die Endungen der schwachen Conjugation. Da die hieher gehörigen Zeitwörter im Allgemeinen der neuen Conjugation angehören, so werden sie nach dem Infinitive aufgeführt.

Brennen; G. brenne, brennst, brennt; V. brannte und brennte; gebrannt und gebrennt. Die Wurzel des Wortes ist brann, welches nach der ersten Klasse der starken Zeitwörter bog, brann, brinne, gebronnen. Bis auf Luther war die starke Biegung des Intransitivums gewöhnlich, noch Dietenberger hat z. B. Und sie entbrunnen in Begierde zu ihr. Daniel XVI, A. Dadurch aber, daß sie ersterer vernachläßigte, ist sie in Abnahme gekommen. Man gebraucht gegenwärtig zwar für das Factitivum oft brenne, brennte, gebrennt, allein diese künstliche Form ist nicht zu empfehlen.

Bringen; bringe; brachte, brächte; bringe; gebracht.

Denken; denke; dachte, dächte; denke; gedacht.

Dünken; mich dünkt; däuchte; gedäucht. Die Gegenwart mich däucht und die Vergangenheit mich dünkt sind beide ungeschichtlich und zu verwerfen.

Gönnen geht in der Regel durchaus schwach; doch kömmt auch noch die Vergangenheit gonnte und das Mittelwort gegonnt vor.

Haben syncopirt in manchen Formen das b. Seine Conjugation wird unter den Vorbildern gegeben werden.

Kennen; kenne; kannte; gekannt.

Nennen; nenne; nannte; genannt.

Rennen; renne; rannte; gerannt.

Senden; sende; sandte; gesandt. Es stammt von der Wurzel sann = er reis'te.

Thun; G. thue, thust, thut; C. thue, thuest, thue; V. that; M. gethan. Im komischen Style, besonders bei Umschreibungen, gebraucht man auch wol die Vergangenheitsform thät.

Wenden; wende; wandte; gewandt.

Anm. 1. Die Zeitwörter Kennen, Nennen, Rennen, Senden und Wenden biegen nach neuerm Gebrauche zuweilen auch völlich schwach: kennte, gekennet; nennte, genennet; sendete, gesendet, ꝛc. — Grund für diese Biegung ist eigentlich nicht in der Sprache enthalten; denn der Auslaut in der Gegenwart der hieher gehörigen Zeitwörter ist durch das, im Neuteutschen freilich längst ausgefallene, i der Ableitung bedingt, welches in den Formen der Vergangenheit nicht eintrat, folglich auch seine Wirkung nicht äußern konnte; weßhalb dann auch schon im Althochteutschen Rückumlaut Statt hatte.

IV. Hauptstück.

Vorbilder zur Conjugation.

I.

Conjugation des allgemeinen Zeitwortes.

A.

§. 346. Das Zeitwort Sein.

aa.

Absolute Conjugation.

Indicativ.		Conjunctiv.	
	Gegenwart.		
Einzahl.	ich bin	Einzahl.	ich sei
	du bist		du seiest (seist)
	er ist		er sei
Mehrz.	wir sind	Mehrz.	wir seien
	ihr seid		ihr seiet
	sie sind		sie seien
	Vergangenheit.		
Einzahl.	ich war	Einzahl.	ich wäre
	du warst		du wärest
	er war		er wäre

Mehrz.	wir wären	wir wären
	ihr waret	ihr wäret
	sie waren	sie wären

Anm. Die absolute Zukunft hat mit der Gegenwart gleiche Formen.

bb.

Relative Conjugation.

Infinitiv.

Geg.	sein	seiend
Verg.	gewesen sein	gewesen
Zuk.	sein werden	— —

Imperativ.

Einzahl.	Mehrzahl.
sei (du, er)	seid (ihr), seien (sie).

Indicativ. Conjunctiv.

(Relative) Gegenwart.

Wie in der absoluten Conjugation.

Vorgegenwart.

Dafür wird zugleich die absolute Vergangenheit gebraucht.

Nachgegenwart.

Einzahl.	ich werde sein	ich werde sein
	du wirst sein	du werdest sein
	er wird sein	er werde sein
Mehrz.	wir werden sein	wir werden sein
	ihr werdet sein	ihr werdet sein
	sie werden sein	sie werden sein.

Rel. Vergangenheit.

Einzahl.	ich bin gewesen	ich sei gewesen
	du bist gewesen	du seiest gewesen
	er ist gewesen	er sei gewesen
Mehrz.	wir sind gewesen	wir seien gewesen
	ihr seid gewesen	ihr seiet gewesen
	sie sind gewesen	sie seien gewesen.

Vorvergangenheit.

Einzahl.	ich war gewesen	ich wäre gewesen
	du warst gewesen	du wärest gewesen
	er war gewesen	er wäre gewesen
Mehrz.	wir waren gewesen	wir wären gewesen
	ihr waret gewesen	ihr wäret gewesen
	sie waren gewesen.	sie wären gewesen.

Nachvergangenheit.

ich werde gewesen sein — ich werde gewesen sein
u. s. w. — u. s. w.

Rel. Zukunft.

ich will sein — ich wolle sein
u. s. w. — u. s. w.

Vorzukunft.

ich wollte sein — ich wollte sein
u. s. w. — u. s. w.

Nachzukunft.

ich werde sein wollen — ich werde sein wollen
u s. w. — u. s. w.

Bedingweise.

Vorgegenwart.

ich würde sein u. s w.

Vorvergangenheit.

ich würde gewesen sein u. s. w.

Vorzukunft.

ich würde sein wollen, u. s. w.

§. 347. B. Das Zeitwort Werden.

aa.

Absolute Conjugation.

Gegenwart und Zukunft.

Einzahl.	ich werde	ich werde
	du wirst	du werdest
	er wird	er werde
Mehrz.	wir werden	wir werden
	ihr werdet	ihr werdet
	sie werden	sie werden

Vergangenheit.

Einzahl.	ich ward (wurde)	ich würde
	du wardst	du würdest
	er ward	er würde
Mehrz.	wir wurden	wir würden
	ihr wurdet	ihr würdet
	sie wurden	sie würden.

Imperativ.

Einzahl.

werde (du, er) — werdet (ihr), werden (sie)

aa.

Relative Conjugation.

Infinitiv.	Mittelwort.
Geg. werden	werdend
Verg. geworden sein	geworden
Zuk. werden werden	— —

Indicativ.

(Relat.) Gegenwart.

Wie in der absol. Conjugation.

Vorgegenwart.

Wie die absol. Vergangenheit.

Nachgegenwart.

ich werde werden
u. s. w.

(Rel.) Vergangenheit.

ich bin geworden
u. s. w.

Vorvergangenheit.

ich war geworden
u. s. w.

Nachvergangenheit.

ich werde geworden sein
u. s. w.

(Rel.) Zukunft.

ich will werden
u. s. w.

Vorzukunft.

ich wollte werden
u. s. w.

Nachzukunft.

ich werde werden wollen
u. s. w.

Conjunctiv.

Gegenwart.

ich werde werden
u. s. w.

Vergangenheit.

ich sei geworden
u. s. w.

Vorvergangenheit.

ich wäre geworden
u. s. w.

Nachvergangenheit.

ich werde geworden sein
u. s. w.

Zukunft.

ich wolle werden
u. s. w.

Vorzukunft.

ich wollte werden
u. s. w.

Nachzukunft.

ich werde werden wollen
u. s. w.

Bedingweise.

Vorgegenwart.

ich würde werden
u. s. w.

Vorvergangenheit.

ich würde geworden sein
u. s. w.

Vorzukunft.

ich würde werden wollen.

§. 348. C. Das Zeitwort haben.

aa.

Absolute Conjugation.

Indicativ.		Conjunctiv.
	Gegenwart.	
Einz.	ich habe	ich habe
	du hast	du habest
	er hat	er habe
Mehrz.	wir haben	wir haben
	ihr habt	ihr habet
	sie haben	sie haben.
	Vergangenheit.	
Einz.	ich hatte	ich hätte
	du hattest	du hättest
	er hatte	er hätte
Mehrz.	wir hatten	wir hätten
	ihr hattet	ihr hättet
	sie hatten	sie hätten.

Imperativ.

Einzahl.	Mehrzahl.
habe (du, er)	habet (ihr), haben (sie).

bb.

Relative Conjugation.

(Rel.) **Gegenwart.**

Wie in der abs. Conjugation.

Vorgegenwart.

Wie die abs. Vergangenheit.

Nachgegenwart.

ich werde haben	ich werde haben
u. s. w.	u. s. w.

(Rel.) **Vergangenheit.**

ich habe gehabt	ich habe gehabt
u. s. w.	u. s. w.

Vorvergangenheit.

ich hatte gehabt	ich hätte gehabt
u. s. w.	u. s. w.

Nachvergangenheit.

ich werde gehabt haben	ich werde gehabt haben
u. s. w.	u. s. w.

(Rel.) **Zukunft.**

Im Begriffe dieses Zeitwortes liegt es, daß es keine eigentliche Zukunft haben kann.

Bedingweise.

Gegenwart.

ich würde haben
u. s. w.

Vergangenheit.

ich würde gehabt haben
u. s. w.

Zukunft.

fehlt.

Anm. Ueber wollen und sollen vergleiche man das Verzeichniß der unregelmäßigen Zeitwörter.

II.

Conjugation des concreten Zeitwortes.

§. 349: AA. Starkes Zeitwort.

A.

Wirkeform.

aa) Absolute Conjugation.

	Indicativ. Gegenwart und Zukunft.	Conjunctiv.
Einz.	ich lob-e	ich lob-e
	du lob-est (st)	du lob-est
	er lob-et (t)	er lob-e
Mehrz.	wir lob-en	wir lob-en
	ihr lob-et (t)	ihr lob-et
	sie lob-en	sie lob-en.

Vergangenheit.

Einz.	ich lob-te	ich lob-ete
	du lob-test	du lob-etest
	er lob-te	er lob-ete
Mehrz.	wir lob-ten	wir lob-eten
	ihr lob-tet	ihr lob-etet
	sie lob-ten	sie lob-eten

Imperativ.

Einzahl.	Mehrzahl.
lob-e (du, er)	lob-et (ihr), lob-en (sie).

Infinitiv.	Mittelwort.
Geg. lob-en	lob-end
Verg. gelobt haben	gelobt.
Zuk. loben werden	

bb) Relative Conjugation.

Indicativ.	Conjunctiv.
(Rel.) Gegenwart.	
Wie die absolute.	
Vorgegenwart.	
Wie die absolute Vergangenheit.	
Nachgegenwart.	
ich werde loben u. s. w.	ich werde loben
(Rel.) Vergangenheit.	
ich habe gelobt u. s. w.	ich habe gelobt u. s. w.
Vorvergangenheit.	
ich hatte gelobt u. s. w.	ich hätte gelobt u. s. w.
Nachvergangenheit.	
ich werde gelobt haben u. s. w.	ich werde gelobt haben u. s. w.
(Rel.) Zukunft.	
ich will loben u. s. w.	ich wolle loben u. s. w.
Vorzukunft.	
ich wollte loben u. s. w.	ich wollte loben u. s. w.
Nachzukunft.	
ich werde loben wollen u. s. w.	ich werde loben wollen u. s. w.

A. Leideform.

aa) Absolute Conjugation.

Indicativ.	Conjunctiv.
Gegenwart und Zukunft.	
Einz. ich werde gelobt	ich werde gelobt
du wirst gelobt	du werdest gelobt
er wird gelobt	er werde gelobt
Mehrz. wir werden gelobt	wir werden gelobt
ihr werdet gelobt	ihr werdet gelobt
sie werden gelobt	sie werden gelobt.
Vergangenheit.	
Einz. ich ward gelobt	ich würde gelobt
du wardst gelobt	du würdest gelobt
er ward gelobt	er würde gelobt

Mehrz. wir wurden gelobt — wir würdeng el obt
ihr wurdet gelobt — ihr würdet gelobt
sie wurden gelobt — sie würden gelobt

Infinitiv.

Gegenwart: gelobt werden
Vergangenheit: gelobt worden sein.

Imperativ.

Einz. werde gelobt (du, er) — werdet gelobt (ihr)
werden gelobt (sie).

bb) Relative Conjugation.

(Rel.) Gegenwart.

ich werde gelobt — ich werde gelobt
u. s. w. — u. s. w.

Vorgegenwart.

ich ward gelobt — ich würde gelobt
u. s. w. — u. s. w.

Nachgegenwart.

ich werde gelobt werden — ich werde gelobt werden
u. s. w. — u. s. w.

(Rel.) Vergangenheit.

ich bin gelobt worden — ich sei gelobt worden
u. s. w. — u. s. w.

Vorvergangenheit.

ich war gelobt worden — ich wäre gelobt worden
u. s. w. — u. s. w.

Nachvergangenheit.

ich werde gelobt worden sein — ich werde gelobt worden sein
u. s. w. — u. s. w.

(Rel.) Zukunft.

ich soll gelobt werden — ich solle gelobt werden
u. s. w. — u. s. w

Vorzukunft.

ich sollte gelobt werden — ich sollte gelobt werden
u. s. w. — u. s. w.

Nachzukunft.

ich werde gelobt werden sollen u. s. w. — ich werde gelobt werden sollen u. s. w.

Anm. Wenn der Conjunctiv als Bedingweise steht, werden die Erzählformen mit würde gebildet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmitthenner, Friedrich,

Ausführliche teutsche Sprachlehre nach neuer wissenschaftlicher Begründung : als Handbuch für Gelehrte und Geschäftsleute und als Commentar über seine kleinern Lehrbücher
Bd.: 1. Buch

Frankfurt a.M. 1828

L.germ. 237 k-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584329-1